Germ. sp.
668

AACHEN.

Neuester Führer

von

Dr. B. M. Lersch.

1 M. 50.

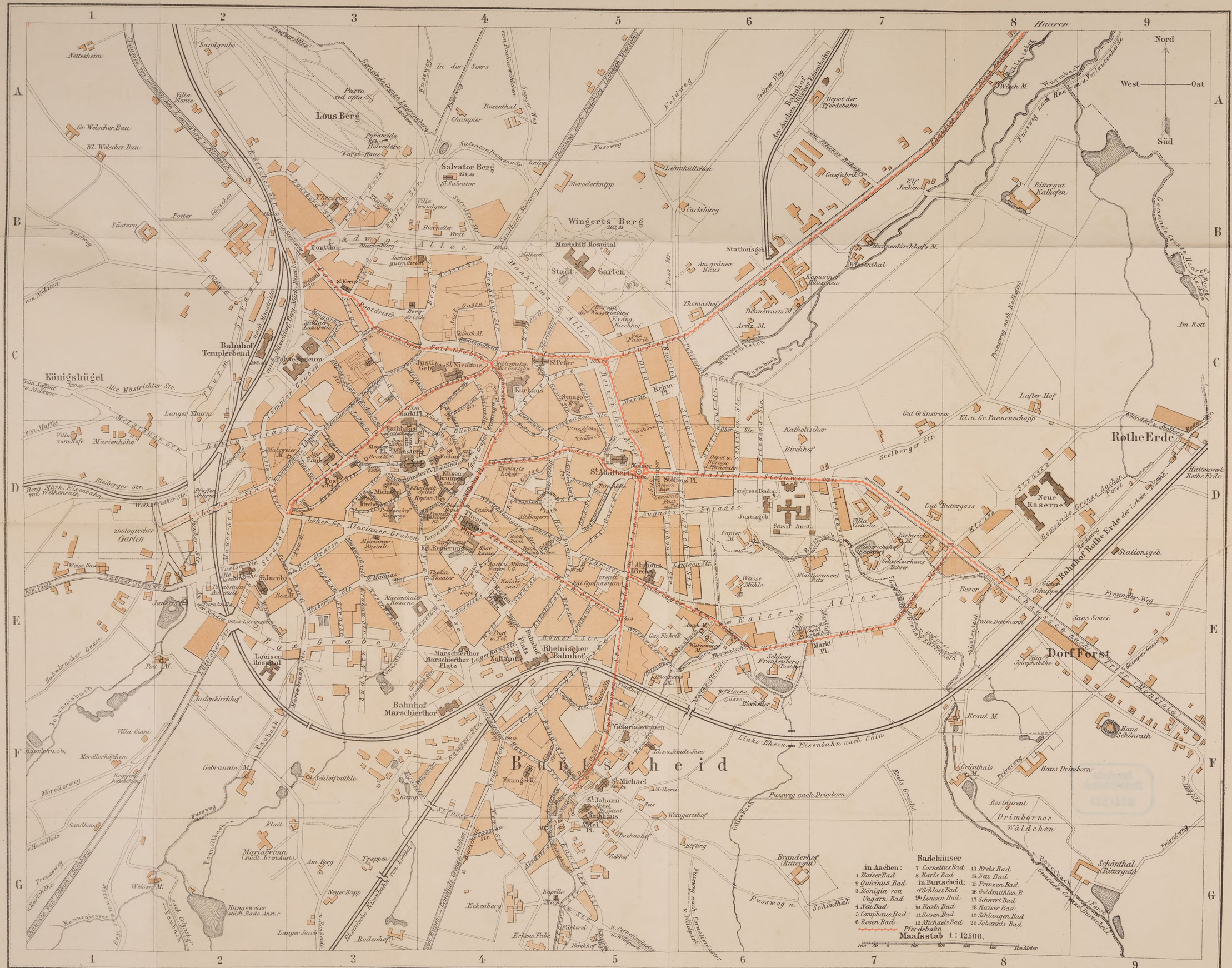
Germ. sp. 668

0,5

Bayerische Staatsbibliothek
<36644390050019

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Plan der Städte Aachen und Burtscheid.



Entworfen durch R. Capellmann.

Verlag von Rudolf Barth, Aachen.

Kartogr. Anstalt von H. Keil, Gotha

AACHEN,

BURTSCHEID UND UMGEBUNG.

Neuester Führer

für

KURGÄSTE UND TOURISTEN

von

Dr. B. M. Lersch.

Vierte Auflage.

Mit Holzschnitten, Stadtplan und Karte der Umgebung.

Aachen, 1885.

VERLAG VON RUDOLF BARTH.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

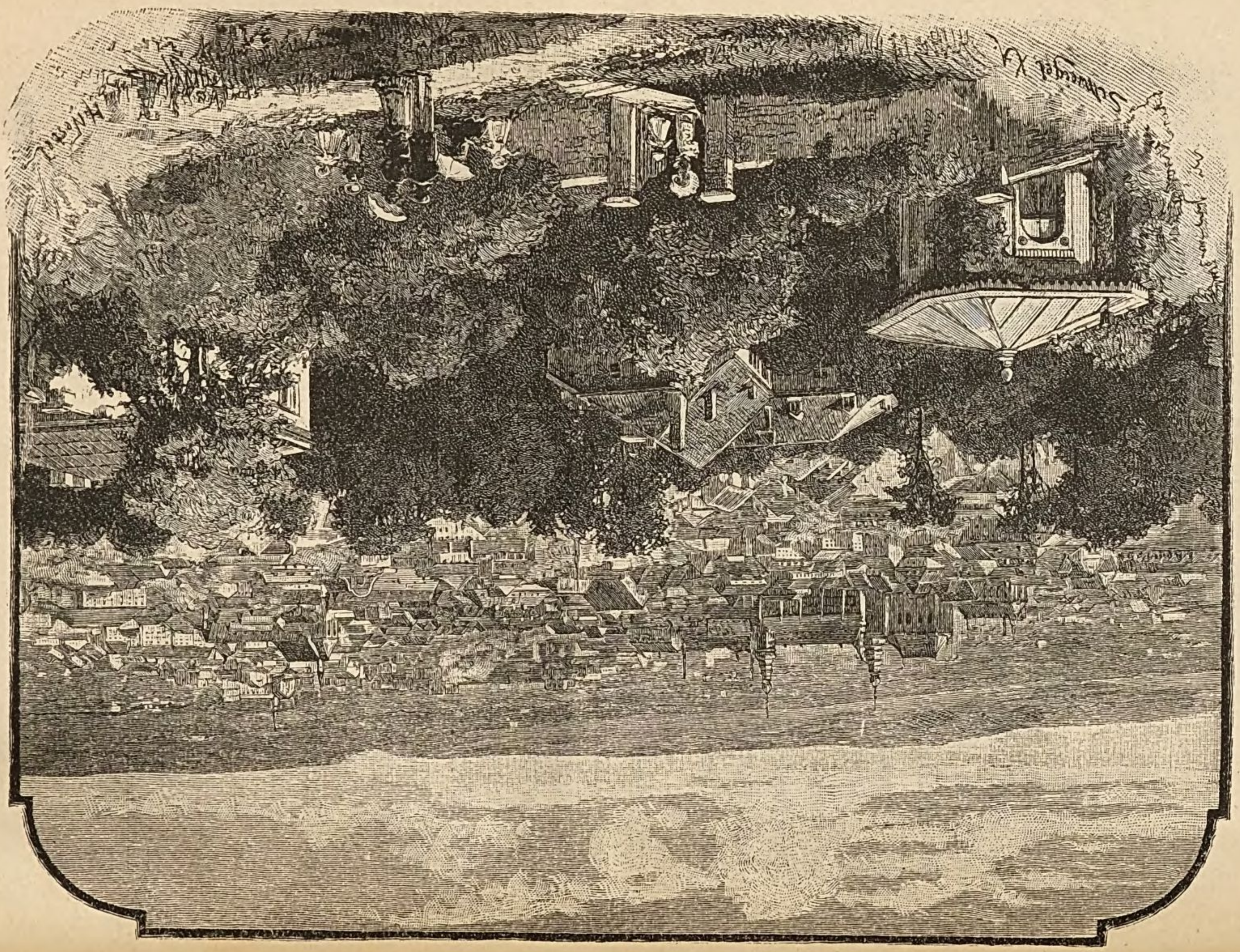
Der „Neueste Führer“ erscheint hiermit in vierter Auflage, in jeder Hinsicht verbessert und vervollständigt. Er verdankt diese Vollständigkeit grossentheils der bereitwilligen Unterstützung seitens mehrerer hiesigen Sachverständigen, unter denen die Herren Hauptm. a. D. F. Berndt, Ign. Beissel, Canon. Dr. Kessel, G. R. Dr. Schervier, Kaplan Schulz, Direktor Siedamgrotzky mit besonderem Danke zu erwähnen sind; abgesehen von meinen schon heimgegangenen Freunden, dem Botaniker und Entomologen Prof. A. Förster und dem Geologen Dr. Debey.

Im Allgemeinen ist dies Büchlein für Solche geschrieben, die einen längern Aufenthalt in Aachen nehmen und Musse finden, sich eine genauere Kenntniss der hiesigen Merkwürdigkeiten zu verschaffen. Damit man nichts übersehe, ist es rathsam, die betreffenden Artikel vor der Besichtigung durchzulesen. Um möglichst Vielen Interessantes zu bieten, ist hier Manches in Kleindruck gegeben, was nur für den Fachkundigen oder für ein tiefer eingehendes Studium Bedeutung hat. Durchschnittlich wird man sich auf die Lektüre des grössern Druckes beschränken können.

Für den nur kurze Zeit hier verweilenden Touristen ist die in den Vordergrund gestellte „Besichtigung von Aachen und Burtscheid“ bestimmt.

Möge das anspruchslose Schriftchen auch den in ihre Heimath Zurückgekehrten zur angenehmen Erinnerung an hier verlebte Tage und die wiedergewonnene Genesung dienen.

Der Verfasser.



Besichtigung von Aachen und Burtscheid.

Die Haupt-Sehenswürdigkeiten sind hier und bei deren Beschreibung durch * oder ** hervorgehoben, die in ( ) gesetzte Zahl bezeichnet die Seite, wo man die nähere Erörterung findet.

I. Tour.

Theils mit Benutzung einer Droschke, die „per Stunde" genommen wird.

Den Anfang der Besichtigung macht man gewöhnlich mit dem **Rathhause (S. 9—18). Thürme und Dachwerk brannten im Jahre 1883 ab.*) Von der neuen Freitreppe aus sieht man den Marktbrunnen mit der Statue Karls des Gr., dem ehernen Becken (aus dem J. 1620) und dem 1730 errichteten Bassin. Man tritt in die Eingangshalle und meldet sich für die Karte zur Besichtigung des *Kaisersaales (13) mit den Freskobildern (14), der historischen Portraits im Gemeinderathsaale (11) etc. Von der Saaltreppe nach Süden hin Blick auf das nahe Münster.

Vom Rathhause durch Pontstrasse (an der Gymnasialkirche vorbei) und über Tempelgraben zur nahen *Polytechnischen Hochschule (72). Im Innern Treppenhaus und Aula sehenswerth. Im Hofe die Meteormasse (73). In der Nähe Bahnhof Tempelerbend.

Ueber Tempelgraben und Karlsgraben gelangt man in die Jakobstrasse, welche man rechts hin verfolgt, um zur neuen *Jakobskirche (58) zu kommen. Hier ist man auch nahe am Zoologischen Garten, der im J. 1885 angelegt wurde, einstweilen nur als grösseres Restaurationslokal von Bedeutung, und nahe der höchsten Warte der alten Festung, dem Langen Thurm (76). Zurückkehrend durch Jakobstrasse abwärts gelangt

---

*) Bei der Concurrenz der Architekten zur Wiederherstellung des Rathshauses im Juli 1883 ging Herr *Frentzen* von hier als erster, Herr *Hugo Schneider* aus Kassel als zweiter Sieger hervor.

man zur *Paulskirche (57) und dem gegenüberliegenden Postgebäude mit Telegraphenstation. (Die Post wird zum Theaterplatz verlegt werden.) Neben der Post das Kirchlein zum armen Kinde Jesu mit einigen Fresken (66).

Ueber den Markt zurückkehrend, links vom Rathhause die Krämstrasse nehmend,*) biegt man rechts zum Chorusplatze (Katschhof), der hinter dem Rathhause liegt. Dort gewinnt man eine Gesammtansicht der Nordseite des Domes (19). Links durch ein Gässchen wieder in die Krämstrasse gelangt, erblickt man den neuen rothen Baukoloss, welcher den Münsterchor verdeckt. Links die restaurirte Foilanskirche (56) der Karlskapelle des Münsters gegenüber. Den Münsterchor umgehend kommt man zum Münsterkirchhof mit einem gothischen Brunnen vor dem Rath-Gasthaus (66). Hier bietet sich die *Südseite des Chores mit 2 gothischen Kapellen dem Blicke dar (24). Weiter links das altehrwürdige *Oktogon und die Ungarische Kapelle neben der Wolfsthüre (25), diese im neuen Thurme mit seinen zierlichen Galerien (19). Die Wölfin wird wohl erst nach dem Ausbau der projektirten Vorhalle ihren alten Platz wieder einnehmen. Hier eintretend, gelangen wir ins Oktogon, von dessen Mitte aus wir die antiken *Marmorsäulen (27), hinter den Erzgittern (27) auf dem Hochmünster und über uns den Kronleuchter (29) und das *Mosaikbild erblicken. Weiter vortretend, gewinnen wir eine Gesammt-Ansicht des gothischen Chores (35) und der Glasgemälde (36).

Zur Besichtigung des *Domschatzes (42) in der Ungarischen Kapelle hat man durch Vermittlung des Schweizers eine Karte zu lösen, wenn dies nicht schon vor Eintritt in die Kirche geschehen ist (26, 2. Anm.). Die Karte gilt nur für den Domschatz, nicht für die übrigen Merkwürdigkeiten: Krönungsstuhl (40), Evangelienkanzel (37) etc. Vom Hochmünster absteigend, gehen wir links durch die *Kreuzkapelle (34) in die Umgänge (35).**) Gradeaus führt der Gang zum Klosterplatz (rechts),

---

*) Die Droschke kann von hier an füglich entbehrt werden.

**) Den rechts liegenden Gang verfolgend, kann man, falls die zur Klarlegung abschlagene Pliesterei nicht wieder hergestellt ist, die mit Mörtel verbundenen Bruchsteine des karolingischen Verbindungsganges in einer grossen Strecke bemerken.

und zum Fischmarkt (links) wo (S. 9, Anm. 2) die ehemalige Kurie Richards von Cornwallis (Gras genannt). Das Münster links lassend, gehen wir durch Ursulinenstrasse am Präsidialgebäude (67) und dem *Elisengarten (70), ferner durch Edelstrasse am Bade zur Königin von Ungarn über Büchel an *Kaiserbad, Neubad, Dremels Hotel vorbei, rechts abbiegend am Hotel Bellevue und Restaurant Klüppel vorbei zum *Elisenbrunnen (69) und den schönen Kaufläden des Holzgrabens, Friedrich-Wilhelmplatzes, der Theaterstrasse etc.

II. Tour.

Droschke nach Stundentarif. In der zweiten Hälfte Pferdebahn.

Man kann Tour I verfolgend vom Elisenbrunnen abfahren, vorbei am Stadttheater (68), (woneben künftig auch die Post sein wird), und am *Karlshause (69), in die Franzstrasse links einbiegend, an der alten Kaserne (rechts) und St. Leonhard (rechts) (65) vorbei, zu Marschierthor (75). [Rechts der Bocksgraben mit weit reichenden Anlagen, Louisenspital (85). Aufwärts geht es zum Düsseldorfer Bahnhof (rechts), einen etwas steilen Weg zu Burtscheid.] Gehen wir links ab vom Marschierthor zur *Neuen Marienkirche (62) — in deren Nähe das ehemalige (gothische) Wohnhaus der Jesuiten und die Aachener-Münchener Feuerversicherung — und zu dem der Kirche gegenüberliegenden freien Platze (Garten) vor dem Rheinischen Bahnhofe mit dem Krieger-Denkmale (104). Rechts das kolossale Zollamtgebäude.

Vom freien Platze über Römerstrasse, Casinostrasse, Kurbrunnenstrasse, unter dem Viadukt nach Burtscheid: links der *Park mit dem Viktoriabrunnen, *Karlsbad, *Rosenbad, auf der Höhe ein neueres Klostergebäude und zwei Pfarrkirchen, wovon die zweite die frühere Abtei (124) ist, rechts der Höhenzug zwischen Aachen und Burtscheid.

In Burtscheid eingehend, gewahren wir links das neue Postgebäude, hinter der Steintreppe das freundliche St. Michaelsbad, das alte Krebsbad, das neulich erweiterte Neubad,

davor den Heissen Pätz (70° C. warm), durch aufsteigende Gasblasen in Wallung gehalten. Weiterhingehend gelangt man zum Schwertbade und fünf andern Badehäusern, die sich um einen kleinen hügelig ansteigenden Platz gruppiren. Hier liegen verdeckt viele Thermen, darunter die heisseste (74°) und eine fast eben so heisse als Laufbrunnen eingerichtet.

Man kehre durch den Thalweg wieder zurück (Pferdebahn) bis zur Lothringerstrasse in welcher die *Alphonskirche (62) Beachtung verdient. Weiterhin bemerkt man Schlossbad, Louisenbad, *Frankenberg mit seinen Anlagen und einen Theil des neuen Aachen-Burtscheider Stadtbezirkes. (Rückweg mit der Pferdebahn möglich.) Zurückkehrend gelangt man in die *Wilhelmstrasse, worin einige neue Prachtbauten. Für den Verfolg ist es zweckmässig, Hochstrasse und Theaterstrasse abwärts zu fahren bis vors Theater, dann am Karls-

Theaterstrasse.

hause vorbei und in Kleinmarschierstrasse einzubiegen, am Kloster der armen Franziskanerinnen vorbei (rechts) zur *Michaelskirche (57) zu gehen, von wo aus man leicht am Münster und Elisengarten vorbei auf den Holzgraben gelangt.

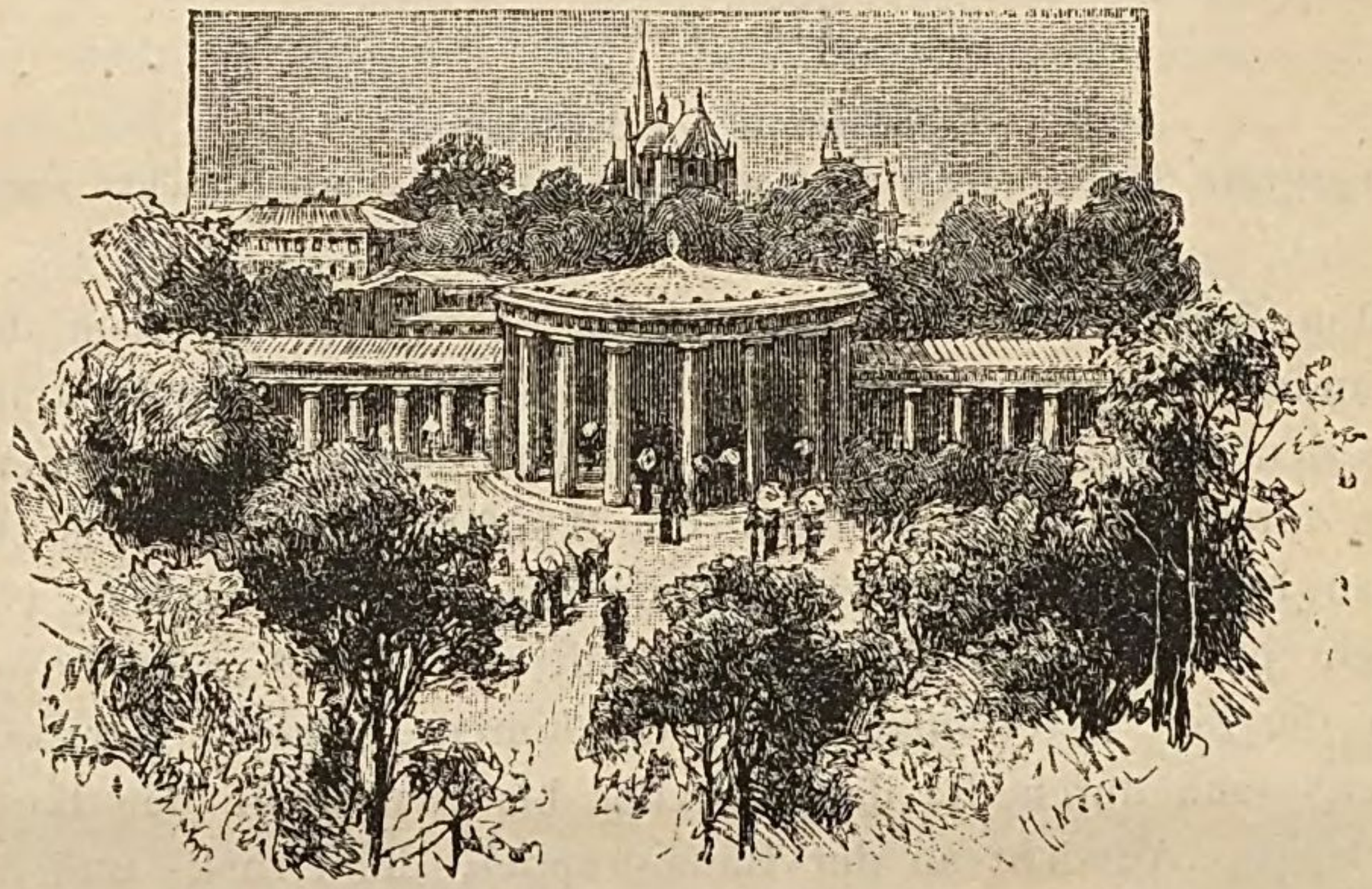
Durch Damengraben kommt man auf Comphausbadstrasse, wo das *Kurhaus (70) und gegenüber 3 Badehäuser, *Rosenbad, Corneliusbad, Karlsbad (106) Beachtung verdienen. Auf derselben Strasse liegt das *Städtische Museum (88). Ehe man in dasselbe eintritt, kann man in Grosskölnstrasse noch die Nikolauskirche (60) besuchen.

III. Tour.

Vorzugsweise vor der Stadt.
Den grössten Theil dieser Tour macht man am besten mit Droschke nach Stundentarif.

Man fahre Pontthor (76) hinaus, rechts ab an dem dort entstandenen neuen Stadtviertel vorbei (Pferdebahnhaltestelle), nicht den Treppenweg aufwärts, sondern etwas weiter gehend, einem alten Thurme gegenüber die Kupferstrasse aufwärts zum **Lousberge (136), entweder kurzweg zum Belvedere (von wo ein prächtiger Ausblick auf Stadt und Land) oder besser, wenn die Zeit es erlaubt, durch die hintere Allee an der Villa vorbei, dann durch die dunkle Allee bis zum westlichen Kopfe des Berges (Aussicht an der Baumgruppe), dann rück- und ostwärts über die Höhe zur Pyramide (schönster Standpunkt), von da mit dem Wagen abwärts (oder auf dem Fusswege abkürzend) zum darunterliegenden Belvedere, am Kuppeldache erkennbar. Die neuen Anlagen auf dem benachbarten Salvatorsberge (mit prächtigem Rundblick) besuchend oder zur Seite lassend (es gehen auch Fahrwege hin), fährt man von der Kupferstrasse links ab in die neuen Promenaden, vorbei an Villen und Bierkeller (links), Kloster zum guten Hirten (rechts, 66); im weitern Verlaufe sieht man den *Stadtgarten (134), mit dem Mariahilfspitale (85), den Evangelischen Kirchhof, die Chaussee nach Haaren (wohin Pferdebahn), kommt wieder in eine schattige Promenade, an deren Ende der Kaiserplatz mit dem *Springbrunnen (103), rechts davon die St. Adalbertkirche (61). Von hier kann man mit Pferdebahn durch die Wilhelmstrasse nach Burtscheid und von da zurück, wenn dies nicht in der II. Tour abgemacht worden ist; sonst

fährt man mit ihr der Chaussee nach vorbei an der Schwimmanstalt, dem neuen Justizgebäude, dem Friedensdenkmale (104), dem Gefangenhaus (alles rechts), dem katholischen Kirchhof (links), der neuen Kaserne (grossartiger Bau). Die Pferdebahn zur Rückkehr benutzend, gelangt man wieder zum Elisenbrunnen.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

AACHEN,

Hauptort des gleichnamigen Regierungsbezirkes, eine der bedeutendsten Städte der preussischen Rheinlande, verdient als ehemalige freie Reichsstadt und Krönungsstätte der deutschen Könige, als Thermalkur-Ort, als Handelsplatz und wegen einer vielseitig ausgebildeten Industrie im hohen Grade die Aufmerksamkeit der Fremden. Ebenweit von der Maas als von der Roer oder Ruhr entfernt, in einem anmuthigen Thale fast an der Grenze von Holland und Belgien gelegen, bietet die schöne betriebsame Stadt einen natürlichen Durchgangspunkt, sowohl für die aus jenen Nachbarländern nach Deutschland Reisenden, sowie für Deutsche, welche den Nordwesten des Continentes besuchen wollen. Sie wird von einigen 100 Strassen und Plätzen gebildet, die fast alle, selbst in der Mittelstadt, hinlängliche Breite haben und jetzt grösstentheils mit sehr bequemen Bürgerstegen (Trottoiren) versehen sind. Wohl die ansehnlichste unter ihnen ist die vom Jahre 1824 an entstandene Theaterstrasse mit ihrer Verlängerung, der Hochstrasse. Die wenigen, welche hierorts Gassen genannt werden, sind vorzugsweise die engeren. „Graben“ heissen jene Strassen, welche das innere oder das äussere Polygon der alten Festungsgräben eingenommen haben; ein Theil von ihnen ist wie auch ein Theil der Plätze, mit Bäumen bepflanzt. Von den ebenso bepflanzten Wällen der mittelalterlichen Festung sind kaum noch Reste vorhanden. In etwa 5150 Wohnhäusern lebten Ende 1880 etwa 18000 Haushaltungen mit 85550 Personen. (Jährliche Zunahme etwa 1,5 %. Ende 1885 wird die Zahl der Einwohner wohl nahe an 92000 sein.) Hinsichtlich der Bevölkerungszahl ist Aachen jetzt die 5. Stadt der Rheinprovinz.

Der Aachener *Regierungsbezirk* (523700 Einw.), in Gestalt eines langgestreckten Parallelogramms, umfasst ziemlich genau das Flussgebiet der Ruhr und hiess deshalb zur Zeit der französischen Occupation Département de la Roër. Hinsichtlich dieses Bezirkes wird der Leser aus *Kaltenbach's* Schrift

(Der Regierungsbezirk Aachen. Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimathkunde' 1850) vielfache Belehrung schöpfen können. In anderer Hinsicht ist *Reinick's* umfassendes Werk (Statistik des Reg.-Bez. Aachen, 3 Abth. 1865—67) bemerkenswerth. Unter verschiedenen Karten (Kreis Aachen und Düren, Stadt- und Landkreis Aachen mit den Kreisen Düren, Eupen etc.) ist die der Rheinprovinz von *Algermissen*, sowie die *Liebenow'sche* Karte (Rheinprovinz und Westfalen) hervorzuheben. Wem der beigeheftete *Stadtplan* nicht genügen sollte, der kann den grossen im Jahre 1860 erschienenen Plan von *Rappard* oder den im grössten Maassstabe ausgeführten von *Capellmann*, der vor wenigen Jahren erschienen ist (Preis 90 Mark), einsehen.

Hinsichtlich der *geographischen* Lage (50° 47' 8''8 N. Br. Pyramide auf dem Lousberg) liegt Aachen fast in gleicher Breite wie Marburg, Arnstadt, Chemnitz und Warmbrunn einerseits, Lille, Boulogne, Hastings, Brighton, Portsmouth, nördliche Spitze der Insel Wight anderseits, oder etwa 2° nördlicher als Paris. Vielleicht hat es für Fremde Interesse, den Meridian von Aachen (3° 44' 57''5 Ö. L. von Paris) zu wissen, um danach die *Zeitdifferenz* zwischen ihrem Heimathsorte und unserer Stadt berechnen zu können. Mittagsunterschied von London + 24' 58'', von Paris fast genau + 15 Min. (14' 58,55''), von Wien — 41' 2,1'', von Berlin — 29' 15,44'' von Bonn — 4' 3,68'', Köln — 3'31''.

Zur Regulirung der *Uhren* kann man sich allenfalls einer in der Rotunde des Elisenbrunnens verzeichneten kunstlosen Mittagslinie bedienen, sicherer der minder leicht verständlichen aber genauern an der Ecke des Hauses Nr. 1 Friedrich-Wilhelmsplatz. Hoffentlich wird bald eine astronomisch festzustellende Mittagslinie an einem öffentlichen Gebäude angelegt. Um bei Eisenbahnfahrten nicht zu spät zu kommen, ist es gut, seine Uhr mit denen der Bahnhöfe zuweilen zu vergleichen, die von Berlin aus auf mittlere Ortszeit täglich regulirt werden. Die Uhren der Postämter sollen mit der des Rheinischen Stationsgebäudes in Uebereinstimmung gehalten werden. Für die Ortszeit gibt einstweilen die Uhr des Domes die Norm ab.

Sprache. Unter den ständigen Einwohnern Aachens sind verhältnissmässig wenige nichtdeutsche, obwohl die Sprachscheiden nur einige Stunden abliegen und Holland kaum eine Stunde entfernt ist. Das Volk spricht mit Vorliebe eine der vielen unschönen Abarten des Niederdeutschen, die jedoch sehr von der holländischen Sprache abweicht. Linguistisch wurde dieser einem Hochdeutschen kaum verständliche Dialekt von *J. Müller* und *Weitz* (1836) bearbeitet. Die Sammlungen von satyrisch-humoristischen Schwänken in ungebundener Rede, welche *J. Müller* herausgab, lassen den Reichthum dieses Idioms an eigenthümlichen Ausdrücken und treffenden oft nur allzuderben Redensarten, aber auch den gemüthlichen Charakter des Volks erkennen. Freilich wird es Keinem gelingen, die Aussprache der Mischlaute dieser Mundart mit Buchstaben so anzugeben, dass ein Nicht-Aachener die in ihr geschriebenen literarischen Produkte richtig vorlesen könnte. Dessen ungeachtet kann man an den Gedichten meist scherzhaften Inhaltes, welche die Mitglieder des Aachener Parnasses, *F. Jansen*, *J. Müller*, *A. Branchart*, *L. Weisskirchen*, *W. Weitz*, *Vossen*, *Keller*, *Kahlen* u. A. herausgaben, Gefallen finden. — Uebrigens versteht jeder aus dem Volke das Hochdeutsche.

Der Name der Stadt wird gewöhnlich Aachen, wurde aber in früheren Zeiten häufiger als jetzt Achen geschrieben. (Vgl. *Haagen* Aachen oder Achen? 1867.) Alte Formen sind Aach, Aich, Aichen, Ache, Aken u. dgl. Aken nennen noch die Holländer unsern Ort. Die älteste deutsche Form ist Ahha, gleichbedeutend mit den germanischen Benennungen des Wassers: aa, ach, wie denn auch die Silbe ach bekanntlich die Namen vieler durch Wasser bevorzugten Orte endet. Lateinisch hiess Aachen: Aquae Grani oder Aquisgranum, d. h. Wässer des Granus (vielleicht von einer romanisirten keltischen Gottheit Apollo Grannus). Französisch lautet die Benennung Aachens Aix-la-Chapelle, worin das Wort Aix wieder einen Ort mit Wasser andeutet, die Endworte aber auf den alten Dom (capella) hinweisen.

Unter den *Privatbauten* ziehen manche das Auge der Fremden an durch ihren schönen oder doch wenigstens eigenthümlichen Styl; eine grosse Auswahl an architektonischen Formen bietet der neu entstandene Stadttheil am Lousberg. Die vielen schönen Schaufenster, besonders solcher Läden, wo die Eintretenden durch feste Preise vor Ueberforderung gesichert sind, ziehen immer Zuschauer und Kauflustige an. Vor manchen kasernenmässig gestalteten Fabriken macht sich das imposante Gebäude des Lochner'schen Etablissements (Karlsgraben) bemerklich. Auch gibt es einige in gothischem Style ausgeführte Gebäude, unter denen das vor wenigen Jahren neu erbaute Karlshaus (Kapuzinergraben) sich auszeichnet. Andere mehr oder minder imposante Gebäude im Geschmacke der neuesten Zeit findet man in Grosskölnstrasse, Comphausbadstrasse, Theaterstrasse, Wilhelmstrasse; am Neuthore ist eine Façade geziert mit schöner Malerei, die sich auf das Geschäft des Hausbesitzers bezieht. Als Baumaterial ist vielfach eine Art Marmor, ein bläulicher bei Cornelymünster gebrochener Kalkstein, in neuerer Zeit auch oft Maestrichter Sandstein verwendet. Die Dächer sind vielfach theilweise mit Schiefern, die von Kalterherberg oder der Gegend zwischen Düren und Montjoie herrühren, gedeckt. Nur den Alterthumsfreund interessiren die wenigen noch vorhandenen mittelalterlichen Häuser-Bauten. Eine Serie von Photographien charakteristischer alter Häuser ist käuflich zu haben.

Rückblick auf die ältere Geschichte Aachens.

Jedem, der einen fremden Ort betritt, drängt sich die Frage auf: Was hat sich im Laufe der Zeiten auf diesem Boden merkwürdiges ereignet? Deshalb rechtfertigt sich der Versuch, dem Besucher unserer Stadt ihre älteste Vergangenheit in kurzen Zügen vorzuführen, von selbst.

Manche Ortsnamen unserer Gegend deuten auf *keltische* Ureinwohner, nach welchen verschiedene *deutsche* Stämme gefolgt zu sein scheinen. Doch ist man in dieser Beziehung auf Muthmassungen beschränkt, da in den Berichten über die Feldzüge, welche die Römer vor und nach Christi Geburt mit mehreren Volksstämmen am Niederrhein und der Maas, namentlich mit den Eburonen, führten, Aachen nie genannt wird. Das fast in Mitte von Maas und Rhein einst gelegene vielgesuchte Aduatica, war nicht das jetzige Aachen. Ubier wurden später zwischen Worm und Rhein verpflanzt. Die Grenzen zwischen den Ubiern und den benachbarten Tungerern kennt man; diesseits fielen sie zusammen mit der spätern Begrenzung des einstigen Bisthums Lüttich, zu dessen Sprengel unsere Stadt gehörte. Die Grenzlinie verlief zwischen Stablo und Malmedy, zwischen Kreis Eupen und Kreis Montjoie, der Worm folgend westlich von Aachen über Herzogenrath und Geilenkirchen. Römer und Ubier wurden dann gegen das Jahr 70 nach Christus von den Batavern geschlagen. Doch allmälig erhielten die Römer wieder das Uebergewicht. Ueber die hiesigen römischen Alterthümer s. unter „Römische Badeanstalt“.

Als die römische Macht zu sinken begann (Hälfte des 4. Jahrhunderts), wurden die Einfälle der Franken und die von ihnen angerichteten Zerstörungen immer häufiger; aber erst mit dem Anfange des 5. Jahrhunderts erscheinen jene als Herren der Gegend unter eigenen Königen, wurden jedoch noch mehrmals von den Römern geschlagen. Die Tungrer kämpften sogar unter dem römischen Adler gegen Attila (451); ebenso die Ripuarier, wie die aufs linke Rheinufer hinübergekommenen, mit römischen Colonisten vermengten Franken hiessen. Aachen, auf der Westgrenze Ripuariens gelegen (denn im Jahre 881 wird die Aachener Pfalz ausdrücklich zu dieser Landschaft gerechnet), ist bei den Kriegen zwischen Römern und Einwohnern wahrscheinlich der Zerstörung anheimgefallen. Schon vor diesen Kämpfen, im Anfange des 4. Jahrhunderts, hatte das *Christenthum* in unseren Gegenden einigen Boden gewonnen. Dem h. Maternus (313), dem ersten Bischofe von Köln und Tongern, werden die Neo-Christen Aachens ihre Bekehrung zu verdanken haben. Doch bevor die Römerherrschaft nach der Einnahme von Köln (464) aufhörte und ehe Chlodwig nach der Schlacht von Zülpich (496) sich mit 3000 Franken taufen liess, wird das Christenthum unter den Franken noch nicht Landes-Religion gewesen sein. Im 6. Jahrhundert unter der Herrschaft der Merowinger ist von Aachen noch immer keine Rede. Selbst die Urkunde Sigeberts vom Jahre 653, datirt von Aachen ist hinsichtlich ihrer Aechtheit sehr zu bezweifeln. Ob die Einwohner unserer Stadt damals Theil nahmen an der Wohlhabenheit der Bewohner Brabants, die der h. Livian, der Heidenbekehrer Flanderns, im Jahre 654 in zierlichen Kleidungen von feiner Wolle

einherstolziren sah, wissen wir also nicht. Da es an manchen Orten der Nachbarschaft christliche Kirchen im 7. Jahrhundert gab, mag eine solche auch hierorts bestanden haben. Mit dem Aufblühen der *Karolinger* begannen jedenfalls für den christlichen Kultus gesichertere Zustände. Pippin von Heristall († 714), Sohn der frommen Begga, Freund der Mönche und namentlich des h. Willibrord, machte mit seiner Gemahlin Plectrud reiche Geschenke an die Klöster, diese Centralpunkte der erwachenden Civilisation; er dotirte auch die Kapelle zu Aachen mit vielen Gütern.*) Sicher ist es, dass im Sommer des Jahres 754 Pippin der Kleine, seit 2 Jahren König der Franken, sich in seinem Palaste zu Aachen aufhielt und 11 Jahre später daselbst überwinternd sowohl Weihnachten als Ostern im Königshof feierte, wie denn auch im Jahre 768 der zur Regierung gelangte Karl der Grosse hier Weihnachten hielt und im Anfange des folgenden Jahres „in seinem dortigen Palaste" wohnte, 2 Jahre, ehe er Alleinherrscher der Franken wurde.**) Reichsversammlungen hielt er besonders zu Düren. Auch weist der hier schon stattfindende Jahrmarkt auf einen kirchlichen Centralpunkt hin. Man weiss, dass die Königin Hildegard († 783) zu Aachen verweilte. Unterdessen hatte Karl der Grosse, der bis dahin an den verschiedensten Orten Deutschlands und Galliens residirt hatte, Aachen zum Sitze des Reiches erkoren und auf sein Geheiss entfaltete sich hier ein reges Leben. Gegen 783 ward der *neue Palast*, die sog. Pfalz, errichtet, nach dessen Vollendung denn auch Karl wieder in Aachen überwintert und „im Palaste" Weihnachten und Ostern feierlich begeht, wohin er auch im folgenden Jahre ein Concil berief. Dieser Prachtbau, über den die Zeitgenossen mit Ausdrücken des Staunens sprechen, obwohl er nur die Erweiterung eines schon vorhandenen Palastes gewesen zu sein scheint (vgl. „Rathhaus"), enthielt, ausser Festhalle und Kapelle, Wohnungen für den Fürsten, dessen zahlreiche Familie, für Bischöfe, Pfalzgraf und viele übrige Mitglieder des Hofes, darunter die Akademiker.***) Von diesem weiten Schlossbaue, zu dem auch die Bäder gehörten, sind, ausser einem Theile des Porticus, welcher Pfalz und Dom verband, noch weitläufige Substructionen unter verschiedenen Strassen und ein Tonnengewölbe mit 4 Fuss dicken Mauern übrig. Spurlos verschwunden ist die von Karl aus Ravenna geholte, vor das westliche Thor des Palastes aufgestellte Statue des Ostgothenkönigs

---

*) Zufolge einer Urkunde (bei Quix Burtscheid 46), welche von den Specialschriftstellern vielleicht mit Unrecht hintangesetzt wird; in ihr bestätigt Karl der Grosse im Jahre 779 diese Schenkungen, was im Jahre 844 Kaiser Lothar wiederholt.

**) Von diesem *merowingischen* Palaste sind im Kellergeschosse des Rathhauses unter und zwischen dem karolingischen Mauerwerke, von diesem durch die Beschaffenheit des Mörtels unterscheidbar, Fundamentmauern deutlich zu erkennen. Unweit des Langen Thurms, also an der via regia, sind einmal goldene Ohrringe bei einem Frauengerippe gefunden worden; man hält sie auch für merowingisch. Waffen aus dem 5.—9. Jahrhundert (Skramasax, Framea, Angon, Wurfbeil) fanden sich später nicht weit davon. Beim Neubau des Kaiserbades fand man einen goldenen Fingerring, der, wie Kenner versichern, der merowingischen Zeit angehört. Der darin befindliche Stein wird von 2 Schlangenköpfen gehalten.

***) Vgl. *Oebecke* De academia Caroli M., progr. 1847. Ueber die Lage, Ausdehnung und Einrichtung des Palastes s. *Nolten* Münsterkirche 1814, vorzüglich aber *C. P. Bock* Rathhaus 1843 und *Haagen* Gesch. Aachens 1868, 5—39.

Theodorich; in archäologischen Kreisen hegt man noch die Hoffnung, sie einmal durch Nachgrabungen wiederzufinden.

Die geschichtlichen Ereignisse haben sich vielfach zu *Sagen* und *Legenden* umgestaltet, welche sich natürlicher Weise auf die zwei Hauptmomente, die Erbauung des Münsters und die Auffindung der heissen Quellen, beziehen. Man findet sie gesammelt in „*J. Müller*, Aachens Sagen und Legenden, 1848." Die im Jahre 1872 erschienene „Liederchronik" von *Alfr. v. Reumont* ist eine sehr gelungene Auslese der besten hochdeutschen Gedichte über Stadt und Gegend.

Die *warmen Bäder*, worin übrigens schon Pippin gebadet haben soll, obgleich die Sage die Auffindung der Thermalwässer Karl dem Grossen zuschreibt, hat dieser in Ruinen liegend angetroffen und dann erneut. Besonders in seinen letzten Lebensjahren gefielen dem Helden die hiesigen Warmbäder ungemein und badete er nicht selten mit seinen Söhnen und in einer Gesellschaft vieler Gäste, die aus Freunden, Akademikern und Leuten der Leibwache bestand, in der sehr umfangreichen Piscine des „Königsbades".

„Es zog der Frankenkönig, der Karl, zum Jagen aus
Ins schöne Thal von Aachen, dort stand sein Jägerhaus.
Die Jäger und die Meute sie gaben frohen Schall
Und rings erklang von Bergen der Hörner Wiederhall.
Da kracht es im Gebüsche: ein herrlich hohes Wild
Erscheint in schnellem Sturze, ein rasch entfloh'nes Bild.
Der König lässt die Zügel, es fliegt und schnaubt das Ross,
Der Fährte folgt die Meute, es folgt der ganze Tross,
Und weiter, immer weiter, vom Berg ins stille Thal
Der Jäger Schaar hinsauset, schnell wie des Blitzes Strahl.
Doch färbet auch mit Blute des Weissdorns Schnee sich roth,
Von Todesangst beflügelt entgeht der Hirsch der Noth;
Nur Karl allein noch folgt ihm, die Andern sind zurück;
Er hält das Ross, zu spähen, doch nichts trifft Ohr und Blick;
Und weiter durch die Büsche dringt er der Fährte nach,
Da plötzlich, waldumschlossen, vor ihm ein Wasser lag,
Das sprudelt, wallt und siedet, die Wolke steigt ins Blau,
Und dampfumhüllt entrieselt ein warmer Bach zur Au.
Der König blickt mit Staunen, was ihn ein Wunder däucht,
Da sieh! den warmen Fluthen der wunde Hirsch entsteigt;
Als wär er neu geboren, so stürzt er hin in Eil,
Dem König aus den Augen, wohl schneller fliegt kein Pfeil.
Und an der Stelle weilet der müde Jägersmann,
Ihn dünkt zum Bade lieblich die Stelle angethan.
Auf reinem Kieselgrunde steht er in lauer Fluth,

Er fühlt die Kräfte kehren, fand nie ein Bad so gut.
Und wie er sich gelabet, da stösst er laut ins Horn,
Den Seinen auch zu zeigen, den warmen Wunderborn.
Das Echo nur gibt Antwort, es schallt von Stein zu Stein,
Und rings von allen Zweigen die Vögel schmettern drein.
Das Ross am Zügel führend, zieht lauschend er voran
Zurück zum Sammelplatze auf weitem Wiesenplan,
Doch bleibt er in Gedanken gar bald versunken steh'n:
Von altem Bauwerk Trümmer sind dort im Grün zu seh'n:
Des röm'schen Volkes Siegel, der König kennt es schon,
Liest es im rothen Steine „die sechste Legion".
Die Jagd hat er vergessen, er sinnt und denkt der Macht,
Die Licht dereinst und Ketten der ganzen Welt gebracht;
Und wie sie jetzt zerfallen, kein Schatten jener Zeit,
Wie jetzt *sein* Schwert dort schützet das Haupt der Christenheit.
Da fühlt er sich gehoben, an Kraft und Muth ein Held,
Mit Geist und Arm zu schaffen ein neues Reich der Welt.
Nah bei der Wunderquelle baut er sein Herrscherhaus,
Von dort in alle Länder sein Machtwort geht hinaus:
Ein christlich-deutscher König, kein Cäsar grösser war,
Schützt er das Reich zu Aachen, zu Rom des Herrn Altar."

Rovenhagen.

Der *Bau der Pfalzkapelle*, welche wir im Oktogon der jetzigen Münsterkirche erhalten sehen, etwa vor nunmehr 1100 Jahren begonnen, dürfte im Jahre 795, worauf die Flandrische Chronik die Erbauung setzt, noch nicht ganz vollendet gewesen sein; sicher ist aber, dass im Jahre 798 die Kirche schon im Gebrauch war.*) Die feierliche Einweihung soll erst im Jahre 804 von Leo III. vorgenommen worden sein.

Von jetzt an galt das aus Ruinen wiedererstandene kleine Aachen als Sitz des Regenten, als Hauptstadt von ganz Gallien, ja des ganzen Frankenreichs. Mit Karls Krönung zum „römischen Kaiser" (800) verbreitete sich auch die Kunde von seinem erwählten Herrschersitze in alle Länder.

Der grosse Kaiser starb im Jahre 814 und ward seine Leiche im Münster beigesetzt. Fast zwei Jahrhunderte blieb seine Grabstätte verschlossen. Vor Ankunft der Normannen hat man

*) Ein Zeitgenosse schildert in dichterischer Form, nach dem Vorbilde der Gründung Karthagos in Virgils Aeneide, die Gründung der Roma secunda, mit Nebenumständen, aus denen man schliessen muss, grösstentheils gehöre die Wieder-Erbauung Aachens dem J. 799 an.

sie wahrscheinlich unkenntlich gemacht und im Laufe der Zeit wurde endlich der Ort seiner ersten Grabesruhe vergessen; jetzt ist er trotz aller Nachforschungen nicht mehr sicher zu bestimmen. *Otto III.* hatte ihn nach vielem Suchen gefunden; die Chronikschreiber sagen uns aber nicht genau wo.*)

Zu Aachen, als dem „Hauptsitze des Reiches diesseits der Alpen“ wurde unter Karl dem Grossen sechsmal, unter Ludwig dem Frommen eilfmal *Reichsversammlung* gehalten, dann noch häufig in den folgenden Jahrhunderten, zuletzt im Jahre 1388.

Ehemalige Gerechtsame der Stadt. Der „Königliche Stuhl und des Heiligen Römischen Reichs freie Stadt Aachen,“ zum westphälischen Kreise gerechnet, obwohl zur Diöcese Lüttich gehörig, stand bis zur französischen Invasion unmittelbar unter dem Könige und Kaiser und erkannte keinen andern Herrn an, als diesen, dem die freie Reichsstadt nur so viel Abgaben zahlte, als sie wollte. Sie erhielt von Friedrich Rothbart das Münzrecht. Im ganzen Römischen Reiche hatten die Aachener Kaufleute Zollfreiheit. Die Bürger durften vor kein ausländisches Gericht geladen werden. Ursprünglich „königlicher Ort“ wurde Aachen gegen Mitte des 13. Jahrhunderts *freie Stadt*. Der „grosse Rath“, anfangs aus 100, später aus 127 Mitgliedern bestehend, der, gleich wie die 2 Bürgermeister in späterer Zeit, von den Bürgern gewählt wurde — bis zum 15. Jahrhundert war es ein Erbrath — und das (königliche) Schöffengericht, an welches vom ganzen Reiche appellirt werden konnte, erkannten über Leben und Tod.**) Diese und andere Vorrechte wurden von vielen Kaisern bestätigt.

„Urbs regalis, regni sedes principalis, prima regum curia“ (Königliche Stadt, des Erzstuhls hohe Stätte, erster Königshof im Reich) sind ständige Bezeichnungen für Aachen. Vorzüge, die in allen kaiserlichen Privilegien angeführt werden, sind eben das Grab Karls und der königliche Stuhl.

Auf die zu Aachen stattgefundenen Krönungen deutscher Könige kommen wir später zurück.

---

*) Cf. *Haagen*, Karls des Grossen letzte Tage und Grab, 1866. *C. Bock* über Karls Grabmal. Im Jahre 1165 wurde Karl selig gesprochen und seine Gebeine erhoben. Obwohl solches durch die mit dem Gegenpapste haltenden Bischöfe von Köln und Lüttich geschehen war, genoss doch von da an, weil die späteren Päpste nicht widersprachen, Karl an mehreren Orten die Verehrung, welche die katholische Kirche den Heiligen zollt. Diese Verehrung tritt hervor in der zu Aachen noch immer gebräuchlichen kirchlichen Hymne (Urbs aquensis, urbs regalis; vgl. *Mone's* Lat. Hymnen 3 B. 1856, v. *Reumont's* Liederchronik, *Käntzeler's* Uebersetzung im Aachener Anzeiger 1872, Nr. 24). Aehnliche Hymnen auf Karl wurden auch an anderen Orten, namentlich in Zürich und Lyon gesungen.

**) Vgl. *H. Loersch* Aachener Rechtsdenkmäler aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert. 1871.

Rathhaus.

Schriften: L. Rovenhagen, Das Rathhaus zu Aachen. Ein Führer für die Besucher und (dichterisch bearbeitete) Legende zu den Freskobildern des Kaisersaales, 1873. Sieh auch *Kessel* und *Rhoen*, Beschreibung und Geschichte der Karolingischen Pfalz, in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 3. Bd., 1881, ferner *C. P. Bock:* Das Rathhaus in Aachen, 1848 (besonders in archäologischer Hinsicht inhaltreich).

Der vor dem Rathhause stehende *Marktbrunnen*, dessen ehernes 6000 Kilogramm schweres Becken im Jahre 1620 hierorts gegossen wurde, ist mit einer alten zu Dinant gegossenen kaum hinreichend grossen Statue des Stadtpatrones geschmückt. (Diese wurde als Beute in der Zeit der französischen Occupation nach Paris gebracht und blieb dort manches Jahr; sie war für den Vendôme-Platz bestimmt.) Die Delphine wurden 1738 zugefügt. Der ganze Brunnen bedürfte einer gründlichen Restauration. Legt ja einer unserer Poeten dem Kaiser die Worte in den Mund:

„Ich stehe hier gar klein, gebückt,
Kron, Scepter und der Apfel drückt.
Hebt schnell vom Brunnen mich herab
Und werft mich in ein Feuergrab,
Lasst wie ein Phönix mich ersteh'n,
Ganz Teutschland soll mit Stolz mich sehen."

Der *Karolingische Palast* (S. 5), der sich als eine Erweiterung des älteren Merowingischen Palastes nach neueren Forschungen ausweisst, lag da, wo das jetzige Rathhaus steht, und hatte in seinem Hauptbau ziemlich dieselbe Ausdehnung wie dieses, doch ist eben der mittlere Theil des alten Bauwerkes bis auf einige zumeist unterirdische Ueberbleibsel*) ganz verschwunden. Das im Jahre 788 vollendete Gebäude, im Jahre 881 von den Normannen verheert, diente noch in den Jahren 944—975 den beiden ersten Ottonen zur Wohnung. König Lothar von Frankreich verwüstete es im Jahre 978. Erheblich wurde es im Jahre 1224 durch eine Feuersbrunst arg beschädigt.**)

---

*) Man fand bei der Erbauung der Rathhaustreppe in 3—5 M. Tiefe noch die Anlage einer Rundtreppe. In der südlichen Langmauer des Rathhauses erhebt sich das Karolingische Gemäuer stellenweise bis zur Höhe des Fussbelags des jetzigen Kaisersaales. Am Marktbrunnen liegen in 3—4 M. Tiefe unter dem Boden alte unterirdische Gewölbe von beträchtlicher Höhe und festem Bau, mit anderen sich kreuzenden Gängen in Verbindung. Reste karolingischer Mauerwerke (meist unterirdisch) bezeichnen den grossen Umfang der karolingischen Pfalz, welche einen ansehnlichen Theil der jetzigen Mittelstadt einschloss. *Noltens* Schrift 1818.

**) An seine Stelle trat dann (1267) ein in der Nähe des Münsters von Richard v. Cornwallis († 1272) erbautes *provisorisches Bürgerhaus*. Es ist dies das auf dem Fischmarkte gelegene „*Gras*", später zur Hinrichtungsstätte und zum Gefängnisse dienend. (Der Name hängt wohl mit der Redensart „ins Gras beissen" zusammen oder mit dem Grasplatz, welchen jedes Gefängniss haben musste.) Von diesem merkwürdigen Gebäude der Architektur des 13. Jahrhunderts, das in seiner Art einzig dasteht, ist heute freilich nur noch die nackte Stirnwand übrig, an welcher unter reich gegliederten Nischen die Standbilder der 7 Kurfürsten angebracht sind, von denen die 3 geistlichen rechts von den 4 weltlichen stehen. Mit

Der östliche der beiden Thürme, welche das Rathhaus umstehen, der *Granusthurm*, ein aus rohen Steinen ausgeführtes Viereck von etwa $13^2/_3$ Meter Breite, alter Sage nach von einem (historisch unbekannten) Bruder Neros erbaut, weist in seiner Bauart auf ein hohes Alter hin; die Archäologen sehen ihn jedoch weder für römisch, noch für karolingisch an. *C. Bock* setzte den Bau dieses Wachtthurmes in die Jahre 1208—1213.

Das Rathhaus.

Der Unterbau des *westlichen halbrunden Thurms* (Durchm. etwa 18,84 Meter), aus rohen Bruchsteinen ausgeführt, gehört mit seinen 1,26 M. dicken, etwa 22 M. hohen Mauern noch theils der karolingischen Pfalz an. Ein (jetzt erneuertes) Basrelief am Thurmeingange, die Anbetung durch die h. 3 Könige, hatte wohl Bezug auf die von den deutschen Königen in der Pfalz so oft gehaltene Weihnachtsfeier.

---

diesen Bildnissen soll die Beschwörung des Landfriedens angedeutet sein. Die Console sind Thier- und Menschengestalten. Eine Inschrift bezieht sich auf die Erbauung durch Meister Heinrich. Vgl. *Fr. Bock*. Die Kurie König Richards von Cornwall, in Rheinlands Baudenkmalen. (Der vielfach gehegte Wunsch, diese Ruine wieder hergestellt zu sehen, ist sehr berechtigt. Der Plan dazu ist längst entworfen.) Richard hatte noch im alten Saale das Krönungsmahl gehalten. Selbst noch im Jahre 1273 bei der Krönung Rudolfs ward der „inmetz im königlichen huse“ gehalten.

In seiner jetzigen Gestalt wurde das *Rathhaus* in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut,*) ein trotz seiner wenigen architektonischen Verzierungen imposant wirkender gothischer Bau, welcher freilich durch die sonderbare, in unserer Gegend selten vorkommende, übrigens nicht ungefällige spätere Form der Bedachung beider *Thürme* (Höhe etwa 56,5 M.) und die unharmonische Gestalt des Unterbaues derselben einige Einbusse erlitt.**) Die Restauration des Rathhauses begann 1846 unter Baurath Ark, († 1877) mit der Wiederherstellung des zur praktischen Benutzung bis dahin in viele Räume abgetheilten Kaisersaales in seiner ursprünglichen Grösse; die im Jahre 1873 begonnene, jetzt fast vollendete Restauration der Façade erwartet ihren Abschluss in der Aufstellung von Statuen. Doch ist der lange geführte Streit, ob Kaiserstatuen oder ob allegorische Figuren unter den Baldachinen ihren Platz finden sollen, noch nicht geschlichtet.

Links von der Vorhalle (fast 19 M. lang, halb so breit) liegt der *Gemeinderathssaal*, wo die Väter der Stadt, nur zu oft in zwei fast gleich starke Lager gespalten, das Wohl der Bürger berathen. Zur Besichtigung desselben und des Kaisersaales nimmt man eine Karte. (Preis 50 Pf. à Person.)

In diesem *Sitzungssaale* repräsentirt die Zeit der Karolinger das grosse, aus der Abtei Werden erworbene Bild des Erbauers der Pfalz (aus der niederländischen Schule, allgemein bekannt durch einen Stich von Meno Haas), die spätere Kaiserzeit die

---

*) Ein Aachener Chronikschreiber setzt die Erbauung des Rathhauses ins J. 1353; damit stimmt eine Maestrichter Chronik: „Jnt jaer 1353 waert onser liever vrouwen choer ende det Heren huys te Aecken in den mert (Markt) aengelecht.“ (Publ. de la soc. d'arch. dans-Limb. I, 1864,71.) Der Contract wegen Anfertigung der Bildnisse an der Façade datirt vom Jahre 1370. Sechs Jahre später fanden die Feierlichkeiten bei der Krönung Wenzels statt. 1413 wurde die Rathhauskapelle geweiht. Die Thürme erhielten die eigenthümliche Form, welche sie bis zum letzten Brande hatten, erst nach dem grossen Stadtbrand im Jahre 1656. Auch das Spitzdach des Mittelbaues war neuern Ursprungs. Die äussere Steintreppe ist, nach einem Entwurfe von Franz Schmitz in Köln, vor einigen Jahren erbaut worden.

**) Thürme und Bedachung sind am 29. Juni 1883 abgebrannt. Ueber die Form, in welcher sie wieder aufgebaut werden sollen, ist eine Concurrenz der Architekten ausgeschrieben. — Einerseits verlangt man eine mit der Fronte des Gebäudes congruirende Neugestaltung, andererseits die Wiederherstellung der durch den Brand untergegangenen, dem Volke lieb gewordenen, barokken Formen.

Porträte von Franz I. (1745—65) und von Maria Theresia, Karl VI. und Karl VII. An den zu Aachen geschlossenen Frieden (1668), womit der erste Eroberungskrieg, den Ludwig XIV. wegen der spanischen Niederlande geführt, beendet wurde, erinnert das prächtige Ebenbild des Papstes Clemens IX., früher Kard. Rospigliosi († 1669), welcher Zeit auch das der Gemahlin Leopolds I. angehört.*) Die Gesandten, welche beim Friedensschlusse vom Jahre 1748 (der im Erdgeschosse des Rathhauses unterzeichnet wurde) thätig gewesen, v. Kaunitz, v. Ammon, Bentink, St. Severin d'Arragon, v. Sandwich u. A., liessen ihre Porträte als Andenken zurück. Die Zeit der französischen Occupation ist vertreten durch zwei prächtige Gemälde, welche Napoleon's I. und Josephinens imperatorisch geschmückte Gestalten vor Augen führen, Napoleon von Boucher, Josephine von Rob. Lefèvre gemalt, beide Schüler Davids. Diese vom Kaiser „à la bonne ville 1807" gemachten Geschenke wurden im Jahre 1818 nach Berlin gebracht; die Stadt erhielt dafür zunächst ein von Hensel gemaltes Bild Friedrich Wilhelms III. Nach dem stürmischen Jahre 1830 wurde die gute Haltung der Bürgerschaft durch ein zweites Bild des Königs Friedrich Wilhelms III. anerkannt. Nachdem jene französischen Bilder aber für die Berliner Galerie von Schmidt copirt worden, gab Friedrich Wilhelm IV., dessen Brustbild (ebenfalls von Hensel) auch im Saale vorhanden ist, sie 1840 der Stadt zurück. Bei Gelegenheit der am 15. Mai 1865 stattgefundenen Huldigungsfeier aus Anlass der vor 50 Jahren geschehenen Vereinigung der Rheinlande und Westphalens mit Preussen wurde die Stadt mit dem in Glas vom hiesigen Hofglasmaler *Schmitz* ausgeführten und Seiner Majestät verehrten Porträt des regierenden Königs Wilhelms I. beschenkt. In anderen Sälen des Erdgeschosses sind allegorische Wandgemälde im freien Geschmacke des vorigen Jahrhunderts.

Eine an die hintere Wand des Rathhauses (1846—50) angebaute Freitreppe, die einen guten Blick auf die Nordseite des Domes gestattet, führt in die 1. Etage zum Kaisersaale.

---

*) Das links über der Thüre zur Rechten von Clemens hängende gleichgrosse Porträt wird das des Nuntius Franciotti sein, des eigentlichen Friedensstifters. Vgl. die Denkmünze in Meyers Chronik.

Der *Kaisersaal**), welcher im Mittelalter zur Begehung der Feierlichkeiten, namentlich für das Festmahl, bei den Krönungen der deutschen Könige diente, wo auch die Reichstage sich versammelten, würde einer der imposantesten Säle sein, die es in Deutschland gibt, wenn er nicht durch 4 Pfeilerkolosse (worin Rauchfänge angebracht sind) in zwei Hälften der Länge nach und in fünf Vierecke der Breite nach getheilt wäre. Dies benimmt ihm aber nichts an seiner historischen Bedeutung. Auf diese soll schon der zierliche Mettlacher Backstein-Belag deuten, dessen Muster den Reichs-Adler und die Wappen der 7 Kurfürsten, der Krönungskirche und der freien Reichsstädte darstellen. In nächster Zeit werden die an Wänden und Pfeilern (auf 37 niedlichen, theils neuen, theils in mittelalterlicher Form erhaltenen charakteristischen Consolen) aufgestellten Kaiser-Statuen an jene geschichtlich bedeutsamen Feierlichkeiten erinnern. Die dazu sich Versammelnden stiegen hinauf durch eine an der Westseite mündende schmale Wendeltreppe, welche damals den einzigen Eingang zum Saale bildete. Ihr entgegengesetzt liegt die sog. Rathhauskapelle, eigentlich nur eine Ausbuchtung, worin ein Altar stand. Die Tempera-Malereien, welche den architektonischen Formen folgen, sind von *Kleinertz*, dem bekannten Kölner Künstler in diesem Fache, ausgeführt.**) Am Bogen des Eingangs sind wieder die Wappen der Kurfürsten angebracht.

Maasse im Innern. Länge 44,78 Meter (während die Rathhausfronte 54,92 M. hat). Breite dem Eingange gegenüber 19,03, links 18,63, rechts vom Eingange 18,47 M. Pfeilerseiten 1,20 M., die abgestumpften Kanten 0,305 M., Umfang der Pfeiler 6,4 M. Jeder der 4 Pfeiler nimmt etwas über 2,5 Quadratmeter Raum weg. Es bleibt also etwa 830 Q.-M. benutzbarer Raum. Höhe des Saales bis zum Scheitel der Wölbung 8,72 M. Höhe der grossen Bildflächen 6,4 M., Breite derselben unten 6,09—6,92 M. 830 Q.-M. sind 8426 rh. Q.-F.; eine andere Angabe (9720) ist also jedenfalls zu hoch; doch übertrifft der Saal zu Aachen immer noch die Walhalla in Regensburg mit 8064 Q.-F., erreicht aber lange nicht den Kölner Gürzenich mit 12000 Q.-F. Der älteste erhaltene Profanbau in Deutschland, das von Heinrich III. errichtete

---

*) Am 18. Okt. 1818 auch zu einem Banquet der zum Congress versammelten Monarchen benutzt, dann in seiner ganzen Grösse am 15. Mai 1865 (50jähriger Gedenktag der Vereinigung Aachens mit Preussen) bei der Huldigungsfeier. Hier tagte auch zur Zeit der Reichsfreiheit der grosse städtische Rath.

**) Photographische Nachbildungen (Verlag von *M. Jacobi*) sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Kaiserhaus in Goslar, hat übereinander zwei ungetheilte Säle von 51,2 M. Länge, 16,3 M. Breite, je 834,5 Q.-M. Inhalt.

Den Hauptschmuck dieses Ortes bilden aber die schönen Frescobilder, welche die Thaten des hehren Gründers der Pfalz und des Stadtpatrones von Aachen verherrlichen sollen. Da die an der Nordseite des Saales befindlichen 15 Fenster kein allzu reichliches Licht spenden, so ist zur Besichtigung ein klarer Tag zu wählen.

Alfred Rethel's*) und Jos. Kehren's Frescobilder.

Unter den wenigen monumentalen Werken, welche die Düsseldorfer Schule hervorgebracht hat, ist unstreitig das bedeutendste der Bildercyclus aus dem Leben Karls d. Gr. im Rathhaussaale zu Aachen. Selbst die Kritik rivalisirender Schulen hat ihn an die Seite von *Cornelius'* grössten Werken gestellt und als eine der besten Leistungen der deutschen Kunst anerkannt. Die Originalität und Tiefe der Auffassung, der ganz eigenthümliche Charakter der Form, vor allem aber die mächtige künstlerische Persönlichkeit, die sich darin ausprägt, geben *Rethel's* Bildern einen ganz besondern Werth. Durch die ausgesprochene Richtung auf's Charakteristische schliesst Rethel sich auf's Engste an die alten deutschen Meister an. Ganz verschieden von den Idealisten der romantischen Kunstperiode strebt er dahin, alle seine Gestaltungen auf das Schärfste zu individualisiren, selbst bis zur Härte und bis zum Absonderlichen und Bizarren, wenigstens zuweilen bis an die Grenze des künstlerisch Schönen. In der Gesammtheit seiner Darstellungen herrscht ein ungemein grosser Styl: höchste Einfachheit und Beschränkung auf das durchaus Nothwendige. Die knappe Composition ist immer wohl angeordnet, die Gruppen sind trefflich abgewogen, aber niemals opfert

*) *Rethel* wurde den 15. Mai 1816 bei Aachen (in Diepenbenden) geboren, ging 1829 auf die Düsseldorfer Akademie und führte schon 1833 ein grösseres Original-Gemälde aus. Im Jahre 1836 zog er nach Frankfurt, 1849 nahm er seinen dauernden Wohnsitz in Dresden. Das 1. Bild: Kaiser Otto in der Gruft Karls wurde 1846/7 gemalt, der Sturz der Irminsäule 1848, die Saracenenschlacht 1850 vollendet, der Einzug Karls in Pavia 1851 ausgeführt. Der Künstler wurde dann geisteskrank und starb am 1. Dezember 1859. (Andere in Aachen geborene berühmte Maler sind Prof. *Scheuren* [22. Aug. 1810], Prof. *Chauvin* in Lüttich [† 1884], *Albert Baur.)*

der Künstler einer äusserlichen Schönheit der Linien und Formen, welche streng und bestimmt sind, die innere Bedeutung auf. Die Zeichnung ist scharf, nicht selten herb, wie bei Dürer. Das unscheinbare, wenig glänzende Colorit der Bilder steht mit dem Charakter der Zeichnung in Einklang, sie begnügt sich, den Gegenstand in eindrucksvoller Weise zu Gesicht zu bringen. Die trefflichen Holzschnitte von Brend'amour, nach den Zeichnungen von Baur und Kehren ausgeführt (Bilder-Cyclus aus dem Leben Karls d. Gr. 1870) veranschaulichen auf's Beste die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Künstlers.

Die zweite Hälfte der Wandgemälde (5—8) hat getreu nach Rethel's Entwürfen dessen Genosse, *Jos. Kehren*, vollendet. Die aus Kehren's Hand hervorgegangenen Bilder sind in malerischer Beziehung seltene Beweise von technischer Vollendung. Ihre grössere coloristische Vollkommenheit und Steigerung nimmt ihnen aber nichts von ihrem Werthe; dieser Werth liegt in dem Ausdrucke der bestimmten Persönlichkeit eines hervorragenden Künstlers, der sich dem Gedankengange des ersten Meisters harmonisch anschliesst.

1. Bild. *Eröffnung der Gruft Karls d. Gr. durch Otto III.* im Jahre 1000. Als der junge Kaiser *Otto* die Gruft Karls öffnen liess, fand man die Leiche sitzend auf dem Thronsessel, noch wie sie im Jahre 814 beigesetzt worden war, angethan mit allen Insignien der kaiserlichen Würde, das Evangelienbuch auf den Knien. Der Sarkophag, der den Kaiser umgab, ist noch im Dome vorhanden. (Sieh' Münster.) *).

---

*) Obwohl frühere Schriftsteller von einem einfachen Begräbnisse reden, an dem Ludwig bei seiner Rückkehr das Fehlende ergänzte, wobei nur eines vergoldeten Bogens mit Inschrift erwähnt wird, ist doch der Bericht des bei der Eröffnung des Grabes lebenden Ademars in seinen Einzelheiten von Gewicht. Er schreibt: „Karl wurde in Aachen in der Kirche der heiligen Gottesgebärerin, welche er selbst erbaut hatte, begraben. Der Leichnam wurde, mit wohlriechenden Stoffen versehen, auf goldenem Stuhle sitzend in dem Bogen des Grabes aufgestellt, mit goldenem Schwert umgürtet, das goldene Evangelienbuch mit Händen und Knieen haltend, die Schultern gegen den Sessel gelehnt, das Haupt würdig erhoben und mit goldener Kette an das Diadem geheftet. In das Diadem wurde Holz vom heiligen Kreuz gefügt. Man füllte das Grab mit Wohlgerüchen, Gewürzen, Balsam und Moschus und mit vielen goldenen Kostbarkeiten. Sein Leichnam wurde mit kaiserlichen Gewändern bekleidet und sein Antlitz unter dem Diadem mit einem Schweisstuche bedeckt. Auf den blossen Leib ist ein Cilicium (Büsserhemd) gelegt worden, welches er heimlich stets trug, und über die kaiserlichen Gewänder wurde die goldene Pilgertasche gehängt, welche er zu tragen

2. *Zerstörung der Irmensul* (J. 772). Der Künstler hat den ganzen Erfolg von Karls sächsischen Kriegen in dem Momente versinnbildet, wo auf dem ersten Zuge gegen die Sachsen deren Hauptheiligthum bei Paderborn umgestürzt wurde. Die fränkischen Krieger haben die riesige fratzenhafte Bildsäule zu Boden geworfen. Karl steht daneben, in der Hand die Kreuzesfahne und deutet mit würdevoller Geberde auf den gestürzten Götzen. Neben ihm rechts seine Feldherren Roland, Olivier, Anselm, links die Sachsen mit ihrem Führer Widukind. Bischof Turpin, von zwei Mönchen begleitet, spricht ein Dankgebet für den Sieg des Christenthums. Ueberzeugt und erschüttert beugen sich die Heiden, während ihre Priester ergrimmt zurückweichen.

3. *Sieg über die Sarazenen bei Cordova* (J. 778). Der Krieg Karls in Spanien ist von der Sage reich phantastisch ausgeschmückt und von den Dichtern des Mittelalters fast romanhaft verarbeitet worden. Einen Zug dieser Sagen hat Rethel hier zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht. Die Sarazenen sollen nämlich mit fürchterlichen Schreckbildern gegen den Feind gezogen sein, wogegen die unverzagten Franken, nachdem sie ihren Schlachtrossen die Augen verbunden hatten, über die Sarazenen herfielen. In Rethel's Darstellung dieses wilden Kampfes ist Karl inmitten des Schlachtgetümmels bis zu dem mit Stieren bespannten Wagen vorgedrungen, der die Fahne des Propheten mit dem Halbmonde trägt, welche der Sieger herunterreisst. Ihm folgt der sagenberühmte Bischof Turpin, das Kreuz hoch erhebend. Rechts die Muhamedaner im Rückzuge, links die siegenden Franken.

4. *Karls Einzug in Pavia* (J. 774). Die Longobarden sind besiegt; ihr Reich ist erobert. Karl, der als Patrizier von Rom dem bedrängten Papste zur Hülfe gekommen, reitet in ihre Hauptstadt ein, die er nach sechsmonatlicher Belagerung einge-

---

pflegte, wenn er nach Rom ging. Das goldene Scepter und der goldene Schild, welche Papst Leo geweihet hatte, hingen vor ihm. Das Grab wurde verschlossen und versiegelt." Der Geruch der Spezereien, namentlich des Moschus, den man vor 1060 Jahren zugesetzt hatte, war bei den vor einigen Jahren vorgekommenen Besichtigungen noch gut wahrnehmbar. Vielleicht hatte man beim Begräbnisse des Kaisers ein Vorbild von Ravenna her vor Augen. Bekanntlich ward die Leiche der Galla Placidia, mit den kaiserlichen Kleidern und Attributen angethan, auf einen Stuhl von Cedernholz gesetzt. (Vgl. S. 7.)

nommen, das Haupt mit dem Lorbeerkranze geschmückt, in der Linken die eroberte eiserne Krone, in der Rechten das Schwert. Zur Seite steht gefesselt Desiderius mit seiner königlichen Gemahlin, trauernd über ihr Unglück. Der Longobardenkönig soll in's Kloster verbannt werden und scheinen bereits Bischof und Ritter zur Ausführung dieses Beschlusses bereit zu stehen. Im Hintergrunde und zur Seite die gebrochenen Mauern der brennenden Stadt. Einige sind mit dem Löschen des Feuers beschäftigt, während Andere die Todten, unter welchen ein naher Verwandter des Kaisers ist, bestatten.

5. *Taufe Widukinds* (J. 785). Der besiegte Sachsenherzog bekennt sich zum Christenthume und empfängt mit gläubiger Demuth vom Bischofe die Taufe. Als Pathe kniet der Kaiser daneben. Unterhalb der Stufen besiegte Sachsen, die gleich ihrem gewaltigen Führer, Christen werden. Die Fahnenträger entfalten schon das neue Banner des Herzogs, worin das schwarze Pferd durch ein weisses ersetzt worden. Zur linken Hand Albion, der Kampfgenosse Widukinds, er scheint den Mahnungen des begleitenden Mönches noch kein Gehör zu leihen.

6. *Krönung Karls zum römischen Kaiser durch Papst Leo III.* Karl, zum Weihnachtsfeste im Jahre 800 nach Rom gekommen, kniet am Grabe des Apostels. Da tritt der blinde Papst mit seinem geistlichen Gefolge heran und setzt dem überraschten Helden die Krone des römischen Reiches auf's Haupt. Das Volk weicht ehrfurchtsvoll zur Seite, während des Kaisers Gefährten jubelnd nahen. Den Hintergrund bildet das Innere der alten Basilica des h. Petrus.

7. *Erbauung des Münsters zu Aachen* (J. 795). In der Mitte des Bildes steht als Bauherr Karl, umgeben von seiner Gemahlin, seinen Kindern Ludwig und Emma, seinen werthesten Freunden Alkuin und Einhart, im Hintergrunde das fast vollendete Münster. Von rechts her ziehen Legaten des Papstes, welche die zur Ausschmückung des Innern bestimmten Marmorsäulen aus Ravenna, auf einem mit Ochsen bespannten Wagen als Geschenk mitbringen. Die Werkleute arbeitend, jauchzend oder den päpstlichen Segen entgegennehmend.

8. *Krönung Ludwigs des Frommen* (J. 813). Auf Geheiss

seines Vaters setzt sich Ludwig im Aachener Münster die vom Bischof gereichte Königskrone auf, während die königlichen Insignien, Mantel und Schwert, bereit gehalten werden. Der von geistlichen und weltlichen Würdeträgern umgebene altersschwache Kaiser, dessen nahe bevorstehendes Ende sein Gefolge ahnt und betrauert, ja beweint, deutet hin auf das Kreuz, als Sinnbild des Heiles.

Münster.)

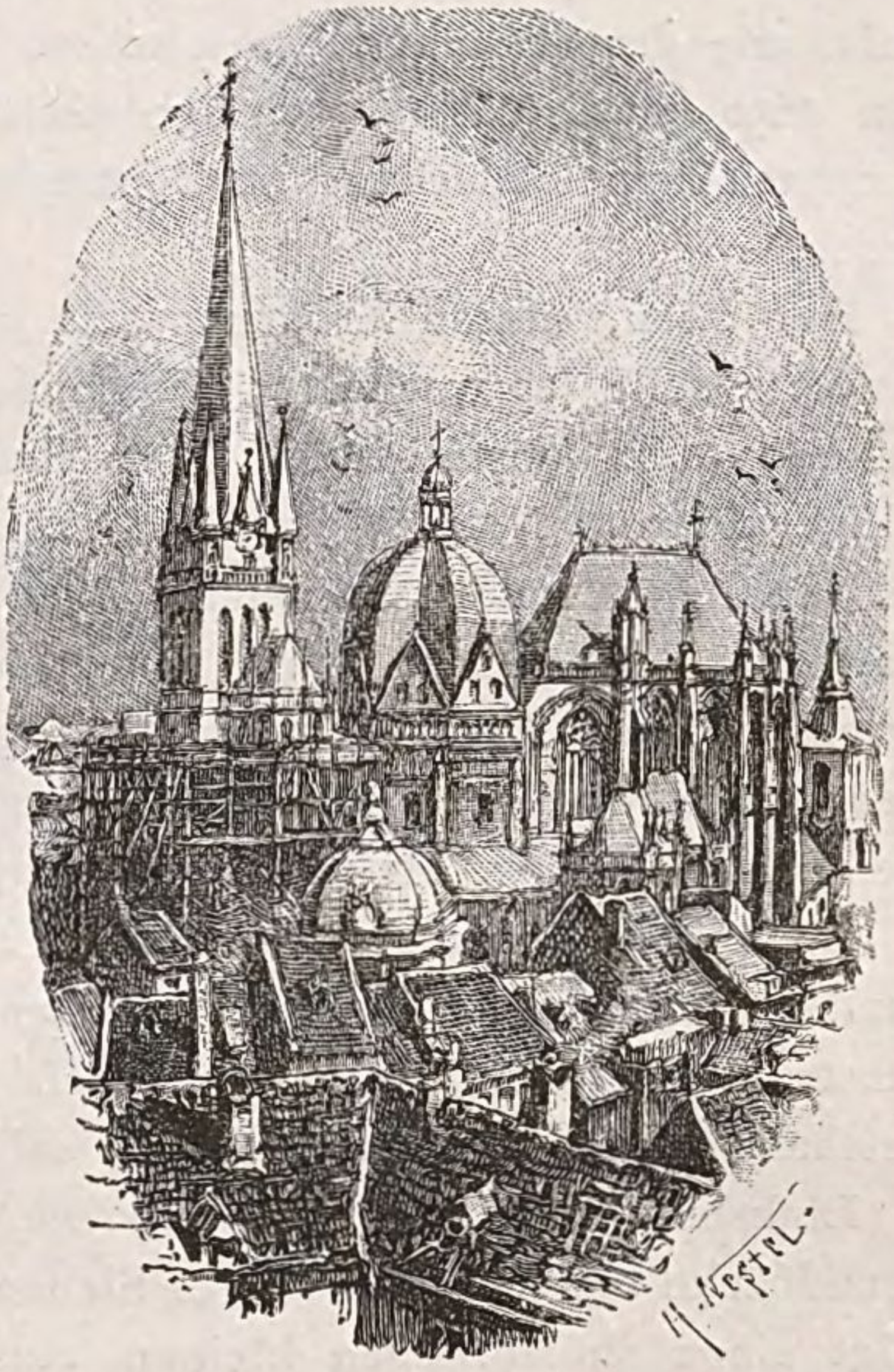
Schriften über den Aachener Dom. A. Solche allgemeinen Inhalts. *Schervier*, Die Münsterkirche in Aachen und deren Reliquien. Mit sechs Tafeln Abbild., 1853. *Hermans*, Erinnerung an die Stadt Aachen, insbesondere an ihr Münster und Rathhaus, 1867. B. Schriften geschichtlichen Inhalts. *Quix*, Historische Beschreibung der Münsterkirche und der Heiligthumsfahrt in Aachen nebst der Geschichte der Johannisherren. Mit drei Abbildungen und 40 Urkunden. C. Schriften über Architektur, Restauration und Kunstdenkmäler. *F. Bock*, Karls des Grossen Pfalzkapelle und ihre Kunstschätze. Kunstgeschichtliche Beschreibung des karolingischen Oktogons zu Aachen, der späteren gothischen Anbauten und sämmtlicher im Schatze daselbst befindlichen Kunstwerke des Mittelalters. 1. Theil in 4⁰, mit 139 Holzschnitten und 6 Autographien. (Hauptwerk) Köln, 1865. *F. Nolten*, Archäologische Beschreibung der Münster- und Krönungskirche zu Aachen, 1818. *F. Mertens*, Die karolingische Kaiserkapelle zu Aachen. *Quix*, Biographie des Ritters Chorus und Beschreibung des Chores in der Münsterkirche. *De Surigny*, Huit jours à Aix-la-Chapelle, 1869 (Extrait du Bull. monum.).

Die im Jahre 1850 begonnene *Restauration* des Domes, im Aeusseren, (nach einem Aufwande von mehr als 700 000 Mark, mit Ausnahme des Thurmes) beendet, ist grösstentheils das Resultat der Bemühungen des Karlsvereins und seiner Unterstützung durch verschiedene Corporationen und einzelne hochherzige Personen. Der Zahn der Zeit, unterstützt von Bränden und Kriegsgeschicken**) hatte das Mauerwerk vielfach angegriffen; aussen zwischen den Säulen des Chores hatten sich Kramläden eingenistet; die Plätze der Statuen waren seit Jahrhunderten leer. Sieh *F. Jungbluths* Bericht, bis 1862, auch mehrere Gelegenheitsschriften, namentlich *Debey*, Münsterkirche zu Aachen und ihre Wiederherstellung, mit Grundrissen; 1851.

*) Hat man vor, den Dom zu besichtigen, so ist es zweckmässig, diesen Abschnitt vorher zu lesen. Dasjenige, was darin mehr oder weniger für alle Gebildete Interesse bietet, ist durch grössern Druck vor den Details des Kleindrucks hervorgehoben. In letztere können nur wenige Besucher eingehen.

**) So hatten die Franzosen das Blei der Dächer geraubt und blieben dann Dachstühle und Gewölbe lange Zeit dem Regen ausgesetzt.

Besichtigung des Aeussern. 1. *Von der Nordseite.* Die Besichtigung beginnt wohl am besten so, dass man vom Rathhause kommend (am Granusthurm vorbei über Hühnermarkt in das 1. Gässchen rechts einbiegend) auf den Chorusplatz tritt (letzterer noch häufig Katschhof genannt von einer früher dort befindlichen Schandsäule, niederdeutsch Kax); hier hat man nördlich das Rathhaus, von wo sich zu Karls Zeit ein Verbindungsgang zwischen Pfalz und Kirche hinzog (wovon jetzt noch Gewölbe vorhanden sind), südlich, jenseits einer, der nahen Umgestaltung gewärtigen Fläche, erblickt man den Dom in seinen zwei Haupttheilen, rechts das karolingische Achteck oder *Oktogon*, links den *gothischen Chor;* jenes Achteck durch einen darum gebauten Gang etwa bis zur Hälfte seiner Höhe in einen etwas unregelmässigen sechszehneckigen Centralbau verwandelt (obwohl grade von dieser Seite die Grundform weniger deutlich ist, da hier die Kanten des Sechszehnecks nicht einmal durchgeführt sind); vor ihm mit einer Brücke zusammenhängend liegt rechts der im Jahre 1881—84 neu aufgeführte *Glockenthurm*, theils verdeckt durch die *Nikolaikapelle*, die sich durch ein grosses Fenster bemerklich macht. Am Chor die schöne gothische *Karlskapelle*.



Das Münster.

Das *Oktogon* ist das vorzüglichste der wenigen noch vorhandenen Bauwerke aus der Zeit Karls des Grossen und fast das

einzige noch im Wesentlichen gut erhaltene der karolingischen Gebäude. Seine Erbauung fällt in die letzten Jahre des 8. Jahrhunderts. Einst war es von einem einfachen Zeltdache bedeckt. Nach dem Stadt-Brande vom 15. Juni 1236, wobei das Kloster und das Dach der Kirche verbrannten, wird wohl der Aufbau der acht Giebel auf dem obern Tambour der Kuppel im spätromanischen Style geschehen sein. Der Dachstuhl lief aber damals, wie der des Thurmes, spitz zu. Seit dem grossen Brande von 1656 muss das ehrwürdige Gebäude sich eine kolossale gerippte Kuppelbedachung im Zopfstyle der Renaissance gefallen lassen.

Der *Chor*, dessen Erbauungszeit in die Hälfte des 14. Jahrhunderts fällt (er wurde 1353 begonnen, 1413 geweiht), ist ein äusserst kühn anstrebendes gothisches Bauwerk von sehr gefälliger Form. Nach Westen hin schliesst er sich an's Polygon an. In den Grundrissen beider Theile zeigt sich eine gewisse Harmonie. Der Chor wird von 15 ungemein hohen Fenstern durchbrochen. Auf dem nach Osten gerichteten Chorabschlusse steht ein Kreuz, am Anfange des Baues ein Adler (der richtiger vielleicht einköpfig, als zweiköpfig dargestellt worden wäre).

Die *Kreuz-* oder *Nikolaikapelle*, am Schlusse des 14. Jahrhunderts erbaut, ist ein schönes Denkmal spätgothischer Baukunst. Wahrscheinlich hat sie nach Norden zu als kirchliche Festhalle weiter ausgebaut werden sollen.

Linkshin sieht man die *Karlskapelle* (1455 erbaut), deren Grundfläche ein unregelmässiges Siebeneck ist. Die obere Hälfte trägt einen chorförmigen kleinen Ausbau. Durch die untere Abtheilung führt ein der St. Foilankirche gegenüber liegender Eingang zum Dom („Krämthüre"), zu welchem man gelangt, wenn man vom Chorusplatze linkshin durch die untere kleine Gasse wieder in die Krämerstrasse einbiegt. Man kommt hier vorbei an dem kolossalen Neubau (Trutzmünster hat man es geheissen), dessen Entstehen an dieser Stelle von der ganzen Bürgerschaft lebhaft bedauert wird.

Den Eingang zum Dom schmückt ein Wappenherold in Form eines Engels, der rechts das Wappenschild der Diöcese Lüttich, wozu Aachen gehörte, links das heraldische Abzeichen des ehemaligen kaiserlich-freien Reichs- und

Krönungsstiftes Unserer Lieben Frau hält; ausserdem sind Bildnisse der Patronin der Stadt, Karls des Grossen und seiner Gemahlin Hildegard, des h. Arnulphs, des h. Hubertus mit den Lütticher Bischöfen Lambertus und Floribert angebracht. Wenn dieser Eingang offen, kann man den untern durch eine Scheidewand noch verkleinerten Theil dieser Doppelkapelle (unten Hubertuskapelle genannt) ansehen, ohne ins Oktogon einzutreten.

Den Chor umschreitend gelangt man (wenn nicht die Nähe der St. Foilanskirche vorerst zu einer Besichtigung dieser benutzt wird) unmittelbar auf den mit einem kleinen gothischen Brunnen bezeichneten Münsterkirchhof, von wo aus man eine prächtige Ansicht der Südseite des Domes hat.

II. *Von der Südseite.* Wo an der Südwestseite des Chores das Langhaus sich an das Oktogon ansetzt, liegen in zierlicher Unordnung zwei aus Sandstein aufgeführte gothische Kapellen, wovon die östliche, wieder Doppelkapelle und unten als Sakristei benutzt, *Mathiaskapelle* heisst, unter ihren Geschwistern jedenfalls die älteste und in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden. Grundform ein in 5 Seiten eines Achtecks vorhandenes Polygon, das einem Rechtecke angefügt ist.

Die westliche der beiden an der Südseite gelegenen Kapellen, die *Annakapelle* (1449 geweiht) ist eine Perle des entwickeltsten gothischen Baustyles, mit einem kaum noch der Steigerung fähigen Reichthume der Profile, Fialen und Ornamente. Ihre untere Abtheilung, jetzt als zweite Sakristei dienend, bildete ehedem eine nach aussen offene Halle. Grundform gedehntes Sechseck. Aussen Standbilder der Familie des Herrn, im Mittelalter „die h. Sippe“ genannt.

Chor und die vier gothischen Kapellen sind überhaupt nach aussen jetzt wieder mit *Stein-Bildwerken* geschmückt, die alle aus der Werkstätte des hiesigen (schon verstorbenen) Künstlers *Götting* hervorgegangen.*)

An der Mathiaskapelle sind die zwölf Apostel und vier Evangelisten aufgestellt. Die Bildwerke an der Annakapelle stellen dar die Heiligen und Patriarchen: Anna mit Joachim und Joseph, oben Adam und Eva und acht Vorfahren des Herrn, unter den Fenstern: Johannes den Täufer, Elisabeth,

---

*) Die nähere Beschreibung der gothischen Kapellen, der ehemaligen Propstei, der Kreuzgänge etc. mit vielen Abbildungen s. in *F. Bock's* Rheinlands Baudenkmalen des Mittelalters.

Kleophas, Salome, an den Pfeilern unten die Halbvettern Christi: Jakob d. J., Thaddäus, Jesus, Simeon.

Die Heilgenfiguren, die den Chor im Aeusseren zieren, sollen den Hofstaat Maria's als Himmelskönigin darstellen und demnach jede Klasse der Seligen repräsentiren, wie sie gruppenweise in der grossen Litanei aufgeführt werden, je zwei Heilige, die zur Münsterkirche oder zu der h. Jungfrau in näherer Beziehung stehen. Im Einzelnen stellen sie dar die Erzengel Michael und Gabriel, die Patriarchen Abraham und Joachim, die Propheten Isaias und Simeon, die Evangelisten Johannes und Lucas, die Märtyrer Stephanus und Anastasius, die Bischöfe Papst Leo III. und Nikolaus, die Lehrer Bernard von Clairveaux und Bonaventura, die Ordensstifter Chrodegang und Norbert, die Mönche Benedict von Aniano, Abt zu Cornelymünster und Wilhelm von Aquitanien, die Einsiedler Arnold, Citherspieler Karls (auf seinem Stein-Grabe zu Arnoldsweiler ist eine in Stein gehauene Figur, die Harfe haltend) und Gerlach von Falkenberg, Kaiser Heinrich II. und König Stephan von Ungarn, die Märtyrinnen Agnes und Katharina, Mathildis, Wittwe Heinrichs I., Adelheid, Wittwe Ottos I., Maria Magdalena, Aebtissin Adelgundis — Nichte Pippins von Landen, einst in einer uralten am jetzigen hintern Eingange zum Elisenbrunnen gelegenen gothischen Kapelle verehrt (Denkstein am Präsidental-Gebäude) — und in der Einzelnische Chorus, den vermeintlichen Erbauer des Chores, dessen Grab in der Vorhalle des Münsters liegt. Viele der Genannten waren Karl dem Grossen verwandt oder befreundet oder standen in Beziehung zum Münster, welches von anderen unter ihnen Reliquien aufbewahrt.

Der Rundgang führt uns zu der Stelle des *karolingischen Baues*, wo zwei Seiten des um das Oktogon gelegten Sechzehnecks frei liegen; die zwei übereinander liegenden Fenster gehören dem Erdgeschoss und dem Hochmünster an. Aus dem Sechzehneck ragt das Oktogon hervor. Das Ganze ist bis oberhalb der Fenster des Oktogons in seiner Ursprünglichkeit erhalten; trotz der unregelmässigen Form der benutzten Bruchsteine steht dieser Bau jetzt fast 1100 Jahre unversehrt.

Statt des ursprünglichen Kranzgesimses ist der Hochbau seit dem 13. Jahrhundert mit einer kleinen Bogengallerie überhöht und mit acht Spitzgiebeln gekrönt, über denen sich das im 17. Jahrhundert errichtete Kuppeldach mit einer Laterne erhebt. An Stelle der Kuppel, an deren Beseitigung noch Niemand zu denken wagt, stelle man sich das ursprüngliche Zeltdach mit Bleiziegeln oder das spätere Spitzdach vor.

Erst in seinen späteren Jahren, wo er den Waffenruhm seinen Söhnen überliess, erscheint Karl der Grosse als ein eifriger Pfleger der Baukunst. Jedenfalls hatte er selbst einen grossen Antheil an den Plänen für die Aachener Bauten, wie *Alkuin* in einem Briefe dies auch bezüglich des Münsters andeutet („opus, quod vestra dictavit sapientia"). Dabei konnte er sich des Beirathes seiner Akademiker bedienen, namentlich, wie berichtet wird, des

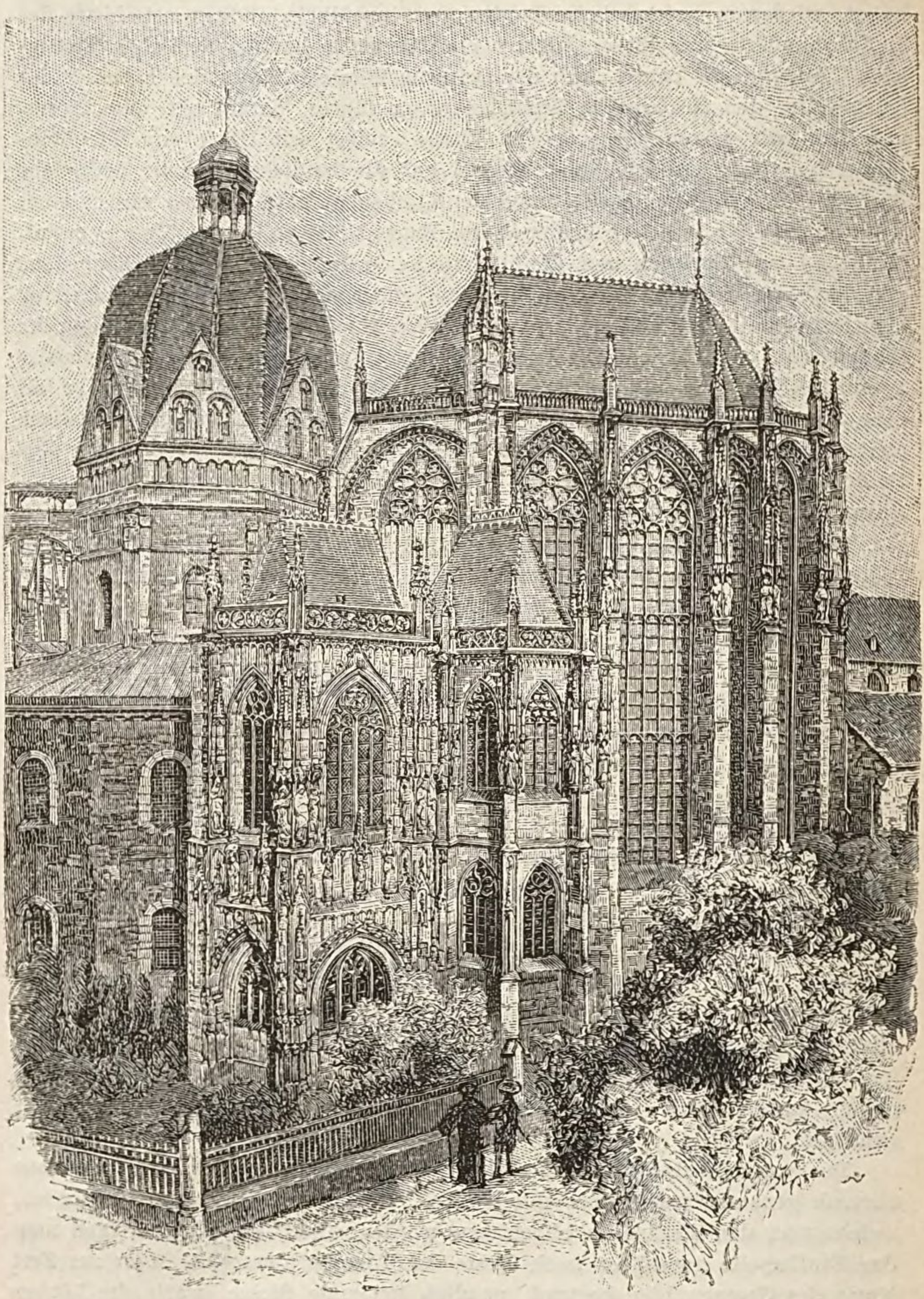
Ansegis vom Kloster St. Vandrille in der Normandie, der wahrscheinlich schon bei den dortigen Bauten beschäftigt gewesen, und dahin 823 zurückgekehrt, wiederum beträchtliche Bauten dort ausführte. Schon seit Mitte des 7. Jahrhunderts war dieses Kloster ein Hauptsitz baukünstlerischer Thätigkeit. Andererseits deutet auch der Beiname Bezaleel, Name des Erbauers der Stiftshütte, den *Einhard* in Freundeskreisen führte, darauf hin, dass dieser, von dem wir wissen, dass er den Vitruv, selbst mit Hülfe von Elfenbeinmodellen, eifrig studirte, und speciell auf die bauliche Technik bezügliche Aufträge ertheilte, die Oberleitung beim Kirchenbau hatte. Ferner wird in einer urkundlichen Notiz als Vollender dieses Baues Meister *Odo* von Metz genannt. Vielleicht mit Rücksicht auf die Grabkirche in Jerusalem, die ein Kuppelbau war, und wohl nicht ohne Beziehung auf einen zu St. Vandrille bestehenden Centralbau mit einer Empore, wählte Karl für seine Kirche nicht den im Abendlande gewöhnlichen römischen Basilikentypus, sondern das Schema des byzantinischen Kuppelbaues. Obwohl nun die Kaiserkapelle zu Aachen als eine aussergewöhnliche, ja geradezu als die höchste Leistung der damaligen Zeit anzuerkennen ist, führt doch die Betrachtung dieses Gebäudes zu dem Schlussergebniss, dass die Zeit des grossen Kaisers noch jeder eigenen nationalen Baukunst entbehrte.

Das *Material* des karolingischen Baues beschreibt ein Baukundiger mit folgenden Worten: „Wetterfester Sandstein, zuverlässige Grauwacke in lagerhaften Schichten, unverwüstlicher Tropfstein, poröse, verhältnissmässig leichte, kommen in wohlgewählter Weise mit anderen derben Steinsorten vor und werden mittelst eines soliden Mörtels verbunden. Letzterer besteht aus reinem scharfen grobkörnigen Flusssand mit Beimischung von Pulver aus harten Ziegeln und einem guten Kalk.“

Bevor man zum Haupteingange kommt, sieht man die *Ungarische Kapelle*, 1374 von Ludwig I., König von Ungarn, für die Pilger gestiftet, 1748 von Maria Theresia wiedererbaut, aber nach 6 Jahren wegen Baufälligkeit abgetragen, dann 1756—67 im Palaststyle von Fürst Batthyany durch Baumeister Morretti aus Mailand wieder aufgeführt. An und unter dieser Kapelle hat man Ruinen römischer Bäder gefunden.

Die einzige von den vielen Kapellen, die im Mittelalter vor dem Haupt-Eingange lagen, noch übrige, ist die einige 40 Schritte ab liegende *Taufkapelle*, in ihrer jetzigen Gestalt dem 17. Jahrhundert angehörend. Ihre alleinige Merkwürdigkeit ist ein alter, von acht Säulen getragener Taufstein (9.—10. Jahrh.), über welchem bis 1803 alle Kinder der Katholiken Aachens getauft worden sind. Aussen ist ein kleiner römischer Inschriftenstein eingemauert.

Der vor dem Dom liegende Platz (Parvis oder Pervisch d. i. paradisus ehemals genannt) war früher durch zierliche gothische Bogen abgeschlossen, welche von den Franzosen abgetragen worden sind. Vor Kurzem fand man der Taufkapelle gegenüber noch Reste des Thorabschlusses, welcher zur Zeit Karls des Grossen hier bestand, nämlich kolossale Steine, worin die Löcher für die Thürangeln zu sehen. Sie stehen jetzt auf dem Hofe des Museums (Comphausbadstrasse).



Das Münster.

Der Eingang führt durch den von 2 Treppenthürmchen flankirten, jetzt (1885) neu erbauten hohen *Glockenthurm*, der im Unterbau der karolingischen Zeit angehört,*) bis jetzt aber durch einen unförmlichen Aufbau verunziert war. Der Neubau hat Beziehung auf das von dieser Stelle aus übliche Zeigen der Heiligthümer nehmen müssen, weshalb die Gallerie und die Heiligthumskammer beibehalten worden sind.**)

Von den *Glocken* des Domes, alle nach dem grossen Stadtbrande des Jahres 1656 gegossen, gehörte die grösste, die 4000—4500 Kil. schwere Muttergottesglocke mit einer Wandstärke von $16^1/_2$ Centim. unten, schon zu den mächtigsten Glocken Deutschlands.***) Obschon defekt und verschlissen, war sie von unvergleichlichem Wohlklang. Sie wurde vor einigen Jahren aus dem alten Material durch Petit u. Edelbrock in Gescher neu gegossen. Der Guss wird hinsichtlich der Tonfülle und Skala gelobt. Jedenfalls gibt sie in Verbindung mit den andern Glocken ein prächtiges Geläute.

An dem mit *Erzthüren* aus karolingischer oder vielleicht noch früherer Zeit versehenen *Haupteingange* zum Dome, der „Wolfsthüre“, stand (wird stehen) einerseits die in Erz gegossene *Wölfin* aus spätrömischer Epoche, wohl eine von Italien gekommene für die „neue Roma“ passend gefundene Trophäe. Dieses 85 Ctm. hohe Gussbild, dessen zoologischer Charakter übrigens nicht ganz feststeht, da Neuere meinen, es sei die Gestalt nicht unähnlich einer Bärin, stellt eine sitzende Thierfigur dar, deren geöffnetes Maul auf den frühern Gebrauch derselben als Wasserspenderin hindeutet. Doch flossen Wasserstrahlen auch aus der offenen Brust des Thieres. (Die Sage, dem Teufel sei beim Münsterbau für eine Geldaushülfe die Seele des zuerst Eintretenden verschrieben gewesen und sei deshalb zuerst ein Wolf hineingeschickt worden, dem der Hinterlistete die Seele aus der Brust riss, fasst die Bedeutung der Oeffnung freilich etwas poetischer auf.) Das an der andern Seite stehende Gegenstück, der bronzene *Pinienzapfen*, auch wohl Artischoke genannt,

---

*) Ehemals kam im Thurme ein von der Pfalz zum Dom gebauter Gang aus. — Am Fusse des Thurmes wurde neulich römisches Mauerwerk ausgegraben.

**) Das Projekt zum Neubau ist von Prof. *Schneider* in Kassel ausgearbeitet. Durch Allerhöchste Entschliessung ist ein Geschenk von 90 000 Mark dazu bewilligt. Der Rest der Bausumme muss anderwärts aufgebracht werden, durch Lotterien etc.

***) Glocke zu Gent 5500, Guldenglocke in Stuttgart 6250, Glocke zu Bern 12000, Erfurter Marienglocke 13500, Pariser Domglocke 15000, Glocke zu St. Stephan in Wien 20000 Kilogr. schwer.

diente auf dem Vorplatze des Domes gleichfalls zu einer Wasserkunst, wobei das Wasser sich wie ein Regen aus den 129 Blattporen ergoss. Verse, mit Bezug auf die Flüsse des Paradieses, stehen am Fusse dieser etwa im 10. Jahrhundert entstandenen Nachbildung des Springbrunnens vor St. Peter in Rom. Die als unverwesbar angesehene Tannenfrucht versinnbildete den Baum des Paradieses. Die Franzosen hatten „den Wolf“ 1794 als Beute mit nach Paris genommen; er (oder vielmehr sie) liess dort ein Bein zurück.*)

Besichtigung des Innern. Man tritt in den Dom, namentlich wenn man den Domschatz sehen will, von der „Wolfsthür“ aus.**)

Im Innern des Oktogons stehend, erkennt man am leichtesten die achtseitige *Grundform*, an welche sich abwechselnd rektanguläre Räume mit einer Seite, dazwischen dreieckige mit einer Spitze anlegen und so ein Sechszehneck bilden, an welchem acht längere mit acht etwas kürzeren Seiten abwechseln, doch so, dass diese Ungleichheit aussen durch das Mauerwerk ausgeglichen wird. Das Ganze würde so eigentlich als ein Achteck mit abgestumpften Kanten erscheinen, wenn nicht die kürzeren Seiten ebenso wie die wenig längeren mit Fenstern durchbrochen wären. Doch sind die meisten Fenster durch angebaute Kapellen verdeckt. In der Construction herrscht kluge Berechnung und technisches Geschick. Das untere Stockwerk des Umganges ist so gewölbt, dass den acht Seiten des Mittelbaues viereckige Kreuzgewölbe und den Pfeilern dreieckige Gewölbefelder entsprechen, während im obern Stockwerk noch sinnreicher die Wölbungen schräg nach aussen und abwärts liegen (ansteigende Tonnengewölbe), damit sie theils als kräftige Widerlagen zur Stütze des

---

*) Er kam nach 21jähriger Verbannung am 7. Dez. 1815 zurück, aber zum Schrecken der Aachener verstümmelt, wie ein plattdeutsches Gedicht von *Jansen* zum Neujahr 1816 uns lehrt, was den Archäologen hiemit zur Notiz diene.

„Wat schlog deh Wauf mich op gen Haz
Wie ich höm wie'n geschleifde Kaz
Doh sohg mit hohtze Puhten . . .
Fruhg ich: wodörch he so verplackt
Ohn' Behn noh Ochen kommen?“ etc.

**) Besichtigungszeit 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags, doch nicht wenn Gottesdienst ist, am besten zwischen 12—2. Preis der Karte für 1—3 Personen 3 Mark, für jede Person mehr eine Karte zu 1 Mark. *Für die Karten meldet man sich beim Küster* (Domhof 2) *oder beim Schatzmeister* (Domhof 1). Für das Zeigen des Evangelienstuhls, des Sarkophages und Krönungsstuhles dem Führer eine halbe Mark à Person.

Kuppelgewölbes dienen, theils durch diese Lage dem Auge des Beschauers im Mittelraume geöffnet seien, was sie namentlich für bildlichen Schmuck sehr geeignet machte, wie denn auch eben diese hohlen Flächen mit Gemälden, freilich solche ohne höhern künstlerischen Werth, bis vor wenigen Jahren geziert waren.

Der äussere Umgang, welcher das Oktogon als Sechszehneck umgibt, trägt das sog. *Hochmünster*, dessen eigenthümlich gestaltete Gewölbe eben besprochen wurden. Nach vorn abgeschlossen wird der Raum dieser Emporkirche durch **Erzgitter*, welche der karolingischen Zeit angehören; nach anderer Ansicht stammen dieselben aus Ravenna, da sie einer dort geltenden Tradition nach von S. Lorenzo weggenommen wurden. In der Form sich antiken Vorbildern anschliessend, aber ausgezeichnet durch vielfachen Wechsel der Zeichnung, bilden sie vier Paare, von denen je zwei gleichgeformte einander gegenüberstehen. Sieh' Schnaase, Geschichte der bildenden Künste I, 1869, S. 624.

Im Münster ist eine Anzahl antiker zum Theil sehr kostbarer **Säulen* vorhanden, wie solche nirgendwo in Deutschland zu finden sind. Die meisten derselben waren ehemals, wie jetzt, als Schaustücke in den Bogen-Oeffnungen des Hochmünsters aufgestellt, ohne berechtigten architektonischen Zusammenhang, so dass Kapitäl- und Gebälkstück in unschöner Weise unmittelbar die Laibung des Bogens berührten.*) Vielleicht ist dies daher gekommen, dass die Säulen zu spät in Aachen ankamen und sie bei Anlage des Planes nicht beabsichtigt waren. Andere standen früher an einem Altare in der Kreuzkapelle.

Die Mehrzahl davon ist Granit, wahrscheinlich in den Steinbrüchen Elbas gebrochen. Sie stammen wohl aus Rom und Ravenna,**) zwei aus weissem und schwarzem Granit vom Forum des Trajans, andere sind aus verschiedenen

---

*) Albrecht Dürer der im J. 1520 drei Wochen zu Aachen war, sagt in seinem Tagebuch: „Zu Aach hab ich gesehen die Proportionierten Säulen mit ihren guten Capitaln von Porfit grün und rot und gassenstain, die Carolus von Rom dahin hat bringen lassen, und do einflicken; diese sind Werklich nach Vitruvius schreiben gemacht.“

**) Zu Ravenna sagt man, die Porphyr-Säulen unseres Domes seien aus dem Palaste Theodorichs genommen. Noch sind die Kirchen Ravenna's durch kostbare Säulen griechischen Marmors ausgezeichnet, worunter namentlich grüne als selten bezeichnet werden. Karl der Grosse soll auch sechs solcher Säulen aus Ravenna nach Hildesheim haben bringen lassen, von wo sie später nach Heidelberg gekommen. Wirklich sind noch vier davon am Brunnen des dortigen Schlosses zu sehen.

Marmorarten (je zwei aus grauem oder rothem Marmor), wie man sie im Toscanischen und zu Carrara findet, auch zwei aus phrygischem Marmor (pavonazzetto), zwei vorzüglich schöne aus Bleu turquin ordinaire und zwei aus einem höchst selten vorkommenden Labrador-Porphyr (verde antico). Einige davon soll bereits die Kaiserin Helena aus Italien haben bringen lassen und sollen diese einst in St. Gereon zu Köln gestanden haben. Die zwei Porphyrlabradore, wahrscheinlich in Aegypten gebrochen und einst wohl den Palast des Ostgothen Theodorich zu Ravenna schmückend, sind mit zwei Granitsäulen am neuen Stiftsaltar angebracht; man schätzt den Werth dieser beiden an 220 Centim. langen Säulenpaare auf mindestens 60000 Mark. Die Revolutionsmänner hatten im J. 1794 die auf dem Hochmünster aufgestellten Säulen ausbrechen lassen und führten sie mit den anderen, sowie mit dem Marmorsarkophage etc. als Beute fort. Die Kosten des Ausbrechens (3535 Mark) musste die beraubte Kirche tragen. Leider zerbrach ein Theil derselben schon auf dem Transporte. Nur 28 wurden später zurückgebracht, vier blieben im Saale der römischen Kaiser im Louvre, zwei in der Nische des Apollo zurück, angeblich alle sechs aus ägyptischem Granit. Nachdem die zurückgekommenen Säulen lange Jahre in den Räumen des Kreuzganges gelegen, liess endlich Friedrich Wilhelm IV. die des Hochmünsters im J. 1845 an ihre frühere Stelle setzen und sie mit solchen aus Odenberger Granit (von erratischen Blöcken Skandinaviens) ergänzen, welche Restauration 82200 Mark gekostet haben soll.

Vgl. *Nöggerath* in L. Lersch's Niederrh. Jahrb. für Gesch., Kunst etc. 1843.

Die Wiederherstellung des ursprünglich vorhanden gewesenen, bis auf wenige Reste verschwundenen **Mosaikbildes* in der Kuppel ist seit einigen Jahren vollendet. Es gilt als ein Kunstwerk ersten Ranges.

Die Cartons dazu zeichnete *G. Bethune* zu Gent. Die Ausführung geschah durch *Salviati*, aus dessen Fabrik zu Venedig ähnliche Kunstwerke für verschiedene Länder Europas, selbst für Amerika und Afrika (Windsor, London, Berlin, Trouville, N. York, Washington etc.) hervorgegangen sind. Kosten der Cartons 5561 Mk., der Ausführung 36414 Mk.

Ursprünglich waren dazu Glasstifte, viele mit eingelegten Goldplättchen verwendet. Die Darstellung entspricht Offenbar. Joh. IV, besonders v. 9 u. 10: Als die Lebendigen gaben Preis und Ehre und Dank dem, der auf dem Throne sitzet, der lebet in Ewigkeit der Ewigkeiten, fielen die 24 Aeltesten nieder vor dem, der auf dem Throne sitzet und beteten ihn an, der lebet in Ewigkeit der Ewigkeiten und legten ihre Kronen ihm vor den Thron etc.

Nach Vollendung dieses Bildes ist zu hoffen, dass durch eine malerische Verschönerung der Wandflächen und durch einen passenden Bodenbelag, bei welcher auch der von Pius IX. vor vielen Jahren geschenkte Marmor*) ver-

---

*) Er besteht aus zwei Blöcken cipollinischen und zwei afrikanischen Marmors einem solchen vom h. Thore, 40 Stück Nergentin und antikem Gelb dann noch aus Überresten vom Palaste der Cäsaren und von den Monumenten zu Ostia. Er lagert in Antwerpen, wo er geschliffen werden soll.

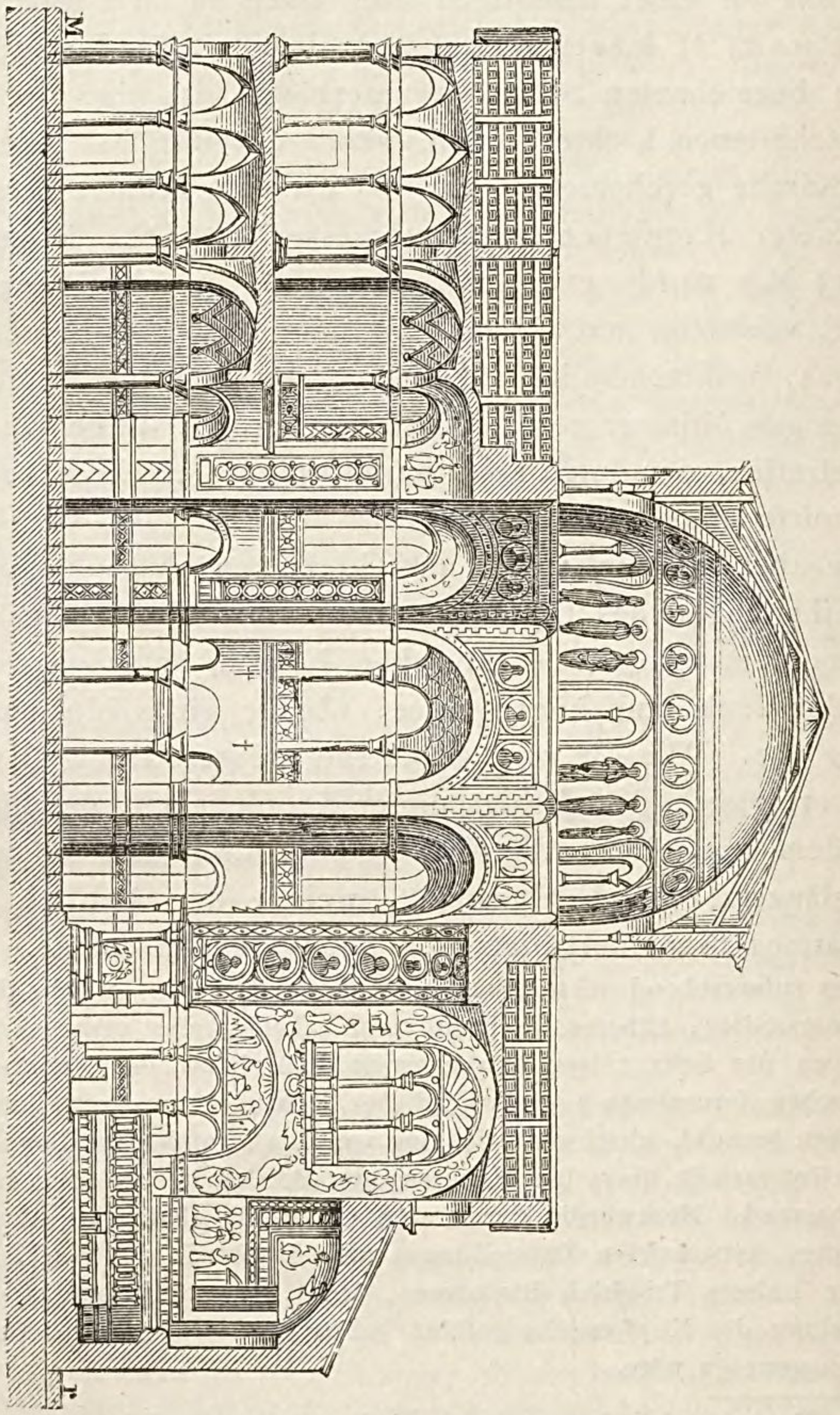
wendet werden soll, der jetzige trostlose des Schmuckes entbehrende Zustand des Innern, der nun schon ein Menschenalter dauert, gehoben werde.

Der sog. **Kronleuchter* (Pharus), welcher in der Mitte des Oktogons an einer mächtigen nach oben zu an Dicke wachsenden, etwa 27 M langen Kette, über dem mit der Inschrift Carolo magno bezeichneten Steine herunterhängt, ist eine der wenigen noch erhaltenen Lichterkronen, womit ehemals fast jede bischöfliche Kirche geschmückt war.*) Unser aus Kupfer hergestellter vergoldeter Kronleuchter (Durchmesser 4,16 M., äusserer Umfang 13 M.) wurde etwa im Jahre 1168 vom Aachener Meister Wibert verfertigt auf Geheiss und als Geschenk Friedrich Barbarossas, wahrscheinlich zur Erinnerung an seine im Jahre 1152 im hiesigen Münster geschehene Krönung. Er besteht aus einem Doppelreifen, der durch acht thurmförmige Gebilde in acht Kreisausschnitte abgetheilt, sich zu einer achtblättrigen Rose gestaltet, welche aber nochmal durch acht kleinere Gehäuse unterbrochen 16 Abtheilungen des Umfanges hat. Obwohl die Zinnen dieses Radleuchters mit 48 Leuchterchen bekrönt sind, schwebte dem Künstler doch eine höhere Idee, als die eines blossen Lichterträgers vor. Wie die wohl erhaltene grössere Inschrift uns sagt, sollte er, gleich dem Hildesheimer Kronleuchter, das himmlische Jerusalem vorstellen, die Gottesstadt, „schimmernd von Gold und glänzend von Edelgestein", welche der Apostel Johannes auf Patmos herniedersteigend in der Vision erschaute.

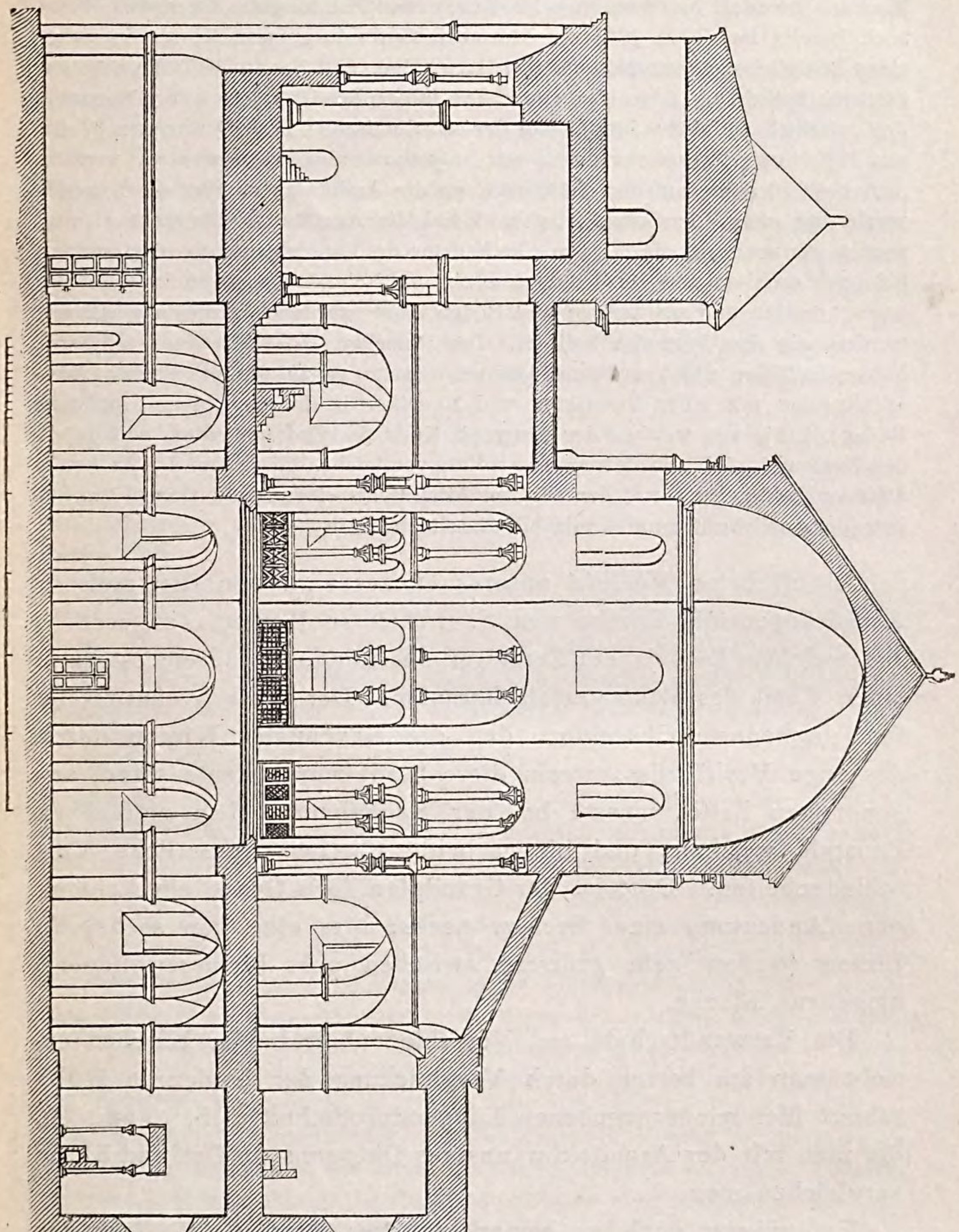
Dem entsprechend schmückten einst die 16 Lunetten, welche die Thürme Zions darstellten, silberne Heiligenfiguren. Leider aber stehen jetzt die Behausungen der Seligen leer. So schwebt denn heute der Repräsentant des himmlischen Jerusalems, nur ein kläglicher Schatten ehemaligen Glanzes, seiner Zierrathen beraubt, gleichsam wie eine von den himmlischen Bewohnern verlassene Gottesstadt über den Häuptern der Beschauer, auf eine bessere Zukunft harrend. Merkwürdig daran sind die wenig sichtbaren, den Lunetten unterlegten, eingravirten Darstellungen (abgedruckt in *Fr. Bock*, Der Kronleuchter Kaisers Friedrich Barbarossa, 1863), die nothwendiger Weise zur Entwicklung des Kupferstichs geführt haben würden, wenn das Papier schon erfunden gewesen wäre.

---

*) In Deutschland findet man solche Radleuchter nur noch im Dome von Hildesheim und in der Abteikirche zu Comburg bei Schwäbisch Gemünd; beide aber in Form und Reichthum der Ornamente bei Weitem dem Aachener Lichterträger nachstehend; der Comburger jedoch noch gut conservirt. Der Hildesheimer Kronleuchter, 1022—79 verfertigt, hat fast 19 Meter Umfang, ist in 12 Glieder vertheilt, hat 24 Thürmchen in 3 Formen, 2 Schriftstreifen, 72 Zinnen als Kerzenträger. — Auch in allen Klosterkirchen des Berges Athos gibt es noch derartige Lichterträger.



Durchschnittszeichnung von S. Vitale zu Ravenna.



Durchschnittszeichnung des Aachener karolingischen Münsters
in seiner frühern Gestalt.

Die *Restauration* des Innern der Kirche ist nur im Chore und mehreren Kapellen beendet, im Oktogon gehts damit unendlich langsam vorwärts. Wenn auch bereits im Jahre 1845 die Marmorsäulen mit grossen Kosten in Folge eines königlichen Geschenkes aufgestellt wurden, und bereits 1870 die schönen Statuen, Reliefs und Gemälde, womit das Innere des Oktogons in der Rococco-Zeit, freilich in einer dem Geiste der karolingischen Periode fremden Weise seit 1730 verziert resp. verunziert war, vorschnell abgehauen wurden, wartete man noch 10 Jahre auf den Zeitpunkt, wo die Archäologen, über die Kuppelverzierung einig, der künstlerischen Hand die Ausführung überliessen, und warten wir noch auf die Zeit, wo die Fenster des Centralbaues einen passenden Schmuck erhalten und die Wände eine chromatische Abtönung und Gliederung zeigen werden und wo Thüren und Boden einen würdigern Anblick gewähren werden, als dies jetzt der Fall ist. Der Besucher wird sich eines schmerzhaften Gefühles nicht erwehren können, wenn er an die prachtvolle Ausschmückung mit edlen Steinarten und Mosaiken in der Kuppel und auf dem Boden denkt, von welcher der Biograph Karls des Grossen redet, und damit den Zustand im jetzigen Uebergangsstadium vergleicht. Möge man das Aachener Münster bald wieder mit den Worten Alkuins als einen wunderbaren Prachtbau (opus pulcherrimum et mirabile) bezeichnen können!

Als nächstes *Vorbild* unseres Domes wird von den meisten Archäologen die Kirche von *S. Vitale* zu Ravenna angesehen, aus welchem Orte ja der Zerstörer des Longobardenreiches grade einen Theil des Baumaterials hernahm. Der mehr byzantinische fein gegliederte Charakter, den die Ravennater Kirche durch das enge Verhältniss, worin diese Stadt zum Oriente stand, angenommen hatte, musste bei der Nachahmung dem einfachern Baustyle weichen, und bieten beide Kirchen wesentliche Verschiedenheiten. Dort ist der Grundplan für's Ganze ein Achteck ohne Andeutung eines Sechszehnecks; hier eine von sechszehn Linien (wovon acht grössere zwischen acht kleineren liegen,) umgebene Fläche.

Die Verwandtschaft und Verschiedenheit beider Kirchen ersieht man am besten durch Vergleichung der beiden in Holzschnitt hier wiedergegebenen Längendurchschnitte (S. 30 und 31), die man mit der Architektur unseres Oktogons an Ort und Stelle vergleichen mag.

Es erübrigt noch zu bemerken, dass Prof. *C. P. Bock* das Vorbild unserer Kirche hat finden wollen in der oktogonen, blos von Pfeilern getragenen, etwa in den Jahren 741—780 erneuerten Kathedrale von York.

Belehrend ist die Schilderung der *Architektur* beider Kirchen, welche *Otte* (Gesch. der deutschen Baukunst, 1874) gibt und welche in die 3. Aufl. des Führers Aufnahme gefunden hatte.

„Das Innere," schreibt ein anderer kunstgeschichtlicher Schriftsteller, „zeigt bei näherer baukünstlerischer Untersuchung von dem tüchtigen Wissen und Können des karolingischen Meisters, dem freilich die technische Fertigkeit der von weit und breit aufgetriebenen Werkleute nicht in demselben Maasse entsprach. Der wenig sorgfältige Verband des Mauerwerks zeigt platte, schieferartige sehr harte Steine zwischen horizontalen und verticalen Bindern aus schlecht behauenen Quadern, und die sparsam angebrachten Gesimse sind leblose Nachahmungen spätrömischer Gliederung. Die Hauptform ist stets der ausragende antike Karniess (wie derselbe auch an den Hauptpfeilern von S. Vitale in Ravenna vorkommt), aber meist eine einfache Platte tragend und unten mit mehreren Plättchen besäumt, denen sich zuweilen noch eine halbe Hohlkehle unterlegt."

Hinsichtlich des Materials ist nachzutragen, dass ein Theil der Quadersteine, die vorzüglich für Säulen und Bogen benutzt wurden, der Tradition nach von den Mauern des zerstörten Verduns und von Trier genommen ist. Von dem früher vorhandenen Mosaikbelage des Bodens sind nur noch dürftige Reste sichtbar.

Wer sich über die *Architektur* des karolingischen Baues, seine Verwandtschaft mit S. Vitale in Ravenna, und daher auch in etwa mit der Sophienkirche in Constantinopel (hinsichtlich der Stellung der Marmorsäulen etc.) weiter belehren will, s. *Schnaasse*, Gesch. der bildenden Künste im Mittelalter, 1869, S. 528—536, *Kugler*, Gesch. der Baukunst I, *Lübke*, Kunstgesch. I, 1873.

Grössenverhältnisse. Das Oktogon ist im Innern 14,50 Meter breit; es ist also um einen Kreis von 7,25 Meter gelegt; der schräge Durchmesser des Innenraums ist 15,48 M. (Das innere Oktogon von Ravenna ist um einen etwas grössern Kreis gelegt; die von Verschiedenen angegebenen Maasse weichen ziemlich von einander ab.) Die innere Breite des Sechszehnecks ist 29,16 M. = zweimal 14,58, die äussere Breite 32,70 M. = zweimal 16,35. Nimmt man die äussere Breite des innern Oktogons mit der Säulenbreite, insofern diese zum innern Oktogon gehört, so ist sie 16,56 M. Vervollständigt man das Aachener Sechszehneck durch Ergänzung der acht abgestumpften Ecken wieder zum Oktogon, so würde das Ganze incl. Mauerwerk in einem Kreise von etwa 35,3 M. Durchmesser liegen. (Das Oktogon der Kirche zu Ravenna ist jedenfalls ein paar Meter breiter.) Als Sechszehneck umgibt unser Dom einen Kreis von 14,44 M. Mauerstärke in Aachen 160—180 Ctm. (in Ravenna 1 M.) — *Höhe* bis zum Mittelpunkt des Gewölbes innen etwa 32,33 M. (in Ravenna etwa 29 M.) Verhältniss der Breite des innern Oktogons zur Höhe 1 : 2,23 (in Ravenna 1 : 1,68). Wenige Kirchen Deutschlands sind im Innern höher als 31,38 M. = 100 rh. F., der Magdeburger Dom hat 32 M., der Speierer 34,5, das Strassburger Münster nur 30,1 M. Eingang zum Oktogon in Aachen 13,38 M. lang von der „Wolfsthür" bis zum Ende der Treppe zum Oktogon. Breite des Vorraums 6 M. Der benutzbare Raum, nach Abzug aller nicht zum Gottesdienste benutzten Räume, ohne Chor, wird zu 956 Qu.-M. angegeben.

Ueber noch vorhandene architektonische Nachbildungen des Aachener Oktogons in Essen, Ottmarsheim, Nymwegen, Köln, Germigny, Lüttich s. die vorige Ausgabe des Führers. Auch ein Thurm zu Mettlach aus dem Ende des 14. Jahrhunderts wird dazu gezählt.

Kapellen am Oktogon. Vgl. S. 19. Rechts vom Haupteingange liegt zunächst die *Ungarische Kapelle*, bemerkenswerth als Zeugniss der Verehrung, welche ehemals die Ungarn, ihre Fürsten und Magnaten, den hiesigen Heiligthümern zollten. Es ist ein kleiner Rundbau im Barockstyle (S. 23). Durchmesser innen 9,12 M. Ueber dem Altare ein von Bertini in Mailand verfertigtes *Glasgemälde*, Geschenk eines hiesigen Bürgers.

Kreuzkapelle) (eigentlich heisst die untere Abtheilung *Nicolaikapelle*, die obere aber *Michaelskapelle*), links vom Eingange, die geräumigste und originellste der dem Münster angebauten Kapellen, ein Bauwerk der späten Gothik, wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut.

An ein unregelmässiges Viereck (grösste Breite 15,24 M., grösste Länge 18,78 M.) ist nach Osten hin ein zweistöckiges Chörchen angesetzt. Zum obern Umgange gelangt man von der Empore aus. Die unregelmässige Grundform, zwei noch vorhandene romanische Thüren, die interessanten, jetzt seitlich eingemauerten Grabsteine der hier zwischen 1433—1487 begrabenen Cleriker, und manches Andere beweist, dass hier ehemals eine zu Begräbnissen der Cleriker benutzte Kapellen-Anlage bestand, die aber vordem als eine Empfangshalle für den zu krönenden König bestimmt sein mochte. Der jetzige Bau hätte nach der Richtung, wo das 12,2 M. hohe Radfenster ist, fortgesetzt werden sollen, wie Ansätze nach aussen hin deutlich bezeugen. Reichgegliederte Pfeilerbündel, Wandpfeiler und Gewölbegurten, spielende Formen des Maasswerkes, Pfeiler ohne Capitäle.**) Das Innere wurde von Maler *Wirth* polychromirt. Ausdrucksvolles Crucifix des 16. Jahrhunderts im untern Theile des Chörchens, Rest einer alten Glasmalerei im obern. Antike Marmorsäule 1857 hier hingestellt.

Aus der Kreuzkapelle gelangt man zunächst in eine *Eingangslaube* welche noch ornamentale Ueberreste des von Philipp von Schwaben als Propst des Münsters errichteten Klosters zeigt. Zu diesen etwa ums Jahr 1204 hergestellten Bauten, wovon nur noch einzelne Theile übrig sind, gehört auch die vermeintliche frühere Archivhalle (jetzt nicht zugänglich) und die Façade der

---

*) Zu besichtigen, nachdem man den Chor (S. 35) und den Domschatz gesehen.

**) Durch ein Erdbeben sind einst die Fensterbrüstungen in der untern Kapelle und fast alle Säulen und Fenstereinfassungen in der obern in merkwürdiger Weise verschoben worden, wohl dasselbe Erdbeben, wodurch auch das Oktogon einen Riss erlitt.

darunter gelegenen *Armseelenkapelle*.*) Letztere sieht man, wenn man *rechts* gewendet in einen der sog. Umgänge einbiegt. Diese Kapelle, eigentlich nur einen Theil des karolingischen Porticus bildend, der vom Schlosse zur Kirche führte (jetzt leider mit Bautrümmern angefüllt), zeigt an der Vorderwand eine architektonisch reiche Arkadenstellung in äusserst zierlichen Formen.**) Die geplante Restauration der Kapelle lässt lange auf sich warten. Dass hinter dieser Stelle einst das Grab Karls des Grossen gewesen, scheint ziemlich sicher gestellt zu sein.

Die „*Umgänge*“ (ambitus) bestehen aus vier gewölbten Gängen, von denen die beiden älteren, aus dem grossen Brande unversehrt erhaltenen, der südliche und der westliche, dem Ausgange des 15. Jahrhunderts angehörigen, die schönsten sind, obwohl auch sie vielfach verunziert einer gründlichen Restauration entgegensehen. Der beim Austritt aus der Kreuzkapelle grade hinlaufende südliche Gang zeigt die mannichfaltigsten Variationen des Sterngewölbes;*) monotoner schon sind die Gewölbe des nach rechts hinlaufenden andern Ganges. In diesen gelangt, geht man in der Mitte desselben durch die Thüre links und kommt in eine *Vorhalle*, deren Architekturtheile nicht gleichzeitig entstanden sind, und tritt endlich aus einem Portale, welches das kleine *Drachenloch* heisst, auf den sog. Klosterplatz. Dies vom Zahne der Zeit stark mitgenommene gothische Portal gehört dem Schlusse des 15. Jahrhunderts an. Stationsbilder vom Kölner Maler Hülsmann.

Hier angelangt sieht man zur linken Hand die auf dem Fischmarkt gelegene *Kurie* von Richard von Cornwallis, „Gras“ jetzt genannt (Siehe S. 9, Anm. 2,) rechts liegt die in ihrem nun umgeformten Zustande weniger Interesse verdienende ehemalige Propstei (linke Seite der Klostergasse), schräg gegenüber der jetzigen Propst-Wohnung. Die ehemalige Dechanei ist das Lokal der Realschule. —

Der **Chor des Münsters* wurde gegen das J. 1353 begonnen,***) aber erst im J. 1414 geweiht. Er ist einschiffig mit polygonem Schluss — ein imposantes Bauwerk! Er wurde mit

---

*) Da Ornamentation und Construktion der Säulenstellungen mit den zuletzt verfertigten Theilen des Marienschrein übereinstimmen, so muss nach Steph. Beissels Ansicht dieser Bautheil um das J. 1220 entstanden sein.

**) „Säulen und Säulenbündel, welche sich um Pfeiler gruppiren, sind hier durch gebrochene Bogen (mit eigen behandelter halbkreisrunder Archivolte) verbunden; zierlich geordnete Gesimse, denen sich gebrochenbogige Friese einfügen, laufen darüber hin. Die Gliederprofile haben klassische Feinheit, das Ornament zeichnet sich durch geschmackvolle Form aus.“ (Kugler.)

***) Der schwarze Tod, welcher in den vorhergehenden Jahren die Zahl der Lebenden auf die Hälfte oder gar ein Drittel verminderte und die Vermögensverhältnisse gewaltig änderte, hat gewiss am Zustandekommen unseres Dombaues, wie an der Erbauung so vieler Kirchen in damaliger Zeit, einen grossen Antheil gehabt. Urkundlich trug die Geistlichkeit des Stiftes einen grossen Theil der Kosten des Baues. „Die herrlichsten Denkmäler gothischer Kunst verdanken wir dieser Zeit. So ist der Aufriss der Kölner Domthürme um 1350 gezeichnet. 1354 wurde der Grundstein zum Chor des Freiburger Münster gelegt.“ Höniger.
Sowohl der Bau des Münsterchors wie der des Rathhauses wird mit dem Bürgermeister Gerh. Chorus († 1367) von der Tradition in Verbindung gebracht.

Rücksicht auf das, besonders beim Gedränge der Pilger offenbar gewordene Bedürfniss einer Vergrösserung der Kirche erbaut.

Die in Glas eingebrannten Gemälde, welche in allen 13 Fenstern des Chores stehen, verschiedene Lebensmomente der h. Jungfrau darstellend (unter welchen eines von Cornelius entworfen ist) sind grösstentheils im Kgl. Glasmalerei-Institute zu Berlin, theilweise auch vom hiesigen Hofglasmaler *Schmitz* und von *F. Baudri* in Köln ausgeführt.

Schenkgeber waren u. A. S. Maj. Friedrich Wilhelm IV. (drei grosse *Fenstern*) und Graf C. v. Nellessen (ein grosses, zwei kleine Fenster), das Kapitel, Canon. Prisac, verschiedene Gesellschaften. Obwohl diese Glasmalereien, theilweise wenigstens, als wahre Kunstleistungen gelten können, bringen sie doch durch übermässigen Farbenreichthum eine gewisse Störung bei der Betrachtung der edlen architektonischen Formen hervor. Auf die mittelalterlichen Traditionen und den Styl des Gebäudes ist nicht immer die gehörige Rücksicht genommen. Das erste rechts, welches die Himmelfahrt Mariä darstellt, ist wohl am wenigsten gelungen. Ueberhaupt fragt es sich, ob diese modernen Gemälde zu einem mittelalterlichen Gebäude passen, in welchem die Glaswirkereien mehr als musivische Dekorationen auftreten sollten.

Zwischen den Fenstern sieht man 14 *Standbilder*, treffliche Werke mittelalterlicher Steinmetzkunst (1430 aufgestellt, vor etwa 40 Jahren neu polychromirt). Unter ihnen Bildwerke musicirender und singender Engel.

In der Mittellinie des Chores hängt ein im Jahre 1524 verfertigtes *Holzschnitzwerk*, auf der einen Seite die zum Himmel erhobene, auf der andern Seite die gekrönte Gottesmutter darstellend.

Unter diesem Bilde ist das Grabmal Kaisers Otto III. Doch sollen in den Zeiten der französischen Revolution die Gebeine auf den allgemeinen Kirchhof übertragen worden sein.

Am Karlsfeste, dem 30. Januar 1876, wurde zum ersten Male der neue *Hochaltar* errichtet, an Stelle eines zwar kostbaren, doch wenig passenden Altarbaues in den Formen der ausgearteten Renaissançe, liturgisch in Gebrauch genommen.

Derselbe ist nach einem genialen Entwurf des Architekten *Schneider*, nach Art der altkirchlichen Ciborien- oder Baldachin-Altäre, in Uebereinstimmung mit der gegebenen Architektur der gothischen Chorhalle aus feinem französischem Stein ausgeführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach dienten die seither in dem polychromirten Chörchen der jetzigen Kreuzkapelle provisorisch aufgestellten vier Säulen (wovon zwei sehr kostbare aus grünem Porphyr „verde antico“) dazu, die Wölbung des primitiven Ciborien-Altars in dem alten

viereckigen karolingischen Chore zu stützen. Dieselben gereichen heute dem gothischen Baldachin-Altar wieder zur Zierde. Eigentlich sollte unmittelbar hinter dem Altartisch, gleichsam als Retable, die hiesige seltene pala d'oro aus den Tagen Otto's III., kürzlich glanzvoll wieder hergestellt durch grossmüthige Subventionen Sr. Maj. Kaiser Wilhelm's (wovon eine Nachbildung im Museum zu finden ist), so aufgestellt werden, wie dies auch an dem Ciborien-Altar von St. Marco in Venedig und der dortigen pala d'oro der Fall ist; sie steht aber jetzt auf dem Altar der Ungarischen Kapelle.

Rechts ist der Eingang zu der untern Kapelle des h. Mathias, welche als Sakristei benutzt wird.

Der *Clerus* des Domes bildet das im J. 1826 installirte Collegiatstift, das aus einem Propste, sechs Numerakanonikern und vier Honararkanonikern und acht Vikaren bestehen soll. Es sind also Weltgeistliche, sie halten aber gemeinsame Chorgebete, wie zur Zeit Karls des Grossen.*) Die dabei mitsingenden zehn Choralknaben sind in einer eigenen Anstalt zusammen. Der Culturkampf hat auch die Feierlichkeit des Gottesdienstes im Münster vielfach beeinträchtigt; jetzt zählt das Stift nur noch 2 Kanoniker und ist ohne Propst.

Die Aufsicht in der Kirche halten bei festlichem Gottesdienst zwei *Thürsteher*, deren neulich eingeführte Tracht nach der Kleidung der Wappenherolde des Ordens vom goldenen Vliesse am burgundisch-flandrischen Hofe im 15. Jahrhundert nachgebildet ist. Das Kostüm des durch seinen rothen Talar auffallenden *Pedells* oder Ruthenträgers ist mit dem Wappen des Stiftskapitels geziert (einköpfiger Adler im gelben Felde, goldene Lilien im blauen Felde), welches die Zusammengehörigkeit des ganzen Frankenreiches repräsentirt, wie es vor dem Vertrage von Verdun als gesammte Monarchie vereinigt war.

Zwischen Chor und Oktogon ist die *Orgel* aufgestellt. Sie hat 43 Register und 2226 Pfeifen.

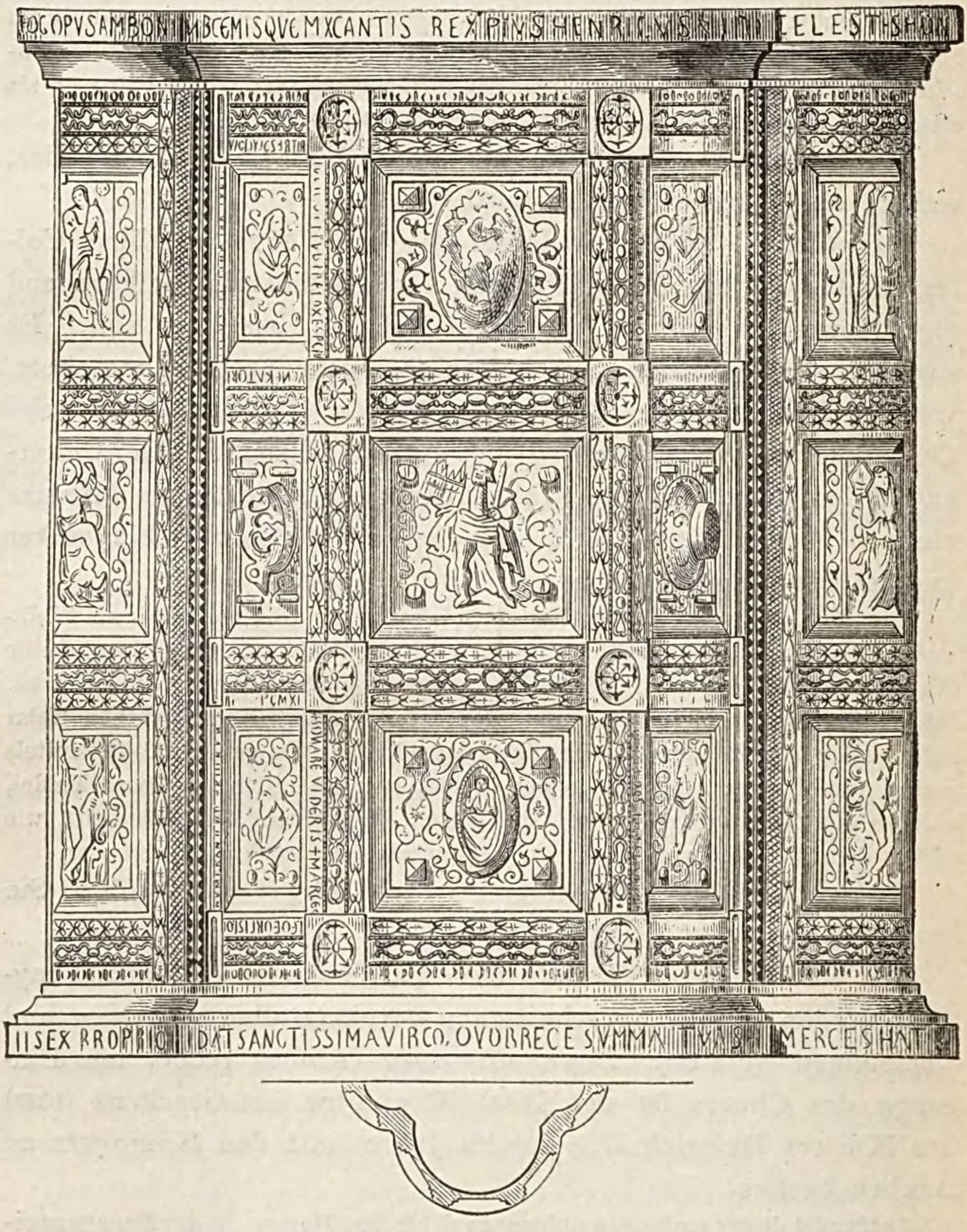
Der mit Elfenbein-Reliefs aus spätrömischer Zeit (meist mythologischen Inhalts), geschnittenen Bergkrystallen, Gemmen und Edelsteinen verzierte *Evangelienstuhl* (Ambo) rechts am Eingange des Chores ist der Inschrift zufolge ein Geschenk (1011) des Kaisers Heinrich II., der im Jahre 1002 den Königssitz zu Aachen bestieg.

Leider ist dieser ambo, ein unicum in deutschen Domen, in der Renaissance-Periode und später vielfach umgestaltet und modifizirt worden, so dass heute eine durchgreifende, stylgemässe Restauration dringend zu wünschen wäre. Dann würden die getriebenen Bildwerke der Evangelisten und Karls des Grossen,

---

*) Vgl. *Baur*, Die vierstimmigen Psalmengesänge des ehemaligen Krönungsstiftes in Aachen, 1847.

die in der Manier des 17. Jahrhunderts in den Kasetten angebracht sind, in Wegfall kommen; glücklicher Weise hat sich noch einer der vier Evangelisten in getriebener Arbeit erhalten, der aus der Entstehungszeit des ambo herrührt.



Evangelienstuhl des Chores.

„Dieses Werk der Kanzel, glänzend mit Gold und Steinen,
Widmet Heinrich der fromme König nach himmlischer Ehre trachtend
Reichlich spendend von eigenem Gut, Dir, heiligste Jungfrau,
Damit ihm auf Deine Fürbitte das höchste Gut es lohne.“

Im Chore steht vor dem frühern Grabe Otto's III. ein gegossenes, neulich wieder hergestelltes messingenes *Adlerpult* des 15. Jahrhunderts. (Aehnliche kann man in belgischen und französischen Kirchen, sowie in Kirchen von Düsseldorf und Erkelenz sehen.)

Von neueren *Kirchenmöbeln* sind noch bemerkenswerth: der nach *W. Mengelbergs* Entwurf im Style des 14. Jahrhunderts verfertigte bischöfliche Thronhimmel (Schenkgeber Graf v. Nellessen), ein bischöflicher Sessel (Graf Varo auf Schloss Caen), reich geschnitzte Sessel für Pontifikal-Aemter (Fürstin Josephine von Hohenzollern-Sigmaringen), Pulpita (Geschenke hiesiger adeliger Herren). *Stickereien:* ein Behang mit musicirenden Engeln und Wappen (I. M. die Königin Augusta), ein reich gesticktes Altartuch (I. D. die Herzogin von Arenberg), ein Kommuniontuch (Gräfin von Nassau).

An Festtagen decken den Boden prachtvolle, nach *Kleinertz*, Entwurf, von den Aachener Damen 1864 auf Stramin vielfarbig gestickte *Teppiche*. Einer derselben stellt in symbolisch-allegorischen Ornamenten das Paradies mit den Sternbildern, den vier Strömen und vier Elementen dar, der andere, welcher 19 M lang ist, versinnbildet durch allegorische Darstellungen der christlichen Tugenden den Weg zum Paradiese.

Gewöhnlich sind auch vier **Gobelins* ausgehängt, gewebte Darstellungen aus der biblischen Geschichte. Sie wurden 1818 geschenkt. Sie stellen dar: Rückkehr der Kundschafter aus dem gelobten Lande, Sammeln von Manna, Spendungen zum Bau der Stiftshütte, Sieg über die Amalekiter.

Adlerpult.

Vorn links im Chore ein altdeutsches *Gemälde* der Kreuzigung (früher eine Zierde der Lyversberg'schen Sammlung).

Grössenverhältnisse des Chors. Länge von der Mitte der runden Säulen bis zum Centrum des Siebenecks 19,14 M. Vom Centrum bis zur Wand des Mittelfensters noch 6,9 M. Radius vom Siebeneck 7,2 M. Vom Centrum bis zur äussersten Grenze des Gebäudes 10,32 M. Von der Säulenmitte am Eingange bis zur äussersten Grenze der Mauer ohne Strebepfeiler 27,3 = zweimal 13,65. Chorbreite zwischen den grossen Fenstern innen 13,2, äussere Breite 16,26, also gleich der halben äussern Breite des Sechszehnecks. Die äussere Breite des Oktogons 33,12, zweimal genommen, reicht vom Mittelpunkte des

Oktogons fast bis zum Mittelpunkte des Chorabschlusses. Die Höhe des Chores wird zu 28,9 (innen?), aber auch zu 35,8 M. (aussen?) angegeben.

Lichtfläche der Fenster 25,5 M. hoch. Neun Fenster sind etwa 188 Ctm. breit, vier 513 Ctm.

Der gothische Chor bildet mit 16 Seiten gewissermassen ein Duplicat des innern Oktogons, indem die siebenfenstrige Halbrundung mit zwei Schmalfenstern schräg an das viermal durchbrochene Langhaus anschliesst, welches wieder durch zwei weite schräg gestellte Spitzbogen über das ums Oktogon gelegte Sechszehneck weggehend (wie es am deutlichsten von aussen zu sehen ist) sich mit der 16. Fläche an eine Seite des Achteckes anlehnt. Selbst die Verzierungen der Schlusssteine, welche auf die Weihe des karolingischen Baues Bezug nehmen, vermitteln den Zusammenhang beider Theile des Münsters. — Im Chor liegen die Sockel der Säulchen mehr als 90 Ctm. tief unter der Erde, wie auch der Fussboden im Oktogon sich etwas erhöht haben wird, wenn auch weniger, als mehrere umliegende Strassen.

Gesammtgrösse des Münsters. Innenseite des Chores etwa 321 Q.-M., des Sechszehnecks etwa 660 Q.-M. (für den Raum, den die dicken Säulen einnehmen, etwa 28,5 Q.-M., tritt der Platz im Erdgeschosse des Thurmes ein). Hochmünster etwa 440 Q.-M. Innenraum ohne Kapellen also über 1400 Q.-M. Nicolaikapelle bietet noch etwa 200 Q.-M. Bodenfläche.

Hochmünster.

Hier befindet sich noch an seiner ursprünglichen Stelle der **Krönungsstuhl.* Er ist aus weissem Marmor und hat 6 Stufen. Auf ihn wurden die Könige Deutschlands nach der Krönung erhoben, deshalb wird er „sedes regni“ genannt. Auf ihm sitzend liessen sich die Gekrönten huldigen und ertheilten den sog. silbernen Rittern den Weiheschlag. Eine vielleicht zweckmässige, doch unwürdige Holzumkleidung schützt den seit Jahrhunderten seiner Bestimmung nicht mehr dienenden Steinsessel. Bei seinem Anblick möchte man wohl mit einem unserer Dichter sagen:

„Steht er wohl noch lange leer?
Will sich drauf kein Kaiser setzen
Allen Völkern zum Ergötzen,
Der Bedrängten Schirm und Wehr?“

In einer Kapelle des Hochmünsters steht auch der römische **Marmor-Sarkophag*, welcher höchst wahrscheinlich die Leiche Karls des Grossen bis zu ihrer Erhebung im J. 1165 umgab. Wann und woher derselbe nach Aachen gebracht worden, weiss man nicht. Es ist ein aus weissem Marmor verfertigter kastenähnlicher Schrein (aus 2 Langseiten, 2 Schmalseiten und Boden

bestehend, im Lichten 205 Ctm. lang, 50 Ctm. breit, 49 Ctm. tief), etwa aus der Zeit von 300—350 n. Chr. Die Reliefs, welche auf der Vorderseite und den Schmalseiten sich befinden, den Raub der Proserpina darstellend, sind ohne besondern künstlerischen Werth. Die Erklärungen der Gelehrten über die einzelnen Figuren sind nicht in allen Stücken ganz übereinstimmend. Der Sarkophag wurde bei der französischen Invasion nach Paris gebracht. Gyps-Abguss davon im städtischen Museum.

Von der Vorderseite des „*Sarkophages* des Königs Desiderius" gab Archivar *Kremers* nach Ovid und Horaz folgende Erklärung: Ceres auf dem mit Drachen bespannten Wagen stehend, mit Kienholzfackeln die Nacht erhellend, die geflügelte Wagenlenkerin vor sich, sucht ihr Kind einzuholen. Vor ihr drei Gespielinnen der Geraubten, eine schwebend, zwei in Körbe die Blumen aufsammelnd, welche dem zerrissenen Kleide der Proserpina entfallen, zwischen ihnen ein kleiner Amor. (Dieser verlor beim Zurückbringen von Paris sein Köpfchen, wie einer andern Figur dabei eine Hand abgestossen wurde.) Minerva, von einem Amor ermuntert, die schöne Beute in den Armen ihres Oheims befestigend. Auf dem Wagen Plutos ein Amor, ein anderer die Rosse lenkend. Unter den Pferden die sich dem Raube widersetzende Nymphe Cyane, davor Charon in der acherontischen Strömung, die Köpfe des den König der Unterwelt bewillkommenden Cerberus, dann Merkur das Geleite gebend zur Unterwelt. — Vgl. *Berndt* Der Sarg Karls d. Gr. m. Photogr. in: Zeitschr. des Aachener Geschichtsv. III, 1881. — Da Proserpina's Gang in die Unterwelt das Eingehen des Samens in die Erde bedeuten soll, so konnte diese Darstellung vom christlichen Standpunkte als Andeutung der Auferstehung genommen werden.

Zum Aufbewahrungsort des Domschatzes diente einige Jahre hindurch die obere Abtheilung der *Karlskapelle*, ihrem kostbaren Inhalte entsprechend stylgemäss farbig ausgeschmückt. Weil sie aber feucht ist, hat man den Schatz daraus entfernen müssen. Ueber dem von einer karolingischen, im Detail zu beachtenden Doppelthüre geschlossenen Eingange hängt ein grosses Decorations-Gemälde, Karl den Grossen darstellend, in der Hand das noch mit Spitzdächern versehene Münster haltend.

Gegenüber in der polychromatisch verzierten obern St. *Anna*-kapelle befindet sich ein in Gold- und Farbenschmuck wieder hergestellter, von auswärts erworbener alter Altar, worauf die Sage der sog. Messe von Bolzano in Relief dargestellt ist.

Auf dem Hochmünster lässt sich das *Mosaikbild* der Kuppel am besten beschauen.

**Domschatz.

(Seit 1881 in der Ungarischen Kapelle.)

Literatur: Aus'm Werth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden I, Band 2, 55—139. Taf. 24—29. *Ch. Cahier* et *Arthur Martin* (S. J.), Mélanges d'archéologie, d'historie et de littérature. Collection de mémoires sur l'orfévrerie et les émaux des trésors d'Aix-la-Chapelle, de Cologne etc. Vol. I, Par. 1847—49. (Mit vielen Tafeln.) Beide Werke mehr für Kunstkenner bestimmt. Den Meisten werden die kleineren, weiter unten angeführten Schriften von *F. Bock* genügen.

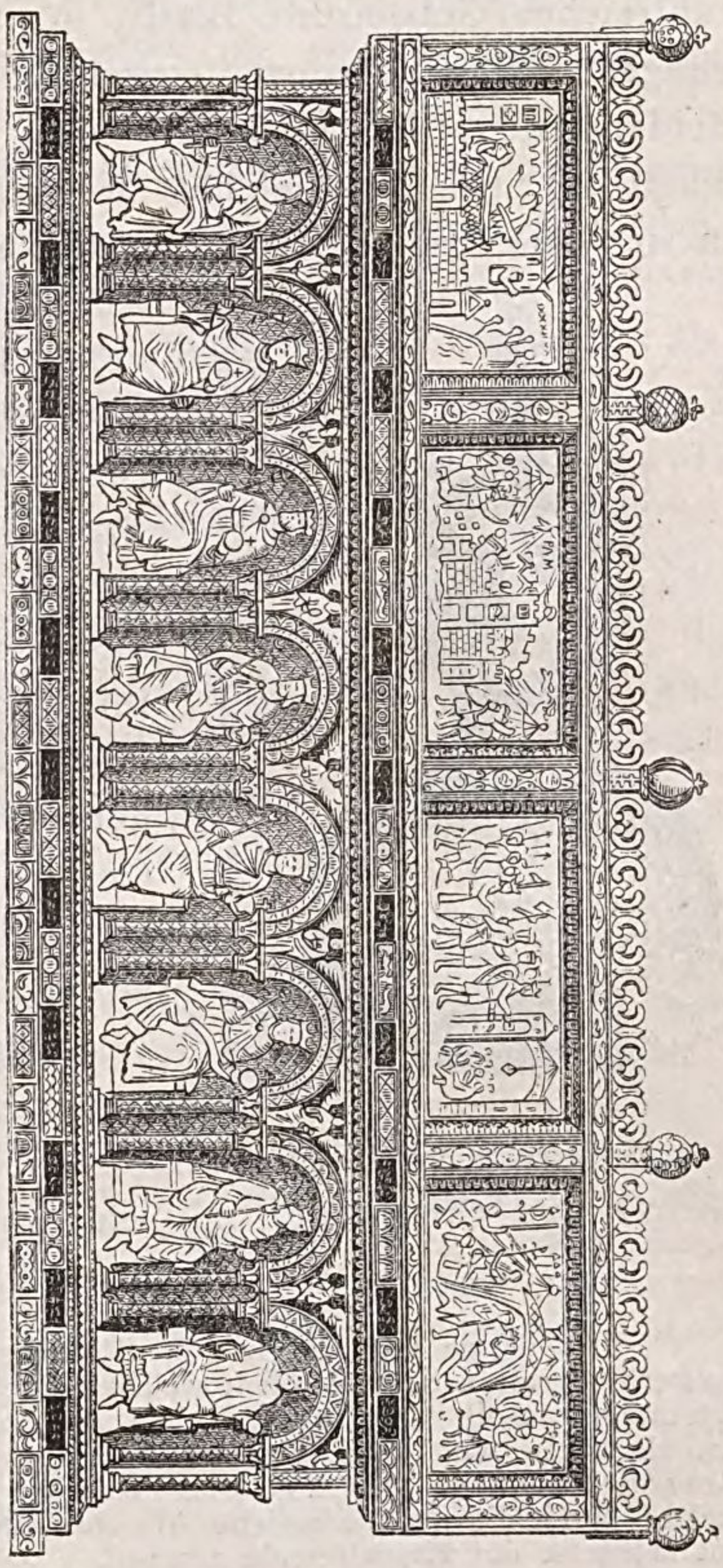
Der *Domschatz* ist eine zahlreiche Sammlung von Erzeugnissen der christlichen mittelalterlichen Goldschmiede-Kunst, *wie sie an keinem Orte der Welt hinsichtlich der Zahl und technischen Vollendung mehr vorkommt.* („Was die in deutschen Kirchen noch gegenwärtig vorhandenen Schätze an Reliquarien und deren antiquarischen und Kunstwerth anbetrifft, so geht das Münster zu Aachen allen übrigen voran" sagt *H. Otte* in seinem Handbuche der kirchlichen Kunst-Archäologie, 1868.) Es ist diese Sammlung alter Original-Arbeiten, denen sich auch eine Anzahl nach anderwärts vorhandenen alten Mustern nachgebildeter kirchlicher Gefässe in jüngster Zeit angeschlossen hat, nicht blos für Alterthumsforscher und Kunstkenner von grossem Interesse, sondern *für Jeden höchst sehenswerth,* um eine lehrreiche Anschauung auf diesem Manchem fern liegenden Gebiete der Kunst zu gewinnen und Erinnerungen aus der Geschichte des Cultus und des deutschen Kaiserreiches zu wecken.

Gemälde. Auf den Schränken, in denen der Domschatz aufgestellt ist, sind einzelne sehr werthvolle Gemälde aus der altkölnischen und flandrischen Schule (u. a. mehrere musicirende Engel); auch die neu hinzugefügten dienen dem Ganzen zum Schmuck.

Die grossen Heiligthümer werden aufbewahrt in dem *silbernen* gegen das Jahr 1220—36 angefertigten *Marienschein* (1,8 M. lang, 1,07 M. hoch),*) ein Werk einheimischer Künstler, welches an Schwung und Eleganz der Arbeit ein Zeugniss des Ruhmes deutscher Kunst mit Recht genannt wird, jedenfalls nach dem Dreikönigsschrein in Köln und dem Schreinwerk der h. Elisabeth zu Marburg das kostbarste und kunstreichste Werk dieser Art in Deutschland. Grundriss ist die Kreuzesform mit kurzen

*) Beschrieben von St. Beissel in Zeitschr. des Aach. Gesch.-Vereins V., 1883 mit 2 prächt. Abbildungen.

Querarmen. Unter den Giebelfronten sind Bildnisse des Heilandes, der Himmelskönigin, Karls des Grossen und Leo's III. mit entsprechenden Inschriften angebracht. Die Langseiten zeigen die Statuen der Apostel, die Flächen der Bedachung Reliefdarstellungen aus dem Leben Christi und Mariä, seiner Mutter. An 1200 Edelsteine, darunter einige prachtvolle antike Gemmen, ein kostbarer Rauchtopas über der Hauptnische und besonders zarte Filigran-Arbeiten, dienen diesem ganz aus Edelmetall gefertigten Schreine zur Verzierung.



Karlsschrein.

Gebeinreste Karls des Grossen und ihre Behälter. Der *Karlsschrein*, worin Friedrich II. im Jahre 1215 die Gebeine des grossen Kaisers legen liess, ist ein würdiges Gegenstück zum Marienschrein. Es ist dies ein mit Sculpturen, Gemmen und Filigranen reich verzierter, überall von Edelsteinen strotzender Behälter aus vergoldetem Silberblech mit Holzunterlage. (Ein Theil der Verzierungen ist freilich in Kupfer ausgeführt.) Besonders sind die zahlreichen kostbaren Emails zu beachten. Die Reliefs veranschaulichen Episoden aus dem Leben Karls, meistens jedoch dem Sagenkreise entnommen, durch lateinische Verse erklärt.

An den Langseiten thronen 16 Statuetten deutscher Könige. Auf der Kopffläche eine plastische (später zugefügte?) Nachbildung des alten Münsters. Dieser kostbare Schrein, dessen Länge (2,06 M.) und Breite (0,58 M.) den Maasen des Marmorsarkophags angepasst zu sein scheinen (nicht die Höhe 0,94 M.), umschliesst die zahlreichen Gebeinreste Karls, in anatomischer Reihenfolge vor einigen Jahren geordnet, eingehüllt und bedeckt von kostbaren Seidenstoffen, die theils aus dem Oriente stammen.*) Einen Theil des Schädels, welcher diesen grossen Geist umhüllte, trägt in sich ein dem 14. Jahrhunderte angehörendes, mit zahlreichen Edelsteinen, Perlen und der prachtvollen Krone Richards von Cornwall geschmücktes silbernes *Brustbild* (siehe nebenstehend); ein anderes *Schaugefäss* aus derselben Epoche enthält einen Oberschenkel; ein drittes von Ludwig IX. von Frankreich 1481 geschenktes vorderarmähnlich gestaltetes Reliquiar in vergoldetem Silber Armknochen Karls des Grossen. (Kleinere Theile der Gebeine desselben wurden vor Zeiten an Karl IV. und die Kaiserin Josephine, Napoleons Gemahlin, verschenkt.)

„Das ist das Haupt, das einst die Krone trug,
Dies ist der Arm, der stark wie Wetter schlug?“

Andenken an Karl den Grossen. 1. Angelsächsisches *Jagdmesser* (52 Ctm. lang) mit einer reich verzierten Scheide in

---

*) Von diesen und anderen im Münster befindlichen sehr verschieden gemusterten grossen Seidenstoffen, welche im 8.—12. Jahrhunderte theils aus Constantinopel, theils aus sassanidischen und saracenischen Werkstätten stammen und theilweise wohl die Umhüllungen der von Karl aus dem Oriente erworbenen Reliquien bildeten, hat *Fr. Bock* colorirte Nachbildungen verfertigen lassen, welche durch die phantasiereiche Ausschmückung mit Dessins und Thiergestalten das Interesse der Kunstfreunde erregen.

**) Aus den noch vor Kurzem vorgenommenen Messungen der Gebeine geht hervor, dass Karl zwar eine recht stattliche Figur gewesen sein muss, doch nicht so gross, wie er nach der Legende erscheint; andererseits zeugen für eine grosse Entwickelung seiner Muskelkraft, die in den Sagen als Heldenstärke verherrlicht wird, die in ungewöhnlichem Relief an den Knochen, besonders an den Wirbeln, hervortretenden Ansatzstellen der Muskeln. Der Oberschenkelknochen ist 532 Millim. lang; man schliesst davon auf eine Körperlänge von 204 Centim.

Lederplastik, der Tradition nach einst im Besitze Karls. 2. Das elfenbeinerne *Hüfthorn* (65 Ctm. lang, fast 3 Kilogr. schwer), ein mächtiges, nur einer kräftigen Lunge folgsames Blashorn, mit Reh- und Hirschfiguren verziert, wohl einst auf Jagden vom Gefolge des Kaisers benutzt, später vielleicht mehr zum Anzeigen der kirchlichen Tageszeiten, wie man denn noch in den Kirchen von Prag und Hildesheim derartige aus Elfenbein verfertigte Hörner aufbewahrt findet. Ein dem 14. Jahrhunderte zugeschriebenes Tragband ist daran befestigt mit der viermal darauf befindlichen räthselhaften Inschrift: *Dein eyn* (blos als Andeutung der zu wiederholenden Töne ⏑ —? oder „Dein eigen“*) oder statt „ich diene Einer“ nach Analogie des Spruches des Prinzen von Wales: ick dien, oder des der Pembroke: Ung je serviray?) Diese beiden Stücke befinden sich im Domschatze, wie auch zwei *Manuskripte*. 1. Ein Evangelistarium aus karolingischer Zeit auf Pergament geschrieben, 29 Ctm. lang, mit grosser Titelminiatur. Der kostbare, der Zeit Heinrich's II. angehörende Einband zeigt eine altromanische Elfenbeinschnitzerei (Maria) und Reliefs in Gold getrieben (Geburt Christi, Kreuzigung, Himmelfahrt, Evangelisten). 2. Ein Evangelistarium Kaiser Otto's III. mit Dedication und Miniaturen (Evangelisten etc.).

v. Arneth (Denkschr. der Kais. Ak. der Wiss., Phil. und hist. Classe, 13. Bd., 1864), sagt über letzteres das Folgende: „Auf dem ersten Blatte steht der Maler sein Buch haltend innerhalb eines Viereckes. Hoc auguste libro tibi cor ds induat Otto. quem de Liuthario te suscepisse memento. Auf dem gegenüberstehenden Blatte sitzt Kaiser Otto III. von den Zeichen der 4 Evangelisten umgeben, über ihm die Hand Gottes aus den Wolken, zwei Fürsten stehen zunächst dem Throne, unter demselben, um ihn zu stützen, kniet eine Figur, tiefer stehen 2 Geistliche und 2 Soldaten. Die Initialen dieses Evangeliariums stehen innerhalb Tempeln. Auf einem Blatte sitzen die 4 Evangelisten, ähnlich den Gestalten der Aerzte und Botaniker auf dem Manuscripte des Dioscorides zu Wien. Dieses Evangeliarium ist für Aachen auch darum von grossem Werthe, weil es eine Menge blos auf Aachen bezüglicher Daten enthält, als: Indulgentiæ concessæ ostensione reliquiarum. Es ist dem Schatzmeister *Weidenhaupt* gelungen, dieses ausserordentlich kostbare Monument,

---

*) So fasste es wohl der Dichter auf:

„Im Herzen zarter Frauen
Nachklingt des Hornes Wort.
Den Spruch sie anvertrauen
Mit Gold der Sammetbort:
Dein eyn.“

das mich in Bezug auf die Dedication sehr an eine solche, welche auf der prächtigen Palad'oro in der Basilica des hl. Ambrosius zu Mailand vorkömmt, erinnert, auf welchem der Künstler Wolvinus dem Erzbischofe Angilbertus das Altar-Antependium überreicht, mit dem Domschatze von Aachen zu vereinigen." *)

Die vielen anderen im Dome aufbewahrten *Kunstschätze*, auf deren specielle Aufzählung wir verzichten müssen, sind zu grossem Theile Schenkungen deutscher und fremder Fürsten, so z. B. ein mit der Kamee des Kaisers Augustus und dem Siegelsteine *Lothars* varziertes *Vortragekreuz* und ein elfenbeinernes *Weihwasserbecken*, dessen Reliefs die Krönung Otto III. zu versinnbilden scheinen. Eine Truhe mit emaillirten Wappenschildern kommt von *Wilhelm von Holland*, wenn nicht von einer adeligen Familie von Tegelen. Ein gothischer kapellenförmiger Behälter, Theile verschiedener Leidenswerkzeuge enthaltend, soll ein Geschenk *Karls IV.* sein (1349), eine andere gothische Reliquienkapelle, ebenfalls Partikel der Passionswerkzeuge enthaltend, Geschenk von *Philipp II.* von Spanien. Andere Kleinodienstücke, wovon eines eine Reliquie des h. Stephan birgt und mit den Wappen des Königs *Ludwig* des Grossen von Ungarn verziert ist, wurden von diesem im J. 1374 nebst anderen liturgischen Gefässen der ungarischen Kapelle verehrt.**) *Karl V.* schenkte bei Gelegenheit seiner Krönung im J. 1520 eine silbervergoldete *Monstranz* mit einem Topase von seltener Grösse. Man bemerkt an diesen Reliquien-Behältern den grossen Formenreichthum; bald ist eine Schreinkapelle, bald ein Krystallcylinder, bald eine Scheibe oder Rose als Behälter gewählt. (Photographieen von Nehring, à 1 M. 50 bis 2 M. jede, in der Buchhandlung von Barth.)

Votivgeschenke. Im Schatze noch vorhanden ist die Brautkrone *Margaretha's von York*, welche gegen das J. 1475 der Kirche viele fürstliche Gaben verehrte, namentlich diese zierliche, mit emaillirten Inschriften, 28 Diamanten, Perlen und anderen Edelsteinen geschmückte *goldene Krone*, welche noch als Festtagsschmuck des Bildes der Gottesmutter im Hochaltare dient.

---

*) Eine Ausgabe des Buches in Lichtdruck mit Text von *J. Beissel S. J.* ist erschienen bei R. Barth in Aachen.

**) Vgl. auch A. v. Reumont die ungar. Metallwerke im Aach. Münsterschatze in Ztschr. d. A. Geschichtsver. III. Diese Arbeiten stammen grossentheils von italienischen Künstlern.

Durch die Munificenz Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm wurde sie restaurirt. (Leider sind im J. 1843 zwei von *Clara Eugenia*, Infantin von Spanien, Statthalterin der Niederlande, geschenkte, mit Perlen und Edelsteinen reich besetzte Kronen durch frevelhaften Kirchenraub spurlos verschwunden. Die grössere von Gold war drei Pfund schwer, voll von Diamanten und Perlen.) Ein silbernes Muttergottesbild soll das Weihegeschenk eines aus dem Sturme geretteten Schiffers sein.

Zu den fürstlichen Schenkgebern früherer Jahrhunderte haben sich in den letzten Jahren fürstliche, adelige und bürgerliche Wohlthäter gesellt, die mit gelungenen Nachbildungen kostbarer kirchlicher Gefässe, welche sich noch an anderen Orten erhalten haben, den Domschatz vermehrten. Derartige Geschenke aus neuerer Zeit sind: Nachbildung eines Pacificalkreuzes aus dem 14. Jahrhundert (I. Maj. die Königin Elisabeth), Nachbildung eines Pacificales aus der Abtei Melk vom 14. Jahrh. (S. Maj. der Kaiser Don Pedro II. von Brasilien), ein prachtvolles Vortragekreuz (S. Maj. König Karl von Württemberg), ein kostbarer Kelch (S. Maj. König Joh. von Sachsen), Pectorale im Style des 12. Jahrhunderts (Georg II. Herzog von Sachsen-Meiningen), eine gothische Gotteslampe (Schenkgeber Graf Max von Loë auf Wissen), ein Rauchfass, nachgebildet einem solchen des Trierer Schatzes aus dem 12. Jahrh. (Rentner Rehm), ein ähnliches Thuribulum (Graf Jul. v. Schaesberg), ein kostbare Weihwasserbehälter (Gräfin J. v. Nellessen), ein preisgekrönter Kelch in spät romanischem Styl (Graf Merode-Westerloo). Noch in neuerer Zeit sind einige werthvolle Nachbildungen mittelalterlicher Kunstschätze von hohen Personen (S. Maj. dem verstorbenen König von Schweden, S. Maj. dem Kaiser von Oesterreich), eine silbervergoldete Schüssel mit Messkännchen von der Königin von Belgien dem Domschatze einverleibt worden.

Werthvolle Gewänder (nur ausnahmsweise gezeigt). Am bemerkenswerthesten ist die sog. „Chorkappe *Leo's III.*“, wie sie allgemein genannt wird. Diese merkwürdige Stickerei mit gothischen Wappen und Laubverzierungen ist eine Arbeit engländischer Kunst aus dem 13. Jahrhundert. Statt der Franzen ist sie mit silbernen Glöckchen garnirt. Speziell wird dies Gewand mit Richard von Cornwallis in Verbindung gebracht. Das Ornament ist von der Sagittaria sagittifolia (piantaggine acquatile) entnommen; das Wahrzeichen der Plantaginets gehört nämlich dieser Pflanze, nicht wie man bisheran meinte, der gemeinen Plantago an. Dann ist das Gewand, worin der *heilige Bernhard* im Jahre 1146, in welchem Jahre er hier den Kreuzzug predigte, die hl. Messe las, merkwürdig; es ist nach alter Form geschnitten, von blauem Satin gemacht, mit Perlen gestickt. Ausserdem bewahrt der Dom kostbare *Gewänder* für die Standbilder Marias und des Jesuskindes, welche fürstliche Geschenkgeber „Unserer Lieben Frau“ zu Aachen verehrten. Ausser einer von Kaiser Joseph I. im Jahre 1690 unter vielen anderen Gaben geschenkten perlenbesetzten Bekleidung, von Eleonora und den Prinzessinnen

verfertigt, sind hier zwei kunstvoll gearbeitete, mit 104 Diamanten und Perlen geschmückte, mit Silber und Goldfäden durchwirkte Gewänder bemerkenswerth; sie sind Geschenke von Isabella *Clara Eugenia*, Infantin von Spanien (1627). An Festtagen wurde die auf dem frühern Hochaltar befindliche Madonnastatue damit geschmückt, obwohl solche gekleidete Statuen im Allgemeinen von den kirchlichen Obern nicht gerne gesehen werden. Noch dienen die mit Perlen besetzten Kapseln, welche dieselbe Fürstin schenkte, zur Einhüllung der Heiligthümer. *Joseph I.* hat auch eine kostbare Kapelle aus rothem venetianischem Brocard, durchwirkt mit den reichsten Goldstickereien dem hiesigen Münster nach seiner Krönung geschenkt. Als Zeichen der Verehrung, welche früher die Ungarischen Pilger der Aachener Madonna erwiesen, wird noch ein Stickbild aufbewahrt (unter dem Mantel der Helferin der Christen die Repräsentanten des Clerus und des Laienstandes).

Kaiserkrönungen im Aachener Münster.

Man zählt gewöhnlich 32 Könige und 12 Königinnen, welche zu Aachen als deutsche Fürsten gekrönt wurden und dabei vom Bischofe die kirchliche Segnung erhielten; ein grosser Theil derselben wurde ausserdem vom Papste nachher zum römischen Kaiser gekrönt. Mit der Krönung Ludwig des Frommen haben diese feierlichen Ceremonien begonnen, welche sich bei den meisten Königen wiederholten, bis auf Ferdinand I., den Letzten der in Aachen Gekrönten. Die kirchliche Weihe geschah wohl zum grössten Theile in der kleinen Absis der karolingischen Kapelle, die sich nach Osten ehemals an das Oktogon anschloss, an dem von Leo III. geweihten Altare, *eben dort wo 1873 am Anfange des Chores der hl. Sakraments-Altar errichtet wurde.* Dem Besucher dieser für die Geschichte Deutschlands so merkwürdigen Stätte sollen die nachfolgenden Notizen dazu dienen, sich diejenigen Fürsten in's Gedächtniss zurück zu rufen, welche hier unter feierlichem Eide gelobten, mit Gerechtigkeit ihr Amt zu verwalten und der Kirche Schutz zu gewähren. Von einzelnen Fürsten ist übrigens die Krönung selbst oder doch das genaue Datum derselben zweifelhaft.

An *Karl dem Grossen*, der schon im Jahre 768 die fürstliche Salbung erhalten und Weihnachten des Jahres 800 zum Inhaber der römischen Kaiserwürde von Leo III. ausgerufen worden, ward die Krönung zu Aachen nicht wiederholt. Anders verhielt es sich mit *Ludwig dem Frommen*, der im August des Jahres 813 zu Aachen, vom Kölner Erzbischofe gesalbt, sich die Krone auf's Haupt gesetzt hatte (1). Im Juli des Jahres 817 wurde *Lothar I.* feierlich zum Mitregenten ordinirt und gekrönt (2). Nach a Beeck wurde im Jahre 849 *Ludwig II.* zu Aachen als Mitregent und Kaiser ausgerufen (3) und nach Rhenanus soll der im Jahre 911 gewählte *Konrad I.* vom Mainzer Erzbischofe zu Aachen gesalbt worden sein (4). *Otto I.* liess sich Montag den 8. August 936 die kirchliche Segnung in feierlicher Weise ertheilen (5). Am Pfingstsonntage, den 26. Mai des Jahres 961 wurde sein 6jähriges Söhnchen, der spätere *Otto II.*, in Aachen zur Königswürde erhoben (6); ebenso wurde *Otto III.* im Alter von $3^1/_2$ Jahren dort gesalbt und gekrönt (7) und zwar am zweiten Weihnachtstage

des Jahres 983. (Am 24. Januar 1002 starb er zu Palermo und ward am 5. April d. J., dem zweiten Ostertage, im Aachener Münster beigesetzt.) Der am 6. Juni 1002 zu Mainz gekrönte *Heinrich d. H.* liess sich am Tage Mariä Geburt d. J. auf dem Königsstuhle zu Aachen huldigen (8); von dieser Epoche zählte er gewöhnlich die Jahre seiner Regierung. Der am gleichen Frauentage 1024 gewählte *Konrad II.* liess sich, nachdem er am 21. September zu Köln gekrönt worden, zu Aachen auf der sedes regni huldigen (9), während seine Gemahlin *Gisela* die königliche Krone empfing (10). Bald nach dem Tode seines Vaters wurde *Heinrich III.* zu Aachen inthronisirt, 25. Juli 1039, an einem Aposteltage; er datirte aber vom Ostertage des Jahres 1028, wo er schon im Alter von 11 Jahren zu Aachen zur Königswürde gesalbt worden (11). *Heinrich IV.* wurde als kleiner Knabe den 17. Juli 1054, am Tage der Weihung des Münsters, zur Königswürde erhoben (12). Sein Sohn *Konrad*, am 30. Mai 1087 (14 Tage nach Pfingsten) in Aachen gesalbt, starb noch vor dem Vater (13). Dessen Bruder *Heinrich V.* (14), auf dem Reichstage zu Aachen zum Mitregenten erwählt, wurde am Dreikönigentage 1099 gesalbt (die Reichsinsignien fehlten bei dieser Weihe, sie waren seit 1072 nicht mehr in Aachen); nachdem er seinen Vater abgesetzt, liess er sich im Jahre 1106 wieder am 6. Januar krönen; von jetzt an unterschrieb er sich „römischer König". Der nach langen Verhandlungen gewählte *Lothar II.* ward am Sonntag 13. September 1125 mit seiner Gemahlin *Richenza* zu Aachen gekrönt (15, 16). Das richtige Datum der Salbung *Konrads III.* ist Sonntag 13. März 1138 (*Brinckmeier* gibt den 18. Mai an); bei dieser Ceremonie fehlten noch die Krönungsinsignien (17). Seinen Sohn *Heinrich* liess er als 10jährigen Knaben ebenfalls an einem Lätare-Sonntage krönen (30. März 1147, 18. Krön.); derselbe starb aber noch vor dem Vater. Wieder traf es sich auf diesen Sonntag (9. März 1152), dass *Friedrich I.* (19), 4 Tage nach seiner Wahl in Frankfurt, in kirchlicher Weise zum Könige consecrirt wurde; es geschah dies unter grosser Feierlichkeit in Gegenwart vieler Edlen. Sein 4jähriger Sohn *Heinrich* wurde an Mariä Himmelfahrt (15. August 1169, *Raumer* hat unrichtig am 16.) zur Königswürde gesalbt (20). Ostern 1174 (24. März), bei Gelegenheit der Krönung seiner Gemahlin (21), unter Anwesenheit von Gesandten Saladins liess *Friedrich* sich nochmal zu Aachen die Krone aufsetzen. Als durch eine Doppelwahl der Thronstreit entbrannte, musste *Otto IV.* sich den Einzug in Aachen erzwingen; seine Krönung (22) geschah Sonntag 12. Juli 1198 (nach anderer Angabe am 15. Juli, nach *Brinckmeier*, welcher dem Chronicon Alberici folgt, Pfingstsonntag 17. Mai d. J.). Von da an bediente er sich des königlichen Siegels. Die Aachener hielten es mehr mit *Philipp* von Schwaben, der dann auch, obwohl schon am 5. April 1198 mit seiner Gattin zu Mainz gekrönt, am Dreikönigentage 1205 zu Aachen gesalbt wurde (23). Nach dessen Tode wurde *Otto* allgemein anerkannt; er liess (Mai 1214?) seine zweite Gemahlin *Maria* zu Aachen salben (24), wobei an ihm die Ceremonie wiederholt wurde. Sein Gegner *Friedrich II.*, bereits am 6. März 1212 zu Mainz gekrönt, liess sich an einem Aposteltage, Samstag 25. Juli 1215 nochmals salben und auf die sedes regni setzen (25). Von da an zählte er die Jahre der Regierung. Mit vielen Anderen nahm er hier auf die Predigt des Dechanten *Conrad* das

Kreuz. Sein zehnjähriger Sohn *Heinrich* ward 1222, Sonntag der Himmelfahrtswoche, 8. Mai (unrichtig scheint die Angabe 1. Mai) feierlich in Aachen gekrönt (26). Am 28. März 1227 (Sonntag vor Palmsonntag) ward seine Gemahlin *Margaretha* trotz der Fastenzeit unter grossem Pompe mit der Krone auf den Königsstuhl erhoben (27). Dem Gegenkönig *Wilhelm von Holland* öffnete Aachen erst nach einer halbjährigen Belagerung die Thore; nach der Uebergabe liess er sich um Allerheiligen 1248 auf den Königsstuhl setzen (28). *Richard von Cornwallis* (29) bestieg unter grosser Feierlichkeit, das Diadem tragend, Karls Thron am Himmelfahrtstage, 17. Mai 1257 (ähnlich wie bei seinem Vater Johann ohne Land, König von England geschehen). Bei der Krönung *Rudolfs* mit seiner Gemahlin *Anna* (30, 31) im Jahre 1273 am Dienstag 24. Oktober (so nach *Engelbert* und *Hirn* Rudolph von Habsburg, aber am Lukastage, d. i. 18. Oktober, nach *Otto Frising*, am Sonnabend den 28. nach *Brinckmeier*), wobei zugleich zwei seiner Töchter verheirathet wurden, waren die Fürsten von 20 000 Reitern begleitet; unzähliges Volk fand sich dabei ein. Der im Mai erwählte *Adolph von Nassau* ward mit seiner Gemahlin *Imagina* gekrönt (32, 33); dies geschah Sonntag 24. Juni 1292 um St. Johann. Nach dessen Tode wurde sein Gegner *Albrecht I.* Rudolf's Sohn, abermals gewählt und am Bartholomäustage, Montag 24. August 1298 inthronisirt und gekrönt (34). Nach dessen Ermordung trug *Heinrich VII.* am Dreikönigentage 1309 die Königskrone (35). Während *Friedrich III.* am Catharinentage, 25. November 1314 zu Bonn gekrönt wurde, ward *Ludwig* von Baiern an demselben Tage (nach *Aegid. v. Mussis*) oder am folgenden *(Brinckmeier)* zu Aachen mit vielem Gepränge gekrönt, obwohl die Insignien mit Ausnahme des Diadems fehlten (36). *Karl IV.*, obgleich am 26. Nov. 1246 zu Bonn gekrönt, liess sich nach dem Tode seines Gegners nochmals zu Aachen krönen; gleichzeitig wurde seine Gemahlin *Anna* gekrönt (37, 38). Dies geschah am 25. Juli 1349 (nach anderen Angaben 24. oder 26. Juli); das dritte Mal, dass der St. Jakobstag zu dieser Feier gewählt wurde. Die Krönung *Wenzel's*, der damals 15 Jahre alt war, fällt auf Margarethentag, Sonntag 13. Juli 1376 (trotz anderer abweichenden Angaben, obwohl die Urkunde *Karls* dazu den 24. Juni bestimmt hatte; 39. Krön.). Die angeblich gleichzeitige Krönung seiner Gemahlin *Johanna* scheint zweifelhaft. (Jedenfalls war sie anwesend, da berichtet wird, dass sie auf den Saal zum Tanze ging.) *Ruprecht*, zwar schon am 6. Januar 1401 zu Cöln gekrönt, liess sich im November 1407 zu Aachen huldigen *(Beek)*; er kam mit seiner Gemahlin nach Aachen; beide werden also hier auch wohl gekrönt worden sein (40, 41). Die Krönung *Sigismund's* und seiner Gemahlin (42, 43) im Jahre 1414 fällt bezeichnend auf den 8. November, der Tag der Vier Gekrönten, denen später die Karlskapelle geweiht wurde. (Nach anderer Angabe war es am 14. November.) *Friedrich's III.* Krönung fiel auf Sonntag 17. Juni 1442 (44. Krön.), die *Maximilian's* auf 9. April 1486, 14 Tage nach

---

* In dem neulich edirten Bildercyclus des Cod. Bald. Trevir. ist Tafel 4 b die Krönung Heinrichs und seiner Gemahlin dargestellt, die nach der Umschrift des Bildes, die regum sequenti (am 7.) geschah.

Ostern (45), die von *Karl V.* auf Sonntag 23. Oktober 1520; (46. Krön.). Der letzte der im Aachener Dome Gekrönten (47.) *Ferdinand I.*, erhielt die Weihe 6 Tage nach seiner Ernennung, am Mittwoch 11. Januar 1531.

Es sind also 37 Könige und 10 Königinnen zu Aachen consecrirt oder gekrönt worden.

Reichskleinodien. Unter den bei der Krönung der deutschen Könige gebrauchten Gegenständen waren, ausser der silbernen Krone, das Schwert, Evangelistarium und das Reliquiar mit dem Blute des Erzmärtyrers Stephanus die vorzüglichsten. Das Schwert und die Evangelien waren einst Karl dem Grossen mit ins Grab gegeben worden. Nach der Eröffnung des Grabes bediente man sich ihrer, sowie jenes Reliquiars zur Verherrlichung der meisten der hier vollführten Krönungsfeierlichkeiten, bis sie am Schlusse des vorigen Jahrhunderts nach Paderborn geflüchtet, endlich in die Schatzkammer der kaiserlichen Rurg zu Wien gelangten (1798), wo sie sich noch heute befinden. *Fr. Bock* beschrieb sie in einem Prachtwerke: „Die deutschen Reichskleinodien.“ Das Schwert, vielmehr der Säbel, ist orientalischer Herkunft; es hat eine eingravirte Klinge. Das Evangelienbuch ist fast ganz mit goldenen Buchstaben geschrieben auf Pergament, das mit dem Saft der Purpurschnecke gefärbt ist.

Heiligthümer des Domes.

Der Aachener Dom besitzt eine grosse Zahl von sog. *Heiligthümern* oder Reliquien, d. h. Ueberbleibsel der Körper der Heiligen oder Gegenstände, die mit Christus oder seinen Heiligen in naher Berührung standen.

Reliquien-Cult. Die katholische Kirche zollt, wie die griechisch-orthodoxe, solchen Heiligthümern eine gewisse Verehrung, ohne damit von den ihr Angehörenden eine Anerkennung der einzelnen Gegenstände als unbezweifelt ächt zu verlangen, einfach das Neue auf seine Aechtheit durch die Bischöfe prüfend, das als ächt Ueberkommene aber bewahrend. Historische Thatsache ist es ja, dass die Reliquienverehrung, über deren Art und Bedeutung Nichtkatholiken — wenn sie für derartiges ein Interesse haben — die Vorrede *Laurent's*, des Bischofs von Chersones, zu *Bock's* Reliquienschatz oder auch *Beissel's* Neues Heiligthums-Büchlein 1881 nachlesen können, schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums stark im Gange war, wie die Geschichte des h. Ignatius († 107) und des h. Polykarp († 167) lehrt. Gleich wie die Kinder Israels die Gebeine Josephs mit sich führten und verehrten und Elisäus den Mantel des Propheten Elias als Heiligthum bewahrte, so lehrt auch der Kirchenrath von Trient, dass die Leiber der heiligen Märtyrer und anderer bei Christus Lebender von den Gläubigen zu verehren seien. Dabei wird also nicht dem Gegenstande eine göttliche Kraft zugetraut, sondern der Person gehuldigt, welcher er angehörte und durch den Anblick von jenem der Gläubige veranlasst, den

Heiligen um seine Fürbitte bei Gott anzurufen. Als das Christenthum aus den Katakomben ins öffentliche Leben trat, offenbarte sich auch der Reliquienkult freier. Im 5. Jahrhunderte begegnen wir schon zu Constantinopel verschiedenen der vornehmsten textilen Reliquien, die unter Karl dem Grossen nach Aachen wanderten; die Windeln des Heilandes und das Kleid seiner Mutter wurden bewahrt in den schönsten der dortigen Basiliken. Wir besitzen noch Reden, die daselbst bei ihrer Vorzeigung gehalten worden sind.

Die Vorfahren Karls des Grossen waren nun ausserordentlich eifrige Sammler von Reliquien der Heiligen. Aus dem seinem Vater Pippin angehörenden Reliquienbehälter rühren die noch vorhandenen byssusleinenen bischöflichen Handschuhe des h. Germanus († 576), des Aumoniers von Childebert her. Es wird berichtet, dass bei der Uebertragung des Leibes dieses Heiligen Pippin mit Karl, der damals noch Knabe war, zugegen gewesen und dass Letzterer, von den dabei vorgefallenen Wundern sehr ergriffen, sie später oft mit allen Umständen Andern erzählt haben soll. Bei diesen Handschuhen fand man jüngst auch ein mit dem Blute der Märtyrer Stephanus und Martialis († 304 unter Diocletian) geröthetes Leinen; es ist ja bekannt, dass die ersten Christen in das Blut der Glaubenszeugen getauchte Tücher wie einen Schatz aufbewahrten. Abt Angilbert († 814) gibt an, dass besonders Kaiser Karl, aber auch schon die früheren Könige von ihnen gesammelte Reliquien im Palaste aufbewahrten. Von Karl dem Grossen, von dem wir wissen, dass er in der Fastenzeit des Jahres 800 zu den Körpern der Heiligen wallfahrtete, sagt es eine Urkunde Karls des Kahlen (876) ausdrücklich, dass er die Kirche des Palastes mit einer grossen Zahl von Reliquien ausgestattet habe. Kein Herrscher hatte auch mehr als Karl der Grosse Gelegenheit, von den ihm befreundeten Päpsten, von den Patriarchen Jerusalems und anderen Bischöfen, von manchen schon bestehenden Klöstern und Kirchen derartige Schätze zu erlangen. Manches dürfte er auch durch Harun al Raschid's Vermittelung bekommen haben. Orientalische Leder- und Seidenbeutel und Gewebe, worin solche Werthstücke hierher gesandt worden sein mögen, finden sich noch im Münster vor. Die Freunde Karls des Grossen wetteiferten mit ihm in der Erwerbung von Heiligen-Reliquien. Alkuin, von dem wir mehrere Oden haben, die aus der Anschauung der Aachener Heiligthümer entsprossen zu sein scheinen, bat Angilbert, als dieser in Italien war, um Reliquien, als das ihm Liebste und Nothwendigste.*)

Die Frage über die Aechtheit der vorzüglichsten Aachener Reliquien ist Gegenstand eifriger Forschung gewesen; natürlicher Weise kann der historische Nachweis bei Gegenständen so hohen Alters nur bis zu einer mehr oder minder von uns entlegenen Zeit geführt werden. Er wird ergänzt durch die

---

*) Andererseits musste der Aachener Kirchenschatz oft auch für andere Kirchen abgeben. Die von Angilbert dem Kloster Centulum geschenkten Reliquien sind meistens Theile der Aachener; dasselbe gilt von den Heiligthümern, die Kaiser Lothar mit ins Kloster von Prüm nahm (855). Karl der Kahle entführte einen grossen Theil im Jahre 870 nach St. Denis, vier Jahre später nach Compiègne und Chartres. Im Jahre 1372 erwarb Karl IV. zu Aachen Reliquien für die Domkirche zu Prag.

hohe Wahrscheinlichkeit, dass die ersten Gläubigen die Gegenstände, welche Christus, seiner h. Mutter oder seinen Heiligen angehörten, die ersten Jahrhunderte hindurch sorgfältig aufbewahrt haben werden, bis zur Zeit, wo das Christenthum Staatsreligion wurde, und ferner durch die historische Thatsache, dass die Bischöfe über die Aechtheit der zu verehrenden Reliquien wachten. Von der karolingischen Zeit an fällt schon die grosse Verehrung, worin sie standen, und die daraus folgende Sorgfalt, womit sie aufbewahrt wurden, sehr ins Gewicht. Eine gleiche Beachtung und Sorgfalt ist ihnen aber gewiss auch früher im Oriente überall gewidmet worden. Demjenigen, dem dieser Wahrscheinlichkeitsbeweis und die immerhin lückenhaft bleibenden historischen Beweise nicht genügen, ist es unbenommen, die Aechtheit dahin gestellt sein zu lassen. Für Solche aber, welche Gewicht legen auf eine mehr denn tausend Jahre dauernde mündliche Ueberlieferung, wollen wir etwas näher auf die einzelnen Heiligthümer eingehen.

In seinem Leben trug Karl der Grosse, ähnlich wie Constantin, der Tradition zufolge das noch vorhandene Kreuzchen, worin ein etwa 2 Ctm. langes Stückchen des h. *Kreuzes* eingefasst ist. Mehrere andere Theile der *Leidenswerkzeuge*, die hier im Dome verehrt werden, scheinen auch in karolingischer Zeit dahin gekommen zu sein; so die Spitze eines Kreuzesnagels, für dessen Erwerbung durch Karl die alte Rheimchronik sich speciell verbürgt, ein Dorn der seit dem 6. Jahrhundert jedenfalls bekannten Dornenkrone, ein Theil des in der Sophienkirche einst aufbewahrten Schweisstuches, ein Theil des bei der Geisselung gebrauchten Strickes, ebenso der lederne *Gürtel des Heilandes*, als zu Aachen vorhanden zwar erst spät nachweisbar, doch mit einem uralten (jetzt nicht mehr näher zu bestimmenden) Siegel versehen, ein Theil des *Gürtels Mariä*, der von Arkadius aus Jerusalem gebracht, mit einem goldenen Siegel verwahrt, an einem bestimmten Tage in der Blachernäkirche zu Constantinopel verehrt wurde. Da man weiss, dass zu Rom schon vor dem 10. Jahrhunderte Theile der *Kette*, womit der h. Petrus im Gefängnisse gefesselt war, verschenkt wurden, so wird Karl ein Glied dieser schon im Jahre 116 von den Christen durch Küssen verehrten Kette, wohl von da aus erhalten haben. Die Ueberbleibsel eines h. Bischofs aus dem 4. Jahrhunderte sind schon in karolingischer Zeit erworben worden.*)

---

*) Der Verfasser erhielt von Canon. Dr. *Kessel* darüber folgende Notiz: „Einen höchst interessanten Reliquienschatz birgt das elfenbeinerne Reliquiar, nämlich die sämmtlichen Gebeine (den Kopf ausgenommen) des h. *Spes*, Bischofs von Spoleto († 401), über den bisher wenig bekannt war. Bei der letzten Heiligthumsfahrt aber entdeckte ich unter den Gebeinen ein karolingisches Pergamentblatt, welches über den Namen, das Alter und den bischöflichen Charakter des Heiligen sichere Auskunft ertheilt. Noch mehr. In Spoleto fand man auf die nähere Mittheilung dieses Fundes in einer alten, zu Ehren des h. Spes geweihten Kirche, die aber heute, weil von der italienischen Regierung eingezogen und verkauft, als Heuschuppen benutzt wird, in der Krypta den ursprünglichen Sarkophag des Heiligen, in welchem vor Karls Zeit die Gebeine geruht hatten; die auf einer Langseite des Steines angebrachte Inschrift war dieselbe, welche das Aachener Pergamentblatt enthält. Nach den alten Protokollen des hiesigen Stifts wurden die Gebeine dieses Heiligen in drangvollen Zeiten zur Erflehung der göttlichen Hülfe feierlich durch die Stadt getragen.

Der Schädel des h. *Anastasius*, eines im Jahre 628 in Persien enthaupteten und im Oriente berühmt gewordenen Märtyrers, ruht in einem äusserst merkwürdigen silbernen Kasten, der mit griechischen Inschriften versehen ist und ehemals zur Aufbewahrung des h. Brodes diente. Wahrscheinlich wurde er zur Zeit der Bilderstürmer nach Rom geflüchtet und wie aus alten Gemälden und Urkunden zu schliessen, vom Kloster ad aquas Salvias durch Karl im Jahre 804 erworben. Von den übrigen Heiligen-Reliquien seien nur noch die des ersten Ungarnkönigs, des h. *Stephans* († 1038) und seines Sohnes *Emmerich* erwähnt.

Literatur. Dr. *J. H. Kessel*, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligthümer der Stiftskirche zu Aachen, nebst Abbildung und Beschreibung der sie bergenden Behälter und Einfassungen, 1874. 224 S. (Hauptschrift in descriptiver Hinsicht und hinsichtlich ihrer historischen Beglaubigung.) Dr. *F. Bock*. Das Heiligthum zu Aachen. Mit 56 Holzschnitten. 1867. Der Reliquienschatz des Liebfrauenmünsters, 1860. Derselbe beschrieb auch die Reliquienschätze anderer Kirchen zu Aachen, Burtscheid und Cornelimünster. Alle diese kleineren Schriften sind vorzugsweise wegen der Abbildungen der vielen kunstreichen Behälter empfehlenswerth. Dr. *Floss*, Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer, 1855. (Erste vollständige Zusammenstellung des historischen Materials.)

Heiligthumsfahrt.

Ave Maria kaiserinne Du bist tzo aichen eyn werdinne dich besoiet so mennich vremdt gast undank moisz he haue d'aichen hast. Inschrift auf Linzenshäuschen.	Sei gegrüsst Maria Kaiserin Bist zu Aachen eine Wirthin Dich besucht manch fremder Gast, Undank zeigt, der Aachen hasst.

Seit mehr als einem Jahrtausend (seit dem Jahre 809) wallfahrten die Gläubigen in grosser Zahl nach Aachens Dom zur Anschauung und Verehrung der dort (anfangs jährlich, bald hernach) alle 7 Jahre vorgezeigten grossen Heiligthümer, wo dann im Laufe zweier Wochen (10.—24. Juli) oft über 100 000 Fremde erscheinen. Man weiss, dass bereits im J. 1232 die Pilgerzüge nach Aachen zahlreich waren. Im 14., 15. und 16. Jahrhunderte kamen solche grossentheils aus Ungarn und Böhmen, wie denn schon im J. 1221 einzelne reiche Ungarn zu den Aachener Heiligthümern reisten. Später wallfahrteten ungarische Fürsten mit grossem Gefolge in glänzendem Aufzuge dahin. Nicht selten mussten die Stadtthore geschlossen werden, um den in gefährlicher

Weise anwachsenden Strom der Wallfahrer zu hemmen. In verschiedenen Städten (z. B. Hildesheim, Lübeck, Hamburg) standen Gasthäuser den Aachener Pilgern offen. Viele nahmen zu Aachen die Begünstigung der „Wiener Spende“ in Anspruch. Im J. 1496 sollen an Einem Tage 142 000 Pilger in Aachen gezählt worden sein. Als im J. 1776 aber Joseph II. das Wallfahren verbot, minderte sich der Zufluss aus den österreichischen Ländern bedeutend. Im J. 1860 hat man an einzelnen Tagen 50, ja 65 000 zur Stadt Gekommene gezählt, 1874 an 2 Sonntagen die Summe von nahe 150 000, 1881 an 3 Sonntagen fast 156 000.

Die nächsten Heiligthumsfahrten werden 1888 und 1895 stattfinden.

Nur zur Zeit dieses alle 7 Jahre wiederkehrenden Turnus (wenn nicht eine Ausnahme für eine fürstliche Person gemacht wird), werden die grossen Heiligthümer, nachdem sie aus dem kunstreichen Marienschreine unter entsprechenden Feierlichkeiten erhoben worden, im Innern des Domes zur Ansicht aufgestellt und dem aussen stehenden Volke von den Ballustraden des Thurmes aus vorgezeigt. Es sind dies aber:

1. *Mariä Kleid*, ein über $1^1/_2$ M. (155 Ctm.) langes, unten 124 Ctm. weites, hemdeförmiges, schönes Gewand, aus gebildartig gemustertem, sehr feinem weissem Leinen oder orientalischem Byssus mit gestickten Randverzierungen, im Ganzen noch sehr gut erhalten, obwohl diese gute Erhaltung „des aus gebrechlicher Baumwolle gefertigten Kleides“ schon im Jahre 613, als es vor Chosroes geflüchtet wurde, bewundert ward. Von einem Aermel ist ein Theil abgeschnitten. Die griechischen Schriftsteller beschreiben es mit Merkmalen, die man noch daran wahrnimmt. Karl der Grosse, vor dessen Tode es schon im Abendlande nachweisbar ist, war's ohne Zweifel, der es von einem orientalischen Herrscher erwarb oder zum Geschenk erhielt.

2. Die *Windeln des Christkindes*, ein viermal zusammengelegtes, braunes, filzartiges Gewebe von unregelmässiger Form; wahrscheinlich fehlt daran ein Theil. Ehemals war in Constantinopel ein Tag zu ihrer Verehrung angesetzt, wo sie in demselben

Schrein, wie der jetzt auch in Aachen aufgestellte Gürtel Mariä, bewahrt wurden.

3. Das *Tuch*, das bei der Enthauptung des h. Johannes diente, aus feinem tischtuchartigem Leinen. Wahrscheinlich aus Constantinopel stammend, doch in Aachen vor 1400 nicht sicher nachweisbar.

4. Das *Lendentuch*, welches Christus am Kreuze trug, ein grobes Leinengewebe, mit vielen Blutspuren, 1,52 M. lang, 1,32 M. breit, aus einem hemdartigen Gewande geschnitten, einst in Constantinopel vorhanden, seit 1192 sicher nachweisbar in Aachen. jedenfalls wohl in karolingischer Zeit dahin gekommen.

Die zu *Cornelimünster* immer an denselben Tagen vorgezeigten Reliquien, die durch Ludwig den Frommen dahin gebracht wurden, ein Grabtuch und ein Theil des Schweisstuches, womit Christus im Grabe bedeckt war, und ein beim letzten Abendmahle gebrauchtes Schürztuch, tragen ebenfalls den Charakter hohen Alters an sich. Das erste ist eines der edelsten Erzeugnisse antiker Linnenweberei, es zeigt in Vier- und Sechsecken gemusterten Rand, Thiergebilde und bei Gräberverzierungen im Oriente vorkommende griechische Kreuze. Das zweite ist ein $^5/_4$ F. langes, 8—9 Zoll breites amorgisches durchsichtiges Flachsgewebe.

Andere Kirchen und Klöster. Synagoge.

Die beste Zeit zum Besichtigen der katholischen Kirchen ist im Allgemeinen die Zeit von $11^1/_2$ Morg. bis 4 Nachm., ausser dieser Zeit ist auch an Werktagen oft Gottesdienst.

I. Die *acht Pfarrkirchen Aachens*)* gehören ihrer Entstehung nach fast alle den letzten Jahrhunderten ganz oder zum grössten Theile an. Mehrere derselben waren frühere Klosterkirchen.

Dem Dome gegenüber liegt die vielleicht noch unter den Karolingern gegründete, jedenfalls im 12. Jahrhunderte, wenn auch nicht in der jetzigen spätgothischen Form bestehende * *St. Foilanskirche*, ehemals die einzige Pfarrkirche der Stadt. (Patron

*) Fremden, welche an ihrem Wohnorte keine Gelegenheit haben, katholisch-kirchliche Aufzüge zu sehen, gewähren die kleineren Kirchweih-Prozessionen, welche an vier Sommer-Sonntagen in je 2 Pfarren stattfinden, schon ein interessantes Bild. Am schönsten aber gestaltet sich die am Frohnleichnamstage die ganze Mittelstadt durchziehende „grosse“ Prozession.

derselben ist der h. Foilan [† 655], der in Brabant in einem durch Pipin von Landen gestifteten Kloster gelebt hat.) Sie ward in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1657—67) umgebaut. Nach ihrer jetzigen (1885 vollendeten) Restauration von innen und aussen, ist diese dreischiffige Kirche wegen ihrer freien Bauart, die sich namentlich in den 5 hohen Fenstern, welche den Chor umgeben, ausspricht, sehenswerth. Hauptschiff von 4 Säulenpaaren getragen. Pfeiler theils rund, theils viereckig. Seitenschiffe niedrig. Thurm neben dem Chor. Glasgemälde im Chor. Gutes Gemälde im linken Seitenschiff.

Eine der jüngsten Pfarrkirchen (unweit des Domes bei der Kleinmarschierstrasse) ist die ehemalige (erste) Jesuitenkirche, jetzt zum h. *Michael* genannt, 1618—27 erbaut (der Thurm 1658), vom Nuntius Carafa 1628 geweiht, seit 1804 Pfarrkirche, in neuerer Zeit polychromirt. Flächenraum mit der Emporkirche 959 Q.-M. *Prachtvolles Altargemälde von *G. Honthorst* (1632?), die Kreuzabnahme darstellend. An den Säulen Apostelstatuen. Messingener Kronleuchter (1628). In der Kapelle Begräbnissstätte eines 1669 erloschenen Geschlechtes von Amstenraidt, zugleich die des im Jahre 1670 gestorbenen Erzbischofes von Trapezunt, des Friedensvermittlers zwischen Frankreich und Spanien. Gedenktafeln der in den letzten Kriegen Gefallenen. Im anliegenden frühern Kloster jetzt Fabrik. Auch das Gebäude des ehemaligen Jesuiten-Gymnasiums ist Privat-Eigenthum geworden. Die Geschichte dieser Kirche schrieb *M. Scheins* 1884.

Die gothische ehemalige Dominikaner-Kirche, jetzt *Pfarrkirche zum h. *Paul* (Jakobstrasse, der Post gegenüber), ist ein schöner im J. 1293 entstandener Bau mit einem Flächenraum von 804 Q.-M. Nebenschiffe fast gleich hoch mit dem Mittelschiff. Runde Pfeiler. Reste von Tempera-Malereien aus dem 15. Jahrhundert. Beichtstühle mit altem Schnitz- und Bildwerk. Bei der vor Jahren begonnenen Restauration musste ein freilich nicht ganz gelungenes Altargemälde von *Schadow* (jetzt im Treppenraum des Museums) weichen. Vor Jahren ist die Kirche prachtvoll polychromirt und mit neuen Altären versehen worden. Die sonst schöne Verglasung dämpft das Licht etwas allzusehr, so dass man zur Besichtigung keinen trüben Tag nehmen darf. Das

frühere Klostergebäude dient als Aushülfe-Spital, welches von Franziskanerinnen besorgt wird. (In der Gartenmauer links mittelalterliche Stein-Inschrift; eine bis dahin geschossene Steinkugel betreffend.)

Am westlichen Ende der Stadt (Jakobstrasse) liegt die der Sage nach in ihrer ersten Gestalt als Jagdkapelle von Karl d. Gr., aus spanischer Beute mit anderen demselben Heiligen gleichzeitig erbauten Kirchen, errichtete alte *St. Jakobskirche*, theilweise dem 12. Jahrhundert angehörend, zuerst 1215 genannt, jetzt durch einen Neubau ersetzt. Ueber ihre Geschichte s. *Rhön* in Ztschr. des Aach. Geschichtsver. V. B.

Die neue *Pfarrkirche zum h. *Jakobus* wurde in den Jahren 1877—82 erbaut. Beim Entwurfe des Planes, den Architekt *Wiethase* ausgearbeitet hat, scheinen die stylreinsten romanischen Kirchen als Vorbild gedient zu haben. Jeder Bautheil ordnet sich dem Ganzen unter; das Ganze verräth künstlerische Einheit und deshalb sind auch die Details zwar reich aber nicht überladen gehalten. Die Kirche macht im Aeussern einen würdigen und erhabenen Eindruck. Den schönsten Ueberblick über dieselbe gewährt die Stelle im Boxgraben, wo der Weg zur gebrannten Mühle abzweigt. Von diesem Punkte aus liegt das von zwei, unten runden, oben in's Achteck übergehenden Thürmen flankirte siebenseitige Chor mit seinen Gallerien unter dem Dache, dem Rundbogenfenster und dem Vierpass in jeder Seitenfläche, frei vor dem Auge. An dasselbe schliesst sich nach rechts und links das mächtige Querschiff an, dessen Seiten durch die mit Lisenen verstärkten und von grossen Rosen über den kleinen Rundbogenfenstern durchbrochenen Giebelwände einen würdigen Abschluss erhalten. Ueber der Vierung steht ein Dachreiter. In die eine von Querschiff und Chor gebildete Ecke ist die Sakristei eingebaut. Der Haupteingang zur Kirche befindet sich in dem der Kirche angebauten quadratischen Thurme, der sich auf einem massiven Unterbau von Quadern erhebt und das Portal enthält, dessen Bogenfriese von schwarzen Säulen getragen werden und welches mit Statuetten geziert ist; es erhält oben durch einen Fries mit zwei ruhenden Löwen, zwischen welchen sich ein grosses Rundfenster befindet, seinen Abschluss. Bei der Thurmanlage haben dem Architekten niederrheinische Bauten vorgeschwebt, bei denen durch einfache, wenig gegliederte Massen-

gruppirung mächtige Effekte erzielt worden sind. Durch das reiche Aussenportal im Thurme gelangt man zunächst durch ein minder reich gegliedertes inneres Portal in eine hohe gewölbte Vorhalle, an welche sich das breite ebenso hohe Mittel-Langschiff und zwei schmälere, niedrigere Seitenschiffe anschliessen. Eigenthümlich ist an der Kirche, dass neben den eigentlichen Seitenschiffen sich noch je ein Halbschiff befinden, welche mit ihren Tonnengewölben gegen den Seitendruck der Gewölbe des Mittel- und der Seitenschiffe als Widerlager dienen sollen. (Es ist dieses eine Anordnung, welche man sehr selten findet, ähnlich fand sie sich in der jetzt in Ruinen liegenden Abtei Heisterbach.) Die Gewölbe des Mittelschiffes werden von sechs schweren, durch Dienste verstärkten Pfeilern getragen, zwischen welchen sich Säulenmonolythe befinden, auf denen in Verein mit den Pfeilern die Gewölbe der Seitenschiffe ruhen. Die Säulen bestehen, wie die Dienste an den Pfeilern, aus schwarzem, polirtem Steine, die Kapitäle der Säulen aus Tuffstein. Von diesen erheben sich ebenfalls Dienste, welche die Wände des Mittelschiffes beleben und dessen Gewölbe mit tragen helfen. Sämmtliche Fenster-Oeffnungen sind mit Säulchen von demselben Material eingefasst. An die Langschiffe schliesst sich, in der Höhe des Mittelschiffes eingewölbt, das Querschiff an, dessen Giebelmauern von den bereits erwähnten Rosetten und kleinen Rundbogenfenstern durchbrochen sind. Der Abschluss des Mittelschiffes wird durch das siebenflächige Chor bewirkt; die Seitenschiffe schliessen mit je einer Absis ab, welche die Nebenaltäre aufnehmen. Die Verglasung der Fenster ist dem Bauwerk entsprechend in romanischem Style ausgeführt und zeigt in den Fenstern der Schiffe und des Chores die Figur je eines Heiligen stylgerecht ausgeführt (vom Hofglasmaler *Schmitz* in Aachen), die Rosetten und kleineren Fenster sind mit grünem Glase in geometrischem Muster versehen. Beachtenswerth Predigtstuhl, Communionbank, Beichtstühle. Der Gesammteindruck der geräumigen Kirche (sie hat 1280 Q.-M. lichte Fläche) erregt grosse Befriedigung. Die Achsenweite des Mittelschiffs beträgt 9,5 M.

Als Material kamen vorzugsweise die beim Abbruch der Stadtmauer gewonnenen Kohlensandsteine zur Verwendung, als Hauptsteinmaterial: Bollen-

dorfer und Udelfanger Sandstein, Raerener Kalkstein, Mendiger Basaltlava und Brohler Tuffstein. Kosten bis 1881 etwa 250 000 Mark.

Die *Pfarrkirche* zum h. *Kreuz* (Pontstr.), ehemals zu einem Kreuzherrenkloster gehörend, welches 1372 aus einer ältern Kapelle entstand, ist architektonisch unbedeutend. Der jetzige Bau ist vom Jahre 1770. Ein Neubau wird vorbereitet. Das anliegende Kloster jetzt Fabrikgebäude.

Die in Grosskölnstr. gelegene spätgothische **St. Nikolauskirche* (an der Stelle eines von Heinrich II. gegründeten Stiftes), einst von Minoriten versehen, etwa von 1234—1506, dann bis 1802 von Franziskanern, darum auch „Minderbrüder"- oder Franziskaner-Kirche genannt, ein geräumiger Hallenbau (935 Qu.-M.) mit einschiffigem Chor und Rundpfeilern, jetzt restaurirt, und, nachdem der Orkan des 12. März 1876 das Dach weggerissen, mit Dachwerk in gothischer Form versehen, wird wegen werthvoller den Hauptaltar schmückenden *Altargemälde besucht, die man *Abr. von Diepenbeek* († 1675), einem der geschicktesten Schüler von Rubens, zuschreibt. Die 2 oberen Bilder hatten einmal die Ehre, mit vielen anderen von den Franzosen nach Paris entführt zu werden. Das oberste, Christi Leichnam in Mariä Schooss, ist (wie Einige dafür halten) so schön, als ob es von Rubens selbst wäre; die beiden unteren Kreuzabnahme und Kreuzigung erinnern in einzelnen Figuren sehr an denselben Meister. Neulich fand man unter dem Verputze der Wände Reste alter Wandgemälde. Innere Höhe 13,2 resp. 14,9 m. Im hintern Seitenschiffe eine Steingruppe (Christus im Grabe) nach *van Dyk*. (Vgl. *Neu* Zur Gesch. des Franziskanerklosters, der Kirche z. h. Nikolaus, 1881.) In letzter Zeit ist die Orgelbühne neu erbaut worden. Aus dem Kloster wurde ein Theil des jetzigen Justizgebäudes und das frühere Gefangenhaus.

Nicht weit davon liegt die aus einer uralten Kapelle entstandene *St. Peterskirche* (Alexanderstrasse), 1714 erbaut. Vom älteren Bau ist nur der untere Theil des Thurms und eine Glocke vom Jahre 1251 übrig.*) Man hat das Aeussere der Nordseite

*) Es gibt in Deutschland nur wenige ältere gegossene Glocken. Die von Würzburg (1249), Minden, Freiburg im Breisgau sind älter. Als die älteste wird die von Diesdorf bei Magdeburg (1071) gehalten.

dem Renaissance-Styl angepasst. Neulich ist das Innere der Kirche entsprechend der Einfachheit ihrer Architektur durch den Maler *Wirth* ausgemalt worden. Neue Gemälde in den Seitenaltären (rechts des Beschauers von Clasen aus Düsseldorf, links vom hiesigen Glasmaler *Mich. Schmitz*). Glasgemälde aus neuerer Zeit. Stationsbilder vom hiesigen Maler *Lange*. Einige schöne Reliquiarien. Zwei schön geschnitzte Beichtstühle im Kreuzschiffe. Unweit (südlich) der Kirche das neue im gothischen Style aufgeführte Pfarrhaus (Peterstr.).

Die *St. Adalbertskirche* (am Kaiserplatz) wurde im Jahre 1001 von Kaiser Otto III. zu Ehren seines Jugendfreundes, des h. Adalbert, der am 23. April 997 unweit Königsberg den Märtyrertod erlitten hatte, gegründet, nachdem der Polenherzog Boleslaus dem Kaiser das Haupt des Heiligen, welches noch in der Kirche verehrt wird, zugesandt hatte. Als der Kaiser am 24. Januar 1002 in Italien starb, war der Bau der St. Adalbertskirche bis auf Höhe der jetzigen Seitenschiffmauern fortgeschritten und wurde, wie der Augenschein bei dem jüngsten Umbau unzweideutig zeigte, in einfacherer Bauweise von seinem Nachfolger Heinrich II. vollendet bis zum Jahre 1005. Die Kirche war seitdem Sitz eines von den genannten Kaisern dotirten Chorherrenstiftes, welches bis zum Jahre 1804 fortbestand; sie zählte zu den ältesten Pfeilerbasiliken des Rheinlandes und hatte unter dem Chore eine niedrige dreischiffige Krypta, welche verschwand, als man im Jahre 1811 die Kirche für den zukünftigen Pfarrgottesdienst einrichtete.

Bei dem Erweiterungsbau der Kirche in den Jahren 1873—1876 (Plan von *Wiethase*) sind von dem alten Bau, der im Laufe der Jahrhunderte arg verstümmelt worden war, nur drei Pfeiler und zwei Bogen östlich vom Glockenhause stehen geblieben. Ueber der kleinen Eingangsthür in dem südwestlichen Portal ist eine getreue Nachbildung des einzigen Ornamentes angebracht, welches die alten Baulichkeiten auf unsere Tage gerettet hatten: ein mit fantastischen Thieren geschmückter und von einem Perlenstabe umrahmter Thürsturz, der ehemals den Eingang überdeckte, welcher aus dem das Chor umschliessenden Stiftshofe in das

südliche Querschiff führte. Im Innern der Kirche steht in der Mitte der Westwand des Glockenhauses, das seiner Architektur nach zu urtheilen wohl dem 13. Jahrhundert angehört, eine lebensgrosse Statue des h. Adalbert; sie zeigt ganz die reinen Stilformen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist ohne Zweifel die älteste Steinfigur Aachens.

Die neuen Fenster in den östlichen Theilen der Kirche, Seitenaltar (gemalt von *Lange*) und Kanzel, Geschenke einzelner Pfarrangehörigen und Erzeugnisse des aachener Kunstfleisses, sind sehenswerth. Glocken von 1410 und 1523. Der Thurm ist neulich wegen Baufälligkeit theilweise abgebrochen; über sein ferneres Schicksal ist noch nicht entschieden.

II. Nicht zu *Pfarrkirchen* dienen die nachfolgenden, meist Ordensleuten angehörenden oder doch von ihnen erbauten grösseren und kleineren katholischen Gotteshäuser.

Im Centrum der Stadt (Pontstrasse) dürfte die einfach construirte, alte *Gymnasialkirche*, einst (seit 1203) Kirche der Augustiner, dann neu erbaut und 1678 eingeweiht, allenfalls wegen einiger Fresken zu besehen sein. Dort auch ein Monument des Barons zu Wallhorn (geb. v. Beckers), des Leibarztes von Kaiser Leopold I. Im frühern, 1806 zur Communal-Secundärschule umgewandelten Klostergebäude ist jetzt das (alte) Gymnasium.

Die vor wenigen Jahren (seit 1865) erbaute romanische **Kirche der Redemptoristen* oder der Väter der Versammlung des allerheil. Erlösers (zum h. Alphonsus), Lothringerstrasse, ist eine wegen ihres schönen Baustyles (abgesehen vom hässlichen Thürmchen), und wegen eines geschmack- und prachtvollen tempelförmigen Hauptaltars sehr beachtenswerthe reichlich polychromirte Basilica. Ihre in der Seelsorge (seit 1859) so thätigen Erbauer, durch die Maigesetze ins Ausland getrieben, haben sich in Vaels angesiedelt. Das Klostergebäude dient jetzt zu einer Erziehungs-Anstalt für Handwerker-Knaben (*Kuetgens-Nellessens*-Stiftung, 1874 eröffnet).

Man versäume auch nicht, die in der Nähe des Rhein. Bahnhofes auf dem Marienplatze gelegene Votivkirche, gewöhnlich **Neue Marienkirche* genannt, zu besichtigen. Es ist ein nach

dem Plane des Kölner Architekten *Statz* aufgeführter gothischer Prachtbau, der in seiner Gesammtheit, wie im Einzelnen betrachtet, den wohlthuendsten Eindruck macht, was besonders von der bilder- und formenreichen Portalseite gilt. Leider widersteht das dazu verwendete Gestein schlecht den atmosphärischen Einflüssen, weshalb schon der Thurm etwas verändert und die von Pius IX. geschenkte aus Erz gegossene, vergoldete Marienstatue von der Thurmspitze weggenommen werden musste. Das Innere macht einen sehr gefälligen Eindruck. Die Ausschmückung des Innern, in dunklen Farbentönen gehalten, auf Erzielung eines magischen Halbdunkels gerichtet, ist neu in ihrer Art. Die Säulen sind mit Rücksicht auf die Tragfähigkeit des Materials und den im Kreuzungspunkte aufgebauten Thurm ziemlich massiv, so dass sie die Ansicht des Hochaltars von den Seitenschiffen verhindern. Zwischen dem Chor und der übrigen Kirche hängt ein hochragendes Triumphkreuz. (Der Heiland u. die Nebenfiguren vorzügliche Arbeiten des hiesigen Künstlers *Pohl.)* Die Farbenfenster geben Zeugniss von dem hohen Aufschwunge, welche die kirchliche Kunst in Belgien genommen hat. Sie rühren theils aus dem Atelier des Barons *Bethune* und dessen Nachfolgers in Gent her, theils wurden sie in Tilff bei Lüttich von *J. Osterrath* angefertigt. Sämmtlich in der korrekten Kunstweise der alten Glaswirker gehalten, sollen sie den himmlischen Hofstaat der Himmelskönigin darstellen.*) Unterhalb des Fenstergesims strahlen in goldenen Lettern die 5 ersten Verse des Magnificat. Die Deckenfelder im Gewölbe sind mit Pflanzengestalten verziert, die Wandflächen, Säulen, Gräten, Gurten, Stäbe vielfarbig ausgestattet von *J. Helbig* in Lüttich, einem Deutschen, dessen zartsinnige kunstvolle Benutzung der kräftigen Farbentöne weit und breit Anerkennung gefunden hat. Nunmehr gelangen die vor längerer Zeit von *E. v. Steinle* in der Chorrundung angefertigten Gemälde, welche sich auf die im J. 1854 definirte Lehre der unbefleckten Empfängniss beziehen, in günstiger Weise zur Geltung.

---

*) Zu oberst in den Couronnementen die 3 Hierarchien und 9 Chöre der Engel, darunter auf stylisirten Wolken die Chöre der Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, jeder Chor zusammengesetzt aus 42 Figuren mit Namen und Attributen. Bei den vielen Figürchen war eine Manchen auffallende Monotonie unvermeidbar.

(Anfangs hatten diese etwas durch die Feuchtigkeit gelitten; nach einer vor einigen Jahren geschehenen Reparatur scheinen sie sich besser zu halten.) Am kunstreichsten ist das Bild der mittlern Nische. In der Verlängerung des Chors prangen acht Halbfiguren von Engeln in den Bogenzwickeln, ganz in Fiesoles Weise dargestellt; über diesen in den nischartigen Compartimenten unter den von *Osterrath* gelieferten Griseillefenstern heben sich auf Goldgrund kräftig heraus die ausdrucksvollen Gestalten der Ordensstifter, einerseits Benedikt von Nurcia (VI. Saec.), Bernhard von Clairvaux (XII.), Franziskus von Assisi (XIII.), Dominicus (XIII.), andererseits Bruno von Cöln (XI.), Norbert von Xanten (XII.), Ignatius von Loyola (XVI.), Alphons von Liguori (XVIII.). Die 10 Glasfenster der Seitenschiffe (Heiligenfiguren) erfreuen sich des ungetheiltesten Beifalls. Man beachte ferner den prachtvollen als Reliquienschrein gedachten Hochaltar, die Flügelaltäre im Kreuzschiffe (h. Ignatius u. h. Aloysius), die auf den Säulen befindlichen schönen Stationsbilder vom hiesigen Maler *Lange*, die Stein-Kanzel, selbst den Bodenbelag.

Für diese Kirche wurden in den Jahren 1855—1879 über 638 000 Mark an freiwilligen Gaben aufgebracht. Bis zum Jahre 1872 versahen hier und in der *Jesuitenkapelle* (am Berg) die Jesuiten den von allen Ständen viel besuchten Gottesdienst.

Geschichte. Nachdem am 8. Dezember 1854 das Dogma der unbefleckten Empfängniss proclamirt worden, beschloss die Gesellschaft Constantia bald darauf, eine Votivkirche zu erbauen, und schenkte am 31. Juli 1855 zu diesem Zwecke einen Platz von 96 Qu.-Ruthen, welche Schenkung nach 17 Monaten die Königliche Bestätigung erhielt. Durch Einwirkung widerstrebender Bemühungen verzog sich die Bau-Erlaubniss bis zum 3. Sept. 1858, welcher am 22. Mai 1859 die Grundsteinlegung folgte. Am 5. Nov. dss. J. wurde die Krypta eingesegnet, am 21. Mai 1861 die Reliquie eines Märtyrers, des h. Aurelius (vom Coemeterium ad aquas Salvias) übertragen, am 15. Aug. 1863 der Oberbau eingesegnet. Am 3. Dez. 1863 ward die Kirche den Jesuitenvätern überwiesen, welche bis zu ihrer Ausweisung mit grossem Eifer ihre segensreiche Wirksamkeit dort ausübten. Im Winter 1865 wurde die Sakristei vollendet. Zu den Kosten der Vergoldung der auf die Thurmspitze zu stellenden Marienstatue trug die Stadt 3000 Thlr. bei. Die Gesammtsumme, welche bis 1881 auf den Bau verwendet wurde, beträgt 690 000 Mk. Davon wurde der grösste Theil durch Sammeln kleiner Beiträge, durch Legate, grössere Schenkungen, Erträgnisse von Concerten etc. aufgebracht. Die prachtvolle Orgel wurde vom hiesigen Gesangverein Concordia geschenkt. Die unermüdliche

Thätigkeit des Kirchenbau-Vereins hat trotz der Ungunst der Zeiten nicht nachgelassen. An der polychromatischen Ausschmückung (1883 beendigt) ist ein Aachener Meister *(Graf)* vorzugsweise betheiligt. Leiter des ganzen Unternehmens ist der Reichstagsabgeordnete Dr. *Lingens*. Vgl. dessen Schriftchen: Die Marien-Votivkirche in Aachen, Abriss der Geschichte des Baues, 1870.

Nicht weit von der Neuen Marienkirche liegt die Kapelle des *St. Leonhards-Klosters* (Franzstrasse), worin ein *Altarbild von *Gaspar de Crayer* († 1669), die Geburt Christi. Dieser Maler, Schüler des *R. van Coxie*, ist der bedeutendste der nicht zu Rubens' Schule gehörenden Meister jener Zeit, in ruhigen Compositionen einen lieblichen Sinn entfaltend. Einst (seit 1614) waren hier Nonnen vom Orden des h. Grabes. In letzter Zeit (seit 1848) waren es Ursulinerinnen, die ein vielbesuchtes Töchterpensionat und Externenschule hatten. Da diese als staatsgefährliche Personen im J. 1878 ihr Vaterland verlassen mussten, wurde ein städtisches Pensionat mit weltlichen Lehrerinnen errichtet, um eine über drittehalb Jahrhunderte bestehende segensreiche Anstalt nicht zerfallen zu lassen. Die Ursulinerinnen gründeten eine neue Erziehungs-Anstalt zu Seroulle.

Eine Aufzählung der anderen Ordenshäuser, deren Angehörige alle in freiwilliger Armuth und Arbeit lebend, sich der Krankenpflege oder dem Unterricht widmen, dürfte mehr in kultur-historischer Hinsicht, als wegen der Gebäulichkeiten von Interesse sein.

Männlichen Orden gehören noch folgende Gotteshäuser an: a) Die 1683 erbaute Kirche der seit Jahrhunderten hier durch Krankenpflege und Beerdigungen bei allen Confessionen thätigen *Alexianer* (Begarden-Laienbrüder, seit dem J. 1472 nach der Regel des h. Augustin), welche männliche Kranke in der Stadt und Irre in der prächtigen neuen Irren-Anstalt „Mariabrunn" vor Marschierthor gegen mässiges Entgelt pflegen. Das hiesige seit 1469 bestehende Kloster ist das Mutterhaus des jetzt auch in Amerika sich ausbreitenden Ordens. In architektonischer Hinsicht ist das im J. 1883 auf dem Alexianergraben errichtete, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattete, zur Erziehungsanstalt geistesschwacher Kinder bestimmte schöne Gebäude beachtenswerth. — b) Die am südwestlichen Ende des Lousberges liegende (1867 erbaute) schmucklose Kirche der armen *Franziskus* v. Assisi- (Laien-) *Schulbrüder* (seit 1857) zur Erziehung verwahrloster Kinder; sie wurden gezwungen, den Platz, wo ihr neuer Orden entstand, zu verlassen und im nahen Holland ihre wohlthätige Wirksamkeit zu üben. — c) Die Kapelle der in der Seelsorge vielfach thätig gewesenen vertriebenen *Franziskaner-Patres* in der Hinzengasse (jetzt in Moresnet ansässig).

Weiblichen Orden gehören oder gehörten folgende Kapellen an: a) Mit Krankenpflege beschäftigte Orden. Die an der Stelle eines frühern Clarissen-

Klosters gelegene Kapelle der etwa 45 Jahre klösterlich vereinigten, zahlreich gewordenen und vielfach nach Amerika (u. a. nach Cincinnati, Covington, Jersey, Quincy, New-York) berufenen *Franziskanerinnen* (Kleinmarschierstrasse), welche den unbezahlten Wartedienst bei armen Kranken mit grösster Aufopferung versehen, bietet kaum etwas Beachtenswerthes, als ein Steinrelief an der Strassenfronte. Für weibliche, nicht oder nur mässig bezahlte Krankenpflege sind die *Christenser Nonnen* (am Theaterplatz) wenigstens seit 4 Jahrhunderten viel gesucht. Im Kirchlein neue Stationsbilder vom 84jährigen Maler *Billotte* gemalt. Die seit 1625 Spitalkranke pflegenden *Elisabetherinnen* wohnen theils im sog. Gasthause (Münsterplatz) theils im Mariahilfspital. In dem seit 1622 bestehenden „Rath"-Gasthaus, dessen Kirche 1662 geweiht wurde, früher für weibliche Kranke bestimmt, pflegen sie jetzt altersschwache und unheilbare Frauen. Die im Jahre 1748 eingeweihte von Meffradati erbaute *Theresianerkirche* frühere *Carmeliterkirche* (Pontstrasse) gehört zu einer Versorgungs-Anstalt für alte Leute (Josephinisches Institut) und zum Waisenhause, deren Leitung seit 1838 den Schwestern vom h. *Karl Borromäus* aus dem Trierer Mutterhause bis vor wenigen Jahren anvertraut war. Da es aber staatsgefährlich war, dass Nonnen Waisenkinder erzogen, hat ein Direktor mit weltlicher Dienerschaft an die Stelle treten müssen. Das Waisenhaus entstand im J. 1803.

b) Mit Erziehung beschäftigten sich auch folgende Orden: Erziehung verwahrloster Kinder war das Hauptziel des 1848 gegründeten Klosters *zum armen Kinde Jesu* (neben der Post, Jakobstrasse). Die von ihnen zum grossen pekuniären Vortheil der Gemeindekasse geleiteten Privatschulen und vielen städtischen Schulklassen sind ihnen genommen worden. Mit dem grossen Pensionate armer Kinder siedelten sie ins Ausland über und erbauten bei Simpelveld eine neue grossartige Anstalt, in welcher sie dem Reiche, was sie vertrieb, nützliche Bürgerinnen zu erziehen fortfahren. Das Kloster ist weit bekannt wegen der dort verfertigten Bild- und Ornamentstickereien (Fahnen, liturgische Gewänder).*) Das Pensionat des frühern St. *Leonhardklosters* ist schon (S. 65) erwähnt.

Die Kirche der im Jahre 1848 hierhin gekommenen *Frauen vom guten Hirten* (Bergstrasse), 1850 nach einem Entwurfe von Baurath *Stein* in gothischem Style ausgeführt, gehört zu einer klösterlichen Genossenschaft, deren schwierige Lebensaufgabe die Besserung gefallener und verwahrloster weiblicher Individuen ist, welche sich freiwillig dieser Führung unterwerfen. Nach den Mai-Gesetzen dürfen freilich nur noch körperlich Kranke dieser moralischen Leitung theilhaftig werden! Vielleicht wird dies Kloster verlegt werden.

c) Dem contemplativen Orden der vertriebenen *Carmelitessen* (sie waren seit 1859 hier) gehörte die zierliche *Josephskirche* (Lousbergstrasse) an, welche

---

*) Dem (zum frühern Kloster gehörigen) Kirchlein gegenüber an einem Hause die Gedenktafel an den hier mit 470 Reitern bei einem Ueberfalle von den Aachenern erschlagenen Grafen Wilhelm von Jülich mit der unrichtigen Jahreszahl 1277 statt 1278. Besser wäre es gewesen die alten Verse hinzusetzen:

Enses Granenses senserunt Juliacenses
Gentes elatae Gertrudis nocte beatae (16. März).

Die Aachener hatten für diese Heldenthat eine schwere Sühne zu leisten.

nach dem Entwurfe des Architekten *Schneider* erbaut worden ist. Das Kloster und ein nahes Gebäude wird jetzt zur nächtlichen Beherbergung zahlreicher von auswärts nach Aachen kommenden Fabrik-Arbeiterinnen benutzt. Die Aufsicht führen weltliche Damen. Das früher von Franziskanerinnen geleitete *Mägdehaus* (Hinzengasse) mussten dieselben auch verlassen, während die Diakonissinnen in einer ähnlichen Anstalt bleiben konnten; es wird jetzt auch von Damen gehalten. — Stephanshof, ehemaliger Beguinenhof, lange Zeit zur Unterbringung alter Personen dienend, mit einer im Jahre 1673 erbauten Kapelle) wird wohl bald abgebrochen werden; es sind dort neue Strassen projektirt.

III. *Evangelische* Kirche (frühere Annakirche, welche im Jahre 1592 eine Markgräfin von Brandenburg, Gemahlin des Grafen Wilhelm von Jülich, für ein Kloster adeliger Benedictinerinnen erbauen liess, seit 1802 den Protestanten übergeben), in der Annastrasse. Zwei Pfarrer sind daran angestellt. Jeden Sonntag um 12 Uhr dort auch anglikanischer Gottesdienst, worüber Näheres im Kurblatte angezeigt wird.

IV. **Synagoge* (am Rundplatze der Promenadenstrasse) im maurischen Style vom Architekten *Wickop* in neuerer Zeit aufgeführt. Das Innere sehenswerth.

Das Verhältniss der Confessionen war in *Aachen* (1880)

Römisch-Katholische	92.342	Prozent
Evangelische . . .	6.307	,,
Israeliten	1.267	,,
Andersgläubige . .	0.080	,,

Burtscheid (1880)

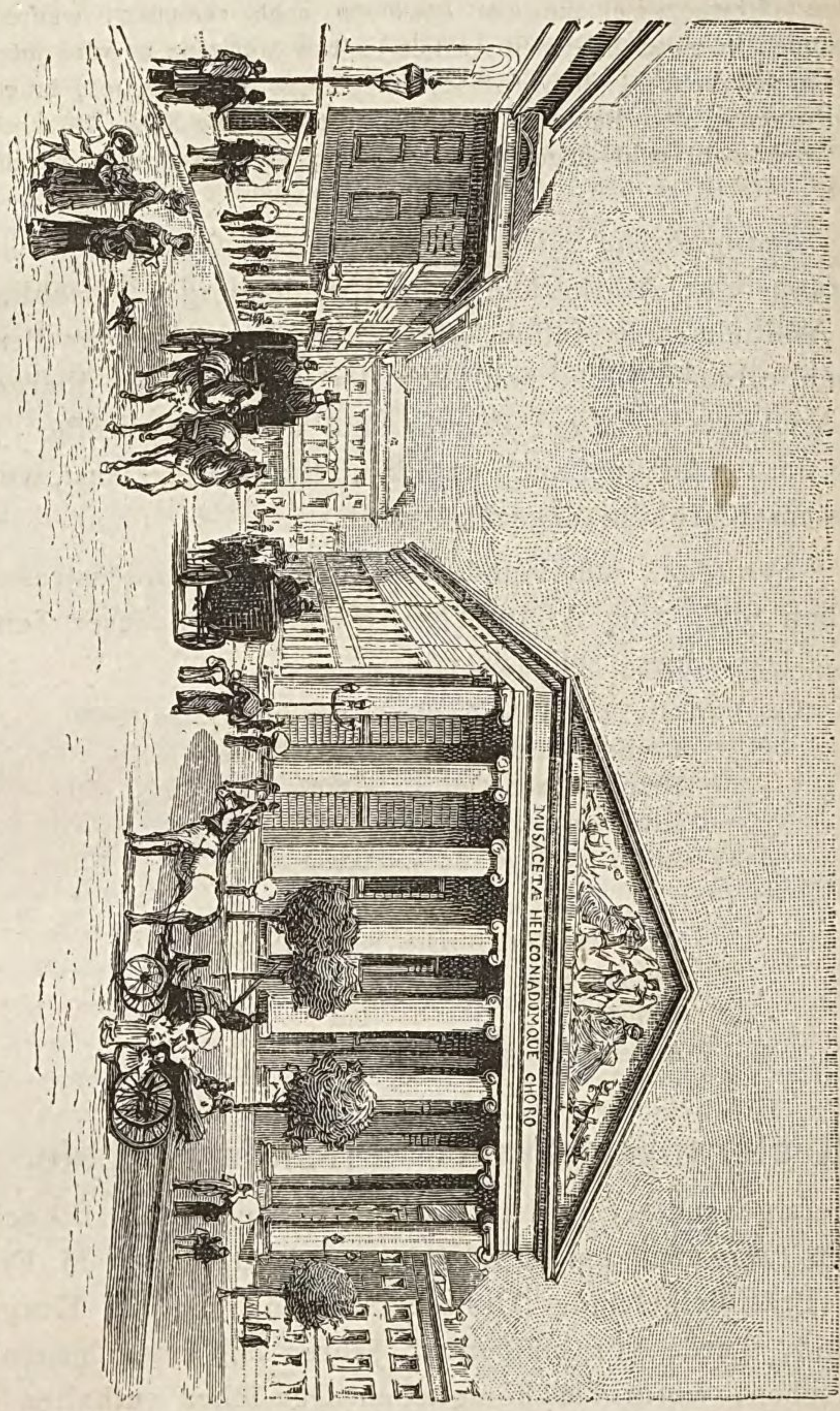
Römisch-Katholische	88.9	Prozent
Evangelische . . .	10.8	,,
Israeliten	0.3	,,
Andersgläubige . .	0.	,,

Regierungsgebäude. Präsidialgebäude.

Das erstgenannte, Sitz der „königlichen Regierung zu Aachen", wurde im Jahre 1828 am Theaterplatze erbaut, hat 43 M. Fronte. — Das Präsidialgebäude (Ursulinerstrasse), an den Kurgarten anstossend, wurde vor einigen 35 Jahren mit einem neuen Anbau versehen, worin die königlichen Gemächer enthalten sind. Dieser liegt, wie ein Denkstein an der Fronte erinnert, an der Stelle der alten 1786 eingestürzten Aldegundiskapelle.

Schauspielhaus.

Erbaut 1823—24 von Baurath *Cremer* (Grundstein am 16. November 1822 gelegt, an demselben Tage, wie der Grundstein



Das Stadttheater.

zum Elisenbrunnen; Beginn des Baus 13. Mai des folgenden Jahres). Länge 65,3 M., Breite 26 M., Höhe fast 20 M. Acht kannelirte

jonische Säulen tragen die Frontspitze, worauf eine allegorische Gruppe (Apollo als Genius der Künste, Musen des Lust- und des Trauerspiels) ausgemeisselt ist. Die Widmungs-Inschrift gilt den Bewohnern des Helikons und ihrem Führer Apollo. Zuschauerraum fasst 1050 Personen. Schöner Nebensaal. Für den Fall, dass Feuer entsteht, sind alle Vorbereitungen getroffen (Wasserleitung, Brandwache, seitliche Ausgänge). König Friedrich Wilhelm III. schenkte zum Bau den Platz, worauf ehemals das geräumige Kloster lag, an welches noch der Name des Capuzinergrabens erinnert. Die hinter dem Theater ansteigende prächtige Strasse entstand seit dieser Zeit; später wurde sie noch durch die Hochstrasse verlängert.

Karlshaus.

Dasselbe ist ganz in der Nähe des Theaters gelegen. Es ist dies ein gothischer Neubau, der vorzugsweise als Lokal der katholischen Vereine (besonders der Constantia), zu Vorlesungen, theatralischen Aufführungen etc. dient, zugleich aber Hotel und Restaurant enthält.

Die innere Ausschmückung des **Hauptsaales* wurde vom Maler *Welter* in Köln, einen durch ausgezeichnete Arbeiten auf der Wartburg in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Künstler, ausgeführt, wobei ihm zur Aufgabe gestellt war, das Zunftwesen der freien Reichsstadt vor Ende des 15. Jahrhunderts in heiteren Darstellungen nach einer gegebenen Idee anschaulich zu machen. Niemand wird den Werth mehrerer den etwas derben Figuren zugefügten Kernsprüche bestreiten, selbst wenn der Ausdruck nicht der alten Zeit conform gestaltet ist, wie der beim Brauer:

„Den Chemikus lass von dem Bier,
Zu Malz und Hopfen rath ich Dir.
Sieh dich wohl für
Schaum ist kein Bier.“

Die Hauptwand am Saal-Ende ziert das Bild Karls d. Gr. im Krönungsornate, mit den Darstellungen der Starkmuth, Gerechtigkeit, Klugheit, Mässigkeit.

Elisenbrunnen. Kurhaus. Neuer Concertsaal.

Das nach *Schinkels* Entwürfen von *Cremer* ausgeführte (seit 8. September 1824 benutzte) und nach der seligen Königin Elisabeth, damaliger Kronprinzessin, benannte *Brunnengebäude ist

ein 14,4 M. hoher Rundbau im dorischen Styl, woran sich zwei Säulengänge (83 M. zusammen lang) anschliessen. Zwei breite Treppen führen zu der Trinkstelle, zu welcher das Thermal-Wasser der Kaiserquelle durch eine 194 M. lange unterirdische Leitung hingeführt ist. Marmorbüste von *F. Tieck*. Im Frühjahre 1885 wurde die elektrische Beleuchtung eingerichtet. Vor dem Elisenbrunnen 2 Springbrunnen. Bei Festen springt ausserdem eine Riesenfontaine aus der Wasserleitung. Hinter dem Brunnengebäude liegt der *Elisengarten*, wo in der Saison Morgens 7—8 Uhr ein wohlgeschultes Orchester spielt. Bei

Die Colonnaden des Elisenbrunnens.

Festlichkeiten 2 Orchester. Eine neue Trinkstelle, zu welcher das Thermalwasser mittels eines Pumpwerkes gehoben wird, wurde hier im Jahre 1873 angelegt. Der (1852 erworbene) Garten liegt auf der Stelle des ehemaligen Ursulinenklosters, woran nur noch der Name der vorbeiführenden Strasse erinnert. Die Restauration ist verpachtet.

Das **Kurhaus* (Comphausbadstrasse Nr. 19, früher Neue Redoute genannt), ist kein Logierhaus oder Badehaus, sondern dient mit dem anliegenden Garten als Centralpunkt des Kurlebens nur geselligen Zwecken. Obwohl schon im Jahre 1782 erbaut, spricht der mit Stuckatur verzierte Saal durch seine schönen Verhältnisse sehr an. Seine Erneuerung ist in Ausführung begriffen.

(Zur blossen Besichtigung nimmt man in der Saison eine Tageskarte.) Auch wird er oft zu Bällen benutzt. (Das ehemals hier betriebene Bankspiel ist schon seit 1854 aufgehoben.) Das reichhaltige *Lesekabinet* ist im Nebensaale rechts. Nachmittagsmusik gewöhnlich im Kurgarten. Im Jahre 1881 wurde der neue Speisesaal

Der Elisengarten.

am Garten erbaut. Restaurant (rechts) und Anmeldebureau zu Abonnements (links am Eingange) im Parterre.

Der an den Garten links anstossende **Neue Kursaal*, ein im maurischen Style nach *Wickops* Plänen 1864 ausgeführter, vor einigen Jahren von *Kleinertz* polychromirter Prachtsaal, fast

45 M. lang, 14,1 M. breit, 11,3 M. hoch, wird vorzugsweise zu Concerten benutzt. Besonders für die dort gehaltenen, alle drei Jahre auf Aachen fallenden rheinischen Musikfeste wurde eine kostbare Orgel (mit 43 Registern u. 2484 Pfeifen) angeschafft. Zur Ventilation des Saales dient eine Gaskraft-Maschine.

Polytechnicum. Meteormasse.

Das grossartige für die Herbst 1870 eröffnete *Polytechnische Hochschule in den Jahren 1865—68 mit etwa 2 840 000 Mark Baukosten nach dem Plan von *R. Cremer* im Renaissance-Style aufgeführte Gebäude (Templergraben, vor dem Bahnhofe) enthält Hörsäle, Zeichensaal, grosse naturwissenschaftliche Sammlungen, ein mit Antiken und Marmorbüsten unseres Kaisers und des Kronprinzen ausgeschmücktes Treppenhaus. In der Aula und im Conferenz-Zimmer sind die Porträte derselben allerhöchsten Personen und anderer Gönner der Anstalt (gemalt von Prof. *Reiff)* und Medaillons angebracht.

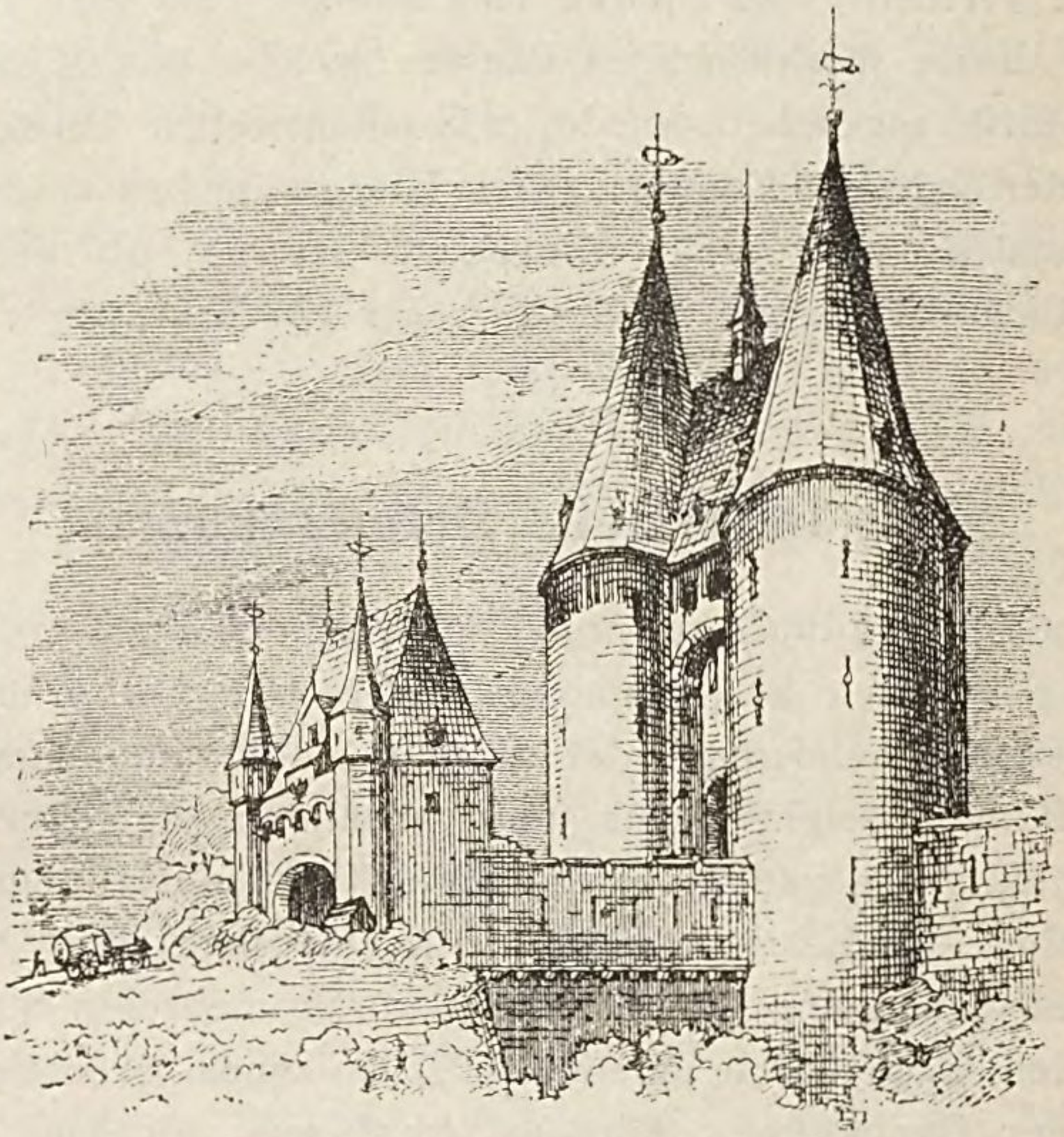
In den Jahren 1876—79 wurde das **Neue Laboratorium* im Renaissance-Style nach dem Plane von Prof. *Ewerbeck* durch Prof. *Intze* erbaut und eingerichtet, und das alte, jetzt chemisch-technische Laboratorium umgebaut und zwar mit einem Kostenaufwande von 984 000 Mark (incl. Platz). Als decorativen Schmuck erhielt die Façade 16 weibliche Halbfiguren mit Emblemen aus dem Gebiete der Chemie (von hiesigen Bildhauern verfertigt), am Giebelfelde 2 liegende Figuren, Rheinland und Westfalen darstellend, darüber eine Colossalstatue der Chemie mit 2 Kinderfiguren (von *Oprée)*, unter dem Hauptgesimse *Sgrafito*felder (von *van Reth* und *Fischer)*. In der Disposition, Ventilation, Heizung, Beleuchtung der Räume, sowie in der innern Einrichtung erscheint das neue Laboratorium als eine Musteranstalt, deren Besichtigung auch für den Nicht-Chemiker von Interesse ist. Besonders sehenswerth sind das grosse Auditorium und die Praktikanten-Säle, letztere mit 114 Arbeitsplätzen. Chemiker mögen das Schriftchen: Die chem. Laboratorien der königl. rhein.-westf. Technischen Hochschule zu Aachen 1879, hinsichtlich der innern Einrichtung zu Rathe ziehen.

Die **Meteormasse* im Hofe des Polytechnicums (Zutritt Jedem ungehindert) wurde 1762 vor dem Neubade unter dem jetzigen Strassenpflaster gefunden, aber erst 1814 völlig ausgegraben. Gestalt unregelmässig. Grösste Länge über 1,5 M., Breite 0,8—0,9. Kubischer Inhalt $^1/_2$ Kub.-M. Spez.-Gew. 6,723. Gewicht über 3300 Kilogr. Härte sehr bedeutend. Besteht zum grössten Theile aus metallischem Eisen, Kieselsäure, Schwefel, Kohle, etwas Arsenik (ungleich vertheilt) und Spuren von Kobalt. Es wäre eine neue Analyse dieser merkwürdigen Masse, welche von Kennern als ein Meteorit angesehen wurde, wünschenswerth. Seitdem man ganz in der Nähe des Fundortes viele Eisenschlacken aus römischer Zeit gefunden, wird wieder die Frage erörtert, ob diese grosse Eisen-Silicat-Masse am Ende doch nur ein Kunstprodukt sei.

Mittelalterliche Befestigungen.

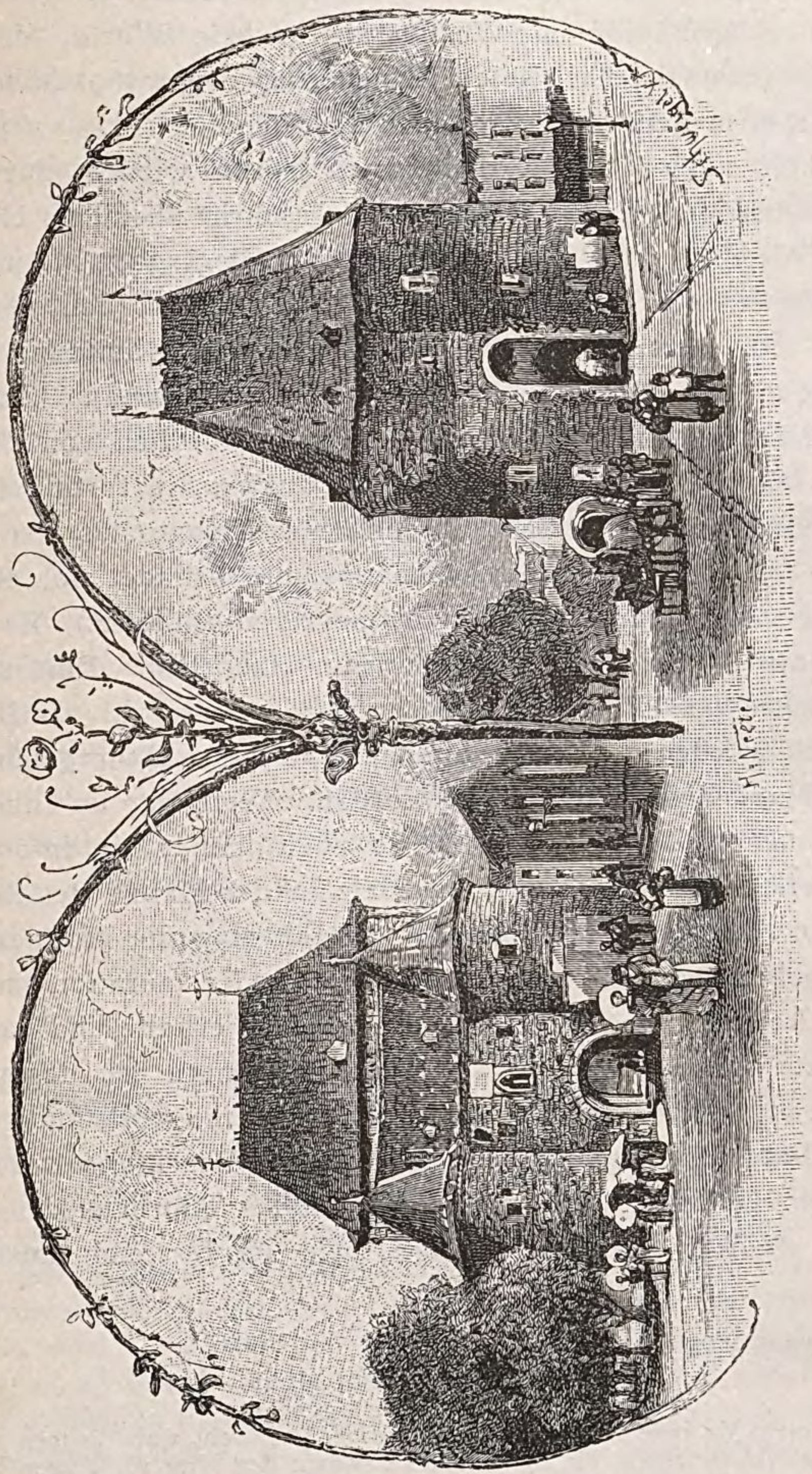
Die kaiserliche Pfalz, von welcher Feste noch einer ihrer Thürme theilweise erhalten ist, umgab sich gegen 1172—76 mit einem geschlossenen Mauerringe, der die ganze Altstadt umgab. Von diesem Ringe besteht nichts mehr, nachdem die letzten Thore (sog. Mittelthore) gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen worden sind. An diese wird man aber noch erinnert durch die leider gebliebene Einengung der Strassenbreite an mehreren Stellen, wo sie standen, auch durch eine Inschrift an einem prächtigen Neubau in der Pontstrasse. Die fast im Kreise sich um die alte Festung hinziehenden breiten Gräben sind ausgefüllt und zu Strassen geworden, die noch den Namen Graben (z. B. Seilgraben) führen. In dieser Form erlitt unsere Festung im Jahre 1198 eine Belagerung und Einnahme durch Otto's Heer. Im Jahre 1214 machte Friedrich II. einen vergeblichen Angriff, wogegen 1248 sich die angeblich von 200 000 Mann belagerte Stadt trotz der heftigsten Gegenwehr an Wilhelm von Holland übergeben musste. Damals werden aber ausser Befestigungen am Pontthore und Marschierthore wohl auch andere bestanden haben; 1247 wurde noch der Thurm „zu Cöln" angelegt. Im Jahre 1257 hatte die Stadt die Erlaubniss erhalten, sich weiter zu befestigen. Bei

einem Ueberfalle, wodurch Wilhelm von Jülich 1278 in die Stadt eindrang, ward er mit 300 oder 470 Mann erschlagen. Einige Thore waren jedenfalls schon vollendet, als der neue Münsterchor und das Rathhaus entstanden (1353), welcher Zeit die Tradition auch die Anlage der äussern jetzt grossentheils verschwundenen Befestigung Aachens zuschreibt. Diese bestand aus elf befestigten äussern Stadtthoren und einer die ganze Stadt umgebenden, mit



Altes Kölnthor, gegen 1806 demolirt.

vielen grösseren und kleineren Thürmchen verstärkten dicken Mauer, deren Aussenseite durch Wassergräben gedeckt war, während die innere Seite sich an die Wälle anlehnte. Diese Befestigung stellte annähernd einen Kreis von 800 M. Radius dar, dessen Mittelpunkt im Oktogon des Münsters lag. Die äusseren Gräben (1803 von Napoleon der Stadt geschenkt) wurden nach und nach zu Promenaden und neuen Strassen umgestaltet. Wälle und Mauern sind grösstentheils in den letzten Jahren niedergelegt worden. Doch bestehen noch einzelne kleine, wetterfeste Thürmchen (früherhin als Eiskeller benutzt), einer am



Das Ponttherthor und Marschierthor.

Lousberg malerisch gelegen, der *Marienthurm*, 1512 erbaut, 1690 erneuert, (nach der Stadtssite zu mit alten Inschriften versehen)*), noch ein grösserer im Westen als höchste Warte, der *lange Thurm* (ehemals, nach seiner Erneuerung gegen 1691 höher), auch Pulverthurm genannt**), welcher aber neulich (1877) wegen Baufälligkeit nach einem orkanartigen Sturm wieder einen guten Theil seiner Länge eingebüsst hat. Inschrift über dem Eingange. (Der Weg am Eingange dieses Thurms liegt 32,7 M. über dem Marktbrunnen.) Von den äusseren elf Thoren wurden 7 seit dem Jahre 1803 zerstört, darunter das S. 74 in Abbildung wiedergegebene *Kölnthor* (im J. 1334 schon bestehend). Zwei sind noch heute ziemlich erhalten. Das eine (nördlich von dem Bergisch-Märkischen Bahnhofe) heisst *Pontthor*, in fortifikatorischer Beziehung eine gründlich durchdachte Anlage aus den Jahren 1326—44. (Auf dem städtischen Bauamte befindet sich eine vollständige Aufnahme desselben in mehreren Blättern.) Es besteht aus Vorbau, Brücke u. dreistöckigem Hauptbau. Eine steinerne Wendeltreppe führt zum grossen Saal, der wohl als Festhalle benutzt worden ist. Der oberste Theil des Hauptgebäudes ist in früherer Zeit abgebrochen worden. Trotz der im Innern vorgenommenen Zerstörungen ist es noch immer ein interessantes Bollwerk, dessen Skizze einen Platz in der Mappe des Zeichners verdient. S. die Abbildung S. 75. Ich mag die Hoffnung nicht darangeben, dass es einst durch stylgemässe Restauration ein anständiges Aeussere und wohnliche Innenräume erhalte und dann auch benutzt werde. Prächtig erhalten im Innern ist dagegen das schöne epheuumrankte *Marschierthor*, „eine vollständige kaum veränderte Festung im Kleinen“, „mehr Beachtung verdienend, wie ihm zu Theil wird, als monumentales Thorhaus des Griffels eines *Viollet- le Duc* würdig“, wie *Parker* sich ausdrückte,

---

*) Diese sind folgende:

Sent Salvator die Heyland
Marienburg bin ich genannt.

Anno dusent V c inde XII up marie cruitwionghen avent wart dis torn angelacht. O eine glückliche Stadt, die zur zeit des Friedens den Krig vor Augen hat.

**) Bei der Beschiessung der Stadt im J. 1638, dureh den Marquis de Grana, wobei 600 Schüsse mit 25-Pfündnern, grossentheils auf den langen Thurm abgegeben wurden, stürzte dessen Dach ein. Gegen 1691 geschah eine Erneuerung dieses Thurms, dessen Festungswerke aber schon im J. 1673 demolirt worden sind.

theilweise in romanischen Formen der Uebergangszeit, theils in gothischer Bauweise des 14. Jahrhunderts. Der ursprüngliche Kern, aus grossen breiten Schieferplatten mit äusserst festem Mörtel erbaut, der solchem der Karolinger-Zeit nicht unähnlich ist, deutet auf ein sehr hohes Alter. Der wohl erhaltene weite aus 3 Abtheilungen bestehende Waffensaal scheint eine zeitgemässere Bestimmung zu erwarten. Zufolge eines Beschlusses des Gemeinderathes wurde der Epheu erhalten. Das Vorwerk ist im Anfange dieses Jahrhunderts abgebrochen worden. Je mehr der Krämergeist darauf hinarbeitet, jene Zeugen der frühern Bedeutsamkeit unserer Stadt, welche einst von den Bürgern „zu ihrer und der Stadt Ehren und zum Nutzen des Reichs“ erbaut wurden, trotz ihres vortheilhaften Aussehens und ihrer guten Conservirung zu beseitigen und damit charakteristische, das Eintönige der gewöhnlichen Architektur unterbrechende Bauformen zu verwischen, um so mehr muss der auf einem höhern Standpunkt Stehende Werth legen auf die stylgerechte Erhaltung dieser beiden Denkmäler einer ruhmreichen schöpferischen Zeit. Andere Städte suchen derartige Bauten deshalb möglichst intakt zu erhalten. Man findet ähnliche noch zu Brügge, Brüssel, Lübeck, Stendal, Esslingen, Prag, Basel, Frankfurt, Mainz, Speier. Beschreibung, Grundrisse und Ansichten sieh in: *Fr. Bock.* Die mittelalterlichen Befestigungswerke Aachens, 17 S., Neuss (Schwann.)

Verkehr. Industrie. Kunstgewerbe.

Die Lebhaftigkeit des *Verkehrs*, welcher in unserer Stadt herrscht, drückt sich in den Zahlen aus, womit die Geschäftsfirmen und andere Geschäfte, vertreten sind. (1877 waren 80 Firmen, 3577 Geschäfte, worunter 1730 Kleinhändler und ausserdem 652 gewerbsteuerpflichtige Handwerker verzeichnet.) Die Herbeischaffung und Bereitung der Lebensmittel besorgen für Aachen und Burtscheid wohl 275 Bäcker und Conditoren, fast ebensoviel Metzger und Fischhändler, 47 Gasthöfe, über 200 Gast- und Speisewirthe, einige Delikatessen- und Südfrüchtehandlungen, — viel Obst kommt vom Rhein, von Maestricht, ja von Italien, Nord- und Süd-Frankreich und Algier; Eier und Hühner aus Italien. — Ueber 500 Wirthe (darunter 15 Weinrestaurationen, 130 Schenkwirthe), einige 50 Brauereien, viele Wein-, Flaschenbier-, Branntwein- und Liqueur-Handlungen sorgen vorzugsweise für Getränke.

Als Gradmesser des Verkehrs nach aussen kann folgende Notiz dienen. Zufolge einer gef. Mittheilung der Kais. Oberpost-Direktion wurden im J. 1884

	aufgegeben		kamen an		
	in A	in B	in A	in B	
Briefe	4 222 784	253 242	4 046 814	288 396	
Packete u. Werthsend.	414 108	24 588	373 428	15 426	
Zeitungen	2 282 849	—	926 316	47 016	
Telegramme	70 309	2 264	69 403	3 187	
Eingezahlt	12 665 423	448 368	17 359 698	948 063	Mk.

Gewerbesteuer zahlen in Aachen und Burtscheid über 4000 Personen. Für 1883 zahlten die Einwohner Aachens direkte Staatssteuern 862 294 Mk.*); Stadtsteuern incl. Schlachtsteuer (37 000) u. Brennmaterialst. (79 000) 1 065 494 Mk.

Den Geldverkehr vermitteln einige 16 Wechselgeschäfte, namentlich Bank für Handel und Gewerbe [Theaterstr. 23], Disconto-Gesellschaft [Kapuzinergraben 12], Reichsbank-Stelle [Theaterstr. 17]. Zahlreich sind die Commissions-, Speditions- und Exportgeschäfte, Agenturen für Lebens- und Renten-Versicherung, für Versicherung gegen Feuerschaden, Hagelschlag, Bruch der Spiegelscheiben, Transport-Unfälle. Die Aachen-Münchener Feuer-Versicherung hatte bereits im Jahre 1878 für 4500 Millionen Mark laufende Assecuranz. Die Sparkasse des *Vereins zur Beforderung der Arbeitsamkeit* wird nicht blos von Arbeitern, sondern auch von der Bürgerschaft vielfach zu Depositen benutzt.**)

In den 294 *Fabrikanlagen* waren im Jahre 1879 14 592 Arbeiter (Erwachsene 8298 männliche, 5094 weibliche, unter 16 Jahren 1200) beschäftigt, die an den Unterstützungskassen Theil nahmen. Ein grosser Theil dieser Arbeiter wohnt in den umliegenden Ortschaften und kommt täglich $^1/_2$—$1^1/_2$ Stunde weit zur Stadt; einige von ihnen kehren aber nur jeden Samstag zu den Ihrigen zurück und nächtigen in der Woche zu Aachen. Schulpflichtige Kinder dürfen nicht mehr in den Fabriken beschäftigt werden. Der *Export* von Wolltuchen, Nadeln etc. betrug 1878 für 3 431 000 Mark.

Unter den Aachener Fabrikaten nehmen unstreitig die Erzeugnisse der *Tuch-* und *Buxkin-Fabrik* den ersten Rang ein. Zahlreiche Woll-Handlungen, Agenturen, Commissions-Geschäfte, Wollwaarenfabriken, Farbfabriken, Färbereien, Spinnereien, Webereien verdanken diesem hierorts wenigstens über 700 Jahre***) bestehenden Fabrikationszweige ihr Dasein. Der hiesige Platz

---

*) D. i. 10,08 Mk. Staatssteuer pro Kopf, wenn man die Zählung von 1880 zu Grunde legt. Bei gleichen Grundlagen giebt dies für Crefeld 5,60, Barmen 5,71, Düsseldorf 7,59, Elberfeld 9,28, Köln 15,88 Mk.

**) *Cf. Thyssen*, Einrichtung und Wirksamkeit des Aachener Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit, 1865.

***) Bereits im 12. Jahrhunderte waren die Tuchfabriken eine Quelle des Wohlstandes der Aachener, wie die Chronik der Stadt lehrt. Im Jahre 1253 wird schon das Walkerhaus erwähnt; 1300 erlangten die Burtscheider Tuchweber ein Privilegium; die Aachener Innung wird 1306 erwähnt; 1368 verursachten die Weber und Walker einen Aufruhr; 1376 wurden mit Gold bestickte Tücher verfertigt. Die Aachener Kaufleute konnten in Brabant, Frankreich etc. Handel treiben, ohne Abgabe zu zahlen; sie hatten ihre Lager in Venedig und Antwerpen; selbst

arbeitet mehr oder weniger nach allen Theilen der Welt, wo überhaupt Tuch getragen wird und wo der Importation nicht unübersteigliche Zollschranken gestellt werden; er versorgt theilweise Deutschland und trotz exorbitanter Eingangszölle, die Vereinigten Staaten, Südamerika und den Orient. Einige 80 grössere Fabriken um 1879 (jetzt sinds wohl 100 in A. u. B.) mit etwa 10 000 Arbeitern und etwa 3000 Pferdekraft verfertigten jährlich etwa 200 000 Stück Tuch von 12 Millionen Thlr. Werth. An Wollentuch wurde etwa für 650 000 Dollars exportirt. Besonders kann die Glattwaaren-Fabrikation jede Concurrenz herausfordern, weniger die der Modewaaren. Die Streichgarn-gespinnste haben (trotz belgischer Concurrenz) Absatz hauptsächlich nach den Zollvereinsländern, nach Oesterreich, Schweiz, Polen, Schweden. An Tuch-handschuhen wurden für etwa 12 000 Thlr. jährlich exportirt, von *Glacéleder-Handschuhen* für 130 000 Dollars. Es bestehen hier auch einzelne Shawl-, Flanell- und Watte-, Sammt- und Band-Fabriken. Ueber 100 Tuch- u. Buxkinhandlungen befinden sich in A. u. B.

Mit der Tuchfabrikation in Zusammenhang steht die Herstellung der *Kratzen*. Die hiesige Fabrikation, woran 20 Fabriken mit wohl 1000 Maschinchen sich betheiligen, ist die bedeutendste des ganzen Continents und übertrifft die von Verviers weit. Die höchst sinnreich eingerichteten Kratzen-Maschinen sind sehr sehenswerth bei ihrer bewunderungswürdigen Arbeit. In den hiesigen *Nadelfabriken*, welche 3000 Arbeiter beschäftigen, wird unter Anwendung einer Menge grösserer und kleinerer, äusserst sinnreich construirter Maschinen die Fabrikation der *Nähnadeln* sowohl als der *Nähmaschinen-nadeln* vom rohen Drahte bis zur fertigen, feinsten Nadel betrieben. Tausende von Centnern Stahldraht werden jährlich zu dieser Fabrikation verwendet und Hunderte von Millionen Nadeln sowohl zum Hand- als auch zum Nähmaschinen-gebrauch verfertigt und nach allen Ländern der Welt versandt. Um eine annähernde Idee von der Grossartigkeit dieser hiesigen Industrie zu geben, sei erwähnt, dass eine einzige Fabrik (Leo Lammertz) mit 2 Dampfmaschinen von mehr als 60 Pferdekräften arbeitet und über 600 Arbeiter beschäftigt. Die Güte der Aachener Nadeln ist allgemein anerkannt, mit Recht haben sie sich einen Weltruf erworben und concurriren überall siegreich, wo Werth auf gute Qualität gelegt wird.*) Der Besuch der Fabriken von *Glaskopfnadeln*, welcher leicht gewährt wird, ist instructiv und bietet Gelegenheit, Sortimente dieser Nadeln wohlfeil zu kaufen.

Aachen und Burtscheid beziehen jährlich über $2^1/_3$ Millionen Centner *Stein-kohlen*, welche grossentheils in den Fabriken zur Feuerung dienen. Die Förderung im Aachener Revier betrug schon 1871 über 13 Millionen Scheffel. Die hier

---

nach Constantinopel sandten sie das leichte Serailtuch. Peter der Grosse liess seine Garde in Aachener Tuch kleiden. Schon 1806 wurde der Werth der hiesigen Wollenwaaren auf 9 Millionen Francs jährlich berechnet. Die erste Dampfmaschine wurde 1817 von *E. Kelleter* hier eingeführt.

*) Die hiesige Nadelfabrikation ist alt. Die erste Polirmühle entstand 1559. Im Jahre 1615 bildete sich die Nadelzunft; 1626 wurde ein Gesetz erlassen, dass die Fabrikanten die Aachener Nadeln als solche bezeichnen sollten. Die Stecknadelfabrikation wurde 1804 in Aachen eingeführt.

domicilirte Gesellschaft für *Bergbau* in Stolberg und Westfalen producirte im Jahre 1879 im Inlande 15 219 Tonnen Blei, 11 591 Tonnen Rohzink, 20 628 Kil. Silber. Die dazu verbrauchten Erze kommen theilweise aus ausländischen Gruben.*) Sie beschäftigt in ihren Gruben und Werkstätten in Preussen 3840 Arbeiter.

Die *chemischen Fabriken* Aachens (Rhenania etc.) und der Umgegend produciren Schwefelsäure, Chlorkalk, Soda, chlorsaures Kali, Anhydrit. Stolberg producirte um 1879 50 000 Kilo-Centner Soda. Der Export betrug an Zink für 71 400 Dollars, an Blei für 20 500, an Glaswaaren für 53 500 Dollars.

Für die *Eisenfabriken*, die meist ausserhalb der Stadt liegen, reichte die einheimische Produktion nicht aus. Ein in der Nähe von Aachen liegendes Walzwerk verbrauchte über 10 Millionen Kilogramm Eisen.

Der Hütten-Verein *Rothe Erde* bearbeitete damals mit fast 900 Arbeitern jährlich 29 Millionen Kil. Eisen (Trag-, Façon-, Stab-Eisen, Draht, Sprungfedern, Bessemer Stahlschienen und Stahlknüppel, Façon-Stahl, Stahlblöcke).

Der Stadt gehörten 15 *Eisengiessereien* an mit 206 Arbeitern; sie gebrauchten über 2 Millionen Kilo, zu $^2/_3$ schottisches, $^1/_3$ englisches Roheisen. Die *Glockengiesserei* und die Fabrikation von *Bleiröhren* und *Zinkguss*, Roth- und Gelbguss, Manganbronze, sind in Aachen würdig vertreten.

Von *Maschinen* werden zu Aachen besonders grosse Maschinen für Fabriken jeder Art, *Dampfkessel*, Brücken, Gasometer, Schiffstheile, Pumpen, Condensations- und Wasserhebe-Maschinen, *Feuerspritzen*, *feuerfeste Schränke* und *Nähmaschinen* verfertigt. Die Aachener Tuchscheermesser haben selbst in Belgien Absatz.

Mehrere Fabriken sind zur Anfertigung von Eisenbahn-Utensilien, namentlich *Wagen* bestimmt. Die bei uns verfertigten *Luxuswagen* gehen grossentheils nach Russland und Amerika.

Die *Pianinos* der Aachener Fabrikanten haben einen bedeutenden Ruf. Im Orgelbau leistet *Stahlhuth* in Burtscheid Ausgezeichnetes. Die *Telegraphen*-Fabrik hat einen grossen Betrieb. In der Stadt sind auch ausgezeichnete *Bandagisten*, Fabrikanten chirurgischer Instrumente, Drechsler, Optiker. *Heintz* fabricirt vorzügliche Thermometer u. andere Glasinstrumente. Bei den vielen *Juwelieren* und *Uhrmachern* findet man die schönsten Erzeugnisse ihrer Kunst. Auch Thurmuhren werden jetzt hier verfertigt. Die *Möbel* hiesiger Schreiner haben einen guten Ruf, weil sie geschmackvolle Form mit Solidität der Arbeiter verbinden. Aus einer hiesigen Fabrik gehen prächtige Billards hervor. An Händlern mit *Korbmöbeln* und sonstigen Korbwaaren ist

*) Der früher hier betriebene grossartige Handel mit Kupfer soll gegen 1450 durch Daniel v. der Chamen, einen Franzosen angefangen worden sein und im Jahre 1465 Amia von Amiens die Messingfabrikation nach Aachen gebracht haben. Die Zunft der Messingfabrikanten wird 1505 erwähnt. Die Kupferschmiedezunft ward 1578 hier, ein Messing-Hammerwerk 1550 in Stolberg errichtet, wohin 1614 einige Messingfabrikanten von hier zogen. Sie gehörten zu den 600 von Aachen wegen eines im J. 1611 gemachten Aufstandes vertriebenen Wiedertäufern, deren Zusammenkünfte im Zunfthause der Kupferschläger im Galmeihause, im alten Klüppel und anderwärts stattfanden. Nach dem Aachener Brande 1656 zogen die meisten Messingfabrikanten nach Stolberg.

kein Mangel. Ausserdem sind noch zu erwähnen: mehrere Mineralwasser-Anstalten, Chemische und Gas-, Farbwaaren-, Portlandcement-, Seifen-, Wachslicht-Fabriken, recht gute Buchdruckereien, Buch- u. a. Kunsthandlungen, lithographische und Liniir-Anstalten, eine Kupferdruckerei, eine Präg-Anstalt eine Holztypen-Fabrik, mehrere grosse Tapeten-Fabriken, Fabriken von Geschäftsbüchern, Etuis, Riemenleder, Blasebälgen, viele Gerbereien, Gummiwaaren-Händler, Cartonnagen, die Fabrikation von Handschuhen, Hüten und Kleidern für Herren und Damen, von fertiger Wäsche und Bettwaaren, von Schirmen, Stoffhandschuhen, Steinnussknöpfen, die Mode- und Quincaillerie-Handlungen, sowie die Spiegel- und Porzellan-Handlungen und mehrere Marmorschleifereien, die Fabrik von Thonwaaren und feuerfesten Steinen.

Die Genussmittel sind durch viele Bierbrauereien und Destillerien vertreten. Die *Cigarren*-Fabrikation hat in den letzten 25 Jahren einen grossen Aufschwung genommen. An 1300 Arbeiter sind damit beschäftigt.

Gehen wir auf die Erzeugnisse des *Kunstgewerbes* näher ein.

Die *Bildhauerei*, namentlich die kirchliche, wovon besonders das Aeussere des jetzt mit vielen Statuen geschmückten Domes, auch die vielen Grabdenkmale des katholischen Kirchhofes (fünf Min. jenseit Kaiserplatz, den ganzen Tag geöffnet) Zeugniss geben, hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die Kunst-Erzeugnisse von *Ahn*, *Dreising*, *G. Dunstheimer*, *J.* und *L. Oprée*, *W. Pohl*, *Reiners*, *van Reth*, *Venth* etc. sind im Allgemeinen hervorragender Art.

In den *Gyps-Waaren-Handlungen* von *A. Fischer* u. a. sieht man schöne Abgüsse und eigene Fabrikate, wie man sie in wenigen Städten wiederfindet. Letzterer macht auch Cement-Figuren.

In der *Goldschmiedekunst*, namentlich in der stylgerechten Ausführung mittelalterlicher kirchlicher Gefässe, zeichnen sich mehrere hiesige Künstler (*Vasters*, *Vogeno*, *Witte* u. A.) ruhmvoll aus.

Die am Orte ansässigen *Kunstmaler* (*Billotte*, *Bücken* zu Burtscheid, *Ferber*, *Kratz*, *Lange* u. A.) widmen sich fast alle vorzugsweise der Portraitmalerei, theils auch der Restauration alter Bilder, der Anfertigung von Kirchenbildern und Fahnen und der Polychromirung von Statuen und leisten in ihrem Fache nicht selten Ausserordentliches. Prof. *Reiff's* Bilder — unser Kaiser liess sich von demselben malen — reihen sich dem Besten an, was man in diesem Genre kennt. *Billotte's* Miniaturen und Fruchtstücke zeigen eine meisterhafte Vollendung. Das Altarbild von *Ferber* in der Kapelle des Gasthauses, die h. Elisabeth, ist ein sehr würdig gehaltenes Kunstprodukt. Die Landschaften von *Bücken* und *Ferber*, deren Motive häufig den schönen Umgebungen Aachens entnommen sind, finden auf Ausstellungen den verdienten Beifall.

Die Aachener *Photographen* leisten vielfach Ausgezeichnetes.

Aus der lithographischen Anstalt von *H. Altstadt* ging die grösste bis jetzt gedruckte Steinplatte (Plan von Aachen) hervor.

Die *Glasmalerei* des Hofglasmalers *M. H. Schmitz* hat schöne Erzeugnisse aufzuweisen. Das auf dem Rathhause befindliche Portrait Sr. Maj. unseres Kaisers wird wegen seines Farbenschmelzes allgemein bewundert.

Der neueste Adresskalender (1885) gibt nähere Auskunft über die Aachen-Burtscheider Firmen.

Theater. Musik. Gesellschaftliche Vereine.

Im städtischen Theater (S. 68) werden abwechselnd Opern, Schauspiele, Lustspiele etc. gegeben. *Privattheater*: Saison-Theater (Adalbertstrasse 20). Über die Vorstellungen anderer Theater geben die Anzeigeblätter Kunde.

Musik für die Kurgäste. Das städtische Orchester spielt während der Saison Morgens 7—8 Uhr und Mittags im Garten des Elisenbrunnens 12—1, Nachmittags 3—4½ im Kurhause, öfters auch am Belvedère des Lousberges, oder zu einer spätern Nachmittagsstunde am Elisenbrunnen. Die Kurliste und Anschläge besagen das Nähere. Abonnementskarten dazu, zugleich für den Besuch des Lesezimmers gültig, sind im Kurhause zu lösen, wo man die Preise für Tages-, Wochen- oder Monats-Abonnements erfährt.

Auch können die in Aachen Wohnenden leicht durch Tages-Abonnement an den vom Burtscheider Kur-Komité veranstalteten Früh- und Nachmittagsconcerten und Festlichkeiten Theil nehmen.

Ausserdem finden das ganze Jahr hindurch grössere *Concerte* häufig statt, wozu die vielen hier bestehenden musikalischen und Gesangvereine (Instrumentalverein, Liedertafel, Concordia, Orphea, Aachener Kirchenchor etc.) Gelegenheit bieten.

Jedes dritte Jahr (zunächst 1888) wird um Pfingsten das Niederrheinische *Musikfest* zu Aachen gehalten. Oefters finden Aufführungen der Gesangvereine unseres Bezirks statt; an diesen Wettkämpfen nehmen zuweilen die Vereine von Belgien und Holland Antheil.

Es fehlt auch nicht an Gelegenheit, Privatstunden in Musik zu nehmen, Claviere zu miethen, Musikalien abonnementsweise zu entleihen.

Gesellschaftliche Vereine. Unter sehr vielen anderen sind zu nennen: Casino, (Theaterplatz), Neu-Casino (Karlshaus), Bürger-Casino, Erholungsgesellschaft (Friedrich-Wilhelm-Platz).

Die älteste Gesellschaft der Stadt ist die *Karlsschützen-Gilde*. Wenn es auch nicht feststeht, dass die Bogenschützen, welche bei der Belagerung der Stadt durch Otto IV. diesem viel Schaden zufügten, in diese Gilde eingeschrieben waren, so weiss man doch, dass die „Hirschschützen" im Jahre 1340 eine hundertjährige Gedenkfeier auf dem Lousberg abhielten und dass die Herzöge von Lothringen und Brabant im 14. Jahrhundert mit der Stadt Verträge schlossen, wodurch diese sich verpflichtete, 50 wohlbewaffnete Schützen zur Bewachung der Festungen zu stellen. Jetzt beschränkt sich ihre Thätigkeit auf Uebungen im Scheiben- und Vogelschiessen und auf Begleitung feierlicher Aufzüge. Im Kriege 1870/71 gaben sie den vielen hier verstorbenen Soldaten, Franzosen wie Deutschen, das Ehrengeleite zum Friedhofe. Die Gesellschaft besitzt eine Fahne, ein Musterwerk der Nadelmalerei (Geschenk der Stadt), zwei Geschütze (Geschenk Sr. Majestät) und einen grossen silbernen Adler (Geschenk Sr. K. H. des Kronprinzen). Nicht-Einheimischen ist es gestattet, den Schiessstand gegen einen Jahresbeitrag von 6 Mark zu benutzen und sich an den gewöhnlichen Schiess-Uebungen zu betheiligen. In Burtscheid hat sich der Gebrauch der Schiessbogen bei den *Sebastianus-Schützen* erhalten.

Mit Politik befassen sich verschiedene Vereine, vorzugsweise der Liberale Verein und die Constantia. Diesen schliesst sich die Loge „zur Eintracht" (Aureliusstrasse 38) sachgemäss an.

Dem *Kurwesen* näher steht der Verein zur Belebung der Badesaison, welcher jährlich die eine oder andere Festlichkeit veranstaltet, wozu Fremde Zutritt haben.

Lesekabinets. Städtisches Lesekabinet (im Kurhaus gegen Abonnement für einen Tag oder für längere Zeit) sehr reichhaltig in politischen und unterhaltenden Zeitschriften. Die Lesezimmer der verschiedenen Gesellschaften. Aerztliches Lesezimmer (Adalbertstrasse 30); es steht fremden Aerzten offen.

Zeitungen. Echo der Gegenwart. Politisches Tageblatt. Volkszeitung. Aachener Zeitung. Kur- und Fremdenliste. Verschiedene kleinere Blätter.

Verschiedene Vereine. Naturwissenschaftlicher Verein (in Bernarts Lokal; am ersten Montag im Monat Vorträge). Aerztliche Lokal- und Provinzial-Vereine. Zweigvereine des niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Bezirksverein deutscher Ingenieure. Hiesiger Architekten- und Ingenieurverein. Gewerbeverein (Kapuz. 11), Verein der Hausbesitzer. Populärwissenschaftliche Vorträge, besonders im Winter, im Karlshause. Dem naturwissenschaftlichen Gebiete gehört der Ornithologische Verein an, welcher zeitweise sehr interessante Geflügel-Ausstellungen veranstaltet. Sehr viel cultivirt am Orte von eigenen Vereinen ist die Zucht von Brieftauben, welche in häufigen Wettflügen eingeübt werden. Warum soll man nicht auch den hiesigen *Rennverein*, der jährlich ein zweitägiges Rennen auf der Brander Haide abhält, als einen Cultur-Verein auf zoologischem Gebiete hier

anschliessen dürfen, zumal er von allen genannten Vereinen am meisten Anziehungskraft auf unsere Gäste ausübt? Dessen Gegensatz bildet der Thierschutz-Verein. Gartenbau-Verein. Museums-Verein. Velocipeden-Club.

Im Circus (Lothringerstr.) öfters Vorstellungen von Kunstreitern, Hunde-Ausstellungen u. dgl.

Die Naturforscher, Aerzte, Apotheker, Historiker, Stenographen, Ingenieure der Rheinlande, sowie Turner und Sänger, wählen von Zeit zu Zeit Aachen als Versammlungsort.

Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten.

Technische Hochschule. Es bestehen an der Schule folgende Abtheilungen: Architectur, Bau-, Ingenieurwesen, Maschinen-Ingenieurwesen, Bergbau und Hüttenkunde und Chemie, allgemeine Wissenschaften, insbesondere Mathematik und Naturwissenschaften. Die Amtsperiode des Rectors ist dreijährig. Ausser den Studirenden können auch Hospitanten zum Besuche der Vorlesungen zugelassen werden.

Bibliotheken. Stadtbibliothek (Comphausbadstrasse Nr. 11, Hinterbau rechts, 1. Etage, geöffnet für Solche, welche Bücher entleihen, von 11 Vorm. bis 1 Nachm.), besonders reich an historischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Werken. Kataloge liegen offen. Fremde lassen sich von einem Aachener ein Cavet ausstellen. — Bibliothek der polytechnichen Hochschule, sehr reichhaltig in den betreffenden Fächern. Gymnasial-Bibliothek, vorzugsweise historische und philologische Werke enthaltend. Bibliothek des Realgymnasiums. Unter den Privatbibliotheken verschiedene, besonders naturwissenschaftliche, sehr schätzbar. Leihbibliotheken und Journalzirkel in mehreren Buchhandlungen.

Andere Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten. Gymnasium mit Vorschule (Pontstr. 7), (ein zweites Gymnasium ist im Bau begriffen), Realschule 1. Ordnung (Klosterplatz 13), 1835 gegründet, Stiftsschule (Chorusplatz), seit 1826 bestehend, Gewerbe-Vorschule (Jakobstr.), Handwerker-Fortbildungsschule, Sonntagsschule, Gewerbeschule für Mädchen (Marienplatz), Unterrichts-Anstalt zu St. Leonhard, seit 1614 von den Ursulinerinnen gehalten, nach deren Vertreibung unter weltlicher Leitung, höhere Mädchenschule (Bergdrisch), Kindergärten, zahlreiche Elementarschulen, (Zahl- und Freischulen)*), Fabrikschulen, Bildungs-Anstalten für

*) Die Stadt leistet zu den Elementarschulen jährlich 276110 Mk. Zuschuss.

Lehrerinnen. Stenographen-Verein. Aachener Musikschule (Dir. *M. Herzograth).* Webeschule (Hirschgraben). Fachschule für Kunsthandwerker (Klosterplatz 19), für Dekorationsmaler (Jakobstrasse 21), Gewerbeschule für Frauen und Töchter (Marienplatz 4), Viktoriaschule (Simultanschule) in Burtscheid. Taubstummen-Anstalt (An der Schanz 1), seit 1840, mit 56 Kindern.

Die katholischen klösterlichen Erziehungs-Anstalten für arme Kinder (zum Kindlein Jesu), zum heil. Antonius (Lousbergstrasse), sind aufgelöst worden. Katholisches Waisenhaus. Evangelisches Waisenhaus. — Städt. Turnanstalt (An der Schanz), Reitbahnen (Wirichsbong. 39 und Boxgraben 55), Turn-, Tanz-, Fecht-Lehrer, Schwimmanstalten am Hangeweiher und am Kaiserplatz mit Schwimmlehrern bieten Gelegenheit zu *körperlichen Uebungen.*

Wohlthätigkeits-Anstalten und *-Vereine. Maria-Hilf-Spital* (vor der Stadt, zwischen Köln- und Sandkaul-Thor) im Stadtgarten, erbaut 1848—55 vom Stadt-Baumeister Baurath *Ark*, auf 260 Betten eingerichtet*), bedient von Elisabetherinnen, (Taxe für Nicht-Aachener I. Kl. 7 Mk., II. Kl. 4 Mk.); *Louisen-Hospital* in einem schönen Gebäude mit zwei Pavillons (Boxgraben) 1874 eröffnet, von Diakonissinnen geleitet, (Taxe f. I. Kl. 8 Mk. und mehr), auch Alterversorgungshaus dabei. *Evang. Waisenhaus* (Boxgraben 97), 1868 eröffnet. *Theresianum* (Augustinerbach 6, nach Napoleons I. Gemahlin, welche es reichlich beschenkte, auch Josephinisches Institut seit 1804 benannt) für alte Leute beiderlei Geschlechts (Haus Nazareth für Eheleute) und für arme oder verwaiste Kinder und Findlinge bestimmt, vor den Maigesetzen geleitet von barmherzigen Schwestern (Vincenz v. Paul), jetzt unter weltlicher Direktion. Das *Waisen-* und *Armenkinderhaus* ist Pontstr. 47. *St. Vincenz-Spital* für unheilbare Kranke (Münsterplatz 7), vom sel. *J. P. J. Monheim* 1823 ins Leben gerufen, von Elisabetherinnen geleitet. *Kuetgens-Nellessen*'sche *Stiftung* (Lothringerstrasse 19) zur Heranbildung braver Handwerker, vor wenigen Jahren unter weltlicher Leitung ins Leben getreten (40 Zöglinge). *Mariabrunn* (vor Marschierthor), grosse Pflege-

*) Besichtigung gegen Lösung einer Karte gestattet. Prächtiges Cruzifix aus weissem Marmor im Treppenraum. Niedliche Kirche mit schönem Glasgemälde.

Anstalt mit 30 Morgen Grundbesitz für weibliche Irre, von Boromäerinnen geleitet. Vor einigen Jahren haben die Alexianer-Brüder neben ihrer Idioten-Anstalt eine Anstalt zur Erziehung und Pflege schwach- und blödsinniger Kinder und Epileptischer gegründet und zu diesem Ende einen grossen Neubau (Alexianergraben 31) errichtet, welcher mit Spielplätzen, Garten und Werkstätten versehen ist und noch bedeutend vergrössert werden soll. Eine Besichtigung dieses sehr freundlich mit allem Comfort der Neuzeit eingerichteten Hauses ist lohnend. Pflege-Anstalt für arme verlassene Kinder (Pontstrasse 133), Kleinkinderbewahranstalten. Kinderkrippe (Bendelstr. 2) seit 1881; gegen 20 Pfg. per Tag besorgt und nährt sie Kinder der Fabrikarbeiter. Kathol. Gesellenverein mit eigenem Hause (Pontstr. 51). Mägdeherberge (Hinzengasse 3). Arbeiterinnen-Hospiz (Vogelgasse) von der Aktiengesellschaft für Arbeiterwohl errichtet, mit 126 Betten, soll Mädchen und Frauen, welche auf den hiesigen Fabriken arbeiten, den häuslichen Herd ersetzen, gibt ihnen Essen (Mittags für 25 Pfg.), Nachtquartier (à 10 Pfg.), Anleitung zur Häuslichkeit und Handarbeiten. Mariannen-Entbindungs-Anstalt seit 1830 für arme Frauen, etwa 220 jährlich (Bendelstrasse 22). Mehrere Augenkliniken. Eine derselben (Sandkaulsteinweg 3) seit 1878, (1. Kl. 6 Mk. tägl.) geleitet von Dr. *H. Alexander* (s. dessen Jahresber.). Eine andere von Hrn. Dr. *Unterharnscheidt.* Krankenpflege durch 10 städtische Armenärzte (cf. *Salm*, Historische Darstellung des Armenwesens der Stadt Aachen, 1870). Poliklinik in den Spitälern. Männliche Kranke werden in ihren Häusern von Alexianer-Brüdern oder weltlichen Krankenwärtern gepflegt, weibliche Kranke nehmen meistens die Hülfe von Christenser-Schwestern oder Franziskanerinnen in Anspruch. Armenbezirks-, Vincenz- (seit 1848), Elisabethen-, Näh-Vereine in allen Pfarren. Im J. 1883 wurden 1461 Familien von der Stadt mit Geld und Brod unterstützt. Ev. Frauenverein, ev. Krankenkasse, ev. Konferenz. Unter den städtischen Stiftungen ist die bedeutendste die der Gräfin v. Harscamp († 1805), deren Capital über 690 000 Mark beträgt. Unterstützungs- und Arbeiter-Kranken-Kassen. Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit, mit grossartigem Geschäftsbetriebe. Dessen Sparkasse (Theaterstrasse 2) nimmt Einlagen

gegen monatliche Prozent-Vergütung auf, die man täglich zurücknehmen kann; ebenso die Bank für Handel und Gewerbe (Theaterstrasse). Die Besserungs-Anstalt für Gefallene weiblichen Geschlechts, von den Schwestern zum guten Hirten geleitet, 1848 eröffnet (Bergstrasse). Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene.

Maltheser-Verein. Clara-Verein zur Ausschmückung armer Kirchen. Missions-, Borromäus-, Bonifazius-Vereine etc. Bau-Vereine fürs Münster und andere Kirchen.

Für *Israeliten* bestehen: Armen-Unterstützungs-Verein, Gemeinde-Armenkasse, Frauen-Verein, Jugend-Asyl, Montefiore-Verein, 2 Beerdigungs-Vereine, Alliance Isr., Darlehnskasse, Stiftungen von A. Mayer und El. Meyer.

In *Burtscheid* sind die St. Hubertusbruderschaft und der alle Confessionen umfassende Frauen-Verein, als Wohlthätigkeits-Anstalten zu nennen.

Polizei und Justizpflege. Consulate.

Polizei-Präsident: Herr *Hirsch* (Landrath, Ritter etc.). Die Stadt ist in fünf Kommissariate eingetheilt. Die Bureaux sämmtlicher Commissarien sind im Central-Polizei-Gebäude Pontstrasse 13. Den Kurgast interessiren kaum andere polizeiliche Verordnungen als die am Elisenbrunnen angeschlagenen, der öfters in der Kurliste abgedruckte, auch in jeder Droschke befindliche Fahrtarif, allenfalls die Vorschriften über das Anmelden der Fremden, was aber der Vermiether zu besorgen hat. Man ist mit dem Neubau eines grossen Gerichtsgebäudes beschäftigt (Trierer Landstr., einige Min. vom Kaiserplatz).

Das *neue Gefangenhaus* (jenseits des Gerichtsgebäudes) ist ein festungsartiger Baucomplex, der sich von Weitem bemerklich macht. In Mitte des Gebäudes die Kapelle.

Die Sitzungen des Geschwornen-Gerichts finden einstweilen noch im bisherigen Landgerichte (Grosskölnstr. 37) statt.

Consulate: Belgien: *Eugen Piedboeuf*, Kölnsteinweg Nr. 63. Vice-Consul der Vereinigten Staaten: *Du Bois*, Ursulinerstr. 15/1. Consular-Agent der U. St.: *Brügmann* (Krugenofen 17).

Städtisches Suermondt-Museum.

(Comphausbadstrasse 11).

Das Museum ist geöffnet:
Sonntag: von 10—2 Uhr. Eintrittsgeld 10 Pf.
Montag, Mittwoch, Donnerstag: von 11—4 Uhr. Eintrittsgeld 50 Pf.

An Tagen, an welchen das Museum geschlossen ist, kann dasselbe unter Führung eines Museumsbeamten besichtigt werden gegen Zahlung von 50 Pf. Eintrittsgeld für die Person und Lösung einer Führerkarte von 3 Mark, welche für 1—5 Personen gleichzeitig gültig ist.

Mit 9 Heliogravuren illustrirte Kataloge der Gemäldesammlung zu 4 Mark, nicht illustrirte zu 1 Mark, Kataloge der Kupferstichsammlung und der ägyptischen Alterthümer sind an der Kasse zu haben.

Nachdem das von der Gesellschaft für nützliche Wissenschaften und Gewerbe zusammengebrachte ansehnliche naturhistorische Museum mit dem Verfall dieser Gesellschaft im Jahre 1853 wieder zerstreut worden, hat es nicht an vereinzelten Bemühungen gefehlt, ein Museum für Gegenstände aus den Gebieten der Natur, der Kunst und der Geschichte in's Leben zu rufen. Namentlich ist die archäologische Gesellschaft in dieser Hinsicht in den Jahren 1865 bis 1872 thätig gewesen. Wiederholte Anträge, welche der verstorbene Herr Dr. *Debey* im Gemeinderath stellte, veranlassten die Wahl eines städtischen Museums-Comités. Fast gleichzeitig entstand der Museums-Verein im Frühjahr 1877, dessen Mitglieder einen Jahresbeitrag von 10 Mark zahlen. Dem grossen Interesse, welches der Gemeinderath und vor Allen der damalige Herr Oberbürgermeister *von Weise* der Gründung eines städischen Museums widmeten, den unausgesetzten Bemühungen und den vielfachen stets zielbewussten Arbeiten des Ordners, jetzt Schriftführers des Museums-Vereins, des Herrn Hauptmann a. D. *Fritz Berndt* und des Vereins-Vorstandes, wie auch der wohlwollenden Förderung des Unternehmens seitens der meisten Aachener Kunstliebhaber gelang es bis zum Februar 1878 eine sehr ansehnliche Ausstellung von kunstgewerblichen Alterthümern zu Stande zu bringen. Vergl. *Schulz*, Die erste Ausstellung des Museums-Vereins der Stadt Aachen im Februar 1878.

Diese erste Ausstellung wurde zur permanenten, und während die Kunstliebhaber und Sammler, darunter auch auswärtige wie Herr Graf *Gregor Stroganof* den Ordner in Stand setzten, der Ausstellung durch reiche Abwechselung des geschmackvoll geordneten Inhaltes der Schränke das Interesse der Bürgerschaft für die Arbeiten des Museums-Vereins rege zu erhalten, gelang es dem Letzteren, das Inventar seines Eigenthumes von Jahr zu Jahr zu mehren, sei es durch Geschenke seitens der Mitglieder, sei es durch Ankäufe oder Ausgrabungen. Die alljährliche Generalversammlung des Vereins war so in der Lage jedes Mal einen ansehnlichen Erwerb in das Eigenthum der Stadt zu überweisen nach Massgabe der Statuten. Dank der bedeutenden Unterstützungen, welche der Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit dem Museums-Verein zu Theil werden liess, gelang es diesem im Jahre 1881 eine umfang-

reiche Sammlung von Erzeugnissen mittelalterlichen Gewerbfleisses aller Art anzukaufen, wodurch die Existenz eines kunstgewerblichen Museums dauernd gesichert erscheinen musste. Nunmehr gelang es dem Vorsitzenden des Museums-Vereins, dem Herrn Oberbürgermeister *von Weise*, die städtische Verwaltung dazu zu bewegen, dass selbe die Gewerbeschule in ein anderes Lokal verpflanzte, und dem Museums-Verein die im Hofe der alten Redoute gelegenen Gebäude, sowie die obern Säle der alten Redoute selbst zur Verfügung stellte. Bis dahin war das Interesse des grössern Publikums an dem Unternehmen des Vereins noch immer nicht das gewünschte, weil man sich nun einmal kein Museum ohne eine Gemäldesammlung denken mag und man sich fragen musste, woher werden Stadt und Verein die Mittel nehmen, um eine einiger Maassen interessante Gemäldesammlung zusammenzubringen. Ein altkölnisches Bild hatte der Verein von der Pfarrgemeinde zu Linnich gekauft; doch diese halbe Ruine war kein nennenswerther Anfang. Da überraschte Herr *Berthold Suermondt*, der ebenso geistvolle als opferfreudige und glückliche Sammler der berühmten, im Jahre 1874 für die königlichen Museen zu Berlin erworbenen Suermondt-Gallerie die Bürgerschaft dadurch, dass er am 5. Oktober 1882 dem Museum-Verein 51 Bilder für das Museum übergab, eine Schenkung, die Herr Suermondt am 10. Oktober desselben Jahres um 53 auserlesene Werke der Holländischen Schule vermehrte. Die Stadtverordneten-Versammlung ernannte Herrn Suermondt zum Ehrenbürger und lebenslänglichen Ehrenkonservator und beschloss das demnächst zu eröffnende neue Institut „*Suermondt-Museum*“ zu nennen. Herr Suermondt fügte dann seiner grossartigen Schenkung am 3. September 1883 noch 29 Bilder hinzu, so dass, als im Oktober desselben Jahres das neue Museum eröffnet wurde, die Bürgerschaft erstaunte über das wohlgelungene Unternehmen, das nach kaum 7jähriger Arbeit eine bedeutende Fülle all' jener Erzeugnisse der vergangenen Jahrhunderte, welche heute den Inhalt der Museumssammlungen auszumachen pflegen, in zweckmässig eingerichteten Räumen und in mustergültigen, geschmackvoller Anordnung darbot.

Treten wir in das Museum (Comphausbadstrasse No. 11) ein und wenden uns an der Kasse rechts die breite Treppe hinauf, so sehen wir vor uns das grosse Altarbild, welches Fr. Wilhelm von *Schadow* vor 1840 gemalt, und der Düsseldorfer Kunstverein der Pfarrkirche St. Paul zu Aachen geschenkt hat. Da das Bild in den neuen gothischen Hochaltar nicht mehr passte, hat es im Treppenhause des neuen Museums eine würdige Zufluchtsstätte gefunden. Es stellt die Himmelskönigin auf einer Wolke im Kreise der Engel dar. Unten gruppiren sich um das offene Grab Maria's der Apostel Paulus, Katharina von Siena, Dominikus und der h. Willibrord, die Patrone der St. Paulskirche. — Rechts das Bild Napoleons I. von *Boucher*, links das der Kaiserin Josephine von *Lefèbre*, beide Schüler Davids, gemalt. Diese

Bilder schenkte Napoleon 1807 der Stadt Aachen; sie waren bis zur Eröffnung des Museums im Sitzungssaale der Stadtverordneten im Rathhause zu sehen, wo sie indess unter dem Einfluss der Gasflammen und der rasch wechselnden Wärme sichtlich zu leiden begannen.

Von der obersten Treppenstufe begeben wir uns geradeaus in die Bildersääle. In dem *ersten Kabinet* finden wir 40 Gemälde, welche die General-Verwaltung der Königlichen Museen zu Berlin im Jahre 1884 dem S.-Museum zu Aachen überwies. Sie stammen ihrer grösseren Mehrzahl nach aus der 1874 erworbenen S.'schen Sammlung. An der Wand rechts No. **199** eine Madonna mit dem Kinde von *Bartolomé Estéban Murillo*. Das Bild stammt aus der ersten Zeit des Meisters, da er noch unter dem Einflusse Ribera's stand; es ist eine Wiederholung des Bildes in der Galerie zu Sevilla von des Meisters Hand selbst gemalt; lebensgrosse ganze Figur. — Unterhalb dieses Bildes mehrere Skizzen von *Ant. van Dyck*, welche uns einen interessanten Einblick in die Art und Weise gestatten, wie dieser grosse Meister seine Vorstudien zu den Schöpfungen seines Pinsels zu machen pflegte. No. **183** ist die grau in grau gemalte Skizze zu dem lebensgrossen Bildniss des Thomas François de Carignan, Prinzen von Savoyen. Das ausgeführte Porträt, ein Kniestück von vorne gesehen in voller Rüstung über die ein Spitzenkragen fällt, ganz wie in der Skizze, findet sich im Berliner Museum unter No. 782. Bemerkenswerth ist auch das Bildniss eines jungen Mannes in schwarzem Anzug, mit kleinem, weissem Hemdkragen von *van Dyck* No. **182.** — Dicht dabei No. **178** ein brütendes Huhn auf dem Neste von *Aalbert Cuyp*. — Ferner No. **197** ein lustiger Zechbruder von *Franz Hals*, ein lebensgrosses Brustbild. — Der Thür gegenüber ein vorzügliches Architecturbild, das Innere einer gothischen Kirche, das allgemein dem *Gerard Ter Borch* zugeschrieben wird No. **208.** — Daneben unter No. **204** ein sehr frühes Werk *Rembrandts* von 1630 oder gar 1629, welches den h. Hieronymus im Gebete darstellt. — An der Ecke derselben Wand eine Judith in reichem Zeitkostüm von *Lukas Cranach* dem Aelteren, No. **174.** — Freie Wiederholungen dieser Judith finden sich in den Sammlungen

zu Cassel, Stuttgart, Schwerin, Schleissheim und Wien. — An der Wand links vom Eingang eine Ansicht des Dogen-Palastes zu Venedig von der Riva dei Schiavoni aus, von Bernardo Ballotto genannt *Canaletto*, No. **163.** — Zwischen den Thüren No. **188** ein Wasserfall von *Juan Ant. Escalante.*

Das *nächste Kabinet* enthält die älteren Werke der Sammlung. Gleich an der vorderen Ecke unten eine Beweinung Christi, allem Anscheine nach von *Engelbrechtsen*, dem Lehrer des Lukas von Leyden No. **39.** — Darüber No. **94** das Bildniss der „Margret Halseber", einer alten Frau in feinem Schnurr- und Kinnbart von *Antonis Mor.* Die Wiederholung dieses Bildes in der Münchener Pinakothek von unbekanntem Meister trägt nicht die Aufschrift des Namens der Dargestellten, und wird deshalb dort als Bildniss eines Mannes aufgeführt. — In der Mitte der Wand unter No. **114** ein vortrefflich erhaltenes Miniaturbildniss einer vornehmen Dame von *Ludger tom Ring* (westfälische Schule). — Darüber No. **95** ein Kinderporträt in Lebensgrösse von *Paul. Moreelse.* — An der Rückwand hat das *Linnicher Altarbild* seinen Platz gefunden. Um die mittlere Darstellung des Gekreuzigten gruppiren sich kleinere Darstellungen der sieben Freuden Mariä. Die Vorzüge des Bildes, namentlich in den kleinern Darstellungen und des Heilandes am Kreuze reizen den Beschauer gar sehr, dasselbe dem Meister *Wilh. von Heerle*, dem berühmtesten Maler der kölnischen Schule, oder doch einem seiner besten Schüler zuzuschreiben. Der Verein zur Belebung der Badesaison hat die Mittel zur Restauration des Bildes hergegeben. — An der dem Eintretenden entgegenstehenden Wand in der Mitte ein venetianisches Maskenfest von *Hieron. Frank* (flämische Schule) No. **142** — und an der Ecke eine Flucht nach Aegypten von *Harri Bles* mit dem Käuzchen, dem Zeichen des Meisters, links im Vordergrund No. **9.**

Das *folgende Kabinet* enthält die Perlen der Sammlung. Dem Eingang gegenüber der *Sturz der Verdammten*, eine von *Rubens* Hand gemalte Skizze zu dem grossen Bild in der Münchener Pinakothek, voll der unglaublichsten Fantasie und unbeschreiblichem Farbenreichthum in den zartesten Tönen. Gegenüber zwischen den Fenstern findet der Besucher die vergleichenden

Studien des Herrn Barth. Suermondt über die Skizze und die Ausführung in grossen Photographien beider Bilder. No. **115.** — Zu beiden Seiten dieses herrlichen Bildes zwei grau in grau gemalte Skizzen, welche als Vorlagen für zwei von den Bildsäulen gedient haben, welche den Triumphbogen geziert, der auf dem Meirplatze zu Antwerpen errichtet war beim feierlichen Einzuge des Kardinal-Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich im Frühjahr 1635. Die Skizze unter No. **116** stellt Albrecht II. (1438—1439), die andere unter No. **117** Ferdinand I. (1556—1564) dar. — Gegenüber unter No. **118** der viel bestrittene *Hahn* mit dem Juwel. Dass dieses Bild, wenn nicht von Rubens selbst gemalt, von einem seiner hervorragendsten Schüler herrühren muss, bezeugt schon allein der Umstand, dass die Landschaft von *Jan Wildens* gemalt ist, der fast ausschliesslich für *Rubens*, Snyders und Paul de Vos arbeitete, von welch' letztern zwei Bilder in der Sammlung sich finden, die ausgiebige Gelegenheit zum Vergleichen bieten. — An der vorderen Ecke derselben Wand finden wir unter No. **80** das Porträt einer Dame in mittleren Jahren, das ein beredtes Zeugniss von der Feinheit der Technik des *Thomas de Keyser* ablegt, der in Rembrandts Jugendjahren als Bildnissmaler in Amsterdam in Mode war. — Die Bildnissmalerei des Letzteren ist unter No. **156** durch das Porträt eines Rabbiners vorzüglich charakterisirt. — Noch ist erwähnenswerth der Blumenstrauss von dem Stilllebenmaler *Jan Davidsz de Heem* unter No. **56.** — Neben dem Rabbiner hat ein reizendes Bildchen „die Fischhändlerin" von *Brekelenkam* Platz gefunden. No. **16.** Ein anderes Bild desselben Meisters findet sich in dem folgenden Kabinet unter No. **17** „der Antrag" betitelt. — In nächster Nähe der Fischhändlerin sehen wir eine wundervoll in der Perspektive wirkende kleine Landschaft von *Jan van der Meer*, dem Aelteren, unter No. **87.** — Ehe wir dieses interes-Kabinet verlassen, dürfen wir nicht unterlassen am Ausgang dem Architekturbild von *Albert Cuyp* No. **32** den verdienten Tribut der Bewunderung zu zollen.

In dem nun *folgenden Kabinet*, dem letzten, prangt in Mitten der Hauptwand die Jagd mit dem Kauze von *Frans Snyders* No. **129** in den frischesten Farben. Die Landschaft ist von *Jan*

Wildens gemalt. — Daneben unter No. **1** Stillleben mit todten Fischen von *Willem van Aelst.* — In der Ecke das lebensgrosse Brustbild des berühmten holländischen Seehelden des Admirals Michel Adriaensz de Ruyter von *Ferdinand Bol* No. **12.** — An der Rückwand No. **160** ein Ecce homo von dem spanischen Maler *Luis de Morales*, besonders charakteristisch für die realistische Darstellung solcher Stoffe seitens der spanischen Schule. — Daneben die Jagdbeute von *Jan Fyt* No. **44** und schliesslich neben der Thür No. **145** das Bildniss eines 16jährigen Mädchens in dem für ein solches Alter gar ernsten Zeitkostüm von *Cornelis de Witt.*

Treten wir nun in den *Oberlichtsaal* ein, so fesselt an der linken Wand oben die grosse Sauhatz von *Paul de Vos* sofort unser Auge. Die Bewegungen der Thiere sind vortrefflich der Natur abgelauscht. Die Jäger sind von *van Tulden* gemalt, die Landschaft von *Jan Wildens.* No. **146.** — In der unteren Reihe derselben Wand hängt eine Anzahl von vorzüglichen Stillleben, darunter No. **52** ein Frühstückstisch von *Willem Klaasz Heda*, — ein zweites No. **29** von *Pieter Klaasz van Harlem*, — sodann das „Lob des Härings" von *Jan de Brai* No. **15** — und unter No. **64** und **65** die Krammetsvögel und die Geräthe zur Falkenjagd von *Melchior d'Hondecoeter.* — In der Mitte der unteren Reihe eine bemerkenswerthe Landschaft „nach dem Gewitter" von dem Engländer *John Constable.* — Ehe wir uns von dieser Wand wegwenden, wollen wir noch einen Blick auf das Selbstbildniss des lustigen *Jan Steen* werfen. — Gegenüber der Sauhatz hat das Familienbild des unglücklichen Cornelis de Witt und seiner Gattin mit zwei Kindern einen Platz gefunden. Cornelis fiel mit seinem Bruder Jan am 20. August 1672 der Parteiwuth des Pöbels zum Opfer. *Ferdinand Bol* hat den Cornelis als etwa 35jährigen Mann etwa im Jahre 1658 gemalt. No. **13.** — In der untern Reihe, nahe beim Eingang finden wir eine vortrefflich gemalte Dünenlandschaft von *Aalbert Cuyp* unter No. **175** — dann unter No. **101** eine holländische Bauernstube von *Adrian von Ostade* — und unter No. **90** eine ebenso bemerkenswerthe von *Jan van der Meer*, beide in charakteristischer Beleuchtung. — In der Mitte der untern Reihe eines der besten Bilder des

Dirk Hals, des älteren Bruders des Franz Hals, eine vornehme Gesellschaft bei Musik und Tanz darstellend, ein auch stofflich höchst interessantes Sittenbild. No. **50.** — Oben links ein Satyr mit Knabe von *Jakob Jordaens* No. **76,** eine theilweise Wiederholung des figurenreichern Bildes in der Casseler Gallerie. — Daneben Kälber in einem Stalle von *Govert Camphuysen* No. **25.** — An der der Thür gegenüberstehenden Wand die Krönung Mariä von *Abraham van Diepenbeck* No. **35.** — No. **113** ist eine Studie zu einem Ecce homo aus der *Schule Rembrandts.* — Daneben der Eingang in den Wald von *Jan van der Meer* No. **88** — eine südliche Landschaft von *Adam Pynacker* No. **108** — eine italienische Landschaft von *Jan Both.* No. **166.** — Auf der Staffelei rechts in der Ecke ein herrliches Bildchen von *Adriaen Brouwer* No. **168,** einen Wundarzt bei der Arbeit darstellend — und No. **196** eine Strommündung von *Jan van Goyen,* sowie eine Marktscene von *Pieter Aertsen*, dem ältesten Genremaler der holländischen Schule. No. **161.** — An der Wand neben der Eingangsthür sind bemerkenswerth ein Stillleben mit Südfrüchten von *Campidoglio* No. **26** — das Bildniss eines Rathsherrn von *Murillo* No. **97** — todte Fische von einem Hunde bewacht von *Guido Recco* (italienische Schule) No. **112** — und eine Studie zu dem berühmten Bildniss eines jungen Mannes im Haager Museum von *Thomas de Keyser* No. **81.**

Wenden wir uns, nachdem wir den Oberlichtsaal wieder verlassen, gleich nach rechts, so finden wir in der Ecke neben dem Fenster holländische Dorfwohnungen von *Dirk Jan van der Laen.* Mattes Sonnenlicht fällt durch dünn belaubte Bäume auf die Häusergruppe und zaubert eine Wirkung hervor, die sehr schön zur Geltung kommt, wenn das Bild dem Aussenlicht zugekehrt wird. No. **83.** — Daneben No. **91** das Innere einer Jahrmarktsbude, in welcher der Eigenthümer den erstaunten Landleuten zwei tanzende Wilde vorführt von *Paul Friederich Meyerheim.*

Man gestatte dem Führer hier, wo von Gemälden Rede ist, eine kleine Ausschweifung ausserhalb des Museums.

Unter den vielen hiesigen *Privat-Sammlungen* von Gemälden, deren Adressen man leicht erfragen kann, ist, nach Abgang früherer Galerieen, die von *H. Fey* (Seilgr. 34), welche aus einem Theile der Lyversberg'schen Collection

besteht, wohl die merkwürdigste. Sehr lohnend ist der Besuch der *Permanenten Gemälde-Ausstellung* bei Herrn Buchhändler *M. Jacobi* (Theaterplatz 17).

Die Privat-Sammlungen von Kupferstichen und Radirungen von den Herren Dr. *Straeter* (Aureliusstr. 12) und Dr. *Jungbluth* (Bergdrisch 44) u. A. werden Kunstfreunden bereitwillig gezeigt.

Die in den Kirchen befindlichen *werthvolleren Gemälde* sind bereits kurz erwähnt: In der Michaelskirche das schöne 1632 gemalte Altarblatt (Kreuzabnahme) von *G. Honthorst* (geb. zu Utrecht † 1662), einem sehr den Gegensatz von Licht und Schatten liebenden Nachahmer des Michelangelo da Caravaggio (von demselben trifft man viele Bilder in Italien und England) — in der St. Leonhardskapelle das Altarbild (Geburt Christi) von *C. Crayer* († 1669), einem hochbegabten Meister, der nach *Waagens* Urtheil lange nicht so geschätzt wird, als er es verdient, — in der St. Nikolauskirche die Altargemälde von *A. van Diepenbeck*, in der neuen Marienkirche die Fresken von *Steinle*.

Wenden wir uns, die Gemäldesäle nochmal durchwandernd, jetzt zu den *strassenwärts gelegenen Sälen*, so fällt uns zunächst dem Eingang gegenüber ein *Prunksessel* unter einem venetianischen *Spiegel* in die Augen. Der Sessel ist in allen seinen Theilen überaus reich verziert in den Formen des Rococco und stand zur Zeit der französischen Herrschaft im Chor des Aachener Münsters als Thronsessel des Bischofes Berdolet; er gehört aber einer frühern Zeit an und ist von einem hiesigen Meister in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts verfertigt.

Ringsherum im Saale sind die Schränke gefüllt mit Erzeugnissen der rheinischen *Steingutfabrikation*. Am Rhein ist während aller Kulturstufen Steingut fabrizirt worden, aber erst gegen Schluss des 15. Jahrhunderts erhob sich die Fabrikation zu einer ansehnlichen Höhe der technischen und künstlerischen Ausbildung, um während des 16. und 17. Jahrhunderts ihre Triumphe zu feiern. *Siegburg* war der Ausgangspunkt dieser Bestrebungen; dort brannte man einen sehr weissen, weil eisenfreien Thon, dem eine äusserst feine Glasur genügte. Das ist der Grund, warum die siegburger Töpfer ihre Erzeugnisse mit den zierlichsten und feinsten Reliefs zu schmücken vermochten, die in bewundernswerther Schärfe den Ofen verliessen. Im Jahre 1632 machte der dreissigjährige Krieg der siegburger Kunsttöpferei ein gewaltsames Ende und übernahmen nun Höhr in Nassau, *Raeren* bei Aachen und *Frechen* bei Köln die Erbschaft der siegburger

Meister. Der bläuliche Thon reizte zur Dekoration mit dunkelblauen Kobaltfarben. Schon während der Blüthezeit Siegburgs hatte Höhr mit seiner farbigen Waare sich eine Berühmtheit erworben, welche den erstern Platz vielfach veranlasste die Kobaltfärbung zu adoptiren. Der blaugrau brennende Thon von Raeren veranlasste die dortigen Töpfer ihren Waaren einen künstlichen Ueberzug im Ofen beizubringen, der in vielen Zwischentönen vom Grauweiss bis zum Rothbraun auftritt, und zuweilen so hell gebrannt ist, dass ein oberflächlicher Blick solche Stücke für siegburger Waare halten möchte; doch verräth bei näherem Zusehen die dickere Glasur unfehlbar die raerener Abstammung. Während man in Raeren die schöne rothe Färbung durch Schwaden von Birkenrinde beim Brande erzielte, musste man in Frechen den allzu schmutzig brennenden Thon durch aufgetragene Farbe und sehr dicke Glasur decken, so dass hier fein gegliederte und scharf ausgeprägte Verzierungen unmöglich wurden. Alle diese Eigenthümlichkeiten der einzelnen Fabrikationsstätten, sowie deren Entwickelungsgang, weist die Sammlung vortrefflich nach, und darin, nicht in Vorführung einer gewissen Anzahl von Prunkstücken ersten Ranges liegt ihr Werth und ihre Bedeutung. Doch fehlt es auch nicht an einzelnen Prachtexemplaren, welche den Höhepunkt der siegburger, raerener und nassauer Fabrikation zu charakterisiren vermögen. Eine Sammlung von Wappen, welche von zerschlagenen Krügen und Schnellen herrühren und durch Ausgrabungen an Ort und Stelle seit 1876 gewonnen wurden, liefern den Beweis, dass die raerener Töpfer gleich den siegburgern und nassauischen vielfach auf Bestellungen der damaligen Adelsgeschlechter für deren Hausbedarf arbeiteten. Eine grosse Anzahl von Formen und sonstigen Werkzeugen vervollständigen das Bild, das uns Aufschluss über einen einstmals so blühenden Zweig des Kunsthandwerkes giebt. Die herrlichsten raerener Erzeugnisse tragen die Jahreszahlen 1570—1618; es sind Relief-Darstellungen aus dem religiösen und bürgerlichen Gebiete: Wappenbilder, Portraits, Schützenzüge, Hochzeiten, Jagden, Bauerntänze (es sind deren wohl 20 verschiedene), Scenen aus dem alten und neuen Testamente, mythologische Figuren u. s. w., oft mit bezüglichen Legenden. Seit Kurzem

ist dieser Kunstzweig wieder ins Leben gerufen worden. An den Wänden in der Nähe der Fenster ist eine kleine aber auserlesene Zahl von *Ofenkacheln* aufgestellt, welche zeigen, dass die künstlerischen Bestrebungen der Steingutbäcker ihre verwandten Kunstgenossen zu einem edlen Wettstreit begeisterten.

In der hofwärts stehenden Reihe der Schränke birgt einer der mittleren eine hübsche Sammlung von *römischen Glasflüssen*, welche von Gefässresten, Wandbekleidungen u. s. w. herstammen. Die Schwester dieser von einer bekannten kölner Dame ehemals in Rom erworbenen Sammlung findet sich in der Porte de Halle in Brüssel. Derselbe Schrank birgt mehrere Gläser aus hiesigen Grabfunden, darunter den Rest eines Gefässes mit freiabstehendem Netzwerk, welches aus freier Hand warm aufgesetzt ist. (Siehe darüber: Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinl. LXXVI, 65.)

Der *vordere Saal*, dessen frei auf der Wand ausgeführte Stuckaturen aus der Zeit des aachener Baumeisters Couven sehr bemerkenswerth sind, birgt gar verschiedene Dinge. Links und rechts je zwei Schränke, welche die Sammlung *ägyptischer Alterthümer* des russ. Grafen *Gregor Stroganoff* enthalten, darunter einzelne sehr seltene Stücke, so ein Rest von einer *Königsstatue* in Bronze mit Goldinkrustationen in drei Farben (verschiedene Legirungen) laut Inschrift auf dem Gürtel König Petsibast aus der 23. Dynastie (787—729 vor Christus), eine *Mumienhülle* von guter Erhaltung und Vollständigkeit aus der Psametikepoche (663—568 vor Christus), vor Allem aber ein *Kleidungsstück* aus Leinwand und Wolle in verschiedenen Farben und Mustern aus der Zeit von 2000 vor Christus. Ein kleines Stück gleicher Art findet sich im Louvre in Paris. — Gegenüber eine *Barke*, welche den Glauben der Aegypter an das Fortleben auch der Leiber der Verstorbenen veranschaulicht. Die Figuren und die Fallthüren sind alt, die Barke nach derjenigen im Berliner Museum genau kopirt; jene rühren wohl aus der Zeit des zweiten Reiches her.

In den *vorderen Schränken* eine Ausstellung von Erzeugnissen der *Goldschmiedekunst* und verwandter Kunsthandwerke,

Staatsbibliothek München

Elfenbeinschnitzereien u. s. w. aus den Zeiten der Merowinger bis in die späte Renaissance. Dieselben gehören zum kleinsten Theil dem Museum, und sind daher einem Wechsel unterworfen, der uns hier eine Beschreibung unthunlich erscheinen lässt.

In der *Mitte* des Saales eine niedrige *Vitrine* mit einer ausser-gewöhnlich vollständigen Sammlung von *Löffeln*, *Gabeln* und *Messern* in allen erdenklichen Materialien und Formen und Techniken, die uns einen tiefen Einblick in das überaus reiche Gebiet mittelalterlicher Ornamentik gestattet. Das älteste Stück der Sammlung, ein silberner Löffel mit dünnem kordelartig gedrehtem Stiel, der in eine vergoldete kleine Kugel endigt, gehört dem Schlusse des 15. Jahrhunderts an.

An den *Wänden* der beiden letzten Säle haben einige *kupferne Schüsseln* Aufstellung gefunden. In den voraufgehenden Jahrhunderten hat in Aachen eine nicht unbedeutende Industrie der Kupferschlägerei bestanden, von deren Vorhandensein und Kunstfertigkeit diese getriebenen und mannichfach verzierten Schüsseln den Nachweis liefern.

In dem *Zimmer* nebenan hat eine sehr interessante *Kupferstichsammlung* (Schiffers-Krauthausen), ein Geschenk des ehemaligen Juweliers, des Herrn *Schiffers* Aufstellung gefunden. Dieselbe gestattet einen belehrenden Ueberblick über die Entwickelung dieses Kunstzweiges; die Sammlung kann auf Verlangen Montags, Mittwochs und Donnerstags in Augenschein genommen werden.

In dem *Erdgeschoss* ist im ersten Raum eine *Waffensammlung* aufgestellt, welche der Besitzer, Herr *Pluimackers* seit Jahren dem Museumsverein leihweise überlassen hat. Dieselbe enthält viele Prachtstücke von europäischen und asiatischen Waffen, an denen das Kunsthandwerk die ganze Mannichfaltigkeit seiner technischen Verfahrungsweisen und die wunderbare Fülle seiner Verzierungsformen gezeigt. Dabei treten die in meist mühevoller Arbeit hergestellten Ornamente so bescheiden auf, dass man sie mit einiger Liebe suchen muss, um sie aus dem Ganzen herauszufinden. So steht an der Wand rechts vom Eingang gleich vorn ein grosses *zweihändiges Ceremonienschwert*, dessen Parierstange mit einem höchst zierlichen Relief geschmückt

ist; dieses Relief ist durch Ciseliren im kalten Eisen hergestellt. Eine andere Verzierungsweise zeigt das Schloss einer *eisernen Truhe* des Grafen Hompesch, dessen reich durchbrochene und gravirte Ornamentik uns um so mehr in Erstaunen setzt, wenn wir bedenken, dass dieselbe doch nur dann das Auge erfreuen konnte, wenn der Deckel der Truhe ganz offen stand. Derselbe Besitzer lieh seit Bestehen des Museums die beiden *Salutkanonen* mit Lavetten zur Ausstellung her. Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier auf all die interessanten Inkrustationen in Silber, Kupfer, Eisen, Bein und Holz näher eingehen; wir müssen es dem Kunstfreund überlassen, selbst das Beste herauszusuchen.

Der *zweite Saal* enthält eine Sammlung von *mittelalterlichen Stoffen*, Spitzen und Posamenterien. Sie sind streng nach Zeitaltern geordnet und so gut es die heutige Wissenschaft vermag, ist jedes Stück nach seiner Fabrikationsstätte bestimmt. Die ältesten Stoffreste gehören der byzantinischen und alexandrinischen Kunst des 10. Jahrhunderts an. Dann folgen zahlreiche Erzeugnisse von Palermo. Nach dem Fall der Hohenstaufen-Dynastie verliessen die sarazenischen Webemeister diese Fabrikationsstätte; Lucca nahm sie mit offenen Armen auf und ward dadurch der Ausgangspunkt für die rasch aufblühenden Webereien Norditaliens und Südfrankreichs. Kurze Legenden, welche den einzelnen oft recht kleinen Resten beigefügt sind, geben Aufschluss über das Wissenswertheste in Bezug auf das Herkommen, die Technik und die Entstehungszeit der einzelnen Stücke.

In gleicher Weise ist die *Spitzensammlung* behandelt, so dass wir uns hier des Eingehens auf Einzelheiten enthalten dürfen. Dieselbe zeigt in geschichtlicher Reihenfolge der Muster wie die Spitzenfabrikation sich aus dem in geometrischen Formen durchbrochenen Leinenzeug entwickelt hat; wie die Bestrebungen der Stickerinnen und Klöpplerinnen unablässig dahin zielten, eine immer weiter getriebene Durchsichtigkeit der Spitzen zu erreichen sowohl durch ins Unglaubliche gehende Verfeinerung des Fadens, wie durch Kühnheit der Muster. Auch bei dieser Sammlung sind die bedeutenderen Fabrikationsstätten gebührend vertreten.

Die *beiden folgenden Säle* bergen meist *Alterthümer* von lokalem Interesse. Eine aachener *Münzsammlung*, eine Reihe

von Funden, welche bei besonders veranstalteten oder auch zufälligen Ausgrabungen in der Stadt und deren Umgebung zu Tage gefördert worden sind. Dazu kommen mehrere Ansichten der alten Stadt und Gypsabgüsse von besonders interessanten Stücken des aachener Münsterschatzes, welche übrigens gleich einer Anzahl von geschnitzten und eingelegten Möbeln aus den frühern Jahrhunderten in den verschiedenen Räumen des Museums untergebracht sind. Die Sammlung von Holz- und Steinskulpturen ist noch in den Anfängen ihres Entstehens begriffen, bietet indess schon manches Interessante.

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen des städtischen Museums (Comphausbadstrasse 11) sind theils nach mineralogischen theils nach paläontologischen und geognostischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Die erstern befinden sich im *Zimmer links* vom Thorweg; sie sind ein Geschenk des Herrn *Vict. Monheim* und von demselben zugleich mit der Sammlung der vom Obersteiger *Kraus* durch die Stadt angekauften Suite der Vorkommnisse auf dem Altenberg geordnet und bestimmt. — Die andern befinden sich auf der *Galerie der Bibliothek* und sind zum grössten Theile von Herrn *Ignaz Beissel* und dem verstorbenen Herrn Dr. *Debey* der Stadt geschenkt.

Die Sammlungen des Letztern befinden sich in dem grossen Schranke mit Glasthüren, welcher an der Wand zwischen Treppenhaus und Gallerie anlehnt und zwar beim ersten Fenster zum grossen Hofe des Museums. — Der Unterschrank enthält in 16 Schiebern die Belegstücke zu der von Dr. *D.* in den Verhdl. des Vers. der deutsch. Naturf. u. Aerzte veröffentlichten geognostischen Beschreibung der Umgebung Aachens, sodann Pflanzenreste des aachener Sandes und Fossilien des Grünsandes, der Kreidemergel, der Korallenbreccien des Lousberges und des Plateaus bei der Vetschauer-Windmühle. — Der Schaukasten enthält Reste der im Quartär vorkommenden Säugethiere und Frösche und der Oberschrank viele Versteinerungen und Abdrücke der Pflanzen aus dem aachener Sand, welche theils von Dr. *D.* geschenkt wurden, theils aus der von der Stadt angekauften Sammlung des Lehrers *Winkler* herrühren, aber von *Debey* geordnet und bestimmt wurden.

Die von *Beissel* geschenkten Sammlungen sind in 8 Schränken

aufgestellt, welche aus Unterschrank, Schaukasten und kleinen Oberschränkchen bestehen. — Im I. Schrank an der Wand rechts von der Eingangsthüre sind im Unterschranke die Proben der Gesteine, welche den Unterboden der Städte Aachen und Burtscheid bilden, mit Bezug auf eine gegenüberstehende Karte aufgestellt, in der die Aufschlüsse mit dunklerer Farbe bezeichnet sind, aus welchen die Handstücke entnommen wurden. — Die mit römischen Zahlen bezeichneten Quadrate der Karte entsprechen den mit gleicher Nummer bezeichneten Schiebern. — Im Schaukasten befindet sich ein Theil der im Mittel- und Ober-Devon gesammelten Versteinerungen und im Oberschränkchen Proben der Absätze der Thermalquellen.

Im II. Schranke enthält der Unterschrank die Massen der Fossilien des Devon zur Beurtheilung der Varianten und Wachsthumsverhältnisse, so wie der Häufigkeit des Vorkommens. Der Schaukasten enthält die Fortsetzung der im Schaukasten des Schrankes I beginnenden Suite der Versteinerungen des Devon und der Oberschrank Proben der in den devonischen Schichten vorkommenden Mineralien und Gesteinumwandlungen.

Die beiden Schränke III und IV enthalten in den Unterschränken und in den Schaukästen die Versteinerungen des Steinkohlengebirges unsrer Gegend, namentlich aber des Wormreviers und in den Oberschränkchen die Mineralien, welche in dieser Schichtenfolge vorkommen.

Der grosse Schaukasten an der hintern Wand dem Eingange gegenüber enthält die Pflanzen und Meeresthiere, welche im aachener Sand der Kreideformation gefunden wurden und ist als eine Ergänzung der Debey-Winkler'schen Sammlung zu betrachten.

Dann folgen an der Wand gegen den grossen Hof Schrank V und VI. In den Unterschränken sind die an den einzelnen Fundorten gesammelten Versteinerungen den Fundorten nach getrennt aufgestellt, in den Schaukästen die besten Exemplare als Suite der überhaupt in den hiesigen Grünsandschichten vorkommenden Fossilien zusammengestellt. — In den Oberschränkchen befinden sich die wichtigsten mineralischen Einschlüsse dieser Ablagerung und Proben des durch spätere Umwandelung veränderten ursprünglichen Materials.

Die Schränke V und VI enthalten in den Schaukästen die Suite der Versteinerungen der Kreidemergel ohne Feuerstein und mit Feuerstein, namentlich auch die Spongien und Foraminiferen mit Modellen aus Glas und Thonerde. — In den Oberschränkchen sind die in dem Mergel vorkommenden Einschlüsse aufgestellt und in den Unterschränken finden sich die Versteinerungen, welche an den bis jetzt untersuchten Fundorten in der Umgebung von Aachen gefunden wurden, für jeden Fundort besonders zusammengestellt.

Im Unterschrank des Schrankes No. VI sind sodann noch Reste aus dem *Tertiär* und aus dem *Quartär* in einzelnen Schiebern aufgestellt, namentlich auch gewisse ausgeschlemmte Bodenschichten aus der Stadt Aachen selbst, welche in der Nähe der Quellen sich aus Detritus und Sinter gebildet haben.

An diese Sammlungen aus den ältesten Culturschichten der Stadt und Umgegend schliesst sich im Unterschranke VI eine *Sammlung von Knochen*, *Waffen* und *Töpfergegenständen* an, welche auf dem merovingischen Grabfelde am Willkommsberg dem langen Thurme gegenüber gefunden wurden an derselben Stätte, wo auch die in der Kunstsammlung enthaltenen Ohrringe und diverse Töpfereien, Glas und tauschirte Eisengegenstände gefunden wurden.

In dem grossen Repositorium in der Mitte der Wand, in welcher die Eingangsthüre liegt und zwar gleich links vom Eingang sind die Gegenstände aus der *Steinzeit* aufgestellt, welche im Regierungsbezirk Aachen theils durch Herrn Beissel selbst gesammelt und beschrieben, theils ihm von andern Herrn für das städt. Museum übergeben wurden. Besonders beachtenswerth sind Schrittschuhe aus dem Canon-Knochen (metatarsus) des Pferdes, bearbeitete Hirschgeweihe vom Plateau des Lousberges und einige sehr schöne Steinbeile aus Feuerstein und Jadeit. — Zum Vergleich ist einerseits eine Sammlung von *Steinwaffen* von Spiennes in Belgien aufgestellt, welche Herr Beissel schenkte, anderseits eine von Herrn *Ludwig Monheim* am Ueberlinger See zusammengebrachte Sammlung, die Herr Joh. Monheim der Stadt schenkte und durch Herrn Beissel bestimmt und aufgestellt wurde. — Sie dient zur Erläuterung derselben Culturepoche bei Aachen, ist

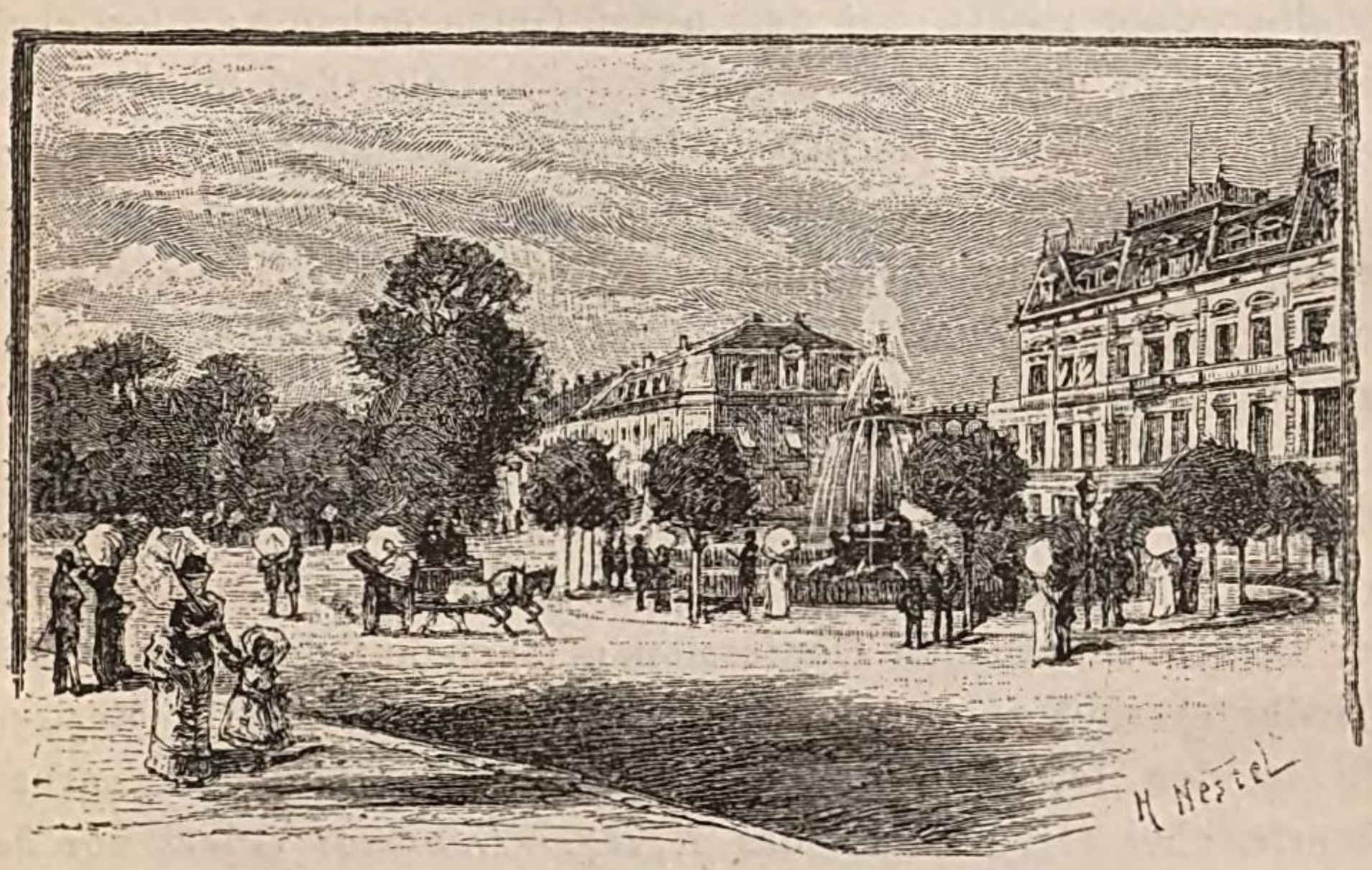
theils im Schaukasten, theils auf dem Sockel unter demselben aufgestellt und giebt in ihrer Gesammtheit ein vollständigeres Bild der damaligen Werkzeuge, Geräthschaften und Lebensweise, wie die vereinzelten Funde bei Aachen.

Auf demselben Sockel rechts liegen noch eine Menge *Hirschgeweihe* vom Plateau des Lousberges und einige Kanonenkugeln, Hufeisen und Topfscherben aus dem *Alluvium* der Worm bei Heinsberg, welche die Ablagerungen bedecken, in denen an derselben Stelle durch Herrn Beissel Steinwaffen gefunden wurden. — Sie wurden durch Herrn B. der Stadt geschenkt.

Am andern Ende der Gallerie befindet sich noch ein ähnliches Repositorium, in dem eine Sammlung der Gesteine aus der Concession *Altenberg* mit Bezugnahme auf eine in Quadrate getheilte Karte untergebracht ist. Diese Sammlung ist ein Geschenk des Herrn *Bilharz*.

Kaiserbrunnen. Denkmäler.

Der *Kaiserbrunnen* wurde 1879 auf dem Kaiserplatz (Pferdebahnhaltestelle) errichtet. Die Fontaine, welche im Jahre vorher



Die Promenade mit dem Brunnen.

auf der Weltausstellung in Paris ausgestellt war, wurde von Herrn *Rehm* (dessen palastartiges Haus gleichfalls diesen Platz ziert)

für 20 000 Franken angekauft und der Stadt am 11. Juni 1879 (Tag der goldenen Hochzeit des Kaisers) geschenkt. Sie hat im Metallkörper eine Höhe von 7,3 M., mit dem Sockel 8,2 M. Auf einem kreuzförmigen Unterbau, dessen Ecken von Genien mit Delphinen und Muscheln eingenommen werden, erheben sich zwei derbe, weinbelaubte Knabenfiguren und zwei Frauengestalten, welche ein Becken von 3 M. Durchmesser tragen. Aus letzterm wächst ein Aufsatz mit einer Urne hervor, auf deren Höhe eine Blumenkrone den Brunnen abschliesst. Die Fontaine giebt Wasser in vier verschiedenen Höhen, nämlich aus der Blumenkrone eine sogenannte Garbe mit höherm Mittelstrahl, aus der Urne 12 in das obere Becken fallende, und aus diesem Becken 18 in das untere Bassin fallende Wasserstrahlen. Ausserdem speien die Masken, Delphine und Muscheln den Ueberlauf des obern Beckens von Neuem in das untere Bassin aus. Das Ganze ist mit Motiven aus dem Reiche der Gewässer geschmackvoll decorirt. Der Durchmesser des ganzen Platzes ist 73 M.

An sonstigen künstlerischen Denkmälern ist Aachen nicht reich. Aus alter Zeit ist das einzige die Statue Karls des Grossen auf dem Marktbrunnen (S. 9). Das *Congress-Denkmal* (vor Adalbertsthor rechts, vor dem neuen Gefangenhause; Pferdebahn führt hin) ist eine offene Marmorkapelle, die 1836 bis 1844 zum Andenken an den zu Aachen im Jahre 1818 gehaltenen Monarchen-Congress und das dort geschlossene im Jahre 1866 in die Brüche gegangene Friedens-Bündniss errichtet wurde. Der nicht weit davon entfernte *kath. Kirchhof* ist reich an vielen zum Theil prächtigen Privat-Denkmälern, namentlich an solchen im gothischen Style; auch trifft man dort eine grosse Anzahl schöner Bildwerke, z. B. den auf dem Grabe des Dichters *W. Smets* errichteten Crucifix (Arbeit von *van Reth*). Auf den Kirchhöfen der beiden christlichen Confessionen (auch auf dem Burtscheider Friedhofe) sind zum Andenken der Soldaten unseres Bezirkes, die in den letzten Kriegen gefallen sind, Denkmäler erbaut. Kunstreicher als diese ist das *Krieger-Denkmal* (Platz vor dem Rheinischen Bahnhofe) nach *Drake's* Entwurf in Erz gegossen, einen Genius darstellend, welcher einen hinsinkenden Krieger aufnimmt. Es wurde ebenfalls zum Andenken an die in den

Kriegen von 1866 und 1870—71 Gefallenen, welche dem Aachener Regierungsbezirke angehörten, errichtet. Der schlimme Einfluss der Atmosphäre auf das Erz hatte sich auch hier schon geltend gemacht, so dass eine sorgfältige Reinigung nöthig wurde.

Reste Römischer Bäder.

Beim Neubau des Badehauses zur Königin von Ungarn (theils im Jahre 1862, theils im Jahre 1877) wurden die Fundamente eines grossen Badegebäudes ausgegraben, welches von der 6. römischen Legion, etwa in den Jahren 69 bis 120 n. Chr. in der Nähe der jetzigen Kaiserquelle erbaut worden.*) Ein Theil dieses Gebäudes erstreckte sich bis in die benachbarten Strassen (jetzige Edelstrasse und Büchel). Zur Orientirung für die Besucher der Reste des Römerbades ist auf zwei dort aufgehängten Tafeln vorzugsweise die auf dem Terrain des neuen Badehauses ausgegrabene Parthie gezeichnet; die roth angelegten Linien zeigen römische, die schwarzen spätere Bauten an. Die einzige zugänglich gebliebene, von neuem Mauerwerk umgebene Stelle ist in Tafel II durch eine grüne Begränzungslinie umschlossen. Innerhalb dieses Raumes sieht man im Vordergrunde vier Stufen, die in ein grosses Gesellschaftsbad, Piscine genannt, hinabführten. Hinter der Piscine liegt eine muldenförmige Vertiefung, worin sich aus dem Thermalwasser Sinter abgesetzt hat. Dahinter sind einige aus flachen Backsteinen erbaute runde Säulchen sichtbar, worüber ein Fussboden aus Backsteinen gelegen hat. Dadurch wurde ein Hohlraum gebildet, welcher die Feuchtigkeit des Bodens abhielt (hypocaustum). Das über ihm liegende Zimmer hatte bemalte Wände. Unter das Ganze zieht sich eine Isolirschicht aus Beton hin. Die in den Zeichnungen contourirten Mauerreste waren theilweise ungemein dick und äusserst fest. Im Schutte und im Abzugskanale aufgefundene antike Gegenstände, namentlich ein prächtiger goldener Ohrring und drei geschnittene Gemmen (siehe Tafel II oben rechts), sowie ein Steinmesser, befinden sich im Städtischen Museum (Comphausbadstr. Nr. 11).

An den Wänden sind verschiedene Römersteine aufgestellt, unter ihnen mehrere Rinnensteine der *römischen Leitung* für *kaltes* Wasser, welche nach Aachen führte, wovon noch ein Theil im Burtscheider Kurgarten in ihrer ursprünglichen Lage sichtbar ist. Andere Theile wurden an der Gasfabrik und in Wirichsbongardstrasse angetroffen. (Sie ist beschrieben von Dr. *Kessel*

---

*) Die vollständige Beschreibung findet sich in der Schrift: Die Ruinen des Römerbades zu Aachen, von Dr. *Lersch*. Mit 2 lith. Tafeln. 1878. Schon im J. 1823 war man in der Edelstrasse auf ein hypocaustum gestossen. Dies liegt links vom Anfange des Tunnels zum Elisenbrunnen. Ein kleines röm. Bad wurde bei der Ungarischen Kapelle, ein grösseres in derselben gefunden. Zur Badeanstalt gehörendes Gemäuer zieht sich durchs Oktogon hin bis vor den Thurm am Eingange. Zu dieser Badeanlage gehört auch wohl ein Mosaikboden, den man in früheren Zeiten im Hintergebäude des Gasthofs zum Elephanten antraf und ein hypocaustum von $2{,}_8$ à $3{,}_1$ m Grösse, welches mit einem aus Keilziegeln hergestellten Gewölbe „zur Maus“ auf dem Münsterplatz gefunden worden ist.

in Heft LX der Bonner Jahrbücher.) Auf einzelnen dieser aus Thon gebackenen Steine findet sich der Stempel der 6. Legion. Nicht blos Soldaten dieser Legion, welche von Vespasian nach Deutschland gesandt, unter Hadrian nach England versetzt wurde, haben zu Aachen gestanden, sondern, wie neulich am Münster aufgefundene Ziegel bezeugen, auch ein Theil der 1. und 10. Legion, letztere gegen das Jahr 100 n. Chr. Viel später fällt die Anwesenheit der 30. Legion. Während der Römerherrschaft gingen Landstrassen von hier nach Jülich (über Eschweiler und Dürwiss), nach Maestricht über Lemiers und Gülpen, nach Heerlen über Laurenzberg. Vgl. Quix Abt. Burtscheid 1834, 13—19, auch Artikel: Stolberg.

Römische Alterthümer in Aachen. Von Inschriften sind nur 3 Bruchstücke vorhanden. Münzen wurden relativ selten gefunden, Schmuckgegenstände nahe beim Burtscheider Kochbrunnen. Nachbildungen des Sarkophages, des Wolfs und der Artischoke im städtischen Museum. Der im Trimborner Wäldchen befindliche Inschriftenstein stammt von Brohl und der dort aufbewahrte schwere Sarkophag wurde beim Schlosse Palant, Pfarre Weisweiler gefunden. (Vgl. Laurenzberg.) — Unter den zahlreichen römischen und griechischen Gemmen und Schnitzwerken, die sich im Münster befinden, dürfte die schöne Gemme mit dem Bildnisse des Kaisers Augustus am Lotharkreuze und 6 geschnitzte Bildwerke mit mythologischen Darstellungen an der Kanzel des Chors am bemerkenswerthesten sein. An der Büste Karls stehen 32 geschnittene Steine, auch einige am Marienschrein und anderen Reliquiarien. Auch Burtscheider Reliquiarien sind mit solchen geschmückt. Römische Münzsammlung bei Herrn Landgerichtsrath *Emundts* (Wilhelmstr. 45).

Die Schwefel-Thermen. Die Bäder.

Die Thermen Aachens kommen in Mitte der Stadt zum Vorschein; die einen auf dem Hof und dem Büchel (es sind dies die sog. oberen Thermen), die anderen (nämlich die unteren) auf der Comphausbadstrasse. Von diesen zwei Quellgruppen besteht jede aus zahlreichen Adern, von denen aber nicht alle benannt, viele sogar unterdrückt sind. In der obern Quellgruppe ist die mächtigste die *Kaiserquelle*, im Gebäude des Kaiserbades; sie ist 44° R. oder 55° C. warm und so wasserreich, dass nicht allein die Bäder des genannten Badehauses, sondern auch das Bad zur Königin von Ungarn und das Neubad davon versorgt werden. (Im Neubade wird ausserdem eine auf dem Büchel liegende Quelle zur Douche benutzt.) Auch das Thermal-Wasser, welches am *Elisenbrunnen* und im Elisengarten fliesst, ist von der Kaiserquelle unterirdisch abgeleitet. Es ist hier etwa zwei Grad weniger

warm als an der Quelle. Zu derselben Quellgruppe gehört auch die fast 40° R. oder 50° C. warme *Quirinusquelle*, welche mit zwei wasserreichen Nebenquellen die Bäder des Quirinusbades füllt. — In der untern Quellgruppe ist die *Rosenquelle* die ergiebigste, welche überhaupt die wasserreichste von allen Aachener Thermen ist und aus dem Zusammenflusse zahlreicher Adern entsteht, die in einem grossen unterirdischen Reservoir entspringen. Es kostete einst ungemein viel Arbeit und Geld, dieses Reservoir, welches einen grossen Theil des Hofes des Rosenbades einnimmt, zu erbauen. Die Quelle, welche ausser dem Rosenbad auch das Comphausbad versieht, ist 38° R. oder 48° C. warm. Auch die *Corneliusquelle*, welche das Corneliusbad und das Karlsbad speist, ist sehr wasserreich; sie ist 36°3 R. oder 45°4 C. warm. Im Hofe des Corneliusbades liegt noch eine Nebenquelle. Ferner befinden sich auf der Comphausbadstrasse zwei schön eingefasste Thermen. Diese Quellen der untern Gruppe sind theils durch unterirdische Röhren und Kanäle mit einander verbunden; alle aber stehen ausserdem mit einander in natürlichem hydrostatischem Zusammenhange; ebenso sind die oberen Quellen mit den unteren connex, so dass sich das Niveau der einen Quelle in etwa nach dem der andern richtet.

Die Wasser unserer Thermen sind hinsichtlich ihrer *Mischung* einander sehr ähnlich und, mit Ausnahme des Schwefelgehaltes, chemisch kaum zu unterscheiden. Sie enthalten an Salzen 37—41 Gramm in 10 Kilogramm oder 10 Liter. Der vorwiegendste Bestandtheil unter den Salzen ist das *Chlornatrium* (25—26,4 Theile in Zehntausend Theilen Wasser), dem etwas Brom- und Jod-Natrium beigemengt ist. Auch das *kohlensaure Natron* ist in grösserer Menge vorhanden (5—6,5 Theile, als *Natronbicarbonat* 7—9 Theile ausmachend); etwas weniger wiegt das *schwefelsaures Natron* (2,8—2,9) und das *schwefelsaure Kali* (1,5—1,6). Dazu kommen noch die gewöhnlichen Erdsalze, *kohlensaurer Kalk* (1,3—1,8) und *kohlensaure Magnesia* (0,25—0,5), auch etwas *Kieselerde* (0,6) und *organische Substanz*, ferner Spuren von Eisen, Mangan, Thonerde, Lithion, Strontian, Borsäure, Phosphorsäure, Fluor, Cäsium etc. Im *Schwefel*gehalte findet einige Verschiedenheit statt, doch, mit Ausnahme einzelner

noch wenig erforschter Quellen, ist dieser Unterschied nicht gross. So erreicht nach neueren Versuchen der Schwefelgehalt der Rosenquelle und der Corneliusquelle fast den der Kaiserquelle, welchen *V. Monheim* zu 0,136 Schwefelnatrium bestimmte. Die freie *Kohlensäure* ist etwas verschieden in den einzelnen Thermen (Kaiserquelle 5). Ausserdem ist noch etwas Stickstoff, weniger Sauerstoff, noch weniger Grubengas vorhanden. Schwefelwasserstoff entwickelt sich bei Luftzutritt. Die *Gase*, die in unseren Thermen aufsteigen und in den Inhalationssaal geführt werden, sind grossentheils Stickstoff (67—82 Prozent) und Kohlensäure (31—18 Prozent) mit etwas Grubengas und Schwefelwasserstoff. Prof. *Liebig* und Prof. *Bunsen* analysirten die Aachener Thermen. Das genaue Resultat dieser Arbeiten findet sich in einem Berichte über diese Analyse (1851) und in den Monographien über unsere Bäder mitgetheilt.

Die Analyse der Kaiserquelle ergab folgendes Resultat:

In 10000 Gramm Wasser sind enthalten folgende Bestandtheile:

Chlornatrium	26,161
Bromnatrium	0,036
Jodnatrium	0,005
Schwefelnatrium *) . . .	0,136
Schwefelsaures Natron . .	2,836
Schwefelsaures Kali . . .	1,527
Kohlensaures Natron . .	6,449
Kohlensaures Lithion . .	0,029
Kohlensaure Magnesia . .	0,506
Kohlensaurer Kalk . . .	1,579
Kohlensaurer Strontian .	0,002
Kohlensaures Eisenoxydul	0,095
Kieselerde	0,661
Organische Substanz . .	0,770
Feste Bestandtheile . .	40,792.

In den nebenstehenden nach üblicher Weise (immerhin willkürlich) combinirten Salzverbindungen sind enthalten:

S	0,04 (n. Liebig)	NaO	17,82
Br	0,03	KO	0,83
Cl	16,00	LiO	0,01
SO_3	2,30	MgO	0,24
SiO_2	0,66	CaO	0,89
CO_2	8,69	Eisenoxydul	0,06.

Unsere Wässer sind also mit Natronbicarbonat und Alkali-Sulfaten versehene Kochsalzwässer mit wesentlicher Beimengung von Schwefelverbindungen und von einer kleinen Menge freier Kohlensäure.

*) Nach *Vict. Monheim*. Derselbe hat die Liebig'sche Analyse neu berechnet so, wie sie hier mitgetheilt wird.

Gewöhnlich dient das Wasser des *Elisenbrunnens* zur innerlichen Kur, mitunter auch das in den Badehäusern fliessende Thermalwasser der Kaiserquelle, Rosenquelle, Corneliusquelle, Quirinusquelle. Der im Elisengarten errichtete Brunnen, welcher nur in den Kurstunden läuft, hat sein Wasser von der zum Elisenbrunnen geführten Zuleitungsröhre; es wird durch ein kleines Pumpwerk gehoben.

Heil-Wirkung des getrunkenen Thermalwassers.

Die Hauptwirkung der meisten Mineralwässer pflegt nur von wenigen Bestandtheilen auszugehen und insofern leistet die Analyse eines Wassers dem Arzte zur Beurtheilung desselben wesentlichen Nutzen. Obgleich nicht geläugnet werden soll, dass die Einzelnheiten der therapeutischen Eigenthümlichkeit einer Heilquelle vorzüglich durch die bei ihrer ärztlichen Anwendung auf unmittelbarem Wege gewonnenen Erfahrungen festgestellt werden müssen, so hat doch andererseits auch die Ableitung der Wirkung des Ganzen von den bekannten Wirkungen der einzelnen Theile ihre Berechtigung. Betrachten wir von diesem Standpunkte der Medicin, der selbst dem entfernter Stehenden zugänglich ist, die Bestandtheile unseres Mineralwassers, welches seit Jahrhunderten erfahrungsgemäss jährlich von Tausenden mit dem wohlthätigsten Erfolge getrunken wird und unter den natürlichen Wässern immer eine hervorragende Stelle eingenommen hat. — Derjenige Bestandtheil, welcher in grösster Quantität in den Aachener Thermen vorkommt, ist das *Kochsalz,* die bekannte Würze unserer Speisen. Wir verdanken die Kenntniss der Heilkräfte dieses Stoffes nicht der gewöhnlichen ärztlichen Praxis, worin das Verordnen des Kochsalzes nur eine kleine Rolle spielt, sondern dem Gebrauche der vielen Wässer, welche eben weiter nichts als eine wässerige Lösung dieses Salzes sind. Sowohl in Deutschland als in Frankreich hat der Gebrauch solcher einfachen oder der kohlensauren Kochsalzlösungen, wie sie in der Natur in allen Concentrationsgraden vorkommen, in den letzten Jahren ungemein zugenommen, offenbar deshalb, weil man sie in vielen Fällen hülfreich fand. Dies ist namentlich

der Fall, wenn die Unterleibsorgane einer Anregung zu grösserer Thätigkeit bedürfen. Das Kochsalz ist das naturgemässeste Reizmittel, welches, ohne anschauliche chemische oder anatomische Veränderungen hervorzurufen, jedes Organ zu reizen vermag, wohin es durch das circulirende Blut hingelangt. Ohne dieses Chlorür scheint das Spiel der thierischen Funktionen unmöglich zu sein; alle Organe sind von einer wässerigen Lösung desselben getränkt. Viele Kranke bedürfen nun, so scheint es, einer grössern Menge eines derartigen Reizmittels; vor allem dürften die trägen Unterleibsorgane der Scrophulösen durch Kochsalz günstig angeregt werden. Dasselbe ist der Fall bei den meisten chronischen Leiden der Schleimhäute. Das Aachener Thermalwasser hat nun den Vorzug vor vielen anderen Kochsalzwässern, dass es unverdünnt getrunken werden kann, ohne dass der Salzgeschmack im Geringsten lästig wird. Es ist aber keine blosse Lösung von Kochsalz in warmem Wasser. In nicht unbedeutender Menge ist auch das Natronbicarbonat vorhanden, das allgemein benutzte Mittel zur Beseitigung von Verdauungsstörungen und zur Verflüssigung plastischer Produkte. Vor fast allen anderen Schwefelwässern, die meistens Gypslagern ihr Dasein verdanken und schwefelsauren Kalk enthalten, ist das Aachener gerade dadurch ausgezeichnet, dass es eine ansehnliche Menge *Natronbicarbonat* enthält. Ohne Rücksicht auf den Schwefel- und den geringern Kohlensäuregehalt zu nehmen, könnte man in dieser Hinsicht, wie in Bezug auf den Kochsalzgehalt, das Aachener Thermalwasser sehr wohl mit dem natürlichen Selterswasser vergleichen.

Das *Natronsulfat* verbunden mit dem noch eindringlicher wirkenden *Kalisulfate* gibt dem Aachener Thermalwasser einige *eröffnende* Kraft, ohne es zu einem eigentlichen Abführmittel zu machen.

Wir wollen die *kohlensauren Erdsalze* welche in so vielen gewöhnlichen und fast in allen alkalischen Wässern, z. B. Vichy-Wasser, in gleichen Quantitäten vorhanden sind, nur nennen, um zu sagen, dass diese Substanzen die digestiven Eigenschaften jener Wässer nicht beeinträchtigen.

Nicht ohne alle Bedeutung ist das vorhandene kohlensaure

Eisenoxydul, das über ein Sechstel des in der Pouhonquelle von Spa befindlichen Eisens beträgt, sogar ein Drittel bis ein Viertel vom Eisengehalte der dortigen schwachen Eisenquellen.

Der Schwefel des Aachener Wassers, theils an Natrium fixirt, theils als Schwefelwasserstoff es durchdringend, ist in mittlerer Menge vorhanden, genug, um wesentliche Heilkräfte zu entfalten, zu wenig, um es auf die Dauer unangenehm zu machen. Die Tugenden des Schwefels bei Hautkrankheiten und bei vielen Krankheiten, wo auf die äussere Haut oder auf die Schleimhäute gewirkt werden soll, sind von keiner medicinischen Schule bestritten.

Mit der Beurtheilung unseres Mineralwassers von chemischer Seite steht dann auch die unmittelbare Erfahrung in Einklang. Sie hat gezeigt, dass das Trinken des Aachener Thermalwassers bei folgenden *Krankheitsformen* von Nutzen zu sein pflegt: bei Hauterkrankungen der verschiedensten Art, namentlich bei Ekzem, bei torpiden Krankheiten der Schleimhäute der Nase, des Rachens, der Bronchien, des Magens und des Darmkanales, der Gallenwege, der Genital- und Harnorgane, bei einigen Dyspepsien, bei Hämorrhoidalanlage, bei Trägheit des Darmkanales, bei einigen Leberkrankheiten, bei Anhäufung von Gallensteinchen oder von Harngries, bei *arthritischen* und *rheumatischen* Leiden, bei chronischen Metallvergiftungen jeder Art, bei einzelnen Formen der Infection, wo freilich das Bad ebenfalls die spezifische Kur sehr zu unterstützen scheint, bei Scropheln und Rhachitis, bei Neigung zu Intermittensrecidiven, bei gewissen katarrhalischen und asthmatischen Beschwerden. Besonders erprobt durch den Gebrauch, den viele Einwohner der Stadt davon machen, ist das Vermögen dieses Wassers, in milder Weise die gestörte Verdauung nach Magenüberladung wieder herzustellen, oder bei Verdauungsschwäche den Appetit anzuregen und den Stuhlgang etwas zu befördern. Als Digestivmittel trinken es Hunderte täglich. Unser Wasser wirkt in so wenig perturbatorischer Weise, dass es lange Zeit ohne Schaden getrunken werden kann.

Man pflegt $^1/_4$ bis 1 Liter täglich zu trinken. Doch öfters muss die Tagesgabe grösser sein.

Versendung des Aachener Thermalwassers. Für die innerliche Anwendung des Wassers ist die neue *Füllungsmethode* sehr wichtig geworden, indem man sich von jetzt an überall jederzeit das natürliche unveränderte Aachener Schwefelwasser verschaffen kann und nicht nöthig hat, zu künstlichen, meist unrichtigen Nachahmungen zu greifen.

Durch die Anwendung des versendeten Wassers sind nunmehr bei denjenigen Patienten, welche die Absicht haben, nach Aachen oder Burtscheid zum Gebrauche einer Thermalkur zu gehen und die sich zu dieser Kur *vorbereiten* wollen, die Aerzte in der Lage, sich zu überzeugen, ob der innere Gebrauch des Wassers gut vertragen werde, ehe sie die Patienten zur Heilquelle selbst reisen lassen, während diese sich so die Gewissheit verschaffen, dass das Trinken des Wassers nichts Abstossendes hat und dass jeder in wenigen Tagen sich an den Anfangs etwas fremdartigen Geschmack gewöhnt.

Die Krankheiten, welche die Anwendung einer Thermalkur in Aachen erheischen, sind gewöhnlich sehr eingewurzelt; ihre Heilung kann nur allmälig und langsam von Statten gehen. Da in der Regel die Patienten sich aber nur während einer beschränkten, meistens nicht ausreichenden Zeitdauer von Hause entfernen können, so erlangen sie durchgängig ihre vollständige Genesung nicht sogleich, sondern müssen, wenn die Nachwirkung der Thermalkur sie nicht bringt, zurückkommen, um die Kur zu wiederholen und die Heilung zur Vollendung zu führen. Es ist daher in den meisten Fällen sehr wichtig, nach der Rückkunft zu Hause bei einem entsprechenden diätetischen Verhalten noch einige Zeit mit dem Gebrauche des Thermalwassers fortzufahren oder denselben nach einiger Zeit wieder aufzunehmen.

Obwohl schon im 16. und 17. Jahrhunderte Fälle vorkamen, dass das Aachener Thermalwasser versendet und mit Vortheil fern von der Quelle gebraucht wurde, kam das Versenden aus verschiedenen Gründen damals nicht recht in Gang, vorzüglich deshalb, weil man beim Füllen der Flaschen in gewöhnlicher Weise so viel Sauerstoff mit der atmosphärischen Luft darin liess, dass dieser genügte, die Schwefelverbindung ganz oder grossentheils zu zersetzen. Erst seitdem man diesen Fehler vermied, behielt man in den gefüllten Flaschen ein haltbares Wasser. Eine Commission von Sachverständigen, die im Jahre 1863 Versuche über die Versendbarkeit des Aachener Thermalwassers anstellte, prüfte solches Wasser, welches sie mit Ausschluss der atmosphärischen Luft gefüllt hatte, nach längeren Zeitabschnitten und fand es unverändert mit vollem Schwefelgehalt ohne Absatz eines mineralischen Stoffes. Die atmosphärische Luft wurde dabei dadurch ausgeschlossen, dass man vor der Füllung mit Wasser die Flaschen mit den spontanen sauerstofffreien, schwefelwasserstoffhaltigen Gasen, wie sie der Kaiserquelle entströmen, anfüllte und eine ähnliche Gaseinströmung auch vor dem Aufsetzen der Stopfen vornahm. Bei dieser Methode, die man nachher immer beibehielt, weil sie sich bewährte, hat man auch bei jahrelanger Ausbewahrung keine Veränderung des Wassers bemerkt, welches, wenn es wieder erwärmt wird, genau so schmeckt und riecht, wie an dem von der Kaiserquelle abgeleiteten Elisenbrunnen. Als im Jahre 1865 die officielle Versendung des Thermalwassers ins Leben trat, wurde das Füllgeschäft einem Chemiker übergeben, während die Versendung

unter städtischer Aufsicht blieb, so dass alle mögliche Garantie geboten ist, ein unzersetztes Wasser zu erhalten. Die Füllung geschieht an der Quelle. *Die Versendung erfolgt in Körben zu ein bis fünf Dutzend halben Flaschen (jede $^1/_2$ Liter haltend).* Man findet das Wasser in allen guten Mineralwasser-Handlungen vorräthig, kann es aber auch direkt beziehen von der „*Thermalbrunnen-Versendung in Aachen*“ (Herrn Heinemann, Jakobstr. No. 18).

Unsere *Bäder* sind in jeder Hinsicht vorzüglich eingerichtet und gut gehalten. Sie sind mehrfacher Art. Das am meisten gebrauchte ist das *gewöhnliche Bad* (Eintauchbad, Bassinbad). Ausgezeichnet und nirgendwo in Deutschland in ähnlicher Weise anzutreffen sind die in allen Badehäusern vorhandenen Einrichtungen zu *Douchen*, die im Auffallen eines warmen Wasserstrahles auf den Körper des Badenden bestehen. Die Richtung und Kraft des Strahles wird von der Hand des Badedieners nach den Umständen modifizirt, wobei Reibungen der Haut und Knetungen der Muskeln stattfinden. Gewöhnlich ist die Oeffnung, woraus sich das Wasser der Douche ergiesst, 9 mm gross; selten schreiben die Aerzte einen dünnern Strahl von 6 oder 3 mm vor. Das *Dampfbad*, woran entweder der ganze Körper mit Ausschluss des Kopfes oder nur einzelne Glieder Theil nehmen, wird von den Dämpfen und Gasen unserer Thermen gebildet. In jedem Badehause ist ein Dampfkastenbad.

Inhalationskuren. Die Dämpfe unserer Mineralwässer können im Dampfraume aller Bäder eingeathmet werden. Im Kaiserbade ist aber ein eigener Inhalationssaal errichtet, wo entweder die von der Quelle zugeleiteten schwefelhaltigen Gase (CO_2 und N etc.), oder die beim Zertheilen eines Wasserstrahles entweichenden Dämpfe oder das staubartig zertheilte Wasser selbst eingeathmet werden kann.

Die *Badekur* wird gewöhnlich mit der Trinkkur verbunden und es dürfte im Allgemeinen schwer sein, zu sagen, wie grossen Antheil sie an den Heilwirkungen unserer Quellen habe.

Es kann nicht Aufgabe des Führers sein, ein Gesammtbild der *Heilwirkungen* unserer Bäder zu entwerfen; der Laie würde nur wenig Nutzen davon ziehen, vielleicht irrige Begriffe daraus mitnehmen. In dieser Hinsicht lasse er sich ganz von seinem Arzte führen, ohne in den mehr für Aerzte bestimmten Schriften über unsere Thermen viel zu grübeln, was meistens mehr

Beunruhigung als Nutzen bringt. Es mögen darum einige Andeutungen genügen. — Dem reichen Kochsalzgehalte unserer Bäder entspricht am meisten die Heilwirkung des Bades bei Krankheiten des lymphatischen Systems, bei Scropheln, Drüsenverhärtungen, Ausschwitzungen, Folgen von Quetschungen, Knochenbrüchen. Die chronische Metallvergiftung, besonders solche, die von Blei, Quecksilber, Arsen herbeigeführt ist, findet zu Aachen eine vielfach bewährte Hülfe. Die guten oft discutirten Wirkungen der Aachener Thermen bei der spezifischen Kur der *Syphilis* bedürfen keiner Anpreisung mehr, sie sind allgemein bekannt. Mehr oder minder werden sie allen Schwefelwässern in allen Ländern zugeschrieben. Mit den meisten Warmbädern theilen unsere Bäder die vortreffliche Wirkung bei Rheumatismen, bei *rheumatischen* Nerven- und Muskelschmerzen, bei Muskel-Atrophie, bei rheumatischen Ablagerungen und Lähmungen; sie sind aber vor jenen sehr bevorzugt durch unsere so wirksame Douche, meist auch durch die günstigere klimatische Lage Aachens. Aehnliches gilt von manchen *gichtischen* Schmerzen, von Ausschwitzungen, Contracturen, Lähmungen. Ischiatiker suchen nicht selten Hülfe an unseren Thermen. Chronische Krankheiten verschiedener Art werden damit bekämpft, doch sind hier gewöhnlich lange fortgesetzte und wiederholte Kuren nöthig. Bei veralteten Geschwüren kommt es sehr auf das Säfteübel an, was ihnen zu Grunde liegt. Zu wenig pflegt die Heilwirkung unserer Thermen auf gewisse chronische Affectionen der Lungen, der Luftröhre und Bronchien benutzt zu werden; doch ist hier grosse Vorsicht nöthig, sowohl beim innerlichen, wie beim äusserlichen Gebrauche des Wassers. Dasselbe gilt von einigen Unterleibsbeschwerden, Nieren- und Blasenkrankheiten und von Krankheiten des weiblichen Geschlechts.

Ueber die Heilwirkungen der Aachener Thermalkur handeln folgende neuere Schriften unserer Aerzte:

A. Reumont, Guide méd. aux Eaux thermales d'Aix-la-Ch. et de Borcette, 4. éd. in: Améry Aix-la-Ch. et ses envir. 1885. (2 M.)

Lersch, Aix-la-Chapelle, Borcette et les environs. Nouveau guide du baigneur et du touriste, 1884. (1,20 M.)

J. Beissel, The thermal springs of Aix-la-Chapelle and Borcette. A Guide to the use etc. 1883. (2,50 M.)

Schumacher, Om thermerna i Aachen och Burtscheid, deras egenskaper och verkningar. För läkare och kurgäster. 1883. (1.50.) Rudolf Barth's Förlag.

Lersch, A guide to Aix-la-Chapelle, Burtscheid and the environs. For visitors and tourists. Translated into englisch by Ellen Jebb. 1882. (1,20 M.)

Schuster, Thermerna i Aachen och Burtscheid. 1882.

A. Reumont, Die Thermen von Aachen und Burtscheid. Nach Vorkommen, Wirkung und Anwendungsart. Aachen, 1881. Nebst einer hist.-topogr. Beschr. beider Städte v. F. Haagen. (2,50 M.)

Schuster, Die Aachener Thermen. Verhaltungsregeln bei ihrem Gebrauche nebst Besprechung ihrer Wirkungen, sowie der der Burtscheider Thermen. 3. Aufl. 1876. (2 M.)

Aachen, Seine geol. Verhältnisse und Thermalquellen, Bauwerke, Geschichte und Industrie. Festschrift zur Vers. deutscher Ingenieure, 1875. (3 M.) Darin:

Kribben, Beschr. des Kur- und Badewesens in Aachen und Burtscheid.

Sträter, Die Heilwirkungen der Schwefelthermen von Aachen. Eine therapeutische Skizze. 1866.

Hahn, Ueber die Indikationen der Aachener Thermalkur (Vortrag). 1865.

A. Reumont, The mineral springs of Aix-la-Chapelle and of Borcette. 1861. (2 M.)

Beissel u. *Mayer*, Aachener Thermalkur und Gicht (Sep.-Abdr.), 1884.

Brandis, Ueber die Behandl. des chron. Gelenkrheumatismus, 1882. (Bezieht sich auch auf die hiesige Thermalkur.)

Ueber die Anwendung bei chronischen Hautkrankheiten schrieb *Schumacher* (Sep.-Abdr. aus D. Med. Wochenschr. 1882 und aus Archives of Dermatology, 1882), auch in schwed. u. russischer Sprache.

Ueber die Thermalkur bei syphilitischen und merkuriellen Krankheiten handeln:

A Reumont, Syphilis und Tabes dorsualis. Nach eigenen Erfahr. 1881.

Beissel, Die Aachener Thermen und ihre Anwendung bei Syphilis. 1881 (Sep.-Abdr.).

A. Reumont, Ueber die Behandlung der konstitutionellen Syphilis und der Quecksilber-Krankheiten an Schwefelthermen, vorzugsweise in Aachen. 2. A. 1878. (1 M.)

A. Reumont, Beiträge zur Pathologie und Therapie der konstitutionellen Syphilis. Nach Erfahrungen bei der Aachener Thermalkur. 1864. (2 M.)

Reumont, Akwisgranskie wody siarczane w chorobach syfilitycznych. 1862. (1.50 M.)

Diemer, Abhandlung über die Heilwirkung der Aachener Schwefelthermen in konstitut. Syphilis und Quecksilber-Krankheiten. 1862.

Wetzlar, Practical Observations on the cure of syphilitic affections by the Aix-la-Chapelle hot sulphureous water. 1860.

Kurzeit. A. Reumont, Ueber Winterkuren an Schwefelthermen. 1877. (0,80 M.)

Lersch, Die Thermalkur zu Aachen und Burtscheid im Winter, Frühjahr und Herbst in klimatischer Hinsicht. 1872.

Geschichte und *Literatur*. *Lersch*, Geschichte des Bades Aachen. 1870. (0,50 M.) *Lersch*, Schriften über die Aachener Thermen. 1867.

J. Beissel, Der gesetzl. Schutz der Heilquellen m. bes. Berücks. der Verh. in A. u. B. 1880.

Badehäuser:	Strasse:	Zeitige Anmiether:
1. Kaiserbad (1862 bis 1865 erbaut)*)	Büchel 30	Herr Dremel.
2. Rosenbad (1829, theils 35 u. 55)	Comphausbadstr. 20	Herr J. Henrion.
3. Königin von Ungarn (theils 1861, theils 1878)	Edelstr. 1	Herr A. Habets und Söhne.
4. Neubad	Büchel 34	Herr Dremel.
5. Corneliusbad (1723)	Comphausbadstr. 18	Fräulein Thomas.
6. Karlsbad (1723)	Comphausbadstr. 16	Geschwister Brock.
7. Quirinusbad (theils 1835)	Hof 7	Fräulein Buchholz.
8. Comphausbad (1852)	Damengraben 23	Herr Krückel.

Die Bäder 1, 3, 4 werden von der Kaiserquelle, 7 von eigenen Quellen, 2 und 8 von der Rosenquelle, 5 und 6 von der Corneliusquelle mit Thermalwasser versehen. Die sogenannten oberen Bäder sind 1, 3, 4, 7, die unteren 2, 5, 6, 8.*) Die 8 Badehäuser sind alle städtisches Eigenthum und vermiethet. Die

*) Der Höhen-Unterschied der Häuser und Thermen der beiden Gruppen ist sehr gering. So liegt die Thürschwelle des Kaiserbades 163,4 M., die des Rosenbades 159,9 M. über Meer.

Reihenfolge, in welcher die Bäder obenstehend angeführt sind, entspricht der Höhe der Jahresmiethe, so dass von 1 die höchste, von 8 die niedrigste Miethe gezahlt wird. Die Höhe der Pachtsumme hängt natürlicher Weise mit der Grösse und Eleganz des Hauses, der Zahl der Zimmer und Bäder und dem gebotenen Comfort zusammen.

Alle Bäder sind gut gehalten und stehen unter städtischer und staatlicher Aufsicht. Jedes Badehaus hat eine Badetaxe. — Es wird *keine Kurtaxe* erhoben.

Alle Badehäuser sind zugleich Hôtels, Alle sind *das ganze Jahr hindurch geöffnet und für Winterkuren eingerichtet.*

Illustrirte Prospekte gratis durch die „Städtische Badeverwaltung".

Auf der Balneologischen Ausstellung zu Frankfurt im Jahre 1881 erhielt Aachen den ersten Preis, der Kaiserbrunnen zu Amsterdam 1883 die höchste Auszeichnung.

Badehaus zur Königin von Ungarn.

Anfragen wegen Wohnungen etc. sind an Einen der Anmiether zu richten, womit man sich über den *Tagespreis* des Zimmers, der Speisen, des Kaffees, der Bedienung (resp. Pensionspreis) im Voraus zu verständigen pflegt. Eine Zimmertaxe besteht nicht. In den meisten Badehäusern findet kein gemeinsamer Mittagstisch statt. Wo dies nicht der Fall ist und man nicht in einem andern Hôtel (etwa in einem dem Badehause gegenüber liegenden) diniren will,*) was Jedem frei steht, besorgt der Bade-Inhaber das à la carte verlangte Diner. Ebenso kann man das Abendessen im Badehause haben oder in einer Restauration nehmen.

In den hiesigen Apotheken wird ein künstliches *Aachener Badesalz* hergestellt, dessen Auflösung in Wasser zwar nur eine unvollkommene Nachahmung unseres Thermalwassers gestattet, immerhin aber als Ersatzmittel und zur Nachkur Empfehlung verdient. Das nöthige Schwefelnatrium ist in einem Gläschen jeder Portion beigefügt.

Natürliche Mineralwässer sind am Elisenbrunnen (auf Bestellung), in Monheim's Apotheke und an mehreren anderen Stellen zu kaufen. Auch bestehen allhier mehrere grosse Fabriken künstlicher Mineralwässer. Elektrische Bäder im Badehause Königin von Ungarn.

Anstalt für den Gebrauch von *Ziegen-* und *Kuhmilch* Auch Ziegenmolken kann man haben. Verkauf nach angehefteter Taxe am Elisenbrunnen Morgens $6^1/_2$—$8^1/_2$, im Mariahilfgarten Morgens 6—$8^1/_2$, Nachmittags 5—7.

Das hiesige Kurwesen hat seit 60 Jahren einen grossen Aufschwung genommen Es würde dies aber nicht geschehen sein, wenn nicht die Gemeinde ihre Bade- und sonstigen Kureinrichtungen mit ansehnlichen Kosten von Jahr zu Jahr verbessert hätte und noch immer eine bedeutende Summe auf die Unterhaltung der Bäder und die stetige Verbesserung des Kurwesens jährlich aufwendete.

Es wurden auf den Bau und die Verbesserungen der Aachener Badehäuser und Badeeinrichtungen vom Jahre 1820—53 einschliesslich 115 000 Thlr. (ohne 9600 Thlr. an Ankaufskosten für zwei an die Bäder anstossende Häuser) verwendet. Davon kostete die Haupt-Instandsetzung der Badehäuser in den

---

*) Die 4 erstgenannten Bäder sind an Besitzer gegenüberliegender Hôtels vermiethet.

Jahren 1820 und 21 23 765 Thlr., der Neubau des Elisenbrunnens 35 430 Thlr., der Neubau des Rosenbades 22 335 Thlr., der Neubau des Neubades 7602 Thlr., der Neubau des Quirinusbades 4364 Thlr. Für die Umänderung der Bäder im Quirinusbade wurden von 1850—53 wieder 3200 Thlr. verwendet. Der Neubau des Armenbades kostete 7400 Thlr. Der Neubau einer Badehalle im Rosenbade 1855 kostete 4224 Thlr., welche jedoch vom Vereine zur Belebung der Bade-Saison bestritten wurden. Nun rechne man dazu etwa 9000 Thlr. an Gehältern während dieser 24 Jahre für die speciellen Beamten des Badewesens, so macht dies eine Summe von etwa 120 000 Thlr. ohne die Kosten der Brunnenmusik, den Gehalt der Beamten, die nur theilweise das Badewesen angehen, und das Honorar für die Liebig'sche Analyse. Es sind später hinzugekommen der Bau des Bades der Königin von Ungarn und das etwa 150 000 Thlr. kostende (1862 begonnene) neue Kaiserbad. Im Jahre 1877 wurde zur Erweiterung des Bades zur Königin von Ungarn ein Haus zu hohem Preise angekauft und an dessen Stelle ein prächtiger Neubau aufgeführt. Ausserdem wurden jährlich für den Betrag von 10 Prozent der Miethen (welche jetzt 93 748 Mark im Ganzen betragen) Reparaturen in den Badehäusern gemacht, worin die von den Miethern gewünschten zu verzinsenden Umänderungen nicht einbegriffen sind. Damit sind aber die städtischen Ausgaben für das Kurwesen noch nicht abgeschlossen. Ich erinnere nur an die Erweiterung des Kurgartens durch Ankauf mehrerer Häuser und an den Bau des neuen Concertsaales und des Speisesaales.

Die jetzige Kurhaus-Einrichtung mit Abonnements-Eintrittskarten datirt seit dem Jahre 1849. Die Einnahme des Kurhauses wird von der Ausgabe bedeutend übertroffen.

Burtscheid wird fast seiner ganzen Länge nach von einer Thermal-Spalte durchzogen, welche parallel mit der Aachener Spalte verläuft und aus welcher eine grosse Zahl ergiebiger alkalischer Kochsalzthermen von 23—74°5 C. hervorgeht. Die „Heisseste Quelle", welche mit mehreren andern ähnlichen Thermen im Hügel zwischen Schwertbad und Kaiserbad verdeckt liegt, und mit jenen einen wahren Wasservulkan bildet, versieht 4 der dort gelegenen Badehäuser. Die Mischung des Burtscheider Thermalwassers kommt mit der des Aachener Thermalwassers fast überein; der Haupt-Unterschied liegt in dem viel kleinern oder gar mit Reagentien nicht nachzuweisenden Schwefelgehalte.

Der Burtscheider Viktoriabrunnen (Thermal-Trinkbrunnen) wurde von *Hamberg* untersucht; er fand in 10 000 Theilen:

S	0,0074	NaO	19,72
Br	0,0086	KO	0,90
Cl	16,93	LiO	0,01

SO_3	2,35	MgO	0,14
SiO_2	0,66	CaO	0,81
CO_2	7,8	Eisenoxydul	0,01

davon 0,96 ganz frei.

In kleinen Mengen sind vorhanden Jod, Phosphors., Arsen, Strontian, Mangan, Kupfer, Thonerde.

Die Zusammenstellung ergibt 41,25 Salzgehalt, CO_2 4,4. Die heiseste Quelle, von *O. Wildenstein* analysirt, gab 42,2 Salzgehalt, aber nur 0,00029 Schwefel. Die Salze sind dieselben, wie die (S. 108) angeführten der Aachener Thermen. Ausser den Frankenberger Thermen und dem Viktoriabrunnen haben fast alle höher (westlich) gelegenen Quellen nur Spuren von Schwefel. Dies gilt auch von dem obern Brunnen im Burtscheider Kurgarten, der von einer höhern Quelle hingeleitet ist und zur Kur wenig benutzt wird.

Wo es auf den höhern Schwefelgehalt des zu trinkenden Thermalwassers, oder vielleicht auch auf den des Badewassers nicht ankommt, werden die Burtscheider Thermen in ihrer ärztlichen Anwendung kaum von den Aachener unterschieden. Die Burtscheider Dampfbäder zeichnen sich durch hohe Wärmegrade aus. Die Badehôtels sind alle Privat-Eigenthum, aber theils vermiethet. Zwei derselben sind durch ihre freie Lage an einem umfangreichen Parke (eines davon auch durch einen grossen Garten) sehr begünstigt. In den letzten Jahren hat die Burtscheider Verwaltung sich sehr bestrebt, den Anforderungen der Kurgäste gerecht zu werden, und sind vielfache Verbesserungen in mehreren Badehäusern ausgeführt werden. Nicht blos Morgens am Brunnen spielt die Kapelle, sondern auch mehrmals wöchentlich Nachmittags im Kurgarten oder auf Frankenberg, wo zuweilen auch grössere Festlichkeiten stattfinden.

Burtscheid besitzt jetzt 13 Badehäuser; in der Schlossstrasse: Schlossbad*) (Herr *Förster*), und Louisenbad (nur für Damen bestimmt; Frau Witw. *Schmetz*), dann gleich jenseits des Viktoriabrunnens: Karlsbad (Herr *H. Kochs*), Rosenbad (Herr *P. Weber*), in der Dammstrasse St. Michaelsbad (Frau *Bechard*), auch Krebsbad und Neubad (Herr *Willekens-Bey*), im Strässchen: Prinzenbad

*) In diesem Hause sind Moorbäder und Fichtennadelbäder eingerichtet.

(Wwe *Jourdant*), Goldmühlenbad (Herr *J. Kernberger*), Schwertbad (Geschw. *Brock*), Kaiserbad (Herr *J. Lang*), Schlangenbad (Geschw. *Roderburg*), dann folgt Johannisbad (Herr *J. Vecqueray*). Es sind in Burtscheid mehrere tüchtige Aerzte ansässig; doch lassen viele Kurgäste sich von einem der Aachener Aerzte behandeln. Die Versendung des Burtscheider Thermalwassers geschieht durch Ferd. Mayer in Burtscheid. Die Versendung der Steinquelle als Luxusgetränk ist bedeutend geworden. Vgl. den spätern Abschnitt: Burtscheid.

Ueber die Burtscheider Thermen und Bäder gibt *Lersch's* Monographie, 1862, Auskunft. Vgl. auch: (Anonym) Die Frankenberger Thermen und der Frankenberger Thermalwasserschacht. 1881. Prospekte gratis vom Bürgermeisteramte.

Schliesslich empfehlen wir der Aufmerksamkeit und der Mildthätigkeit der Badegäste beider Städte den „*Verein zur Unterstützung unbemittelter auswärtiger Badegäste* zu Aachen und Burtscheid". In den Geldmitteln sehr beschränkt, ist er bei seinem segensreichen Wirken auf wohlthätige Gaben angewiesen. In den Badehäusern und Hôtels beider Städte liegen Listen offen, worin man kleinere oder grössere Beiträge einzeichnen kann; auch jeder hiesige Arzt wird solche gerne an den Vorstand des Vereins übermitteln.

Wasser-Versorgung. Schwimm-Anstalt.

Das Aachener Thal ist von Natur aus nicht arm an Wasser. Es wird von mehreren Bächen durchströmt (Johannisbach, Paubach, Ponellbach), die ihm durchschnittlich 2330 K.-M. Nutzwasser zuführen, welches vereinigt mit mehr als 1000 K.-M. Thermalwasser schliesslich in die Abfuhrkanäle übergeht. Mehrere andere Bäche der Umgegend dienen den Anforderungen der industriellen Etablissements, an welche sie vorbeifliessen. Theils aus der nächsten Umgebung der Stadt, theils vom Friedrichsberg (Marktwasser), theils von Muffert (Krämwasser) werden noch etwa 44 K.-M. sehr guten Trinkwassers durch Leitungen zugeführt, welche schon vor Jahrhunderten, ja über ein Jahrtausend bestehen.

Dazu hat fast noch jedes Haus einen Brunnen; doch liefern die Hausbrunnen vielfach kein gutes Wasser. Das Bedürfniss nach tadelfreiem Trinkwasser wurde in den letzten Jahrzehnten mit der Zunahme der Bevölkerung immer dringender und gab Veranlassung zur Aufstellung mehrerer Projekte, deren Prüfung mehr denn 7 Jahre das Wasserversorgungscomité beschäftigte.

Endlich schritt man zur That und begann im Juli 1871 mit der Ausführung eines von Bergmeister a. D. *E. Honigmann* herrührenden Projekts, wonach das Wasser aus dem südlich von Aachen gelegenen Eicher Kalkzuge durch eine Stollen-Anlage gewonnen und mit natürlichem Gefälle zur Stadt geführt werden sollte. Der Stollen wurde im Walde am Linterter Bache, ca. 5300 m vom Kaiserplatze, und etwa 15 Minuten hinter der Forster Kirche begonnen. Ueber dem Stollen liegen noch meist über 34 m Gebirge. Das Mundloch liegt 59 m über dem Kaiserplatz, dem tiefsten Punkte der Altstadt. Jener liegt noch hoch genug, dass auch die höheren Theile der Stadt mit Ausnahme des Lousbergs mit Wasser versorgt werden können und dort noch 1—2 Atmosphären Wasserdruck ist. Die Stollensohle liegt 10 m höher als die frühere (jetzt erniedrigte) Promenade am langen Thurm, 14 m über dem Krugenofen, 20,5 m über dem untern Anfang der Kupferstrasse, 31 m über dem Marschierthor, 43 m über dem Markt. Die jetzt gewonnene Wassermenge beträgt im Sommer ca. 7000 cbm täglich. Durch Ausdehnung des Stollens auf die südlich von Eich vorhandenen Kalkzüge lässt sich noch eine viel grössere Quantität gewinnen. Als Sammelreservoir ist zunächst der Stollen selbst eingerichtet. Vom Mundloche wird das Wasser in einem 500 mm weiten, ca. 1800 m langen gusseisernen Rohre einem bei Schönforst an der Aachen-Trierer Staatsstrasse in den Erdboden eingebauten massiven Reservoire zugeführt. Dies besteht aus 4 Kammern, welche zusammen 5270 cbm fassen. Von da führt ein 500 mm weites Hauptleitungsrohr bis zum Kaiserplatze, wo es sich in 3 Hauptarme theilt, welche 300 und 400 mm weit sind. Das ganze Rohrnetz repräsentirt eine Länge von 73 145 m oder über 10.5 Meilen. Das Wasser hat am Ursprunge eine Temperatur von etwa 9° C. Es ist klar und wohlschmeckend, frei von schädlichen Metallen; Eisen ist nur spurweise vorhanden. Der Gesammtgehalt an Salzen (meist Erdsalzen) beträgt kaum 3 Gramm in 10 Liter. Wegen seiner geringen Härte ist es zum Waschen und Baden sehr geeignet. Die Totalsumme, welche für das Wasserwerk verausgabt ist, geht über 2 Millionen Mark, wovon ungefähr die Hälfte durch die Stollen- und Maschinen-Anlage in Anspruch genommen wird. Dem städtischen Verwaltungsbericht zufolge soll keine Stadt Deutschlands ihr Wasserwerk relativ billiger gebaut haben, als Aachen. Ueber 2500 Anschlüsse an die Leitung haben schon stattgefunden und in wenigen Jahren wird nicht manches Haus mehr zu finden sein, welches nicht von der städtischen Leitung das Wasser bezieht. Der Preis stellt sich auf 15 Pfg. per km. (Minim. 26 Mk. per Jahr) für den Abnehmer, für Fabriken weniger. Schon jetzt rentirt sich das Werk mit mehr als 7.3 Prozent. — Burtscheid besitzt eine eigene kleine Wasserleitung; ein Theil der Stadt bezieht aber einstweilen Wasser von der Aachener Leitung.

J. Beissel: Bericht über die Arbeiten der Wasser-Versorgungs-Commission der Städte Aachen und Burtscheid, 1866. *Thometsek:* Kurze Beschr. der Wasserleitung f. d. Stadt Aachen, in: Correspondenzblatt des niederrhein. Ver. f. öff. Gesund. IX, 1880. *Siedamgrotzky*: Das städt. Wasserwerk in: Aach. Kal. f. 1881.

Um die Aachener Wasserleitung haben sich namentlich *J. Beissel* und (†) Bürgermeister *Dahmen*, Vorsitzender des Wasserversorgungs-Comités,

Verdienste erworben. Direktor *Siedamgrotzky* hat von Anfang an die technischen Arbeiten mit grossem Eifer geleitet. Oberbürgermeister *von Weise* hat durch seine unermüdliche Thätigkeit die Vollendung des Werkes wesentlich gefördert. Ueber die Besichtigung des Hochreservoirs und des Stollens siehe den spätern Artikel.

Die *Schwimm-Anstalt* am Kaiserplatze (Adalberts-Steinweg) wurde 1881 eröffnet. Enthält ein Wannenbadehaus für Frauen und Männer, ein 18 m langes, 9,5 m breites Schwimmbassin (von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr und Nachmittags $2^1/_2$ bis 5 für Damen reservirt, Sonntags Nachm. geschlossen).

Burtscheid. Frankenberg.

Der durch seine Fabriken und Warmbäder bekannte Ort, franz. Borcette, lat. Porcetum genannt, mit einem Flächenraum von 856 Hektaren als Gemeindebezirk, welcher Ende 1885 11150 Einwohner hatte, liegt im Süden von Aachen westlich, nördlich und theilweise östlich von der Nachbarstadt umschlossen und mit ihr sogar gewissermassen verwachsen. Er besteht aus einem älteren Theile, der auf zwei Höhen und dem von ihnen gebildeten, von SW nach NO streichenden Thale liegt, und einem in grosser Ausdehnung neuangebauten. Letzterer umfasst das Stadtviertel, welches um das Frankenberger Schloss herum gebaut wird, aber erst theilweise ausgeführt ist. Ehe man in die Altstadt von Süd-Westen durch die Kurbrunnenstrasse (Verlängerung der Wilhelmstrasse) eintritt, zeigt sich der auf 25 Bogen ausgespannte Viadukt, 280 M. lang, bis 22,6 M. hoch; in der Nähe bedeutende Fabrikgebäude. Hinter dem Viadukt sieht man den Thermalbrunnen, *Victoriabrunnen* (48° R.), umgeben von einem in den letzten Jahren sehr verschönerten, 160 Are grossen Park (wo Morgens 7—8, öfters auch Nachmittags, Concerte von der Kurkapelle ausgeführt werden, — Kurtaxe 2, resp. 1 Mark per Woche), darin ein Schweizerhaus mit Milchschank, daneben zwei prächtige *Badehäuser*, Karlsbad und Rosenbad; es folgt dann das schöne neue Post- und Telegraphengebäude, das zierliche St. Michaelsbad, etwas weiter in der Mitte des Orts neben dem alten Krebsbade und dem neulich vergrösserten Neubade den sog. *Kochbrunnen* (56°), dann zwischen einer Zahl von Badehäusern

(Prinzenbad, Goldmühlenbad, Schwertbad,*) Kaiserbad, Schlangenbad, Johannisbad), einen 58° warmen Laufbrunnen. Die nahe liegende heisseste Quelle ist 59°7 R. warm, etwas wärmer als der Karlsbader Sprudel. Dies Alles liegt im Thalwege.**) Vgl. über die Thermen S. 119.

Den reichsunmittelbaren Abtei-Nonnen (deren Kloster gegründet gegen 973, aufgehoben 1794) gehörte die süd-westliche der beiden auf der Höhe liegenden Kirchen (jetzt St. Johann-Baptist); sie wurde 1730 neu erbaut. Die Aebtissin war Beherrscherin des ganzen Ortes und hatte in Reichsversammlungen Sitz und Stimme. Seit 1649 übte sie die Vogtei über Burtscheid durch einen Statthalter aus. Das Kloster selbst stand ehemals unter dem Schutze eines kaiserlichen Vogtes. Die Vogtei war lange bei den Herren von Frankenberg, von denen das Kloster aber mehr Druck denn Schutz erfuhr, welches endlich im Jahre 1354 sich unter die Obhut der nachbarlichen Reichsstadt begab. In der Abtei das Grab des Stifters des früher (von 974—1222) an der Kirche bestehenden Männer-Klosters***), des h. Gregorius, Bruders der Kaiserin Theophania und ein von ihm mitgebrachtes Mosaikbild, den h. Nikolaus darstellend, trotz seiner fragmentarischen Beschaffenheit noch von hohem Interesse. Das Frauenkloster datirt von 1222. — Die nordöstlich gelegene Pfarrkirche (St. Michael) ist 1751 erbaut. — Evangelische Kirche in der Hauptstrasse.

Die Industrie Burtscheids, die sich für's Auge alsbald durch einige kolossale Fabrikgebäude bemerklich macht, besteht vorzüglich in der Darstellung von Tuch und von Nähnadeln. Schon im Jahre 1300 gabs hier eine Tuchmacherzunft.

In den letzten 12 Jahren hat sich Burtscheid sehr verschönert

---

*) Dem Schwertbade gegenüber findet sich über einer Thüre die Inschrift: Diess Hauss ist so alt, als des Brodt 99 Bouschen galt. I. A. S. A. 169. (1699 nach Meyers Chronick). Das Brodt galt damals also noch nicht 60 Neupfennige Im Jahr 98 hatte die Theuerung begonnen und im Okt. war der Preis auf 12 mk. d. i. etwa 60 Altpf. und im J. 99 das Gewicht des Brodes auf $7^3/_4$ Pfd. = 3,62 kl. gesetzt worden.

**) Höhenbestimmungen: Krugenofen No. 15 Sockel 202,4 M. über See, Abteikirche 182,2 M., Fuss des Rathhauses 180, Johannisbad 171,8, Steinpflaster vor dem Rosenbad 167, Viktoriabrunnen (Ausbruch) 164,6, Pockenbrunnen 158,2.

***) Ursprünglich waren nämlich Benediktiner Herrn des ganzen Gebietes von Burtscheid; Heinrich II hatte es ihnen im Jahre 1018 geschenkt.

und in sanitärer Hinsicht viel verbessert. Wie lebhaft der Verkehr sich gestaltet, zeigt sich an den Zahlen des Postwesens (78) An städtischen Steuern werden etwa 8. 5 M., an Staatssteuer 2. 55 M. per Kopf erhoben.

Im Abteigebäude befinden sich die Lokale des Bürgermeister-Amtes, das Marienspital und Elementarschulen. Der Bau, welcher mit der Jahreszahl 1617 bezeichnet ist, wird besonders durch die vielen *Holzschnitzereien* an den vorstehenden Enden der Dachsparren bemerkenswerth. Jedes Ende (sowohl an der Strasse wie am Hofe) läuft in ein menschliches, zuweilen auch thierisches Fratzengesicht aus. Der Kreuzgang mit der Jahreszahl 1663 bezeichnet) ist noch grossentheils erhalten. Im Hofe und an der Strasse verschiedene Wappen in Stein ausgehauen. (Andere abteiliche Wappen an anderen Gebäuden, die der Abtei gehörten.)

Das jetzige Wappen Burtscheids (seit 1882 am Eingange des Rathhauses) zeigt das Bild eines Schwanes. Es ist dies zwar das Familien-Wappen einer frühern Aebtissin mit kleinen Abänderungen und ohne die Unterschrift Suaviter et candide, d. i. Fein und Rein; es passt aber für Burtscheid. Die Sage vom Zauberringe der Fastrada († 794) steht nämlich in Verbindung mit dem Schwane. In Simrock's Rheinsagen war es der Schwanenring, welcher Karl an die Leiche Swanhildens fesselte.

„Auf goldnem Ringe glänzt, umzogen
Von räthselhafter Runenschrift
Ein Silberschwan, der durch die Wogen
Mit vollem Busen treibt und schifft."

Sobald der Ring in den Schlossteich geworfen, hob sich ein Silberschwan aus der Fluth. Der dem Sonnengotte heilige Vogel mag also neben den Thermen des Apollo Grannus sein Recht im Burtscheider Wappen behalten. Nach H. Müller's Ansicht ist freilich die Sage vom goldenen Ringe, der, aus dem Munde der todten Jungfrau genommen, in einen See, oder wie es anders lautet, in eine heisse Quelle geworfen wird, ein alter apollonischer Mythos, mit dem der fromme Karl nichts zu schaffen hat. Seitdem die Teiche ausgetrocknet sind, ohne dass der Ring gefunden wurde, ist es mit der Romantik vollends aus.

Die Ritterburg *Frankenberg* ($^1/_4$ St. südöstlich von Aachen, jetzt in Burtscheid eingeschlossen) gehört ihrer Entstehung nach dem 14. Jahrhunderte an.*) Sie war einst Eigenthum der Herren

---

*) Erste Erwähnung der Burg in einer Urkunde vom Jahre 1306. Im Jahre 1346 Berennung des Schlosses wegen eines vom Ritter Arnold dort gefangenen Lombarden. 1391 Besitznahme durch die Herren von Schönforst. 1451 Fehde des Johann von Frankenberg mit Aachen, weil den Aachenern verboten worden, die Burtscheider Weinhäuser zu besuchen. Die Herren v. Frankenberg (v. Merode) waren die Vögte über die Herrlichkeit Burtscheid seit Anfang des 12. Jahrhunderts; um den rohen Gewaltthätigkeiten derselben zu entgehen, übertrug 1354 die Äbtissin die Herrlichkeit an Aachen. 1579 wurde die Burg zerstört, 1633 der Wiederaufbau begonnen. Im 18. Jahrhundert kam sie in Verfall.

von Merode. Leider hat sie, durch den Ausbau der Ruine, der schon vor vielen Jahren ausgeführt wurde, an ihrem romantischen Ansehen verloren; aber auch in ihrer jetzigen Gestalt ist sie eine Zierde des neuen Burtscheider Stadtviertels geworden, welches sich auf dem weitläufigen von ihr beherrschten Terrain erhoben hat. Man gelangt von Aachen hin, indem man von Adalbertsthor aus zum Friedensdenkmale und dem neuen Gefangenhause geht, hinter diesem grossartigen Gebäude rechts einbiegt und an „Kirberichshof“ vorbeigeht oder vom Burtscheider Kurgarten in etwa 5 Minuten durch den neuen Stadttheil. Noch bequemer geht es jetzt mit der Pferdebahn, die bis zum Garten führt. Gut eingerichtete Restauration mit Tanzsaal und zahlreichen Sitzplätzen im Freien. Sie ersetzt freilich nicht den Genuss, den ehemals der Wanderer hatte, wenn er diese in stiller Einsamkeit zwischen Wiesen und Gebüsch verborgene Ritterburg aufsuchte. Nachdem er ein helles Bächlein, in dessen Bett ein (römisches?) Wagengeleise eingehauen war, auf den hervorragenden Gesteinmassen überschritten, fand er den mit Schilf und Wasserrosen bedeckten und von Schwänen gehüteten Teich, der, wie die Sage bekundet, einst den Zauberring der Fastrada aufnahm.

Die Burtscheider Kurkapelle spielt an bestimmten Nachmittagen auf Frankenberg; öfters werden grössere Festlichkeiten mit Illumination hier veranstaltet.

Zur Geologie der Gegend von Aachen.

Ueber die *geologische* und *geognostische Beschaffenheit* unserer Gegend sind folgende Schriften und Karten erschienen:

Debey, Sur les feuilles querciformes des sables d'Aix-la-Ch. Bruxelles 1881.

J. Beissel in d. Festschrift zur 16. Vers. d. Ing. 1875: A., seine geol. Verhältnisse u. Thermalquellen, Bauwerke, Gesch. u. Industrie.

H. v. Dechen, Orographisch-geognostische Uebersicht des Regierungsbezirkes Aachen, 1866. 5,40 Mk.

J. Beissel, Ueber die Bryozoen der Aachener Kreidebildung. Haarlem 1865.

M. H. Debey und *Const. v. Ettinghausen*, Die urweltlichen Thallophyten des Kreidegebirges von Aachen und Maestricht. Mit 10 Taf. 2 H. 1859.

B. van den Binkhorst, Esquisse géol. et paléont. des couches crétacées du Limbourg. 1859.

M. H. Debey, Entwurf zu einer geognostisch-geogenetischen Darstellung der Gegend von Aachen. 1849.

J. Müller, Monographie der Petrefakten der Aachener Kreide-Formation mit Abbildungen. 2 H. 1842 und 51.

H. Wagner, Bergwerk-Revier Aachen, 1881. (Mit Flötzkarte vom Steinkohlenbecken an der Worm.)

Siedamgrotzky, Flötzkarte des Aachener Steinkohlenbeckens, Worm- und Eschweiler-Mulde unter Angabe der übrigen Lagerstätten nutzbarer Mineralien, Massstab 1 : 20000. 4 Blatt nebst 3 Blatt Profilen. Preis 12 Mk. Aachen, M. Jacobi's Verlag.

v. Dechen, Geologische Karte der Sektion Aachen; 3 Mk.

Siedamgrotzky, Darst. der geol. Verhältnisse der Städte A. u. B., nach *J. Beissel's* Angaben. 1875.

Siedamgrotzky, Berg- u. Hütten-Excursionskarte; dessen 3 Blätter üb. das Steinkohlenbecken u. 4 Blätter: Alsdorf, Eschw., Kohlsch., Stolb.

Ueber die geol. Verhältnisse des Lousberges s. auch *Försters* Programm.

Eine reiche geologische und palaeontologische Sammlung aus der hiesigen Gegend besitzt Herr *Ignaz Beissel* (Burtscheid, Kurbrunnenstr. 50). Die allgemeine geologisch-mineralogische Sammlung der polytechnischen Hochschule, welcher auch die Collection von *J. Müller* einverleibt worden, ist ungemein reich ausgestattet. Die des im J. 1884 verstorbenen Dr. *Debey* wird hoffentlich von der Stadt erworben werden.

Der grösste Theil der Stadt ist in einem Kesselthale gelagert, dessen Ausgang eine kleine Strecke vom östlichen Stadttheile 424 par. Fuss hoch gelegen ist. Die südliche Einfassung dieses Kessels bildet ein langsam ansteigendes Grauwackengebirge, das in einer Entfernung von etwa zwei Stunden bis zu 8—900 Fuss sich erhoben hat. Südwestlich erhebt sich kaum $^1/_2$ Stunde von Aachen das Kreidegebirge bis zu einer Höhe von 1030 Fuss (Karlshöhe) und bildet die südwestliche Einfassung des Aachener Kessels. Am südöstlichen und östlichen Rande steigt sodann in nordöstlicher Streichung ein langer schmaler Zug des Grauwacken- und Kohlengebirges zu einer Höhe von 6—750 Fuss. Die nördliche Einfassung endlich verbindet durch die Sande und Mergel des Kreidegebirges den östlichen mit dem westlichen Rande in einer Höhe von etwa 600 Fuss. Innerhalb dieses Kessels erheben sich nun mehrere inselartig vereinzelte Höhen, von denen die ausgezeichnetste, die des Lousberges mit dem Salvatorsberge, im Norden der Stadt gelegen, sich in nordwestlicher Streichung bis zu 800 Fuss erhebt. Auch gehört zu diesen Inseln der zwischen Aachen und Burtscheid an der Grenze des Grauwackengebirges mit der Kreide gelegene Burtscheider Berg. Mit ihrem kleinern südöstlichen Theile ruht die Stadt unmittelbar auf den schon innerhalb derselben zu Tage gehenden Schiefern der Grauwacke, welche *von Dechen* Coblenzschichten oder Spiriferen-Sandstein nennt.*) Der Zug von Schiefer, welcher hier auftritt und auf beiden

---

*) Z. B. am Adalbertsthor bis zum Promenadenthor, an der neuen Strasse gegenüber der neuen Gasanstalt. Der Schiefer streicht von Adalbertsstift SW bis zum Marschierthor.

Seiten, NW in Aachen selbst, SO in Burtscheid, von Eifelkalkstein begrenzt wird, lässt sich seiner Lagerung nach sehr wohl als ein Sattelrücken von Coblenzschichten auffassen, der auf seinen beiden Flügeln von den regelmässig darauf folgenden Gebirgsgliedern, dem Eifelkalkstein und dem Ober-Devon begleitet ist. *(v. Dechen.)* Die Fortsetzung des Kalkzuges von Aachen ist nur nach SO, nicht nach NW, nachweisbar. Der nordwestliche Theil der Stadt ruht auf mächtigen jüngeren Gebilden, auf dem untern Sande der Kreide, auf ausgedehnten Lettenablagerungen und auf ziemlich mächtigen Diluvialschichten. Auch auf der SW-Seite werden die älteren Schichten schon in Aachen selbst von der Kreideformation überlagert. Der Kalksteinzug, welcher durch Aachen hindurchgeht, beginnt S vom Mariahilf-Spitale, geht durch Alexanderstrasse (namentlich No. 31) bis zum Büchel, wo er vor dem Bau des Kaiserbades 1863 bloss lag, und zur Edelstrasse, wo er beim Neubau des Bades zur Königin von Ungarn 1862 aufgedeckt wurde;*) er lässt sich bis zur Ecke der Ros- und Stromgasse und bis zum Mühlenberge verfolgen. Diese langen, schmalen, von NO gen SW streichenden parallelen Züge von Kalken und Schiefern wiederholen sich auch in nächster Umgebung von Aachen und nehmen in lang erstreckten, wenig breiten, ebenfalls von NO gegen SW streichenden Mulden östlich und westlich von der Stadt die mehr oder minder mächtigen Ablagerungen des Steinkohlengebirges östlich bei Eschweiler und im Wormgebiet und westlich bei Hergenrath und Elset in sich auf. Unter dem nordwestlich vom Eifelkalkstein gelegenen Theile Aachens sind die dem Devon zugehörenden Schiefer überall vorhanden, nur mehr oder weniger von dem Kreidesand bedeckt; sie wurden aber in vielen Brunnen der Jakobstrasse, Königstrasse, des Markts, Annunciatenbachs, Sacks und der Sandkaulstrasse aufgedeckt; und es fanden sich namentlich auf letzterer Strasse schmale kohlige und anthracitische Schichten, ähnlich wie sie an vielen Stellen sonst im Unter-Devon bekannt sind.**)

Nördlich von Aachen zeigen die hohen und zahlreichen vom Lousberg aus sichtbaren Schlote das Dasein mächtiger Kohlenbergwerke an.

Der Lousberg ist aus den drei Hauptabtheilungen der Aachener Kreidebildungen zusammengesetzt. Die zwischen Aachen und Burtscheid liegende Höhe besteht hauptsächlich aus Gesteinen der Grauwacke.

Vermuthlich bildete das Aachener Becken einst einen meerischen Küstenstrich, welcher das rheinisch-belgische Grauwackengebirge begrenzte, in dessen Buchten sich dann jüngere Bildungen eingelagert haben.***)

Mit der Erhebung des Hauptgebirgssattels vor der Steinkohlenzeit fällt wahrscheinlich das Zurückweichen des Meeres und die starke muldenförmige

---

*) Hier geht auch der Stollen der Leitung des Elisenbrunnens durch den Kalkstein.

**) Die Kohlen sind übrigens recht gut zum Heizen zu gebrauchen.

***) Die Ablagerung im Aachener Becken beobachten nach *Debey* folgende Reihe: Sand mit Thon (250—300 Fuss mächtig), Grünsand und Gyrolithen-Grünsand, oberer Grünsand und chloritische Kreide, Kreidemergel ohne und mit Feuerstein, Lousberger Breccie, fester weisser Kalkstein mit Stylolithen, Hornstein und Maestrichter Kreidetuff (letzterer 50—250 Fuss mächtig).

Umbiegung der Schichten zusammen, wodurch das Bett für eine in zurückbleibenden Meereslachen emporwachsende Vegetation gebildet ward, die das Material zu unserer Steinkohle geliefert hat. Vielleicht nicht ohne Beziehung zu der Entstehung unserer Thermen sind die Verwerfungen, wodurch das Kohlengebirge in der Tertiärzeit an einzelnen Stellen bis zu mehreren hundert Fuss Tiefe hinabgesunken ist; eine dieser Verwerfungen erstreckt sich in einer Länge von zwei Meilen von Hergenrath bis Stolberg.

Vulkanische Gebirgsarten kommen in nächster Nähe Aachens *nicht* vor, aber die heissen Quellen und die Galmeiablagerungen bei Nirm und Altenberg dürften eruptiven Thätigkeiten ihre Entstehung verdanken. Granit ist neulich beim Bau der Eifelbahn aufgedeckt worden; er ist auch bei Spa vorhanden.

Im Berg-Revier Aachen sind 14 Steinkohlen-Bergwerke in Betrieb und zwar 9 auf magere, 5 auf Fett- und Flammkohlen; davon liegen 13 im Regierungs-Bezirke Aachen: 10 der Vereinigungs-Gesellschaft für Steinkohlenbau im Wurm-Revier zu Kohlscheid gehörende, 3, welche Eigenthum der Aachen-Hoengener Bergwerks-Actien-Gesellschaft, des Eschweiler Bergwerks-Vereins und einer Gewerkschaft sind. Die Gesammtförderung der 14 Bergwerke betrug im Jahre 1879 etwa 19,8 Millionen Centner im Werth von 5,4 Millionen Mark. Die Belegschaft betrug 5188 Arbeiter (dabei unter 16 Jahren 216), wovon 3648 unterirdisch beschäftigt waren. Diese 5188 hatten noch 12 400 Angehörige, deren Ernährer sie waren. Der Lohn betrug für 8—10 Stunden unterirdische Arbeit durchschnittlich 2,3 Mark.

Einem vor wenigen Jahren gedruckten Berichte (Die Gruben und Anlagen der Vereinigungs-Gesellschaft für Steinkohlenbau im Wurmrevier zu Kohlscheid bei Aachen) sind folgende Details über die *Kohlenbergwerke* unserer Nachbarschaft entnommen. Die im Jahre 1836 konstituirte Gesellschaft hat allmälig ein Bergwerksterrain von 36 274 000 Quadratmeter (fast $^2/_3$ geogr. Quadratmeile) erworben. An mageren Kohlen producirte sie 1872 (einschliesslich der Königsgrube und Domanialgrube) 8 183 000 Centner, ausserdem 626 600 Centner Sinterkohlen; ferner kommen aus den Gruben Anna und Maria 7 000 000 Centner Fettkohlen. (Die Förderung der Grube Maria betrug im Jahre 1875 fast 5 Millionen Centner, 1876 eine Viertel Million weniger.) Das Bergwerksfeld ist von einer Verwurfslinie durchbrochen, an welcher das Kohlenterrain einerseits um 294 Meter in die Tiefe gesunken ist. Erst in neuerer Zeit ist es gelungen, auf dem verworfenen Terrain unter dem 200—800 Fuss dicken Diluvium das Steinkohlengebirge zu erreichen und es wurden 1872 schon auf dem Felde Gemeinschaft 3500 Centner täglich gefördert. Man berechnet den noch nicht erschöpften Kohlenvorrath zu 2280 Millionen Centner, was bei einer Förderung von 8 Millionen Centner noch für 285 Jahre ausreichen würde. Nur ausnahmsweise wird unter 217 Meter Tiefe gearbeitet. Jährlich vertieft sich der Bau um etwa $3^1/_2$ Meter. Von 45 Flötzen, 26,3 M. mächtig, werden nur 12—15 Flötze von 13 Meter Mächtigkeit gebaut. Doch hatte nach neuester Mittheilung der Hauptschacht in 570 Meter Tiefe neue sehr edle Flötze in Vorrichtung genommen. Das Steinkohlengebiet liegt auf einer Kohlenkalkschicht, welche auf dem devonischen Schiefer ruht. Die Eschweiler Mulde gibt sinternde Flammkohle, das Wurmgebiet schwer entzündliche magere Kohle.

Die Gesellschaft hat zehn Förderungsschächte, doch sind die Felder des ganzen Terrains durch ein unterirdisches Bahnnetz in 217 Meter Tiefe mit einander verbunden. Stündlich werden 5.5—8 K.-M. Wasser auf 217—284 Meter Höhe gehoben, wozu 1500 Pferdekraft erforderlich sind. Das Gesammtpersonal beträgt ohne Beamte 2387 Mann, darunter nur 110 jugendliche Arbeiter. Für die Arbeiter ist eine Anzahl eigener Häuser gebaut; es bestehen für sie Schulen, Wasch-Anstalten und eine Speise-Anstalt mit einem Saale für 500 Personen.

Klima.

Ausser den in der 1. Auflage des Führers verzeichneten Resultaten der 14jährigen Beobachtungen von Prof. *Heis* und den meteorologischen Beobachtungen während der Jahre 1861—84 von Prof. *Sieberger* (Programme des Realgymnasiums 1878 u. 85) sind hier vorzugsweise die seit 1858 gemachten Aufzeichnungen des Geheimrathes Dr. *Schervier* zu beachten. Von letzteren sind 14 Jahre veröffentlicht, welche Beobachtungsreihe den nachfolgenden Zahlen zu Grunde liegt, wo nicht der Zusatz (19) auf eine 3 weitere Jahre umfassende Berechnung hinzeigt. *Sieberger's* Zahlen stimmen damit nahe überein; sie sind theilweise hier in Klammern zugesetzt.

Mittlerer auf 0° reducirter Barometer bei 175,76 m Seehöhe: 745,95 mm.

Mittle Jahrestemperatur (19) 10°26 C. (10°19), nach Heis 9°46.

Mittel Temperatur (Sch. 14 J., Sieb. 24 J.)

Frühling 9°42 (9.4), Sommer 17°55 (17.3)
Herbst 10°55 (10.7), Winter + 3°26 (3.5).
Dez. + 3°44 (3.2).
Jan. + 2°66 (3.0).
Febr. + 3°7 (4.2).

Gewitter durchschnittlich an 13 (20), Schnee an 20 (37) Tagen. Regentage 153 im Jahre*)

(Relative Feuchtigkeit der Luft 73%.)

(Vorherrschende Winde SW, NW, W, NO, am seltensten sind N und S.

Regenmenge nach 23jähr. Mittel nach den Beobachtungen Verschiedener 812,8, davon im Sommer 219,5; nach *Heis* in den J. 1845—51 und *Ign. Beissel* 1862—65 im Jahre durchschnittlich 731 mm: nach *Sieberger* bis 1884 nach 24jähr. Durchschnitte 831 mm.**)

*) Zu Wien regnet es an 144 Tagen, zu Interlaken an 147, zu Reichenhall an 149, zu Berlin an 150, zu London an 178 Tagen. Dabei ist Schnee wohl nicht immer mitgerechnet. Regen und Schneetage zu Frankfurt 143 Tage.

**) Vergleicht man diese Regenhöhe mit der von einigen klimatischen Kurorten, so zeigt sich, dass zu Palermo (589 Mill.), Venedig (686), Nizza (698), Mentone (720), Hyères (746), auf Madeira (763), zu Rom (800) fast ebenviel Regen niederfällt. In Pisa, Pau (1090), Salzburg (1083), Reichenhall (1242), Ischl (1705), Aussee (2054) fällt bedeutend mehr Regen. Doch ist an den südlich gelegenen genannten Kurorten die Zahl der jährlichen Regentage viel kleiner. Die eigentliche Regenzeit ist dort vorzugsweise der Herbst, wenigstens gilt dies für Marseille, Rom, Genua.

Vegetations-Verhältnisse. Aachen-Burtscheider Wald. Flora. Gemüse-und Obstzucht. Botanischer Garten.

Der Flächen-Inhalt des Landkreises Aachen beträgt fast 144 000 Morgen (36 000 Hektar), wovon etwa $^1/_3$ Waldung, ein anderes Drittel Ackerland, $^1/_6$ Wiesen, das Uebrige ödes Land oder mit Gebäuden besetzter Grund. So war es gegen 1850. Seitdem ist manche Waldung gerodet und sind viele Wiesen zu Ackerland umgewandelt worden.

Durch die Mannigfaltigkeit der Gestaltung und Mischung des Bodens ist die *Flora* des Aachener Beckens ungemein reich an Arten. Dieser Vegetationsreichthum zeigt sich in Feld und Wald, in Wiesen, Sümpfen und Heidegrund. Alles ist mit den verschiedenartigsten Pflanzen-Formen geschmückt. Auf dem Raume einer Quadratmeile wachsen bei Aachen und Stolberg nach einer schon ältern Zählung über 900 phanerogamische Pflanzen, und auf dem Lousberg sind mit Einschluss von 54 Hölzern fast 400 Species und 244 Gattungen vertreten. Die jüngst erschienene „Flora excursoria des Regierungsbezirks Aachen" etc. von (dem im J. 84 gestorbenen) Prof. Dr. *Förster*, 1878, welche auch die benachbarten Gebiete, namentlich das limburgische, umfasst, ist das Ergebniss vieljähriger Forschungen. Nach einer übersichtlichen Darstellung der geognostischen und oro-hydrographischen Verhältnisse beschreibt der Verfasser die einzelnen Species nach der Anordnung des natürlichen Systems, wobei er auch den Formen-Reichthum der schwierigsten Familien (namentlich der Familie Rubus mit ihren hier vorkommenden Arten) zu beherrschen weiss.

Der *Aachener Stadtwald* erstreckt sich im Südwesten der Stadt, durchschnittlich 3 bis 4 Kilometer von deren Thoren entfernt, in Bogenform von dem Landgute Schellartshof an der Burtscheid-Raerener Prämienstrasse bis zum Vaelserquartier, in einer Längenausdehnung von über 8 Kilometer, mit einer grössten Breite von 2,5 Kilometer. Er schliesst durch seine Höhen, welche überdies die bedeutendsten der nähern Umgebung Aachens sind, das sogenannte Aachener Becken nach Südwesten hin ab. Das Terrain desselben ist ein stark coupirtes. Der Haupthöhenrücken beginnt am Landgute Grenzhof an der Eupener Strasse, erreicht in seiner Richtung nach Nordwesten die bedeutendste Höhe am Steineknipp (352 Meter über dem Amsterdamer Pegel), ungefähr in

---

Es fällt Millim. Regen zu:		Dauer der Beobachtungszeit:	
564	Koblenz	11	Jahre
573	Düsseldorf	8	,,
595	Köln	28	,,
677	Crefeld und Trier	?	,,
690	Elberfeld	8	,,
715	Maestricht	11	,,
731	Brüssel an 188 T.	etwa 25	,,
750	Lüttich	7	,,

Die letztverflossenen regenreichen Jahre würden höhere Werthe ergeben. Theils nach Schmidt's Meteorologie 1860.

der Mitte der Eupener und Lütticher Strasse, sendet hier einen Zweigrücken nach Südwesten bis zur südlichen Waldgrenze (Klausberg), bildet in seiner Fortsetzung westlich der Lütticher Strasse die Karlshöhe, dreht sich dann nach Südwesten, nach Belgien, und sendet von diesem Wendepunkte einen Ausläufer nach Nordosten bis zur Waldgrenze (Friedrich), einen zweiten nach Nordwesten (Lehmkaul). Ausser diesem Höhenzuge enthält der Wald eine grosse Anzahl von Kuppen, von theils geringerer, theils stärkerer Elevation, fast durchgängig, wie auch der Höhenzug, mit starken Abdachungen. Berge und Thäler mit den äussersten Höhenunterschieden von 170 Meter wechseln rasch und in mannichfacher Gestaltung, schmale Rücken, rundliche Bergköpfe ohne eigentliche Plateaus und ziemlich tief eingeschnittene Thäler von nicht geringer Ausdehnung bildend. Nur im südwestlichen Theile des Waldes, Distrikt Schwarzeweier, und im südlichsten, Distrikt Hühnerthal, findet sich je eine Tieflage von einigermassen erheblicher Ausdehnung. Seinem weitaus vorwiegenden Theile nach besteht somit der Wald aus Hängen von meist starken Neigungswinkeln. Der ganze Wald ist ein Areal von 941 Hektaren.

Im Ganzen besteht der Boden des Aachener Waldes vorwiegend aus flachgründigen, sandigen bis steinigen und meist warmen Hängen, zwei flachgründigen und kalten Tieflagen, mageren Sandköpfen und nur zu ganz untergeordnetem Theile aus tiefgründigeren und wärmeren Thälern. Tiefwurzelnde Holzarten finden deshalb in ihm einen sehr ungünstigen Standort mit Ausnahme der Sandköpfe, welche jedoch wieder ihrer Dürftigkeit und Trockenheit halber nur noch der anspruchslosen Kiefer zusagen. Diese abgerechnet, finden jedoch auch anspruchsvollere Holz- und Betriebsarten, soferne sie mit flachem und steinigem Boden vorlieb nehmen, auf circa $^2/_3$ des restirenden Terrains immerhin ganz befriedigende, auf $^1/_3$ desselben sogar recht günstige Bedingungen ihres Gedeihens.

Die mehrerwähnten Sandköpfe sind durchweg mit Kiefern bestanden und nehmen circa 15 Prozent der ganzen Waldfläche ein. Das übrige Terrain ist mit Laubholz bestockt. Die Eiche bildet in den verschiedenen Betriebsarten ungefähr die Hälfte des Holzbestandes des Waldes. Die jetzt angenommene Culturweise des Waldes geht vorzugsweise darauf hinaus, einen hohen Ertrag zu erzielen. Für die ästhetische Seite der Waldbehandlung bieten die Bodenverhältnisse ein sehr unergiebiges Feld, im Gegensatze zu dem unmittelbar angrenzenden Burtscheider Walde, in welchem es möglich war, anmuthige, meist ebene Spazier- und Fahrwege in hohem Holze ohne nennenswerthe Kosten zu schaffen. Es dürften in dieser Beziehung vorläufig nur die der Stadt zugewandten Hänge zwischen Preussweg und Eupener Strasse in Frage kommen. Der Absicht, Spaziergänge von Ronheide und Lütticher Strasse anzulegen, stellten sich seitens der Eisenbahn-Gesellschaft Hindernisse entgegen und das Projekt, durch den Distrikt Brandenberg einen über den Tunnel führenden Weg zu legen, musste aufgegeben werden, weil dort im Sommer fast unausgesetzt Militärschiessübungen stattfinden. Es erübrigte daher nur eine in Aussicht genommene (jetzt ausgeführte) Wegeanlage jenseits des Kammes des Brandenbergrückens, anschliessend an den über den Rücken der Karlshöhe führenden Weg bis nach Linzenshäuschen. In der nächsten Umgebung des

genannten Forsthauses sind in neuerer Zeit Schattengänge und Sitzplätze angelegt worden. Vgl. den städt. Verwaltungs-Bericht über 1877.

Seltenere Bäume und Sträuche, theilweise versuchsweise angepflanzt, trifft man auf dem Lousberge, auch im Mariahilfgarten. Den Rücken des Lousbergs ziert vorzugsweise die Rothtanne, danach ist die Waldbuche und Stieleiche vertreten. Auf der Nordostseite macht sich die durch stolzen Wuchs alle Genossen überragende Pyramidenpappel in wenigen Exemplaren bemerkbar. Am Am Fusse des Berges in der Promenade zwischen Sandkaulthor und Pontthor sind noch einige Prachtexemplare säcularer Ulmen, deren Zahl aber sich alle Jahre vermindert. In der hintern Abtheilung des Mariahilfgartens ziehen malerische Gestalten von Coniferen das über die Gegend schweifende Auge an. Vereinzelte ächte Kastanien zeugen für die Milde des Winterklimas.

[*Korbweiden-Kultur*. In den benachbarten Kreisen des Wurm- und Roer-Gebietes (Heinsberg, Geilenkirchen, Erkelenz, Jülich) hat die Benutzung der Weiden (Salix viminalis, purpurea, amygdalina, caprea) zu Flechtarbeiten (die der letztgenannten Arten zu Korbmöbeln) eine grosse Bedeutung erlangt, indem wohl 700 Hektar mit Weiden bepflanzt sind und der jährliche Ertrag der Pflanzungen und der Flechterei auf 1 Million Mark geschätzt wird. Die hiesigen Gewerbe-Ausstellungen haben gezeigt, dass sehr zierliche Luxus-Arbeiten aus den Händen der Arbeiter dieser Kreise hervorgehen. Zu Heinsberg besteht eine Korbflechtschule. *Krahe*, Die Korbweiden-Kultur, 1884. 3. Aufl.]

Acker- und *Gartenland*. Der gewöhnliche Ertrag von Roggen und Weizen ist im Flachlande das 16 fache der Aussaat. Die *Gemüsezucht* und Obstkultur sind sehr beachtenswerth, doch hinsichtlich Quantität und Qualität noch ungenügend, weshalb viel Gemüse von Maestricht, viel Obst von Belgien oder aus begünstigteren Orten der Rheinprovinz eingeführt werden. Unter den Gemüsen hat den meisten Ruf der hiesige Kopfkohl, Cappus (caput, Kopf), welcher besonders in der Nähe der Stadt gebaut wird. Zu seiner Güte scheint die Vermischung des Erdreiches mit der Asche der Steinkohlen viel beizutragen. Roh und als Sauerkraut eingemacht, wird er nicht selten auswärts versendet. Das Schneiden und Einmachen desselben wird häufig von Tyrolern besorgt.

Das *Obst* leidet hier im Allgemeinen wenig durch die Winterkälte, mehr durch Spätfröste. An Gartenmauern werden gewöhnlich die Aprikosen gut reif, auch Pfirsiche. Birnen, Aepfel, Kirschen, Pflaumen werden viel in Gärten und Wiesen in und um Aachen gezogen. Die Wärme des Sommers (17° C.) ist nicht hinreichend zum Weinbau im Grossen; es soll dazu eine mittlere Sommerwärme von mindestens 18° C. erforderlich sein. (Bei 18°7 C. Sommerwärme, wie in Vevay am Genfersee gefunden wird, gedeiht der Weinstock gut. Diese Temperatur ist aber gewiss nicht erforderlich; zu Kreuznach geräth Wein in einer mittlern Sommerwärme von 17°9 C. gezogen.) Die an Mauern in Gärten vielfach gezogenen Trauben werden bei uns sehr reif und süss. In den Zeiten Karls des Grossen und noch im J. 1334 wurde auf dem sogenannten Weingartsberge (die Höhe hinter dem städtischen Spitale) Wein gezogen. Seitdem jedoch im J. 1397 ein brabändisches Kriegsherr die dortigen Weingärten verwüstete, gibt es keinen Aachener Wein mehr. Während bis

ins 15. und 16. Jahrhundert hinein der Weinbau an vielen Orten unserer Gegend nicht ohne Erfolg betrieben wurde, liefern jetzt nur die Weinberge an den sandigen Bergwänden des Ruhrthales bei Winden und Kreuzau einen in günstigen Jahren trinkbaren Rothwein. Abgesehen davon, dass die Gartenkultur dem Bauer viel mehr einbringt, also der Weinkultur vorgezogen wird, scheint bei uns die Entwaldung des hohen Veens auf den Weinbau schädlich eingewirkt zu haben.

Der *Gartenbau-Verein* entfaltet eine rühmliche Thätigkeit. Die Zahl der *Blumengärtner* ist nicht gering. Ihr vorzüglichster Erwerbszweig ist die Anfertigung von Bouquets, worin Ausgezeichnetes geleistet wird. Für den Liebhaber seltener Pflanzen bietet ein Besuch der städtischen Treibhäuser östlich vom Stadtgarten Belehrung.

Der *botanische Garten* ist noch zu jung, um ihn mit ähnlichen Anstalten anderer Städte vergleichen zu können. Vgl. *Debey*, *Förster* und *Monheim*, Führer durch den botanischen Garten in Aachen 1879 mit mehreren Nachträgen.

Von dem im Entstehen begriffenen sog. *zoologischen Garten* (zwischen Königsthor und Vaelserthor), dessen Terrain 22 Morgen gross ist, lässt sich mehr erwarten, als berichten; jedenfalls wird es ein schöner Vereinigungspunkt, selbst im Winter, wo er Schlittschuhläufern eine grosse Eisfläche gewährt. Der Grundstein zum Saalbau wurde im Sommer 1885 gelegt.

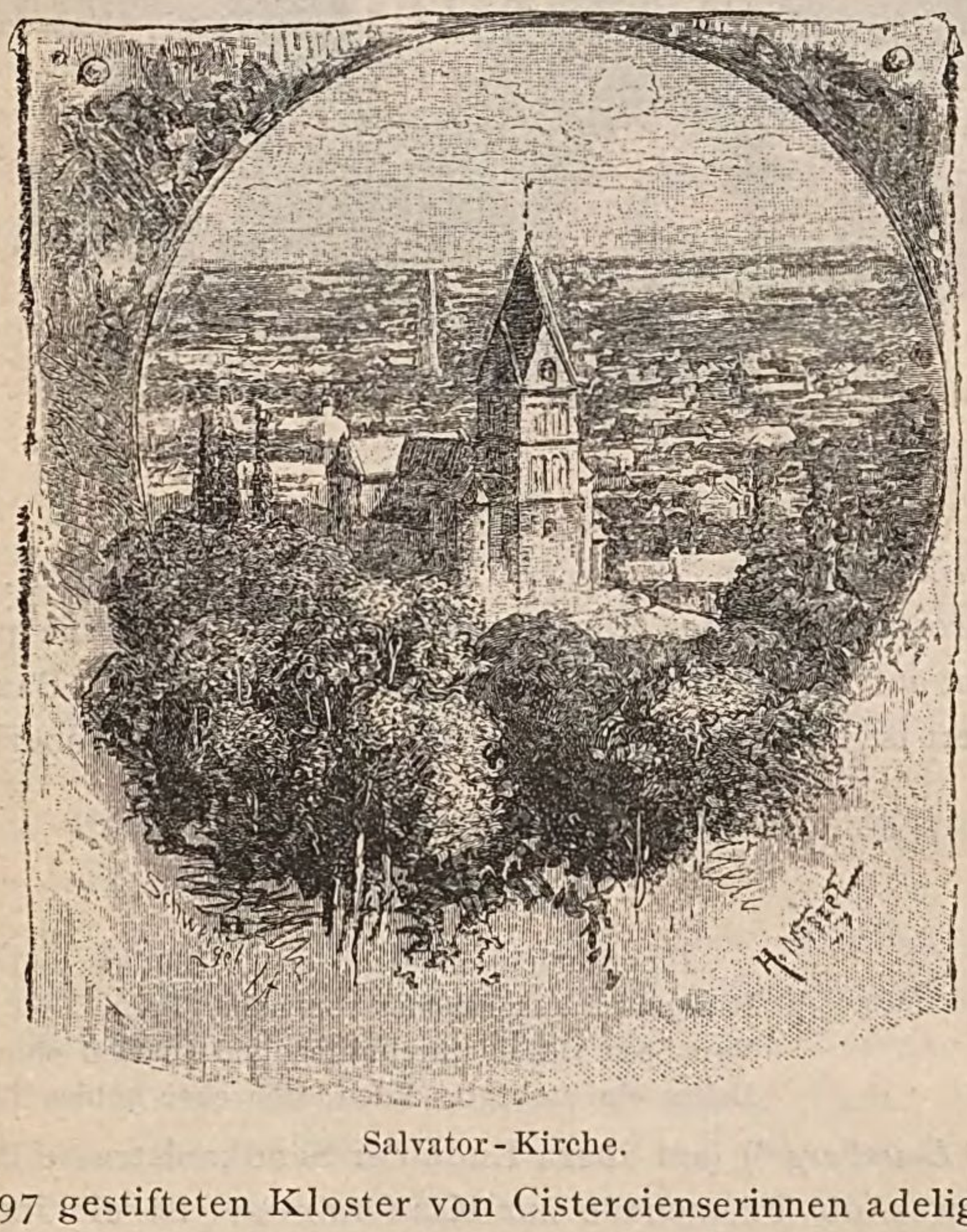
Promenaden. Stadtgarten. Salvatorsberg.

„Hügel so frisch und grün
Fassen die Perle gleich
Aachen so hehr und reich
Lieblich ein.“

Die mit schattigen Alleen*) besetzten Promenaden umgaben fast die ganze Alt-Stadt, doch wurden sie durch Eisenbahn- und Strassenbauten an mehreren Stellen vernichtet; theilweise sind sie auch umgestaltet worden. Immerhin bieten sie noch einen fast ununterbrochenen Alleeweg von etwa 4500 M. Länge vom Kölnthorplatz an, Sandkaul, Pont etc. vorbei, bis Marschierthor. Zu ihnen gehört gewissermassen der dem Publikum täglich geöffnete umfangreiche **Stadt-Garten*, welcher das Mariahilf-Spital umgibt. Er enthält schöne Teppichbeete und Laubparthien mit einer Auswahl gut unterhaltener staubfreier Fusswege, welche auch bei schlechter Witterung schnell abtrocknen. Eine grosse Zahl von Singvögeln, besonders von Nachtigallen, macht ihn besonders

*) Die Allee zwischen Sandkaulthor nnd Kölnthor 600 m. lang, ward zuerst 1814 angelegt; im Winter auf 1877 ist sie ganz erneuert worden.

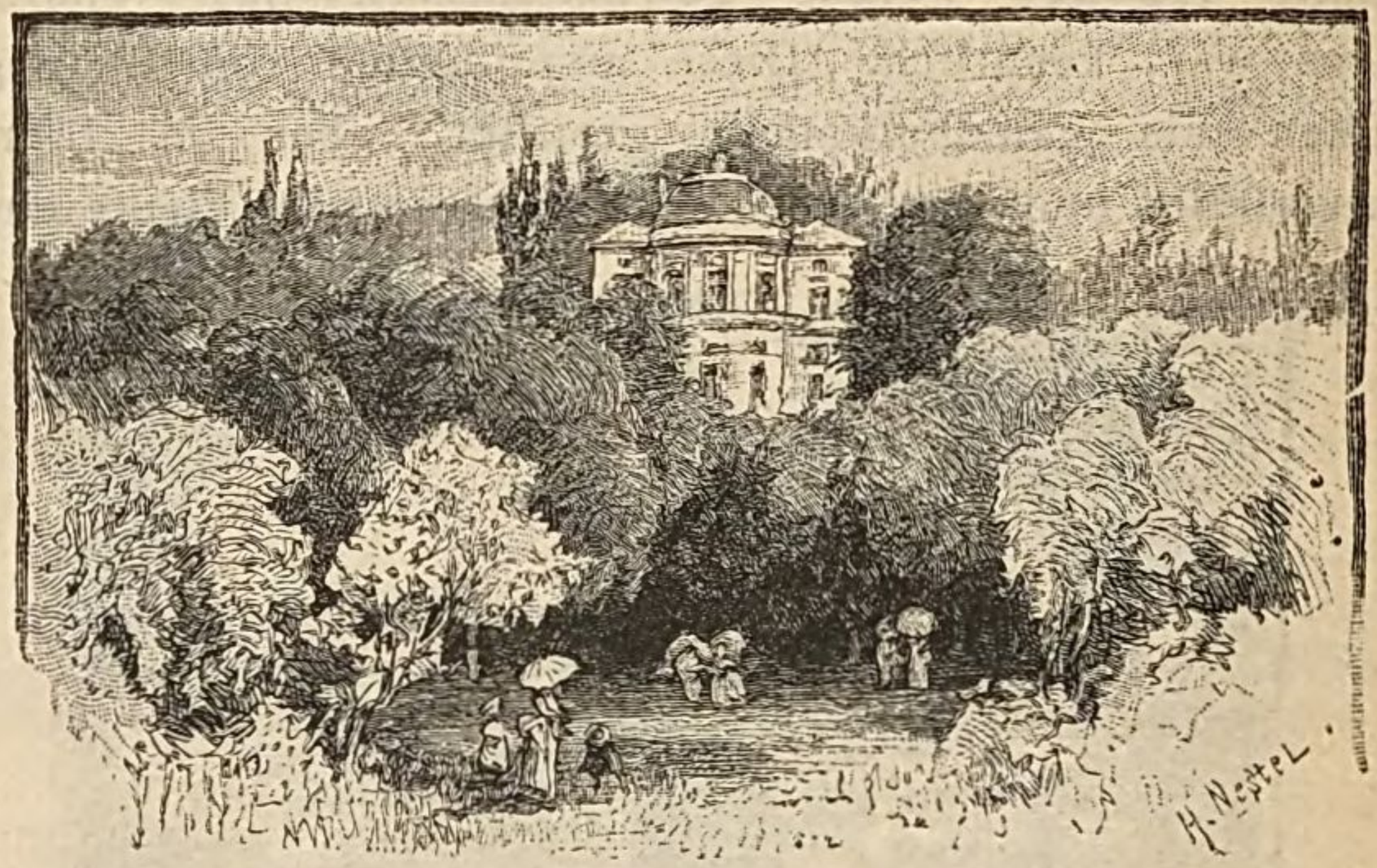
im Frühjahre zu einem sehr angenehmen Aufenthaltsorte. Selbst an schönen Wintertagen wird er von Spaziergängern viel aufgesucht. In der östlichen Abtheilung liegen die städtischen Treibhäuser, etwas höher der *Botanische Garten*. Nordwestlich vom Stadt-Garten liegt der *Salvatorsberg*, bis 1883 durch eine weissgetünchte Kirche, welche gewissermassen das Wahrzeichen Aachens war, kenntlich. Diese ursprünglich von Ludwig dem Frommen als Friedhofkapelle gestiftet, aber im Jahre 872 schon verfallen und der Abtei Prümm geschenkt, diente einem im



Salvator-Kirche.

Jahre 997 gestifteten Kloster von Cistercienserinnen adeliger Herkunft, welche aber im Jahre 1222 zum Burtscheider Kloster, dessen Insassen fast ausgestorben, übersiedelten und in deren Rechte über Burtscheid eintraten. Jahrhunderte hindurch ward St. Salvator als Calvarienberg von den Gläubigen bestiegen. Aber an den Sonntagen der Fastenzeit, wenn die Witterung frühlings-

artig war, zog auch die Aachener Jugend nach „St. Zellester“, um dort im Freien zu spielen. Der Neubau, welcher 1884 nach dem alten Grundriss und den alten Stilformen ausgeführt wurde, gereicht dem Stadtbilde zur Zierde. Ein Verein übernahm es, die Kirche würdig auszustatten. Näheres in den Monographien



Belvedere.

von *Quix* und von *F. Bock*. In den neuen Anlagen, welche einen grossen Theil des Hügels einnehmen, hat man eine prächtige Aussicht auf Stadt und Land, die noch durch keinen Baumwuchs gehindert ist und die Rundschau auf dem Lousberge überbietet.

---

*Lousberg.

„Jungfräulich eingeschleiert in Blüthen und in Duft
Balsamisch angehauchet von naher Berge Luft
Von Seen viel durchschnitten und Quellen ohne Zahl,
Dehnt ein umhegtes Eden, sich euer holdes Thal.“

Der *Lousberg**) (am obern Ende der Sandkaulstrasse links, den Weg durch die Promenade zur Kupferstrasse) ist ein im Norden der Stadt liegender grösserer Hügel, welcher sich ungefähr in

---

*) Man hat in dem Worte *Lous* die Bedeutung: Löwe, loup (weil die Höhe im 10. und 11. Jahrh. Luoves-, Leuesberg genannt wird) finden wollen. Andere leiten von lousen d. h. ausschauen oder Louse = kleine Anhöhe ab. Es fehlt auch nicht an einer Ableitung aus dem Keltischen. Vielleicht hiess die Höhe früher mit Einschluss des Salvatorsberges Louis- (d. h. Ludwigs)berg.

der Richtung von Nord-Westen nach Süd-Osten erstreckt und dem an seinem Fusse gelegenen Stadttheile Schutz gegen Nordwinde gewährt. Sein höchster Punkt liegt nur 262 m. über dem Meeresniveau, 99 M. über dem Eingange zum Kaiserbade, 88,5 m. über dem Marktplatze. Im Wesentlichen ist diese Anhöhe eine Anhäufung von gelbem und weissem Sande. Auf die vielen interessanten Funde, die sie dem Geologen, Botaniker und Insektensammler bietet, kann hier nicht näher eingegangen werden; es sei nur erwähnt, dass sich dort häufig durch Verwitterung veränderte Feuersteine finden, in gewissen Lagen sog. Schlangenzähne oder vielmehr Haifischzähne in vielen Formen, auch Thonabdrücke urweltlicher Pflanzen und dass auf dem Lousberge sich 244 Gattungen (392 Spezies) Pflanzen und wohl 5000 Spezies von Insekten gefunden worden sind (*Förster* im Progr. der Realschule 1871: Der Lousberg b. A.) Vor einigen 70 Jahren war der Lousberg noch eine öde Schaftrift; seine jetzige Kultur ist eine mühsame und kostspielige Arbeit gewesen; bereits im Jahre 1816 hat man darauf 98 000 Frcs. verwendet. Das Areal des Bergrückens beträgt 18 Hektare, 64 Are, wovon $^4/_5$ mit Holz bestanden. Er bietet eine Anzahl schöner Spaziergänge und hat in seiner ganzen Länge (850 m.) Fahr- und Reitwege. Uebrigens scheint ihm seit längerer Zeit nicht mehr die gehörige Fürsorge gewidmet worden zu sein; auch haben Ausgrabungen von Sand den Bestand des westlichen Kopfes sehr gefährdet und die in Form von Bauten sich herandrängende Gewinnsucht hat seine Schönheit sehr beeinträchtigt.*)

Trotzdem ist diese bequem zu ersteigende Anhöhe ein sehr schöner Auslugeplatz geblieben. Besonders nach Süden gewährt sie vom Belvedère oder an der Pyramide eine *überaus schöne Aussicht* auf das Aachener Thal und die ganze Stadt. Man hat wenige Städte, die in ähnlicher Weise von einer nahen Höhe so übersehen werden, dass alle merkwürdige Gebäude sich dem Blicke deutlich darstellen. „Unter den vielen Vorgebirgsgruppen,

---

*) Gegen solche Eingriffe hat der Berggeist sich im nassen Winter auf 1877 durch einen Erdrutsch gerächt, wodurch eine lange Strecke hinabgesunken ist. Dabei rutschte auch theilweise ein neu entstandener Prachtbau ein paar Fuss von der Stelle, was nicht ohne grosse Mauerrisse abging und einen langwierigen Prozess veranlasste.

welche die Eifel und das Hohe Veen an ihrem Nordrande umlagern," sagt *Kaltenbach*, „ist unstreitig keines, das eine so regelmässige Beckenbildung, keines, das so verschiedene Gebirgsformationen auf so kurzem Raume, und keines endlich, das eine so malerische Landschaft darbietet, wie gerade die Umgebung Aachens." Das Gesammtthal, worin Aachen liegt, ist durch etwa fünf Höhen (darunter Lousberg, Salvatorsberg und Weingartsberg) unterbrochen.

Auf der Nordseite des Berges liegt in stiller Abgeschiedenheit die „Villa parva sed apta" (1812 erbaut). Am südöstlichen Abhang ladet uns (in 238 M. Höhe über See) das *Belvedere* (1818 entstanden, 1836 abgebrannt, dann vergrössert wieder erbaut) mit seiner Restauration ein, um das herrliche Panorama des Aachener Thales mit aller Ruhe betrachten zu können. In der Saison werden hier häufig Concerte und andere Festlichkeiten veranstaltet.

Droschke zum Belvedère für bis 2 Personen 1,50 Mk., für 3 oder 4 Personen 2 Mk.; bis zum Obelisk 2 Mk. resp. 2,50 Mk. Die Pferdebahn geht bis an die Südseite des Lousberges, wo eine Treppen-Anlage; weiter rechts der schönere Fahrweg.

Umschau vom Lousberge. A. bei der Pyramide.*)

Gen *Norden.* Im Vordergrunde übersieht man das gleich hinter dem Lousberge liegende *Sörser Thal* mit seinen Wiesen und Teichen, Aeckern und Gärten, Bauernhöfen und neueren Fabrikgebäuden. Der Thalweg endet an dem burgähnlichen „Sörser Haus". Auf dem Plateau der von hier aus steil ansteigenden Höhe liegt das Dörfchen *Berensberg* (in NNO), rechts davon *Paulinenwäldchen.* Dahinter ragen von N bis NO nahe und fern die langen Schlote der Kohlenbergwerke zahlreich empor, als Zeugen

---

*) Die Pyramide ist dazu bestimmt, die von *Tranchot* im Jahre 1804 auf astronomischem Wege gemachten Ortsbestimmungen zu bewahren. (Ausser den noch darauf befindlichen Inschriften trug sie die Widmung an Napoleon den Grossen.) Der Grundstein dazu wurde am 25. Juli 1807 gelegt. Am 11. April 1815, also wenige Tage nach dem Einzug der Verbündeten in Paris wurde die Pyramide umgestürzt, angeblich durch Kosaken; am 15. Mai 1815 ward sie wieder aufgerichtet. Der „grosse Thurm von Sittard" liegt gen NNW. 28. 1 Km. entfernt, unter dem 51° in Holland. Nach den neuesten Vermessungen ist die geogr. Breite der Pyramide (50° 47' 12" 75) sehr nahe gleich, wie sie Tranchot bestimmt hat. Dies macht für den Granusthurm 50° 46' 40"4, für Rhein. Bahnhof 46' 33" 8. Die neuesten Längenbestimmungen geben 3° 44', 38"4 Ö. v. P., d. i. 6° 5' Ö. v. Gr. Vgl. Aach. Kal. f. 1881. Die S. 2 gegebenen Zahlen für die geogr. Lage sind noch die alten.

der Tag und Nacht fortgesetzten Minirarbeiten; fast nördlich Kircheich, Lauerweg unweit Kohlscheid (links dahinter die Gruben von Kerkrade), in NNO Gouley bei Bardenberg, rechts davon die Gruben von *Morsbach* und *Grevenberg;* vor letzteren die *Wolfsfurth* (137 M.) und die Höhen von *Scherberg* und *Würselen* (NO), hinter diesem die Gruben von *Höngen.* Bei klarer Luft ist der 253 F. hohe Thurm von *Erkelenz* in einer Entfernung von 36,6 Kilom. sichtbar.

Gen *Osten.* Von NO nach OSO ist der Blick durch die Höhen von *Haal, Haarenheidchen, Verlaudenheide, Nirm* (im O. 229 M.), *Eilendorf* begränzt. An klaren Tagen zeigen aufsteigende Rauchwolken die Fabriken von *Stolberg* (Markt 190 M.) zwischen O und OSO an. In SO liegt durch eine Höhe verdeckt *Cornelymünster*, rechts von der Richtung, welche die bis *Brandt* schnurgrade (1807 fast vollendete) Strecke der dahin führenden Trierer Chaussee andeutet. Vor Brandt *Forst* und *Schönforst.* In SO die Höhen von *Brandt* (262 M.) und *Hitfeld* (252), letztere schon rechts von SO. In OSO die zahlreichen Rauchfänge der *Rothen Erde* in unserer Nähe. Zwischen SO und SSO die Thürme von *Frankenberg*, nach SSO die Kirchen von *Burtscheid.*

Gen *Süden.* Von SO nach SW zeigen sich die Höhen des *Burtscheider* und *Aachener Stadtwaldes*; ersterer als konische Spitze, am höchsten der *Elleter Berg* (329 M.), vom Aachener Walde zwischen S und SSW der *Brander Berg* (346 M.) und in gleicher Entfernung zwischen SSW und SW die *Karlshöhe* (335 M.), dann *Friedrichsberg, Preusberg* (321); Ronheide fast südlich. Gen SO liegt das *Hohe Veen*, seinen Höhepunkt zu *Botranch* (694 M.) fast südlich von Aachen erreichend. Der nördliche Abhang desselben ist theilweise vom Lousberg aus sichtbar.

[Ungefähr in südlicher Richtung, etwas westlich liegen Eupen (17 Kilom. von Aachen entfernt) und Malmedy (40 K. von Aachen), jenes am Bahnhof 285 m. hoch, dieses an der Kirche 332 m. hoch. Zwischen Eupen und Malmedy erstrecken sich der Herzogenwald und das unfruchtbare hohe Veen mit dem höchsten Punkte (fast 700 m.) Oestlich von Eupen und Malmedy liegt Montjoie (403 m. Roerspiegel), nördlich davon das Brack-Veen,

im Süden das höher gelegene Wolvsveen (585—616 m.), beide mit mehreren Torfmooren versehen.]

Gen *Westen* zeigen sich zwischen SW und W die Höhen von *Gemmenich* und *Vaels* (dieses nach SWW liegend).

B. vom *Nordwestende des Lousbergs* ist der *Willkommsberg* zu erblicken; er ist vom Aachener Walde durch die Tiefe, worin die Vaelser Chaussee liegt, getrennt; dabei der *Seffenter Berg*, d. i. die östliche Abdachung des *Orsbacher* und *Vetschauer* Plateaus, letzteres in NW bis 235 M. aufsteigend. Vor letzterem *Laurenzberg* (Kirche 216 M.) und grosse Ulme, links die Windmühle. Rechts von Vetschau liegt *Richterich* (NNW). Weiter nach N folgt das Kohlengebiet von *Kerkrade* etc.

„Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo an der Stelle des Tempelchens sich ein stattlicher Thurm erheben wird, von welchem herab der eingeborene Aachener in seinem gerechtfertigten Lokalpatriotismus die alte *Herrlichkeit* von Aachen, d. h. die Stadt selbst, wie eine Perle inmitten der Muschelschale, mit ihrem ausgedehnten Weichbilde als alte freie Reichsstadt gedacht, überschauen kann, der viel gewanderte Fremdling aber, ergriffen von der Schönheit und Lieblichkeit dieses Bildes, unwillkürlich an die erhabenen Szenerien der Alpen oder der begünstigten, südlichen Länder Europas zurückdenkt.“ Dieser von *Förster* ausgesprochene Wunsch soll, wie es heisst, nächstens verwirklicht werden.

Excursionen.

Die Ordnung der Touren, wie sie hier befolgt ist, ist der geographischen Lage entsprechend; zuerst kommen die nordwestlich und nördlich gelegenen Punkte, dann die östlichen und südlichen, endlich die westlich liegenden. Bei einem kurzen Aufenthalte wählt man die mit * bezeichneten.

1. Laurenzberg.

Droschke: 2,50 Mk. resp. 3 Mk. Ebenso nach Schloss Rahe.

Ein in NNW von Aachen, in einer Entfernung von etwa einer Stunde gelegnes Dorf. Die Chaussée führt von Pontthor aus bis zum Wildbache und von da geht der links ansteigende Weg nach dem Dorfe und zur Höhe (211 m.), auf welcher unter einer vier Jahrhunderte zählenden Ulme an der Kirche ein schöner Aussichtspunkt gewährt ist. Von da aus kann man den Rückweg über „*Seffent*“, der Quellstätte des Wildbaches, und über den Hof „*Melaten*“ nehmen, wo man dann seitlich vor Königsthor auskömmt. Geht man nicht über Melaten, so nimmt man von Seffent an den Fussweg, der seitlich von Pontthor endet.

Den des Weges nicht sehr Kundigen ist weniger anzurathen, von Königsthor aus zuerst nach Melaten zu gehen, was man in etwa 30 Minuten auf einem nicht chaussirten Wege erreicht, dann weiter zu gehen und rechts abbiegend Seffent zu besuchen und von hier weiter auf Laurenzberg zu zu wandern. Der Name Melaten lässt schon errathen, dass einst hier eine Kranken-Anstalt bestand. Es war dies ein kleines Leprosenhaus, wozu der noch vorhandene Quirinusbrunnen und ein verlassenes romanisches Kapellchen, dessen Bauart auf das 13. Jahrhundert hinweist, gehört. Der Name Seffent, aus Septemfontes entstanden, sagt uns, dass hier zahlreiche Quellen entspringen.*) Nördlich von Laurenzberg ist das für Geologen wegen zahlreicher Versteinerungen, die hier in den Maestrichter Schichten vorkommen, merkwürdige Dorf *Vetschau*.

Die oben bezeichnete Chaussée fährt an Schloss „*Rahe*“ vorbei, Eigenthum des Grafen Octave d'Outremont, welches lange bewohnt war von der Gräfin d'Outremont, Gemahlin des Königs Wilhelm von Holland. In der Schlosskapelle ist ausser einer kostbaren Marmor-Pieta von Geefs ein prachtvolles marmornes Grab-Denkmal des Königs.

2. Sörs und *Paulinen-Wäldchen.

Droschke bis Sörserhaus 2,50 Mk. resp. 3 Mk., zum Paulinenwäldchen 3 Mk. resp. 4 Mk. (wenn die Fahrt durch den Landgraben geht, nach Uebereinkunft).

Nördlich vom Lousberge liegt ein anmuthiges Thal „die Sörs“. Um dahin zu gelangen, geht man hinaus über Sandkaulstrasse bis zum „Knipp“ und schlägt, dort wo der Wegweiser nach Berensberg weist, den Weg links abwärts ein, verfolgt diesen schönen zwischen Bauernhöfen sich hinziehenden Fahrweg, ohne weiter links

*) Obwohl diese aus dem Kalkmergel kommen, ist ihr Wasser doch merkwürdig arm an festen Bestandtheilen (noch nicht 3 Gramm in 10 Liter), unter denen der kohlensaure Kalk vorherrscht, das Chlornatrium (0,21) sehr unbedeutend ist, so dass ein Chemiker, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts viele Wasseranalysen machte, meinte, dies sei das reinste Wasser, was ihm je vorgekommen. Leider gestatten die Verhältnisse es nicht, dieses schöne Wasser, das jetzt als Triebkraft benutzt wird, nach Aachen zu führen. Die Hauptquelle liegt jedoch immer noch 7 Meter höher als der Markt zu Aachen. Nicht weit von diesen Septemfontes, wo einst ein Königshof stand, beim Gute Alt-Schurzelt am Süsternwege wurde im J. 1885 ein römischer Steinsarg mit Krügen, Fläschchen, Glasschalen gefunden.

abzugehen, noch eine kleine Strecke hinter der Sörser Burg (40 Min.). Wo der Weg steil ansteigt, geht man rechts ab. (Weiter abwärts gehend würde man zur „*Wolfsfuhrt*“ kommen, eine in der Tiefe an der Wurm liegende Besitzung mit Fabrik und schönen Gärten. Dort ist auch der Ausgang des Aachener Thales im Niveau von 133,1 m. über dem Seespiegel, d. i. 40,8 m. unter dem Markt.) Auf der Höhe bietet sich eine wunderbar *schöne Aussicht* dar, nach unten auf das Wiesenland, zur Stadt hin auf Lousberg und Salvatorsberg und die fernen Höhen, die den Horizont umgeben. Die kleine Pyramide soll daran erinnern, dass Napoleons Schwester Pauline, Prinzessin von Borghèse, im Jahre 1800 hier ihren Lieblingsaufenthalt hatte. Das nach ihr benannte *Paulinenwäldchen* (früher Stadteigenthum und Berger Busch genannt) birgt eine gut gehaltene ländliche Restauration (etwa 1 Stunde vom Thore). Hat man sich eines Wagens bedient, so kann er hier entlassen werden, wenn man sich längere Zeit dort aufhalten und den Rückweg zu Fuss machen will.

Vorerst geht man aber (wenn nicht das $^3/_4$ Stunde weiter gelegene Wilhelmstein als Ziel der Excursion gewählt wurde oder das viel nähere Kaisersruh) einige Minuten weiter wenigstens bis zum Dörfchen *Berensberg*, wo neben einer uralten Kapelle die *Villa* des Fräuleins A. Cockerill, mit sehenswerthen Gärten. Hier ist der „Landgraben“, gegen das Jahr 1304*) angelegte, theils noch erhaltene Grenze des einstigen seit 1338 urkundlich bestehenden „Aachener Reiches“,**) wozu Weiden, Haaren, Würselen und Laurenzberg gehörten. Man kehre bis zum Kreuze zurück, um rechts den abwärts führenden Weg zu nehmen, der alsbald ziemlich steil wird, jedoch mit Leichtigkeit begangen werden kann. An dieser Stelle eröffnet sich eine bezaubernde Aussicht auf das Sörser Thal, den Stadtgarten-Park und den Lousberg. Auf der Rückkehr, wenn diese gegen Abend stattfindet, begegnet man in der Sörs gewöhnlich Hunderten von Arbeitern, besonders

---

*) Wenigstens wurden in diesem Jahre Gelder für den Landgraben zurückgelegt; der mit einem starken Damm versehene Graben von Bardenberg bis Weiden, das Aachener Gebiet von Jülichschen trennend, kam im J. 1419 zu Stande.

**) Siehe *Gross*, Zur Gesch. des A. Reichs in Ztschr. des A. Geschichtsver. V. B.

Mädchen, die diesen Weg täglich Sommer und Winter machen, selbst von Dörfern aus, welche 1 bis $1^1/_2$ Stunde weiter liegen. Am „Knipp“ ist man wieder auf die Chaussée angekommen.

Länger zieht sich der Weg, wenn man von Pontthor aus durch den Landgraben an Cockerill's Villa nach Paulinenwäldchen fährt; derselbe ist aber, weil nirgend steil, fürs Pferd bequemer und bietet ebenfalls prächtige Fernsichten.

3. Klosterrath.

Mit diesem Namen wird die ehemalige 1795 säkularisirte Augustiner-Abtei Monasterium Rodense, Seminaire (Abbaye) de Rolduc bezeichnet, welche $2^1/_2$ Stunde nördlich von Aachen, etwa $^1/_4$ Stunde von Herzogenrath (Rode Ducis, Rode le Duc) dicht an der deutschen Grenze auf holländischem Gebiete liegt. Mit der Bergisch-Märkischen Bahn gelangt man in 25 Min. bis Herzogenrath.*) In den meist neu errichteten Gebäuden der alten Abtei ist seit 1848 eine von Weltgeistlichen geleitete, schon seit 1843 dem Bischofe von Roermonde gehörende Erziehungs-Anstalt für Knaben eingerichtet. Die Besichtigung des etwa 350 Zöglinge bergenden Hauses wird gerne gestattet. Auf der Höhe des Anstaltsgebäudes hat man eine weite Umschau. Architektonisches Interesse hat die seit dem Jahre 1858 theilweise restaurirte **Abtei-Kirche* ein dreischiffiger romanischer rundbogiger Gewölbebau, die in ihrer Form fast einzig da steht. Die kleeblattartige Krypta, 1108 geweiht, zeigt eine grosse Auswahl an Säulen, Kapitälen und Basen; die ältesten Säulen haben gewundene Schäfte. Die Krypta erstreckt sich bis unter die Vierung des weit vortretenden Querhauses. Der Eingang dazu ist in der Achse des Mittelschiffes; seitliche Treppen führen zum erhöhten Chore. Die obere Kirche, 1209 geweiht, in Form eines lateinischen Kreuzes, wurde gegen 1620 restaurirt und dann an die Stelle der Absis ein unpassender Chorbau

*) Dieser Ort schien das Centrum der Erdbeben-Reihe zu sein, welche unsere Gegenden im Jahre 1873 beunruhigte und über welche v. Lassaulx eine eingehende Untersuchung angestellt hat. Vgl. auch Lersch Das Herzog. Erdb. des J. 1873. Am 24. Juni 1877 war wieder ein Erdbeben dort. — Die herzogl. Burg wurde in neuester Zeit restaurirt. Ueber die Geschichte von Herzogenrath s. *Michel* in Ztschr. d. Aach. Gesch. 1.

angehängt. Die gurttragenden Pfeiler wechseln mit zwischengestellten Säulen, wobei jedoch die Anordnung durch die Querschiffe unterbrochen wird. Die Westthürme sind aus dem J. 1624 und 1678. Vgl. *F. Bock's* Beschreibung der Augustiner-Abtei Klosterrath.

4. *Wilhelmstein. Kaisersruh.

Droschke nach Kaisersruh 2,50 Mk. resp. 3 Mk., nach Wilhelmstein 5 resp. 6 Mk.

Die romantische Ruine von Wilhelmstein, einer im 13. Jahrhunderte (wahrscheinlich von dem im Jahre 1278 zu Aachen erschlagenen Grafen Wilhelm von Jülich) erbauten Burg, die 1396 vom Herzoge Wilhelm von Jülich mit Hilfe der Aachener eingenommen, dann im Jahre 1642 von weimarischen und hessischen Truppen gebrochen wurde, jetzt Eigenthum der Familie *von Coels,* ist nicht blos des historischen Interesses wegen eines Besuches werth, sondern auch ob des schönen Wurmthales, das man bei dieser Excursion durchwandert. Von der Burg aus hat man eine prächtige, wenn auch etwas beschränkte Aussicht auf dieses Thal. Auch wird Manchen eine erst neulich von *M. Scheins* entzifferte Inschrift beschäftigen. Die zweizeilige in Majuskeln geschriebene Inschrift, die sich an einem Vorbaue befindet, steht auf zwei Steinen, wovon der eine über, der andere unter der Fensteröffnung eines runden etwa 3,2 M. im Durchmesser haltenden Gemaches liegt. Dies noch mit einer Thüre aus kräftigen Eichenbohlen mit starken Riegeln und Ketten und einer Schieberöffnung versehene obere Gemach nahm die noch nicht Verurtheilten auf zufolge der obern Inschrift:

Hofens leven hie, d. h. Der Hoffnung leben (wir) hier.

Auf die verurtheilten Bewohner des untern lichtlosen Gemaches zielt der zweite Spruch:

*In Sorgen liegen hie.**)

*) Die Inschrift hatte man bis dahin unrichtig gelesen, in der ersten Zeile nic für hie, in der zweiten hie p statt h Das r in Sorgen ist früher mehrmals erkannt worden (jetzt ist nur noch der grade Strich zu sehen), auch gen, obwohl Scheins kein g mehr fand.

Um nach Wilhelmstein zu gelangen, fährt man entweder über Bardenberg ($1^1/_2$ Stunde entfernt) hin und über das allseitig von Gruben umgebene und unterminirte Kohlscheid zurück oder fährt von einem der Düsseldorfer Bahnhöfe aus bis Kohlscheid (wobei man keinen zu späten Nachmittagszug nehmen darf) oder mit der Industriebahn über Würselen nach Morsbach an den Gruben Königsgrube, Teut, Goulay vorbei oder geht den Weg hin und her oder nimmt doch den Rückweg zu Fuss. Fährt man mit dem Wagen, so kann man das an der Chaussée, $^1/_2$ Stunde von der Sandkaulstrasse liegende *Kaisersruh* zugleich besuchen, wenn man dieser schönen, doch zu Lebzeiten des Erbauers, des sel. Canonicus von *Fisenne* (welcher 1865 97 Jahre alt starb) schönern Park-Anlage nicht eine eigene Tour widmen will. Sie führt, wie die Alexanderstrasse, ihren Namen zum Andenken an Kaiser Alexander I., der zur Congresszeit (1818) den Ort häufig besuchte, und dessen vom Grafen *Stroganoff* geschenkte Marmorbüste auch hier aufgestellt ist. Vom Belvedère aus geniesst man eine herrliche Aussicht.

5. Haaren.

Droschke 1,60 Mk. resp. 2 Mk., nach Haarenheidchen 2,50 resp. 3 Mk., nach Verlautenheide 3 Mk. resp. 4 Mk.

Das zunächst auf der Chaussée von der Alexanderstrasse (früher von Kölnthor) aus in $^1/_2$ Stunde oder schneller mit der Pferdebahn zu erreichende Dorf heisst *Haaren*. Auf dem Wege dahin*) zeigen sich verschiedene industrielle Etablissements. Die Höhe hinter Haaren heisst *Haarenheidchen*, wo eine schöne Aussicht. Im Osten von Haaren liegt das Dorf *Verlautenheide*.

6. Stolberg. Gressenich. Vicht.

Stolberg, ein etwa $1^3/_4$ Stunde südöstlich von Aachen liegendes Städtchen mit etwa 19 200 Einwohnern, mit drei Kirchen (zwei evangel., eine kath.) im Thale des Vichtbaches. (Gasthof: Berliner

*) Etwa dem Bahnhofe der Industriebahn gegenüber liegt der Landsitz *Kalkofen* (jetzt W. Zurhelle, ehemals v. Merode de Hoffalize). Es wurde im Jahre 1582 von den Aachnern erobert und verbrannt und 1610 von Graf Friedrich von Solms gegen die Truppen des Erzherzogs Leopold eingenommen. Im Jahre 1790 starb hier General *Elliot* Lord *Heathfield*.

Hof von Welter.) Man gelangt nach Stolberg mit der Eisenbahn (Rhein. Bahn, durch Nirmer Tunnel 740 M. lang). Gute Fussgänger werden mehr Genuss haben, wenn sie hingehen, entweder vom Kaiserplatz aus auf die Trierer Landstrasse, ablenkend über *Rothe Erde* (wo ein grosses Walz- und Hammerwerk sich durch immer rauchende Schlote bemerklich macht) und *Eilendorf* durch eine bewaldete Gegend nach Unter-Stolberg, oder auf einem noch angenehmern aber längern Wege, jene Landstrasse bei *Brand* links verlassend, über *Freund* durch eine hügelige Waldgegend mit den schönsten Fernsichten über den Münsterbach nach dem obern Theile von Stolberg. Von der Burg auf dem Felsplateau über Stolberg hat man eine prachtvolle Aussicht. Wir sind hier im Steinkohlenrevier. Vorzüglich durch die Nähe der Kohlen ist das Vorhandensein einer grossen Menge industrieller Anlagen bedingt. Es sind dies Glashütten und Messingfabriken, eine Soda-Fabrik, wohl die grösste in Preussen („Rhenania"), sie produzirt 50 000 Kilo-Centner jährlich, und eine grossartige Spiegelfabrik (St. Gobin).*) Dazu kommen Zink-, Eisen- und Bleihütten. Die Aktiengesellschaft für Bergbau verfertigt: Hart- und Weichblei, Glätte, Rohzink, Zink-Platten und -Ornamente. Leider kann man in die meisten dieser Etablissements nur durch specielle Empfehlung Zutritt erlangen; am ehesten wird die Besichtigung der Glashütten erlaubt, wo man dann sehen kann, wie Flaschen geblasen werden etc.**) Die Galmei-, Blei- und Eisengruben gehen

---

*) Die aus Sand, Kalk und Sulphat bestehende Masse wird bei einem Wärmegrade von 1900 — 2000° C. in grossen, feuerfesten Häfen geschmolzen, dann in rothglühendem Zustande vermittels eines auf Rollen gehenden Wagens auf eine grosse Platte gebracht, zu Scheiben gewalzt und in die Kühlräume geschoben, wo sie innerhalb 4 Tage sich vollständig abkühlt. Dann gelangt die schon ziemlich glatte und durchsichtige Rohglasscheibe in die Schleiferei. Das Schleifen geschieht mit Sand und fein geschlemmtem Schmirgel auf metallenen durch Dampfkraft in eine rasch rotirende Bewegung versetzten Platten. Sie verlässt dieselbe in undurchsichtigem Zustande und wird, in verlangter Grösse und Form zurecht geschnitten, durch die Polirmaschine unter Anwendung von Eisenoxyd klar und durchsichtig gemacht und wenn sie zu Spiegeln verarbeitet werden soll, noch amalgamirt. Die grösste Scheibe, welche in der Stolberger Spiegelmanufaktur gegossen wurde, hatte die ungeheure Dimension von 6 zu 4 Metern, ja in neuerer Zeit ist dies Maas noch überschritten worden.

In Stolberg und Eschweiler zusammen sind etwa 100 Dampfkessel in Betrieb, fast soviel, wie in Düren oder in Aachen und Burtscheid.

**) Die Manipulation bei Herstellung von *Fensterglas* ist die, dass der Arbeiter mit der sogenannten Pfeife, welche an ihrem untern Ende einen eisernen, sich erweiternden Ansatz hat, aus dem Ofen einen Theil der geschmolzenen Glasmasse nimmt, sie mehrfach hin und herschwenkt, aufbläst, an dem einen Ende

bis *Gressenich*, wo namentlich „Diepenlinchen“ vorzügliches Bleierz liefert. Der Mineraloge sucht sich hier mit Stufen von Zinkspath, Schwefelblei etc. zu bereichern. Wie hier sehr häufig gefundene römische Alterthümer beweisen, trieben schon die Römer in dieser Gegend Bergbau.*) Wegen seiner Naturschönheit ist auch das Thal von *Vicht* sehenswerth. Hier scheint das Centrum der meisten Erdbeben gewesen zu sein, welche eine längere Zeit hindurch nach der Lissabonner Katastrophe das Land zwischen Aachen und Düren beunruhigten.

Die Gesellschaft für Bergbau-, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westphalen förderte im Jahre 1876 auf der Grube James 45 763 Tonnen Kohle, auf der Grube Diepenlinchen 2696 T. Bleierz und 4400 T. Zinkerz, auf Glücksburg 154 T. Bleierz, 1364 T. Zinkerz, auf Büsbacherberg 48 T. Bleierz, 15 T. Zinkerz. Die Stolberger Zinkhütte produzirte 6565 T. Rohzink, welches theilweise dort auch ausgewalzt wurde. Die Stolberger Bleihütten ergaben 13 109 T. Blei, 17 573 Kilogramm Silber.

Die zweite Station von Aachen ist *Eschweiler*, ein wegen seine industriellen Anlagen (Hochöfen und Eisengiessereien) und Kohlengruben merkwürdiges Städtchen. Ueber die dortigen Kohlenablagerungen s. S. 129. Die Ritterburg derer v. Englerth ist sehenswerth.

7. Düren. *Nideggen. Ruhrthal.

Düren (17 200 Einw.), eine am Knotenpunkte verschiedener Bahnen liegende, rasch zunehmende Stadt, bietet als Merkwür-

durch mehrmaliges Eintauchen in den Ofen fortwährend warm erhält und hiermit so lange fortfährt, bis ein cylindrischer, oben länglich abgerundeter Mantel von gewünschter Länge (selbst bis 6 M.) entstanden ist. Nachdem der konische Ansatz durch Hin- und Herfahren eines rothglühenden Eisens abgebrochen ist, wird der übriggebliebene Cylindermantel noch einmal in den Ofen gebracht und, wenn er geschmeidig geworden ist, zu einer ebenen Fläche ausgebreitet. Die Herstellung der *Flaschen* geschieht einfach durch Blasen der flüssigen Masse in bestimmte Formen, welche nach der Verwendung der zu erzielenden Flaschen schon gleich mit dem verlangten Stempel, bei Eau-de-Cologne-Flaschen also z. B. „Johann Maria Farina“, versehen sind.

*) Im Probsteiwalde gerade der Station Stolberg gegenüber wurden die Grundmauern eines 37 m langen, 21 m breiten *römischen Villa* mit 22 Räumen ausgegraben. (Schlüssel beim Bahnhofsrestaurant.) Die dort gemachteu Funde werden im Suermondt-Museum aufbewahrt. Von einer dort im Walde befindlichen Römerstrasse spricht *Meyers* Aach. Chron. S. 12. Nach *S. W. Schmidt's* Untersuchungen kreuzten sich zu Gressenich 2 Römerstrassen: Aachen-Düren und Jülich-Hohes Veen (was von Andern noch bezweifelt wird) und sind dort die Ruinen eines röm. Etablissements sichtbar.

digkeiten die St. Annakirche (Taufbecken, Chorstühle, Glockenspiel, St. Josephs-Kapelle), die Mariakirche (alte Glasmalereien), eine Sammlung von Alterthümern auf der Bibliothek und im Osten den Kreuzberg mit reizender Fernsicht ins Ruhrthal. Ruinen einer römischen Villa mit Baderäumen in Mariaweiler.

Soll die Tour nach *Nideggen* genussreich sein, so erfordert sie anderthalb Tag. Man reist von Aachen aus über Düren, wo man einen Miethwagen, der etwa in 2 Stunden in Nideggen anlangt, oder besser Extrapost nimmt. Es sind zwei gute Gasthöfe im Orte. Doppelt länger, aber romantischer und durch die neue Strasse bequemer ist die Tour von Stolberg aus über Kleinhau, Brandenberg und Bergstein. Lohnend ist auch die Tour über Kreuzau und Maubach.

Nideggen, ein Städtchen von kaum 600 Einwohnern, liegt auf einer den Ausläufern der Eifel angehörenden Berghöhe, an der Ruhr. Es ist bemerkenswerth wegen seiner durch die Schönheit ihrer Lage ausgezeichneten Burg, einst der Sitz der mächtigen Fürsten von Jülich. Sie galt im Mittelalter für uneinnehmbar. Wahrscheinlich ward sie kurz vor dem Jahre 1200 erbaut.

Im J. 1206 besiegte unweit Nideggen Philipp von Schwaben den Gegenkaiser Otto IV. Im Jahre 1214 sass Herzog Ludwig von Baiern auf N. gefangen, 1242 $^3/_4$ Jahr lang der Erzbischof Conrad von Hochstaden, 1267 Erzbischof Engelbert († 1275). Letztgenannter Kirchenfürst wurde erst nach $3^1/_2$jähriger strenger Haft von Graf Wilhelm IV. (1277 zu Aachen erschlagen) gegen schweres Loskaufgeld entlassen. Das Schloss wurde 1342 bedeutend erweitert und erhielt dadurch den Rittersaal, der wegen seiner Grösse (862 Q.-M.) berühmt war. Herzog Wilhelm hielt den in der Schlacht von Baesweiler 1371 besiegten Herzog Wenzel 11 Monate auf diesem Schlosse in Haft. Es wurde 1542 durch die Truppen Karls V. zerstört; 1642 wurde es nochmal durch hessisch-französische Truppen und 1678 wieder von den Franzosen verwüstet. Die Zerstörung desselben wurde noch vergrössert durch Erdbeben (1756) und anderweitige Benutzung der Steine. (Vgl. *Aschenbroich*, Geschichte der alten Jülich'schen Residenz Nideggen, Bochum 1867.) Aber noch immer bilden dessen grossartige epheuumrankte Ruinen ein architectonisch sehenswerthes Gebäude.

Das auf einem steilen Felseck erbaute Schloss liegt in bedeutender Höhe (Schlosshof 325 m, Fuss des viereckigen Thurms 335,6 m) über der Ruhr (170 m über Meer an der Brücke). Es gewährt der anliegende Garten, besonders der auf einem hervorragenden Felsen erbaute Pavillon einen herrlichen Anblick

der Ruhrgegend. Besonders anziehend in diesem Panorama ist der Einblick in das kurze steil abfallende Nebenthal, welches vom Orte Nideggen längs des Schlossberges zwischen verschiedenen Höhen nach Brück hingeht. Es entbehrt zwar eines Baches; aber statt dessen ziehen sich die vielfachen weit ausholenden Biegungen der neuen Chaussee durch dasselbe hin. Diese Chaussee ist ein herrlicher Spaziergang. Von Brück aus kann man zu Fuss aufwärts oder abwärts die schönen Flussufer verfolgen. Die umliegenden Höhen (unter ihnen der Mausauvelberg [396 m] nordwestlich von Nideggen, der Burgberg etc.), zu denen freilich nur selten gute Wege hinführen, bieten mehrere Ausflüge, welche einen Freund kleiner Bergparthien vier bis fünf Tage beschäftigen können. Sie gewähren herrliche ausgedehnte Aussichten nach Düren, Zülpich, Euskirchen, Lechenich, Kerpen etc. Der Horizont ist von fernen Höhenzügen umkränzt; an heiteren Tagen sieht man die Gipfel der Eifelgebirge, namentlich die hohe Acht, und das Siebengebirge.

Merkwürdig ist auch ausser den Festungsthoren die romanische Kirche von Nideggen. Sie bestand schon im Jahre 1219, aber vielleicht nicht in der jetzigen Gestalt, die jedenfalls im Laufe der Zeit einige Veränderungen erlitten hat.

Tour durchs *Ruhrthal*. Die *Ruhr*, als kleine Ruhr bei Sourbrodt entspringend (in einer Höhe von 579 m), macht oberhalb Nideggen zahlreiche Krümmungen, wozu sie durch die Gebirgsformationen veranlasst ist; vor Heimbach wendet sie sich in grossen Serpentinen um den Kermeter Hochwald. Zwei Stunden von Nideggen liegt am rechten Ufer das Dorf *Heimbach* (früher Hengebach) mit den Ruinen eines (1687 abgebrannten) Schlosses, dessen Raubritter zu den gefürchtesten des Landes gehörten. Seit 1209 diente das Schloss den Grafen und Herzögen von Jülich zum Aufenthalte. In dieser Gegend wurde noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts Weinbau betrieben. In der Nähe am Abhange des Kermeter Waldes liegt in prächtiger Lage das ehemalige Cistercienser-Kloster *Mariawald*, am Ende des vorigen Jahrhunderts säcularisirt. Eine neue Klosteransiedlung wurde durch die Maigesetze unterdrückt. (Altarbild von *Soutmann*, im Marienaltar berühmtes Vesperbild.) Von hier gelangt man, über Berg und Thal wandernd, nach *Gemünd*, am Zusammenflusse der Oleff und der Urft reizend gelegen (wo Eisenwalzwerke etc.), von da in $^5/_4$ Stunden nach *Kall*, (auch hier Eisenwerke). Zurück mit der Eifelbahn (etwa nach einem vorherigen Abstecher bis *Kyllburg*) oder von *Gemünd* aus eine sehr zu empfehlende Tour über *Schleiden* (freundliches Städtchen mit gut erhaltenem Schloss) oder *Dreiborn* (von der Anhöhe grossartiges Panorama), *Einruhr* (wo bedeutende Kirschenkultur) nach *Montjoie*.

8. *Schönthal. Dorf Forst. Städtisches Wasserwerk.

Droschke nach Schönforst, Schönthal (nicht Wildpark), Forst 2,50 Mk. resp. 3 Mk., nach Bever 1,60 Mk. resp. 2 Mk. Die Pferdebahn fährt in wenigen Minuten nach Forst.

Das hinter Drimborn gelegene herrschaftliche Gut *Schönthal* des Grafen *von Nellessen* wird des schönen Wildparks wegen oft besucht. Es ist dies eine Fusstour von 40—45 Minuten. Man geht entweder in südöstlicher Richtung oder von der Michaeliskirche in Burtscheid aus an der Abtei-Mauer vorbei, schlägt dann einen durch üppige Wiesen und Felder bis zum Waldessaume führenden Feldweg ein, der wegen seiner prächtigen Aussichten lohnend ist. (Alter Weg nach Cornelimünster.) In kurzer Zeit ist der Hirschpark erreicht, an dessen Eingang das Forsthaus mit ländlichem Restaurant liegt. Oder, was besser, man geht, fährt am Siegel vorbei durch den Wald über die Chaussee, links ab. Der Schlosspark ist nur Mittw., Samst., Sonnt. Nachm. zu besichtigen. Geht man vom Forsthaus den Weg durch den Wald bis auf die Heide, so kann man links abbiegend von hier die *alte Linde* des Dorfes *Forst* leicht erreichen. Von da gehts auf die nahe Chaussee, welche von Cornelimünster nach Aachen führt; auf dieser Chaussee ist Schönthal zu Wagen erreichbar. Ueber Schönthal hinaus nach Cornelimünster hin liegt die Ruine der alten Ritterburg*) *Schönforst* (zerstört 1396 vom Herzoge von Jülich mit Beihilfe der Aachener nach 7 wöchentlicher Belagerung), davor der ansehnliche Meierhof des Herrn *Bischof*.

Eine Merkwürdigkeit ist jedenfalls die erwähnte *dicke Linde*, die etwa 22 m hoch ist, 8,5—14,1 m im Umfang hat und im vorigen Jahrhunderte 34,5 m hoch gewesen sein soll. Man hat einmal 50 Schulknaben auf das Plateau zwischen den Hauptästen aufgestellt; 23 fanden noch in einer Aushöhlung an der östl. Seite Platz. (Abbild. in Alt. u. N. Welt, 1873, 81.) Ihr Alter wird sicherlich nicht zu hoch auf 800 Jahre geschätzt, da die im Jahre 1152 gepflanzte Linde von St. Livier in Lothringen 6, unten 10 m Umfang hat

---

*) Schönforst, früher Schoinauwen oder Schöhöven, hatte mitunter einige Händel mit Aachen, z. B. 1339 wegen eines Braulehens: öfters aber war es mit ihm Mitglied verschiedener Bündnisse, welche gegen die Raubritter damaliger Zeit geschlossen wurden, wobei Aachen 100 Reiter und 50 Schützen stellte. Über die Einnahme der Burg im Jahre 1652 durch sog. lotharingische Truppen s. Ztschr. des Aach. Geschichtsver. 1.

und der wenig dickern Linde bei Rorup ein Alter von 1000 Jahren zugeschrieben wird. Jene, welche schon im 13. Jahrhundert die dicke hiess, hat durch Sturm und Gewitter viel eingebüsst. Einst wurde wohl Gericht darunter gehalten; wenigstens lag das frühere Gerichtshaus nahe daran. Es ist nach dem Urtheile eines Herrn, der die ältesten Linden unseres Vaterlandes kennt (deren übrigens in den letzten Jahren manche gefällt wurden) die grösste in Deutschland. Doch möchte eine bei Bisenz im gräflichen Park mit 14,2 m Umfang des Stammes, welche urkundlich im Jahre 1604 500 Jahre alt war, sie an Dicke übertreffen. Berühmt sind noch die 300—400 Jahre alte Linde bei Gerolstein, die 200 Jahre zählende Löscherlinde bei Cochem, die Wettinger Linde bei Dresden, deren Stamm 6,75—12,6 m stellenweise im Umfang hat.

Eine Besichtigung des Hochreservoirs und des Stollens der Aachener *Wasserleitung* (S. 122) ist nicht nur für den Fachmann interessant, sondern bietet auch zugleich Gelegenheit zu einem hübschen Landausfluge, da die Gegend in mancher Beziehung als eine romantische bezeichnet werden kann.

Zum Eintritt in die Anlagen am Hochreservoir und Stollen bedarf es einer (kostenfreien) Erlaubnisskarte der Betriebs-Direction des Städtischen Wasserwerks (Bureau: Monheims-Allee Nr. 20.)

Der Weg geht vom Kaiserplatz aus dem Adalbertssteinweg folgend (Pferdebahn bis Forst). Wenn man einige Minuten die Trierer Landstrasse verfolgt und den Bahnübergang passirt hat, erblickt man alsbald die Gebäude des Hochreservoirs, welche sich rechts von der Chaussee, gegenüber der alten Ruine Schönforst, festungsartig erheben.

Am Hochreservoir wende man sich an den dort stationirten Aufseher, der die einzelnen Theile und Apparate zeigen und näher erklären wird. Am nordwestlichen Eingang befindet sich die Haupt-Schieberkammer für die Leitung zur Stadt und die Umgangs- resp. Entleerungsleitung, in welcher Kammer auch die Ueberlauf-Vorrichtungen und die Schwimmer zur Beobachtung der Wasserstände und Wasserquantitäten angebracht sind. Zu beiden Seiten der Hauptschieberkammer sind die Treppenthürme. Auf der Südseite hat man rechts und links die Eingänge zu den Bassins und in der Mitte die kleine Schieberkammer für die vom Stollen kommenden Rohre und für die Entleerungsleitung der Bassinssohle. Das Hochreservoir, welches bei 4,8 m. Wasserhöhe ein Wasserquantum von 5300 Cbm. halten kann, wurde in

den Jahren 1879 und 1880 erbaut. Es gleicht das Ganze, namentlich im Sommer mit seiner grünen Ueberdeckung, einer bewaldeten Anhöhe.

Will man vom Hochreservoir aus eine weitere Besichtigung der Stollen-Anlagen, die etwa 15 Minuten entfernt liegen, vornehmen, so benutzt man den von Schönforst zur Forster Kirche führenden Weg und kömmt an der alten, berühmten *Linde* vorbei; während man etwas weiter rechts die hübsche Villa Gut Neuhaus, dem Herrn Freiherrn Carl von Nellessen in Aachen gehörend, erblickt. Nachdem man an den zwei Heidbenderer Weihern vorbei den Linterter Bach überschritten hat, in dessen Nähe (rechts) auch der Weg zu den neuen Militair-Schiessständen abgeht, gelangt man an den Weg, welcher links ab zum Stollenmundloch führt. In der hier errichteten Schieberkammer ist ein selbstthätig wirkender Regulir-Apparat eingebaut zu dem Zwecke, durch Schliessung des Zuflussschiebers am Hochreservoir automatisch den Zufluss des Wassers aus dem Stollen aufzuheben. Die Lage der Schieberkammer mitten im schönsten Eichen- und Buchenwald ist eine sehr hübsche.

Der Stollen selbst ist 2318 m. lang und von den liegenden Schichten des Steinkohlengebirges aus in das Kalkgebirge, welches unter dem Namen des Eicher Kalksattels bekannt ist, getrieben. An der Erbauung wurde unter der Leitung des jetzigen Betriebs-Direktors des Aachener Wasserwerks Herrn Siedamgrotzky in den Jahren 1871—1880 gearbeitet. Man kann vom Stollenmundloch aus etwa 380 m weit in den Stollen hineingehen bis zur Stollen-Dammmauer. Zum Ablassen des Wassers sind 2 Stück 0.5 m weite Röhren im Damm eingemauert, von denen aus durch 2 gesonderte Leitungen das Wasser zum Hochreservoir und von hier aus zur Stadt geführt werden kann.

Bei hinreichender Zeit und um für den Heimweg eine andere Tour zu wählen, kann man wieder auf die Strasse zurückkehren und den Weg durch den schönen Wald, an der Fabrik feuerfester Steine von J. Ferbeck & Cie. vorbei, durch das kleine Dorf *Hitfeld*, an welchem sich südlich der prachtvolle Augustinerwald anschliesst, nehmen. Man gelangt dann in 25 Minuten bis zur Ortschaft *Eich*. Hinter den Gärten an der alten Strasse nach

Cornelimünster liegt die bei den Stollenarbeiten in Betrieb gewesene Pumpstation. Die hier aufgestellte 120-pferdige Dampfmaschine mit 3 grossen Cornwall-Dampfkesseln diente zum Betriebe von 2 Hubpumpen, mittels welcher das Wasser aus dem 47 m. tiefen Schacht gehoben wurde. Die Maschine ist seit Beendigung der Stollenarbeiten ausser Betrieb. Von der Pumpstation aus geniesst man eine recht hübsche Aussicht. Umrahmt von den Höhen des hohen Veen, erblickt man die bewaldeten Höhen von *Roetgen*, dazwischen liegen hübsch gruppirt die einzelnen Dörfer und ist namentlich die schöne Kirche von *Büsbach*, weithin leuchtend, sichtbar. Auch zeigen die in Osten aufsteigenden hohen Rauchsäulen die Fabriken des industriellen *Stolberg* an, während gegen Südosten die Kamine von der Grube Brockenberg und weiter am hintern Waldesrande die Kamine der bekannten Bleigrube Diepenlinchen (bei Mausbach) zu sehen sind.

Verfolgt man den Communalweg nach Osten weiter, so erreicht man, die Ortschaft *Niederforstbach* passirend, die Chausée auf Brand in 20 Minuten, in deren Nähe die grosse *Brander Haide* als Militair-Exercirplatz und im Sommer zu den grossen Wettrennen dienend, liegt. Von hier aus ist der Lousberg der richtige Wegweiser nach Aachen.

Angenehmer ist jedoch die Verfolgung des Weges durch Eich zurück nach Westen durch das freundliche Dorf *Oberforstbach* an der Kirche vorbei bis auf die Raerener Strasse an *Lichtenbusch*. Dieser Strasse alsdann folgend, erreicht man, die Höhen *Hebscheid* und *Schellartshof* passirend, den schattenreichen Burtscheider Wald, an dessen Ausgang sich eine sehr hübsche Uebersicht über Burtscheid-Aachen bietet. Am Forsthaus *Siegel* vorbei, gelangt man in kurzer Zeit wieder zur Stadt zurück. Der letztere Weg ist entschieden vorzuziehen.

---

9. Cornelimünster.

Dies Städtchen liegt zwei Stunden södöstlich von Aachen. (Höhe über Meer 220,9 m. am Bach). Eine prächtige Chaussée führt hin. (Post, zur Zeit des Jahrmarktes Omnibus.) Liebhaber der Natur

können einen Umweg von Burtscheid aus über Hitfeld und Niederforstbach wählen. Die Kirche war eine unter Ludwig dem Frommen durch Benedict von Aniane gegründete Reichs-Abtei „ad Jndam", deren weitläufige Gebäulichkeiten säkularisirt sind. Sie besteht aus 5 weiten Hallen; im Mittelschiff ist ein Kern des frühmittelalterlichen romanischen Bauwerks. Chor gothisch, Corneliuskapelle in Renaissance. Restauration der nördlichen Hälfte. (Ueber die dortigen Heiligthümer s. S. 56.) Im Hochaltar eine Kreuzabnahme (gegen 1645 gemalt), das Werk eines Lütticher achtbaren Malers, *Gérard Douffet* (1594—1660), der zwar die Schule von Rubens besuchte, aber sich später gänzlich der Nachahmung der Italiener hingab. (Man bezeichnet die Composition des Bildes als schwach. Bessere Bilder dieses Malers in München.) Kirchenpatron ist der heilige Cornelius, dessen Festtag (16. Sept.) einen achttägigen Jahrmarkt mit sich bringt. Die Eremitage wird ihrer reizenden Lage wegen auf einem Felsen über dem Indebache und wegen der weiten und romantischen Aussicht viel besucht. Fussweg durch den Wald bis zur Landstrasse.

Vor C. liegt Dorf *Brand* mit neuer Kirche. Glocke vom Jahre 1484.

---

10. Drimborner Wäldchen.

Ein schlechter Fussweg führt von Frankenberg in 10—15 Minuten über die rheinische Eisenbahn und den Beverbach nach *Drimborner* Wäldchen, an dessen aus gothischen Ruinen erbautem Eingange ein Echo laut wird, wenn man es wider das gegenüberliegende Haus anruft. Im Wäldchen Kaffee- und Milch-Wirthschaft, die an Sommertagen stark in Anspruch genommen wird. Man findet dort einen mächtigen, bei Weisweiler ausgegrabenen Steinsarg. Nicht ohne Rührung wird man hier auch die in Stein gegrabenen Verse lesen, die den Tod dreier durch Belladonnabeeren verunglückten Kinder beklagen. Die Rückkehr nimmt man am Hause Schönrath vorbei, indem man die Cornelimünster-Landstrasse oberhalb der Bahn zu erreichen sucht; es ist dies auch der gewöhnliche Fahrweg, überhaupt der beste Weg nach Drimborn hin.

Es führt an der Neuen Kaserne, der prächtigen Villa Ditmar-Sauerländer und der Rothen Erde vorbei (Pferdebahn bis Forst).

11. Forsthaus am Siegel.

Das *Forsthaus am Siegel* (städtische Försterei) mit guter Sommerwirthschaft (Bier, Wein, Kaffee, Milch, Makai etc.), vom Burtscheider Kurgarten aus in 20 Minuten und vom Süd-Ende der Stadt in 12—15 Minuten zu erreichen. Der Weg dorthin zieht sich von der Kapellenstrasse gleich ausserhalb Burtscheids durch einen künstlich hergestellten, tiefen Feld-Einschnitt des Hessberges (auf dessen Höhe der Kirchhof mit einigen sehenswerthen Denkmälern, namentlich der in den Feldzügen von 1866 und 1870—71 gefallenen Krieger, belegen ist) und verfolgt die am südlichen Abhange des vorgenannten Bergrückens neu erbaute Strasse nach Raeren bis zum Eingange des 286 Hektar grossen Stadtwaldes, woselbst sich linksseitig das Gut Neuenhof und rechtsseitig das Forsthaus mit zwar bescheidenen Innenräumen, aber desto herrlicheren und ausgedehnteren Spaziergängen in einem ausnehmend schönen Eichen- und Buchenwalde befindet. Sowohl auf dem Wege zur Försterei als auch von den dortselbst unter dem Laubdache hochstämmiger Waldbäume angelegten Sitzplätzen geniesst man den Anblick einer Thal-Landschaft, wie sie schöner wohl kaum gedacht werden kann. Umsäumt im Norden von dem Häusermeer der Städte Aachen-Burtscheid, im Osten von einem mit Aeckern und Gärten überzogenen Bergrücken, in Süden und Westen von den bewaldeten Höhen des Burtscheider und Aachener Stadtwaldes, birgt das Thal in seinem ausgedehnten Innern neben fruchtbaren Feldern und üppigen Wiesen, zahlreiche Wald- und Wasser-Parthien, Gehöfte, Villen, Landhäuser, Obstgärten, Park- und Garten-Anlagen, sowie eine Reihe grosser industrieller Etablissements. Schönthal, wie auch Linzenshäuschen sind vom Siegel aus leicht zu erreichen.

12. Eiche.

Droschke: 1,20 Mk. resp. 1,60 Mk.

So heisst ein mit guter, viel besuchter Restauration und mit Gartenanlagen versehenes Landhaus an der Eupener Chaussée südlich von Burtscheid, kaum $^1/_2$ Stündchen von Marschierthor gelegen. Man geht von da bis zum Bahnübergang, rechts an den Wagenplätzen abbiegend durch Wiesenstrasse, Einatterstrasse, Krugenofen an der Seildreherei, die Chausée verfolgend, an mehreren Landhäusern vorbei. Während der Saison finden auf der Eiche öfters Nachmittags grössere Concerte statt, welche namentlich von den Abonnenten des Burtscheider Kurgartens stark besucht werden. Unweit der Eiche führt ein Weg nach Ronheide.

---

13. *Linzenshäuschen.

Droschke: 2,50 Mk. resp. 3 Mk.

Noch $^1/_2$ Stunde südlicher liegt am Walde das Forsthaus Linzenshäuschen (Höhe über See 284,6 m an der Schaukel) mit ländlicher Restauration. Einst war dabei eine Einsiedelei mit Kapelle. Der nächste Weg ist der Fahrweg. Doch kann man auch mehrere schöne Fusswege hin oder zurück benutzen. 1. Durch Burtscheid (von dessen Kurgarten es etwa $^3/_4$ Stunde entfernt ist) geht man südwestwärts an mehreren grossen Fabriken, namentlich am Eckenberg, der Pflanzstätte der Burtscheider Nadel-Industrie und an der Ellermühle vorbei durch Wiesenland (Rothbenden), kommt an der „Steine-Brück“ auf die Eupener Landstrasse, die man aber bald an einer schönen Villa, in einen Fussweg links abbiegend, wieder verlassen kann; der eingeschlagene Weg führt dann durch Wiesen an ein Bächelchen (Wormquelle), von wo aus man durch eine kleine Waldparthie die Chaussée und das Ziel der Wanderung erreicht. Es ist dies der sehr anmuthige Fussweg, auf dem man gewöhnlich vom Linzenshäuschen zurückkommt. (Dann also zuerst von der Chaussée rechts in den Wald, zu Wiesen und Aeckern, auf die Chaussée, die man nach rechts bald wieder verlässt, um durch das Thal von Burtscheid zurückzukehren.) 2. Man geht

den nach Ronheide führenden Weg bis da, wo ein kleiner Tunnel unter der Bahn durchtritt, biegt an „Kuhscheid links ab, geht an einem Tannenwäldchen vorbei zum sogenannten „Landgraben“ (einstige Grenze des Aachener Reichs), verfolgt diesen, „Diepenbend“ links lassend, kommt dann in den an Linzenshäuschen angrenzenden Wald, endlich auf die Chaussée wenige Schritte vom Ziele. Dieser für Damen freilich weniger geeignete Weg bietet viel Abwechslung. Auch kann man mit Führer durch den Wald in $^1/_2$ Stunde zur Station Ronheide zurückgehen oder den Rückweg über Forsthaus Siegel nehmen. Die mittelalterliche Inschrift auf Linzenshäuschen bezieht sich auf die Bewirthung der nach Aachen zur Heiligthumsfahrt strömenden Pilger. Auf den Terrassen, die sich hinter dem Hause erheben, von wo eine schöne Aussicht nach Aachen, sind viele Sitzplätze und Tische angebracht. Man kann hier Kaffee und sonstige Erfrischungen, welche eine einfache Wirthschaft bietet, haben. Im Walde sind manche gute, aber leicht irreführende Wege (auch Reitwege).

Weg von L. zum Siegel: Dem Linzenshäuschen gegenüber geht man in den Wald hinein grade aus durch eine kleine Schlucht an einer Wiesenfläche (zur Rechten) vorbei, den Waldsaum verfolgend (auf nicht geebnetem Weg, den Wald rechts) bis zur Raerener Landstrasse; auf diese links einbiegend und von ihr bald wieder rechts ablenkend gelangt man auf einen grünen Weg, dem gegenüber der Eingang zum Burtscheider Walde. Will man nicht am Siegel einkehren, kann man wieder den Wald verlassend, links einen Feldweg nehmend, von da nach rechts an der Elleter Mühle und der Baracke vorbei Burtscheid erreichen.

Von L. neuer Fahrweg nach Karlshöhe (s. d.).

---

14. *Ronheide.

Droschke: 2,50 Mk. resp. 3 Mk.

Ronheide (244,3 m über Meer an der Restauration), erste Station der belgischen Bahn, $^1/_2$ Stunde SSW von Aachen, nur aus einer Restauration bestehender Vergnügungspunkt, mit Aussicht auf den Aachener Wald. Gewöhnlich fährt man mit einem frühen Nachmittagzuge hin und kehrt zu Fuss zurück. Die

Rückkehr bietet wegen der herrlichen und abwechselnden Aussicht, welche man auf Aachen und Burtscheid hat, mehr Genuss als die Hinfahrt. Will man hingehen, so schlägt man einen vor Marschierthor an den Kohlenladeplätzen der Bahn und dann an verschiedenen Landhäusern vorbeiführenden Weg ein, kann aber auch die an Burtscheid vorbeiführende Chaussée wählen, von der man an einem Kreuze und einer schönen Villa in den Fahrweg abbiegt, um dann später auf einen kleinen Tunnel zu treffen, an welchem sich beide Fusswege vereinigen. Auch auf der Chaussée, die von Jakobsthor ausgeht, kann man hingelangen; man biegt dann bald links ab an „Klotzweide“ vorbei. Von der Restauration auf der Karlshöhe führt ein Fahrweg nach Ronheide hin.

Der Aachener Wald, der sich über etwa 1000 Hektaren erstreckt, und die aus sandigen Kreideschichten bestehenden Höhen vorzugsweise nach der bezeichneten Gegend hin bedeckt, könnte noch mehr, als dies bisheran geschehen ist, zu Spaziergängen durch gebahnte und bezeichnete Wege eingerichtet werden; es würde dies eine grosse Annehmlichkeit für Einheimische und Fremde sein.*)

15. *Karlshöhe. Neue Aussichtspunkte auf dem Wege nach Linzenshäuschen.

Droschke: 3 Mk. resp. 4 Mk. (bis zum Restaurant).

Die *Karlshöhe* ist einer der erhabensten Punkte der nähern Umgebung von Aachen, mehr als 1000 Fuss über der See**) (höchster Punkt 334,6 m, mehr denn 200 m über dem Ausgangspunkte des Aachener Thales; früherer Aussichtspunkt an der Rosskastanie 324,5 m), 1 Stunde SW von der Stadt. (Von Jakobsthor die Chaussée entlang, von dieser rechts ein etwas ansteigender Fahrweg.) Sie liegt im Walde und wird deshalb und wegen der weiten Sicht, die man dort über eine vielgestaltige

*) Dieser in der vorigen Ausgabe ausgesprochene Wunsch ist seitdem realisirt worden. — Es finden zuweilen auf dem nordwestlich vom Eichstätterhof gelegene Haide-Terrain Militär-Schiessübungen statt; dann ist es verboten, das zwischen der Burtscheid-Raerener und der Aachen-Eupener Chaussée gelegene Waldterrain von Schellartshof bis Linzenshäuschen zu begehen. Auch im Frühjahr ergeht wegen Gefahr des Brandes ein polizeiliches Verbot, den Aachen-Burtscheider Wald ausserhalb der grössern Wege zu betreten.

**) Der benachbarte, in OSO gelegene Brandenberg ist 346,3 m über See, der Preussberg, am Grenzstein, 320,9 m.

Bodenformation hat, im Sommer sehr häufig besucht. Noch häufiger ist aber das Ziel der Wanderung das tiefer gelegene, mit gutem Restaurant versehene Plateau, von welchem aus sich eine prächtige Aussicht auf Stadt und Land, auf Hügel und Wiesen, Bauernhäuser und Villen eröffnet.

Geht man vom Plateau den Preussweg aufwärts (etwa 0.75 Km.), zufolge Wegweiser den links abbiegenden Fahrweg nehmend, so gelangt man etwa in 0.85 Km. Entfernung zu zwei neu hergerichteten einander fast gegenüberliegenden *Aussichtspunkten* (die aber auf einem stärker steigenden Fussweg in kürzerer Zeit zu erreichen sind). Von dem links gelegenen kann man wieder einen Fussweg bis zur Lütticher Chaussée nehmen und diese etwas verfolgend, Ronheide erreichen.

Wer mehr Zeit auf diese Tour verwenden will, kann in folgender Weise auf derselben Chaussée über den Brandenberg nach Linzenshäuschen gelangen (in der Luftlinie eine Stunde vom Plateau aus), wobei die an geeigneter Stelle stehenden Wegweiser zu beachten sind. Von der Stelle obengenannter Doppelaussicht geht man etwa 1.65 Km. bis zu Bildchenshöhe, noch 0.6 Km. bis zu Siebenwege, und 0.4 Km. bis Steinknipp (352 m. hoch), wo ein Aussichtsthurm errichtet werden soll, dann 0.4 Km. bis Steinknipproth und 0.25 bis zum Wegweiser auf dem Duisberger Weg (von da seitlich 0.35 Km. Aussichtspunkt Veenblick), wo man noch 0.6 Km. von Linzenshäuschen entfernt ist. Diese Notizen beruhen auf nur annähernden Bestimmungen. Ueber diese Tour wird nächstens eine Spezial-Karte erscheinen, welche vielleicht zu nähern Angaben in einem Nachtrage Veranlassung geben wird.

---

16. Spa. Malmedy.

Zwei Städte mit eisenhaltigen Sauerwässern, die eine ein altberühmter Kurort mit 6000 Einwohnern in Belgien, die andere in Preussen. Man fährt bis *Spa* mit der Bahn in etwa $2^1/_2$ Stunden. Den prächtigen Thalweg von Verviers bis Spa über Theux und vorbei an den Ruinen von Franchimont kann man auch mit vielem Genuss im Wagen abmachen. Die Spazierfahrt zu den verschie-

A. Bonfort Josef Richter

denen im Walde liegenden Quellen Spa's ist sehr lohnenswerth. Auch wird der Wasserfall von Coô (Luxemburger Bahn) und die Grotte von Remouchamps von den dortigen Badegästen viel besucht. Spa liegt 450 m. über Meer.

Fährt man mit der nach Luxemburg von Spa führenden Bahn bis Francorchamps, auf welcher Tour man stellenweise eine herrliche Aussicht hat, so findet man dort einen Stellwagen, der in etwa 1 Stunde *Malmedy*)* erreicht. Doch zieht man oft vor, dem Wagen vorausgehend die Höhe zu erreichen, von welcher sich ein Blick in das romantische Thal von Stavelot (ehemalige fürstliche Abtei) darbietet. Malmedy's Eisenwasser wird viel versendet. Die Einwohner von Spa und Malmedy sind grossentheils Wallonen, die sich eines vom Französischen sehr abweichenden Dialekts bedienen.

Lersch, Die kohlensauren Eisenwässer von Spa, 1868. Uebersetzt ins Französische von *A. Body.* (Monogr. des eaux minézales de Spa, 1869.) *A. Body,* Les promenades de Spa. —

Deru Guide méd. aux Eaux de Spa, Liége 1884.

Lersch, Die eisenhaltigen Sauerwässer von Malmedy, 1871.

17. Wasserbauwerk der Gileppe. Limburg. Eupen. Raeren.

Die Belgische Bahn führt an Ronheide vorbei auf einer 38 m. hohen Brücke von 17 Doppelbogen (Göhl-Viadukt) nach Astenet dann nach Herbesthal, (15,5 Km.), dem letzten preussischen Orte (den aber auch die Düsseldorfer Bahn berührt). Auf belgischem Boden (im Lande der Wallonen) geht die Bahn hin und her durch das Thal der Vesdre, bald über Brücken und Dämme, bald durch Kalksteinfelsen, inmitten einer Gegend, welche mit Schlössern, Landhäusern, Gärten und gewerblichen Anlagen belebt ist. Die erste belgische Station**) ist Dolhain (22 Km.) in malerischer Lage,

*) Der lateinische Name von Malmedy (mal mundarium) soll keltischen Ursprungs sein und servorum i. e. monachorum familia bedeuten. Das Kloster wurde im Jahre 648 gestiftet und anfangs wohl von irischen Mönchen bewohnt.

**) Hier beginnt das Land der Wallonen. Das wallonische Gebiet Belgiens wird zu 287, das deutsch-vlämische Gebiet zu 249 Quadratml. berechnet; die Sprachgrenze geht in der g. Breite von Aachen in einer gewundenen Linie von Ost nach West.

an der Stelle der im Jahre 1675 zerstörten Hauptstadt des einstigen Herzogthums Limburg erbaut. Hier steigt man aus, um per Wagen ($^1/_2$ Stunde) oder zu Fuss zur Gileppe zu kommen. Zunächst kann man die Ruinen des (Herrn d'Andrimont gehörenden) Schlosses *Limburg*, den Stammsitz der herzoglichen Familie, aus welcher mehrere deutsche Kaiser hervorgingen, besuchen, um einen Blick in das schöne Thal zu thun. Innerhalb der alten Festung liegt beim neuen Schlosse die jetzt restaurirte St. Georgskirche. Auf den Hauptweg zurückgekehrt, schlägt man nach etwa 10 Minuten in ein Seitenthal ein, wo ein guter, grossentheils durch Waldung (Herzogenwald) an Pflasterstein-Brüchen vorbeiführender Weg uns nach etwa einer Stunde zum *Barrage de la Gileppe* gelangen lässt, d. i. eine zwischen zwei Hügeln errichtete kolossale Mauer, welche ein vom Hohen Veen entspringendes, durch Torflager genährtes Seitenflüsschen der Vesdre abdämmt, um einen grossen See zu bilden, aus welchem Verviers das Wasser für seine Tuchfabriken bezieht und auch 5 andere Orte mit Wasser versorgt werden. Begonnen im Februar 1867 (1. Stein 9. Oct. 69), vollendet 9. Mai 1875 ruft dieses Wasserbauwerk, das grossartigste der Neuzeit, die Bewunderung der zahlreichen Besucher hervor. Es kostete 7 Millionen Frs. Die Absperrungsmauer ist 47 m hoch;*) auf ihr sitzt dann auf 8 m hohem Piedestal ein 13,5 m hoher, 16 m langer, 300 000 kgr. schwerer Löwe (aus 183 Steinblöcken zusammengesetzt). Die Mauer ist unten 82, oben 235 m lang, unten 66, oben 15 m dick. Die dazu verwendeten Steine würden 57 150 Waggons mit je 10 000 k. Belastung zum Transport erfordern. Trotz der Dicke schwitzt das dahinter aufgestaute Wasser überall durch. Der Kamm des Dammes, den man am besten auf dem Seitenwege (nicht auf der Treppe mit 282 Stufen!) ersteigt, ist mit einer 7 m breiten Strasse und 2 Trottoiren versehen. Von da übersieht man einen Theil des Sees; derselbe dehnt sich in einem langen, mit seitlichen Ausbuchtungen versehenen Thale über eine Fläche von 80 Hekt. aus. (Tuilerien-Garten zu Paris 32 hekt., Bois de la Cambre zu Brüssel 124 hekt.) Die 2 m weite Leitung nach Verviers ist 9 km lang. Eine

*) 2 m höher als der Arc de Triomphe de l'Etoile zu Paris.

nähere Beschreibung der technischen Vorrichtungen geben die am Orte und in den Buchhandlungen käuflichen Monographien (*Gilon*, *Bodson* etc.) und Pläne. Es fehlt nicht an guten photographischen Ansichten.

Zuweilen wird eine höchst interessante Regatta auf dem See veranstaltet, wozu sich Theilnehmer aus Frankreich, Belgien und Holland und wohl 10 000 Zuschauer einfinden und eine 3700 m. lange Strecke durchrudert wird. Die Plätze der nächsten Umgebung werden dann zu $^1/_2$—5 Frs. verpachtet, wobei aber nur für die 5 Frs. Zahlenden ein Sitz bereit steht und auch diesen ein Schutz gegen die Sonne fehlt.

Den Hin- oder Rückweg kann man über *Eupen* nehmen. Die durch bedeutende Tuchfabrikation ausgezeichnete Stadt ist mit Station Herbesthal durch eine kleine Zweigbahn verbunden. Vgl. Rutsch Eupen, 1879. Nicht weit von Eupen liegt das durch Topfbäckerei (flandrisches Steingut) in den Jahren 1530—1630 berühmt gewordene *Raeren*.

---

17. Gemmenich. Moresnet. Bleiberg. Altenberg. Emmaburg.

Gemmenich, etwa $^7/_4$ Stunde von Aachen an der Bahn nach Welkenraed, kann guten Fussgängern als Reiseziel empfohlen werden. Der freilich nicht gebahnte Weg am Blockhause (226 m über Meer) vorbei durch den Wald bis zur Höhe belohnt die Mühe des Wanderers. Von Einheimischen mehr wie von Fremden wird der Wallfahrtsort *Moresnet* aufgesucht. Zwischen beiden liegt der *Bleiberg* (Station der Welkenraeder Bahn), eine bergmännische Ansiedlung neuern Datums, mit grossartigen Wasserhaltungs-Maschinen; in der Umgebung unter anderen schönen Punkten die Ruinen der Burg *Schimper*. Vom Bleiberg gelangt man zu Fuss in etwa $^3/_4$ St. zum *Altenberg* (Vieille Montagne); dies ist ein in rascher Zunahme begriffener Ort mit einem Galmeibergwerk, an der belgischen Grenze noch auf deutschem Gebiete, doch so, dass der grösste Theil dem sog. Neutralen Gebiete angehört. (Von Aachen wird er zu Fuss etwa in 2 Stunden

erreicht.) Der seit Jahrhunderten geführte Streit*) wegen dieser in bergmännischer Beziehung so wichtigen Strecke ist nämlich noch nicht geschlichtet. Da Preussen und Belgien ein Anrecht darauf zu haben glauben, so verwalten sie diese keilförmig gestaltete Parthie (etwa 1 St. lang, $^1/_2$ St. breit) gemeinschaftlich. Die auch in Schlesien und Schweden Zink ausbeutende Gesellschaft Vieille Montagne fördert in diesem Bergwerke Galmei. Da die Landstrasse das Werk durchschneidet, gewährt sie einen Blick in das dortige Treiben, auf die Schmelzöfen und sonstigen grossartigen Anlagen; doch wird auch eine nähere Besichtigung gerne erlaubt. Bei einem solchen Besuche hat der Mineraloge Gelegenheit, sich mit seltenen Zinkstufen zu bereichern; der Botaniker findet hier einige dem Galmeiboden eigenthümliche Pflanzen. Die Umgegend ist schön durch den anmuthigen Wechsel von Berg und Thal, von Wiese und Wald. Vom Casino aus geniesst man eine prächtige Aussicht auf das Geulthal und die Emmaburg, während man mit körperlicher Stoff-Einfuhr beschäftigt ist. Man kann, wie die Karte zeigt, mit zwei Bahnen nach Altenberg kommen und von da zurückkehren, indem man den Weg über Bleiberg-Moresnet oder den über Astenet**) nimmt. Jetzt kann man auch schon an *Hergenrath* absteigen, den Weg (Chaussée, links an der Treppe einen steilen Fussweg bergunter) nach dem Altenberger Casino, Moresnet und dann zur holl. Bahnstation Moresnet nehmen; er bietet viel Abwechslung, indem er durch Wald und Wiesen führt. Oft beschränkt sich die Excursion auf den Besuch der *Emmaburg* (richtiger Einenburg), eine alte Feste des 13. Jahrhunderts, die 2 Stunden SSW von Aachen an der Geul (Göhl) auf einem Felsen, von Wald umgeben, gelegen ist und jetzt von einem Halbwinner bewohnt wird. Ist auch die anmuthige Sage über das hier stattgefundene Liebesabenteuer zwischen Einhart und der Tochter Karls des Grossen

---

*) Wegen des Altenbergs hatte die Stadt schon im Jahre 1344 einen Streit mit den Limburgern. K. Sigismund bestätigte ihr noch im Jahre 1423 den Besitz der Galmeigruben. Im Jahre 1439 ward der Altenberg durch Herzog Philipp von Burgund besetzt.

**) Unweit Astenet ist der als Bauwerk interessante, 204 M. lange *Geul-Viadukt*, der in 17 Bogen und in einer Höhe von 36,7 M. über das Thal gespannt ist. Es beginnt dort schon das Limburger Wiesenland, dessen hohe Bedeutung die Aachener Hausfrauen für ihren Butterbedarf kennen.

nachweislich unhistorisch, so wird man sie dennoch mit Vergnügen anhören, wenn sie uns in poetischer Ausschmückung entgegentritt. (Vgl. Aachener Liederchronik.)

18. Vaels.

Vaels, ein Städtchen im holländischen Limburg an der preussischen Grenze, westlich von Aachen, 1 Stündchen von Junkersthor (porta junceti) gelegen, einst durch grosse Tuchfabriken berühmt. Der frühere Landsitz der Familie von Clermont, das einige Minuten hinter Vaels in einem Parke gelegene *Blumenthal*, ist jetzt zu einem Mädchen-Pensionat umgewandelt, das, von „Damen des heiligsten Herzens“ geleitet, von den Töchtern der höheren Stände Deutschlands viel besucht wird. Wer sich nicht mit dem Chausséewege begnügt, kann auch von Königsthor aus über Melaten nach Vaels kommen. Nördlich von Vaels liegt der Schneeberg, ein wegen seiner Petrefakten merkwürdiger Kreideberg.

19. Valkenberg (Fauquemont).

Ein holländisches Städtchen, an der Geul etwa 18 Kilom. von Aachen gelegen, in $^1/_2$ Stunde auf dem Grand-Central-Belge zu erreichen. Auf der Hinfahrt bemerkt man bei Station *Simpelveld* einen stattlichen gothischen Backsteinbau, den die aus Aachen maigesetzlich vertriebene Schwesterschaft „vom armen Kinde Jesu“ dort durch den Architekten *Hürth* errichten liess; in neuerer Zeit haben auch die früher in Nonnenwerth ansässigen Schwestern in Valkenberg ein Pensionat errichtet. Valkenberg selbst ist höchst malerisch gelegen. Die Aussicht vom Schlosse, einst Sitz mächtiger Grafen, aus deren Geschlecht der Kölner Erzbischof Engelbert II. stammte, jetzt aber nur Ruine, ist sehr lohnend. (Schlüssel in einem Hause links vor dem alten Thore am Fusse des Schlossberges.) Schöne schattige, ebene und ansteigende Promenaden. Den Geologen bietet die hier zu grossen Steinbrüchen und vielfach zum Häuserbau benutzte Tuffkreide viele merkwürdige Funde (Bryozoen, Fischzähne, Echinodermen, Zähne und Wirbel des Mosasaurus Hoffm. etc.). Der am Orte

wohnende Herr *Uebachs* kann von ihnen in dieser Hinsicht consultirt werden. Mehrere gute Gasthäuser (Röm. Kaiser, Vossen), die von Holländern und Aachenern zum längern Aufenthalte viel aufgesucht werden. Valkenberg und die folgende Station *Wylre* zeigen in ihren neuerbauten Villen und Geschäftshäusern bereits den niederländischen Typus. Folgt *Houthem* mit sehr schön gelegener Kirche, *Meerssen*, wo die Söhne Ludwigs des Frommen die im Jahre 843 ausgeführte Theilung des karolingischen Reiches projektirten.

20. Maestricht.

Maestricht (50°51'7" N. Br., 3°20'46" östl. L. v. Paris, etwa 50 m im Mittel über dem Spiegel der Nordsee) ist Hauptstadt mit 30 000 Einwohnern des holländischen Herzogthums Limburg.*) Fahrt von Aachen auf dem Grand-Central-Belge in $^3/_4$ Stunden. Die Stadt wurde von den Römern erbaut. Später verlegte der h. Servatius († 384; Säcularfeier war 1884) seine Residenz dahin, und bis 720 blieb Maestricht Sitz des Bischofes. Die weltliche Macht war zwischen Bischof und Kaiser getheilt; der kaiserliche Antheil ging an den Herzog von Brabant über, was zu vielen Streitigkeiten Anlass gab, bis 1383 die alte Karte mit der Devise: Trajektum neutri Domino, sed paret utrique das Doppelregiment sanktionirte. Dieses Zwei-Herren-System dauerte bis zur französischen Herrschaft. Nach der belgischen Revolution hielt sich die holländische Garnison noch 9 Jahre in Maestricht.

Maestricht ist seit frühester Zeit eine Festung gewesen, als solche wurde es häufig belagert (1266, 1284, 1304, 1334, 1407 und 8, 1579 von den Spaniern unter Alexander von Parma, 1632, 1673, 1748, 1793, 1830—39) und mehrmals eingenommen, ja zerstört (1579). Bis zur neuern Zeit noch zählte es als Festung ersten Ranges. Nachdem die Werke geschleift sind, harrt das verlassene Festungsterrain auf eine regelmässige Bebauung. Die Vorstadt Wyk besitzt eine neue gothische Backsteinkirche von

*) Das niederländische, mit Ausschluss der Festungen zum frühern Deutschen Bunde gehörende Herzogthum Limburg mit seinen 40 Qu.-M. ist ein Theil der ehemaligen niederländischen Provinz Limburg. Das belgische Limburg ist 44 Qu.-M. gross. Die Stadt *Limburg* mit der Vorstadt *Dalhem* liegt an der Vesdre.

Cuypers aus Roermond erbaut. (Im Innern Pfeiler, Altäre, Communionbank, Christusbild aus dem 11. Jahrhunderte beachtenswerth.) Der Weg führt über die steinerne, 1280—90 erbaute Maasbrücke, mit 9 Halbkreis-Gewölben, wovon das mittelste die grösste Spannweite hat. Ein Theil dieser Brücke wurde von *Franz Romain*, einem Dominikaner-Bruder, im Jahre 1684 erbaut; demselben wurde auch der Bau des pont royal in Paris anvertraut. In neuerer Zeit ist bei Wyk ein 16 m. weiter elliptischer Bogen angesetzt worden. Das Bild der Stadt gewinnt einen besondern Reiz durch die zahlreichen Thürme und Giebel aus dem Mittelalter und der Renaissancezeit. Links von der Brücke liegt der schöne Park. Dem Kanal entlang $^1/_2$ St. maasaufwärts führt der Weg zum *Petersberge*; es ist dies ein Vorgebirge, dessen Plateau steil gegen den Fluss abfällt. An der Abdachung dieses einige 120 m über der Brücke liegenden Plateaus ist ein Restaurationslokal (Slavante, früher Kloster), von wo man das schöne Flussthal übersieht. Der grosse Eingang in das Innere des Berges liegt unweit davon. Seit Römerzeiten nämlich wird hier bergmännisch Kreidetuff (ein sehr weicher, an der Luft erhärtender Baustein) gebrochen und ausgesägt, wodurch ein Labyrinth von Gängen gleich dem Strassencomplex einer Stadt entstanden ist, die sich etwa 20 km in die Länge und 15 km in die Breite ausdehnen, und welche jetzt unter der Leitung von vereideten Führern von vielen Fremden besucht werden.*) Die Galerien (Hallen) sind 6—16 m hoch, 5—6 m breit; dazwischen sind viereckige Pfeiler stehen geblieben, an denen man die Einkerbungen bemerkt, welche in früheren Jahrhunderten durch die Radnaben der Steinwagen ausgeschlissen sind, die mit fortschreitender Arbeit auf sinkender Sohle fuhren. An Wänden und Pfeilern sind Tausende von Namen eingekratzt (der älteste vom Jahre 1037). Die von den Führern erzählten Abenteuer erscheinen jedenfalls zum Theil glaubbar. Als Aufenthaltsort für Räuber und als Zufluchtsort in Kriegszeiten haben diese Gänge öfters gedient. (Aehnliche Katakomben zu Berg in der Nähe von

*) Das oft 2 bis 3 Stunden dauernde Umherwandeln in diesen kalten ($12^0 5$ C.) Räumen ist Kurgästen im Allgemeinen abzurathen, wenigstens müssen sie warme Kleidung mitnehmen.

Houthem, worin Kapelle mit Altar aus Stein gehauen.) Durch einzelne Spalten fällt hier und da ein magisch wirkendes Tageslicht; seltener tröpfelt Wasser hindurch; an einer Stelle fällt alle 9 Secunden ein Tropfen aus der versteinerten Krone eines Baumes. Der im Petersberge gewonnene (ausgesägte) sandsteinartige Kreidetuff*) wird erst an der Luft hart, frisch lässt er sich leicht bearbeiten und ist daher ein beliebtes Baumaterial geworden, nicht blos für die benachbarten Dörfer, sondern auch in Deutschland.

Die *Liebfrauenkirche* ist ein schwerer romanischer Bau aus der Zeit der Ottonen mit zwei runden — an den Dom zu Worms erinnernden — Westthürmen, welche im 12. Jahrhundert in reicheren Formen aufgesetzt und durch einen kolossalen Zwischenbau verbunden sind.

Der Chor der aus dem 11. oder dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammenden *Servatiuskirche* am Vrythof (Place d'armes) erinnert mit seinen Zwerggalerien und zierlichen Flankirthürmen an viele gleichaltrige romanische Kirchen des Niederrheins; das Innere ist eine dreischiffige Anlage mit späteren gothischen Netzgewölben und hübscher Polychromirung auf Säulen, Kapitälen und Konsolen. Einen sonderbaren Eindruck macht das Kreuzgewölbe des Chores, welches als Kuppel gemalt ist, während die Absis eine Halbkuppel trägt, unter deren Kämpferlinie kleine Rundbogenfenster angebracht sind. Das Querschiff zeigt reiche Netzgewölbe und schön gemalte, zweitheilige gothische Maaswerkfenster. Vom alten Bau sind die Pfeilerbogen, 4 Thürme, das schöne Ostchor und das herrliche Westchor erhalten, während Gewölbe, Fenstermaaswerk und der Kapellenkranz aus dem 15. Jahrhundert stammen. Eine durchgreifende Restauration ist im Innern beinahe zu Ende geführt. Unter der Vierung ist die Servatiusgruft wieder hergestellt. Unter dem Chor hat man die Krypta der Kirche des heil. Monulph (580) wiedergefunden. Zu erwähnen sind ferner die prächtigen, mit dem deutschen

---

*) Unter den vielen im Maestrichter Kreidetuff gefundenen Resten von Meeresthieren sind die auffallendsten die eines im Jahre 1770 gefundenen Sauriers, dessen kolossaler Schädel von den Franzosen 1795 fürs Museum du jardin des plantes annektirt wurde. Sammlungen Maestrichter Petrefakten am Orte im Athenäum und bei den Herrn Bosquet und van Binkhorst.

Reichsadler geschmückten Rococcothüren in der Kommunionbank, die auf einer Marmorsäule ruhende Kanzel, eine hübsche Statue Karls des Grossen (von Geefs), ein alter romanischer Seitenaltar, ein aus massivem Holz geschnitzter Altarschrank des 15. Jahrhunderts, eine Kreuzabnahme von *van Dyck,* 2 Bilder von *Gaspard de Crayer*, und die mit zahlreichem Figurenschmuck ausgestattete, fein detaillirte Vorhalle und Eintrittsthür. Die reiche Schatzkammer ist in einer besondern Kapelle. Darin ein kupfervergoldeter Reliquiar des heil. Servatius mit reich emaillirter Tumba („Noodkist") aus dem 12. Jahrhundert.

Die evangel. Kirche *St. Jan* hat einen durchbrochenen gothischen Thurm mit viereckigem Unterbau, Galerie und achteckigem Obergeschoss ohne Spitze; das Langschiff ist eine nüchterne Arbeit der Spätgothik.

Die letzte Besichtigung gilt dem um 1660 erbauten *Rathhause* mit hohem Mittelthurm, Freitreppe und Vorhalle; es ist weniger die einfache Renaissancearchitektur des Aeussern, als die grossartige, an italienische Paläste erinnernde Grundrissanlage, welche das grösste Interesse erregt; ein mächtiges Vestibül mit freistehenden Säulen und oberer Galerie nimmt zwei Drittel der Gebäudetiefe ein; das Mittelfeld trägt eine Zwickelkuppel, über welcher sich der Glockenthurm erhebt; der Erbauer ist derselbe *Jakob van Campen,* dessen Name durch das Amsterdamer Rathhaus bekannt ist. Im Innern einige Gemälde und schöne Tapeten.

Von den Maestrichter Privatbauten sind aus dem vorigen Jahrhundert einige Patrizierhäuser hervorzuheben, welche den gleichaltrigen Aachener Häusern durchaus ähnlich sind.

21. Vulkanische Eifel.

Man fährt mit der Eifelbahn bis *Gerolstein.* Dies gewöhnlich als Ausgangspunkt von den Touristen bei ihren Wanderungen durch die Eifel gewählte Städtchen liegt in wildromantischer Lage gegenüber erloschenen Vulkanen. Das dortige am Fusse eines Vulkanes (zu *Pelm)* entspringende Sauerwasser findet bedeutenden Export, wie auch der *Birresborn.* Von Gerolstein bis Birresborn Spaziergang (1 St.) in der Ebene. Bahn bis *Kyllburg,* Aussicht von der Burg. Der Weg nach *Manderscheid* (24 Km. Weg,

13 km Luftlinie) führt durch malerische Felschluchten, dann auf eine einförmige Hochebene, an der Kuppe des vulkanischen leicht zu ersteigenden *Mosenberges* mit seinen 5 Kratern und seiner zu Basaltfelsen umgewandelten Lava vorbei, von wo aus eine prachtvolle Aussicht auf Bergkegel, Waldung und das romantische Lieserthal mit dem freundlichen *Manderscheid* (das als Luftkurort Beachtung verdient) und dem nahen Belvedère, einer der schönsten Punkte des Rheinlandes. Die Strecke von M. bis *Daun* (17 km, 13 km in der Luftlinie) ist wundervoll schön. „Oft wandern wir über Lavaströme, zwischen Kegelkuppen, an starren Basalten vorbei, auch treffen wir oft auf kleine Waldseeen, die von dichten Basalten umgeben, der Landschaft einen zauberischen Reiz verleihen. Welch' ein Farbenspiel! Die dunkle stille Wasserfläche, das hochaufragende Gestein mit zahlreichen Abstufungen der Farbentöne, das dichte saftige Laub der Bäume oder die Durchsicht in einen geheimnissvollen Wald und darüber der blaue Himmel. Das Alles erinnert an eine Märchenlandschaft.“ So schilderte *Rehm,* dem wir hier folgten.

Man kommt an dem Vulkane, worauf Üdersdorf liegt und an der 540 m hohen Aarlei vorbei. Die Umgebung des Städtchens *Daun* an der Lieser in der Nähe eines zerklüfteten Kraters ist wundervoll durch den Wechsel malerischer Felsparthien und reizender Thäler. Viele Mineralquellen („Dreis“). Post zwischen Gerolstein und Daun. Den Touristen ist die alte Strasse über Neunkirchen nach Daun ($3^1/_2$ St.) zu empfehlen, welche bei jedem Schritte Gelegenheit gibt, die vorhistorische Thätigkeit des Vulkanismus in seinen gewaltigen Wirkungen zu sehen, mächtige Bergkegel, meilenweite Krater mit schroffen Lavawänden, breite Lavaströme. Der Besuch der Dauner Maare (414—562 m über Meer, 8—22 ha gross) geschieht am besten von Daun (389 m über Meer) aus.

Zur Reise ist: *Beaury* Manderscheid und seine Umgebung, Führer durch den schönsten und interessantesten Theil der vulkanischen Eifel zu empfehlen.

Die neu eröffnete Eisenbahn nach *Montjoie* wird diesem Städtchen zahlreiche Besucher zuführen. Mit Recht wird dasselbe

vielfach als eine kleine Schweiz geschildert. Wer in Begleitung eines Führers die zum Theil noch wohlerhaltene Burg, den Haller, besteigt und einige andere herrliche Punkte (Drei Stege, Gut Reichenstein, Richardlei) aufsucht, wird befriedigt die Rückreise antreten.

Wenige halten sich längere Zeit in Aachen auf, ohne einen Ausflug nach *Lüttich* oder *Brüssel* oder nach anderen Städten Belgiens zu machen. Durch die Eisenbahn ist der *Rhein* in $1^1/_2$ Stunde zu erreichen und hat man nicht viel mehr als einen Nachmittag nöthig, um dem Drachenfelsen einen Besuch abzustatten.

Zusatz zu Seite 70.

Die innere Einrichtung des *Kurhauses* ist eine für die damalige Zeit wahrhaft grossartige und prachtvolle. Die Abmessungsverhältnisse, Länge, Breite und Höhe des *Saales finden sich hier in höchster Uebereinstimmung. Die Wandflächen sind bei der Dekoration völlig in monumentalem Charakter gehalten, die an jeder Seite befindliche korinthische Pilasterstellung schliesst an 2 Stellen der einen Seite je eine für die Feuerung bestimmte Ausbuchtung ein. Neben den Hauptthüren stehen auf Streben je 2 Atlanten, die das Hauptgesims zugleich mit den Pilastern unterstützen. Oberhalb des Gesimses bildet den Übergang zur Decke eine gewaltige Hohlkehle, in welcher an den Schmalseiten über den grösseren Fenstern kleinere angebracht sind, welchen an den Langseiten Vertiefungen, worin Reliefbilder mit mythologischen Darstellungen entsprechen. Die scheinbar auf der Hohlkehle ruhende flache Decke ist in edelster Weise mit Stuckaturen geschmückt, als Umrahmung der Deckgemälde (Apotheose der Musik u. dergl.) Im Ganzen ist der Saal als eines der schönsten Erzeugnisse der spätern Rococcozeit anzusehen und als solches weltbekannt.

Den Droschken-Fahrtarif, die Namen der Hôtels, Restaurants und Bierhäuser, der Aerzte und Apotheker findet man von Zeit zu Zeit in der Kurliste abgedruckt, ebenso die Porto-Sätze für Frankaturen und Telegramme, Eisenbahn-Fahrpläne. In der Seitentasche der Droschke muss der Fahrtarif sich immer vorfinden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

STRASSENVERZEICHNISS.

I. AACHEN.

	Viereck.		Viereck.
Achterstasse	B4	Drischergasse	C3
Adalbertsbergstrasse	D5	Eckstrasse	E5
Adalbertssteinweg	D5 - D7	Edelstrasse	D4
Adalbertsstift	D5	Elfschornsteinstrasse	C3
Adalbertsstrasse	D4- D5	Elsassstrasse	D8
Adalbertswallstrasse	D5	Eynatterstrasse	F4
Alexanderstrasse	C4 - C5	Felsgasse	D4
Alexianergraben	D3	Fischmarkt	D3
Alphonsstrasse	D5 - E5	Franzstrasse	D4 - E4
Annastrasse	D3	Friedensstrasse	C6 - D6
Annuntiatenbach	C3 - D3	Friedrichstrasse	D6 - E6
Antoniusstrasse	C4	Friedrich -Wilhelm -Platz	D4
Augustastrasse	D5 - D6	Friesenstrasse	B3 - C3
Augustinerbach	C3	Gasbornstrasse	C5 - D5
Aureliusstrasse	E4	Gasgasse	D5
Bahnhofplatz	E4	Georgstrasse	C5
Bahnhofstrasse	E4 - E5	Grosscölnstrasse	C4
Beekstrasse	D5	Harskampstrasse	D5 - E5
Bendelstrasse	D3	Hartmannstrasse	D4
Bergdrisch	C3 - C4	Heinrichsallee	C5 - D5
Bergstrasse	B4 - C4	Heppiongasse	D4
Bismarckstrasse	E6 - E7	Hinzengasse	C4
Bleibergerstrasse	D1	Hirschgraben	C3
Bongard	C3	Hochstrasse	E5
Borngasse	D4 - E4	Hof	D4
Boxgraben	E2 - E4	Holzgraben	D4
Büchel	C4 - D4	Horngasse	E5
Casinostrasse	E5 - F4	Hubertusstrasse	E3
Chorusplatz	D3	Hühnermarkt	D4
Cockerill'sche Strasse (nach Eilendorf)	D7 - C9	Jakobstrasse	D3 - E2
Cölnsteinweg	C5	Jesuitenstrasse	D3
Comphausbadstrasse	C4	Johanniterstrasse	D2 - D3
Corneliusstrasse	C4 - D4	Josephstrasse	D5
Damengraben	C4 - D4	Judengasse	C3 - D3
Domhof	D3	Junkerstrasse	D2 - E2
		Kaiserallee	E6 - E8

	Viereck.		Viereck.
Kaiserstrasse	E8	Moreller-Weg	F1
Kamperstrasse	F4	Mostardgasse	C3 - C4
Kapuzinergraben	D4	Mühlenberg	E2
Karlsgraben	D2	Mühlengasse	E2
Kasernenstrasse	D8	Münsterplatz	D3 -D4
Klappergasse	D3	Neupforte	C3
Kleincölnstrasse	C4	Nicolausstrasse	C4 - D4
Kleinmarschierstrasse	D3 - D4	Oberstrasse	D6
Klostergasse	D3	Obligsbendengasse	D5
Klosterplatz	D3	Ottostrasse	C5 - D5
Klotzweider Weg	G1	Passstrasse	B5 - C5
Kockerellstrasse	C3 - D3	Paugasse	D3 - E3
Königstrasse	D2 - D3	Paulusstrasse	D3
Körbergasse	D4	Peliserkergasse	C6
Kotscheengasse	C3 - D3	Peterskirchhof	C4
Krämerstrasse	D4	Peterstrasse	C5 - D4
Krakaustrasse	E3	Pontdrisch	C3
Krugenofen	F4	Pontsteinweg	B2 - B3
Kühgasse	B3	Pontstrasse	B3 - C3
Kupferstrasse	B3	Preussweg	G1
Kurhausstrasse	C4 - D5	Promenadenstrasse	C5 - D5
Lagerhausstrasse	E4	Rehmplatz	C5
Leonhardstrasse	E4	Reihgasse	D4
Lindenplatz	D3	Rennbahn	D3
Lochnerstrasse	D2	Römerstrasse	E4 - E5
Löhergraben	D3	Rötscherstrasse	B2
Lothringerstrasse	E5 - E6	Romaneygasse	D4
Louisenstrasse	E5 - E6	Rommelgasse	D4
Lousbergstrasse	B3	Rosgasse	E3
Ludwigsallee	B3 - B4	Rosstrasse	D3 - E3
Lütticherstrasse	E2	Rudolphstrasse	C5 - D6
Mariabrunnstrasse	E3	Sackgasse	C4
Mariahilfstrasse	C4 - C5	Salvatorstrasse	B4
Marienplatz	E4	Sandkaulbach	C4
Marktplatz	C3	Sandkaulsteinweg	B4
Marschiersteinweg	E4 - F4	Sandkaulstrasse	B4 - C4
Marschierthorplatz	E4	Schanze (an der)	E2
Mathiashof	E3	Scheibenstrasse	C6 - D6
Mauerstrasse	D2 - E2	Schildstrasse	D4 - D5
Maxstrasse	C5	Schmiedstrasse	D3
Melatenerstrasse	C1 - D2	Schützenstrasse	D4 - D5
Mermelgasse	D2	Seffenterweg	C1
Michaelstrasse	D3	Seilgraben	C4
Mittelstrasse	E4	Spitzgässchen	D3
Mörchensgasse	D3 - E3	Steinkaulstrasse	C6 - D6
Monheimsallee	B4 - C5	Stephanstrasse	E3

	Viereck.
Stiftsstrasse	D5
Stolbergerstrasse	D7-D8
Stromgasse	E2
Südstrasse	E3
Suermondtplatz	D4-D5
Süstergasse	B2-C2
Templergraben	C3-D2
Theaterplatz	D4
Theaterstrasse	D4-E4
Theresienstrasse	B3
Thurmstrasse	B2-C2
Trichtergasse	D3
Ursulinerstrasse	D4
Vaelsersteinweg	E1-E2
Vaelserstrasse	E2
Veen	B2
Vereinsstrasse	E5
Victoriastrasse	D7-E7
Vogelgasse	B3
Wallstrasse	E4
Welkenratherstrasse	D1-D2
Wespienstrasse	D4
Wiesenstrasse	F4
Wilhelmstrasse	D5-E5
Wimmelsgässchen	B2
Wirichsbongardstrasse	D4

II. BURTSCHEID.

	Viereck.
Abteiplatz	G5
Adlerberg	F5
Altdorfstrasse	G4
Bachstrasse	E5
Bendstrasse	F4-F5
Bergstrasse	F5
Bergische Gasse	F6
Bismarckstrasse	E6-E7
Burgplatz	E6
Capitelstrasse	F5
Carlsstrasse	E6
Casinostrasse	E5-F4
Dammstrasse	F5
Ellerstrasse	G5
Eulengässchen	G5
Eupenerstrasse	G4
Frankenbergerstrasse	E6-E7
Hauptstrasse	F4-F5
Jägerstrasse	F5
St. Johann	F5
Kaiserallee	E6-E7
Kapellenstrasse	G5
Kirchplatz	F7
Kirchstrasse	E6-F7
Kleingässchen	F5
Klostertreppe	F5
Krugenofen	F4
Küpperstrasse	F5
Kurbrunnenstrasse	E5-F5
Lothringerstrasse	E5-E6
Marienstrasse	G4-G5
Marktstrasse	E7
Marktplatz alter	F5
Marktplatz neuer	E7
Michaelsberg	F5
Michaelstreppe	F5
Moltkestrasse	E6-F6
Mühlenradstrasse	F5
Neuerweg	F5
Neustrasse	G4
Parkstrasse	F5
Pfeilstrasse	E5-F5
Rathhausplatz	F5
Scheuergasse	G5
Schlangengässchen	G5
Schlossstrasse	E6
Sebastianstrasse	G4
Strässchen	F5
Victoriaallee	E7
Victoriastrasse	D7-E7
Viehhofstrasse	G5
Warmweierstrasse	E5
Wilhelmstrasse	E5
Zeise	F5

Inhaltsregister.

	Seite
Besichtigung	V—X
Allgemeines	1
Geschichte	4
Rathhaus	9
Frescobilder	14
Münster	18
Aeusseres	19
Inneres	26
Hochmünster	40
Domschatz	42
Kaiserkrönungen	48
Heiligthümer	51
Heiligthumsfahrt	54
Andere Kirchen	56
Regierungsgebäude	67
Schauspielhaus	68
Karlshaus	69
Elisenbrunnen und Kurhaus	69, 170
Polytechnicum. Meteormasse.	72
Mittelalterliche Befestigungen	73
Verkehr. Industr. u. Kunstgewerbe	77
Theater. Musik. GeselligeVereine	82
Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten	84
Polizei. Justizpflege. Consulate	87
Städtisches Suermondt-Museum	88
Naturwissenschaftl. Sammlungen	100
Kaiserbrunnen. Denkmäler	103
Reste römischer Bäder	105
Die Schwefel-Thermen. Die Bäder	106
Burtscheider Bäder	119
Wasserversorgung. Schwimm-Anstalt.	121
Burtscheid	123
Frankenberg	125
Zur Geologie	126
Klima	130
Vegetationsverhältnisse. Wald. Flora. Botan. Garten.	131
Spaziergänge. Stadtgarten. Salvatorsberg	134
Lousberg	136

Excursionen.

1.	Laurenzberg	140
2.	Sörs u. Paulinenwäldchen	141
3.	Klosterrath	142
4.	Wilhelmstein. Kaisersruh	144
5.	Haaren	145
6.	Stolberg. Gressenich. Vicht	145
7.	Düren. Nideggen. Auhrthal	147
8.	Schönthal. Dorf Forst. Städtisches Wasserwerk	150
9.	Cornelimünster	154
10.	Forsthaus am Siegel	155
11.	Eiche	156
12.	Linzenhäuschen	156
13.	Ronhaide	157
14.	Karlshöhe	158
15.	Spa. Malmedy	159
16.	Wasserbauwerk der Gileppe Limburg. Eupen. Raeren	160
17.	Gemmenich. Moresnet. Bleiberg. Altenberg. Emmaburg	162
18.	Vaels	164
19.	Valkenberg. (Fauquemont)	164
20.	Maestricht	165
21.	Vulkanische Eifel	168

Verbesserungen.

S. 50 u. 51 ist zu verbessern: Dienst. 24. Juni 1292, Sonnt. 24. Aug. 1298, Dienst. 23. Okt. 1520. Die Anm. gehört zu Heinrich VII. —

S. 138 Anm. Z. 10 lies: 22. Juli statt: 25. Juli.

Herr Prof. Dr. Albert Goerisch
Hohestraße 48
(12-1, 3½-4½ Uhr)

Joh. Heinr. Lammertz Erbsohn
Nikolausstrasse 9, I

Ges. Dem. rat Dr. Mayer Georg Dr. Wilh.
Adenauerstrasse 13
(½ 3-6 Uhr)

Dorothea Pelzer, Büroangestellte
Hohegrevenweg 14

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lersch, Bernhard M.,

Aachen, Burtscheid und Umgebung Neuester Führer f. Kurgäste u. Touristen. Mit Holzschn., Stadtpl. u. Kt. d. Umgebung

Aachen 1885

Germ.sp. 668
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11610991-8